This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

36. e. 21.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Neue Plutarch.

Siebenter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Neue Plutarch.

Biographien hervorragender Charaktere

der

Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben

von

Rudolf von Gottschall.

Siebenter Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Wenn der vorliegende Band unsers „Neuen Plutarch" nur zwei Biographien enthält, so glauben wir, daß unsere Leser selbst leicht die Erklärung für diese Abweichung von der sonst üblichen Norm finden werden. Eine weltgeschichtliche Persönlichkeit wie Kaiser Napoleon I., deren Geschichte zugleich die Geschichte eines ganzen Zeitalters ist, kann nicht in so engem Rahmen dargestellt werden wie etwa ein Wellington oder Ulrich von Hutten; ein solcher Zwang der Beschränkung müßte eine unverhältnißmäßige Verkürzung des weltgeschichtlichen Bildes ergeben.

Obgleich die Biographie des Kaisers Napoleon so den größten Theil dieses Bandes einnimmt, ist sie doch an sich noch in knapperer Fassung gehalten als mehrere der früher in unserer Sammlung gegebenen. Wir meinen, daß der Autor derselben, Dr. Arthur Kleinschmidt, in seiner Darstellung vollkommen das rechte Maß eingehalten, daß er besonders der Kriegsgeschichte nirgends zu weitgehende Zugeständnisse gemacht und mit Prägnanz die Züge hervorgehoben hat, welche dem Charakter der weltgeschichtlichen Persönlichkeit das Eigenthümliche geben und auch das sittliche Urtheil über sie zu bestimmen vermögen. So glauben wir, daß diese Biographie unsern Lesern sehr willkommen sein wird, denn sie gibt ein zusammenfassendes Bild von dem Leben des großen Cäsar,

Digitized by Google

das bisher nur in bändereichen Werken beschrieben worden ist oder dessen membra disjecta man sich aus den großen Geschichtswerken zusammensuchen muß.

Da unser „Neue Plutarch" es sich zur Aufgabe gemacht, alle um die Culturentwickelung der Menschheit verdienten Männer zu berücksichtigen, gleichviel auf welchen Gebieten sie Hervorragendes geleistet haben, so glaubten wir dem Mann der That einen Künstler wie Cornelius an die Seite stellen zu dürfen, der durch seine Schöpfungen dem deutschen Namen in weiten Kreisen Anerkennung verschafft hat. Neben dem Wirken durch kriegerische Gewalt das friedlich schöpferische, neben dem Genie des Imperators und Staatsmanns dasjenige des hochgesinnten Malers: das schien uns eine wünschenswerthe Abwechselung und harmonische Ergänzung. Ein Darsteller von der ästhetischen Feinfühligkeit eines Moriz Carriere ist gewiß wie wenige berufen, ein Lebensbild des großen Künstlers zu geben, das zugleich mit seinen Schöpfungen auch die hohe Gesinnung beleuchtet, aus welcher sie hervorgegangen sind.

So hoffen wir, daß auch dieser Band bei dem Publikum die freundliche Aufnahme finden wird, welche den vorhergehenden Bänden unsers Werks zutheil geworden ist.

Leipzig, im December 1879.

Rudolf von Gottschall.

Digitized by Google

Inhalt des siebenten Theils.

Seite

Vorwort des Herausgebers V

Napoleon I. Von Arthur Kleinschmidt 1

Peter Cornelius. Von Moriz Carriere 259

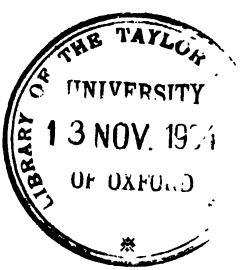
Digitized by Google

Digitized by Google

Napoleon I.

Von

Arthur Kleinschmidt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Beschattet von mächtiger Ulme liegt an einem kleinen viereckigen Platze in Ajaccio ein gelbgrau getünchtes Haus, an dessen Ecke „Place Letitia" steht. Dies ist die Casa Bonaparte, die Wiege einer der größten Herrscherfamilien, die je gelebt; Kaiser- und Königskronen sind dieser geweihten Stätte entsprossen. Gregorovius sagt: „Kein Mensch zeigt sich auf dem Platze. Alles ringsum ist todt und scheint hinweggestorben oder hinweggescheucht von dem Namen Napoleon."

Aus einem alten Adelsgeschlechte, welches infolge von Bürgerkriegen sich aus Florenz nach Corsica abgezweigt hatte, aber stets den italienischen Zug bewahrte, wurde jene phänomenale Erscheinung erzeugt, vor der Welten erzittern sollten. Napoleon wurde, nachdem Corsica eben von den Genuesen an Frankreich verkauft worden, am 15. August 1769 in dem erwähnten Hause geboren, der zweite Sohn des Juristen Carlo Maria Bonaparte von der durch Schönheit und Begabung hervorragenden Maria Lätitia Ramolini. Seine Aeltern waren begeisterte Anhänger Pasquale Paoli's, der die corsische Freiheit gegen Frankreich verfocht, begleiteten ihn auf seinen Zügen, flüchteten nach der unglücklichen Schlacht von Ponte-Nuovo 1769 vom Monte-Rotondo heim und unter den letzten Zuckungen der corsischen Freiheit gab Lätitia Napoleon das Leben; er wuchs somit inmitten der Stürme empor. Wie wenn die Mutter seinen Beruf geahnt hätte, wandte sie ihm die meiste Sorgfalt unter ihren Kindern zu und pflanzte ihm kriegerische Neigung ein; schon seine ersten Spielsachen trugen einen ausgeprägt militärischen Anstrich. Früh hauchte sie ihm viel von ihrem Wesen ein; nur was groß und schön war, hielt

Digitized by Google

sie ihm vor Augen, alles Niedrige suchte sie ihm zu entrücken; die seltene Feinheit der Auffassung, die ihr eignete, das sofortige Eindringen in die innersten Gedanken, das spielende Errathen waren ihr Erbtheil. Der Vater lebte seinem Berufe als Advocat, söhnte sich mehr und mehr mit dem französischen Regimente aus, wurde Generalprocureur und lebte in inniger Freundschaft mit dem französischen Gouverneur der Insel, General de Marboeuf, der ihm bei seinen durch übertriebenen Aufwand stets derangirten Verhältnissen eine Pension bei dem Könige erwirkte; er wurde 1774 königlicher Rath und Assessor zu Ajaccio, ging wiederholt als Adelsdeputirter nach Paris und trat 1781 in den Rath der zwölf Edeln. Die ganze Erziehung der zahlreichen Kinder lastete auf der Mutter, die mit ihnen in sympathischer Weise bildend verkehrte. Sie allein vermochte etwas über Napoleon, den sie grenzenlos liebte. Dem streitsüchtigen Knaben, der niemanden fürchtete, mit allen haderte und sich von nichts imponiren ließ, sah sie zwar manches nach; aber er bildete sich auch auffallend rasch und glücklich aus.

Im Alter von fünf bis sechs Jahren kam Napoleon in ein Mädchenpensionat und mußte darum viel leiden, raufte sich aber wacker mit den Spöttern. Im Jahre 1778 begleitete er den Vater nach Frankreich, und durch Marboeuf's Verwendung brachte sein Vater ihn auf königliche Kosten in der Militärschule zu Brienne unter, in die er am 23. April 1779 eintrat. Sein sonderbares Wesen zog früh die Aufmerksamkeit der Schüler wie der Lehrer auf sich; schon daß er anfänglich nur italienisch sprach und nachher lange noch den fremden Accent im Französischen beibehielt, schied ihn von den Knaben. Man bemerkte an ihm einen entschiedenen concentrirten Charakter, ausgesprochene Neigungen und Antipathien; er schloß sich an niemanden an, liebte die Einsamkeit über alles wie ein jugendlicher Verschwörer, schien ein Feind aller Freude und war darum sehr unbeliebt. Phlegmatisch neben den Mitschülern herwandelnd und, weil er sie übersehen zu wollen schien, ihnen zuwider, gerieth er nur dann in Feuer, wenn einer sein Vaterland Corsica und seinen Helden Paoli angriff. Er war ein Corse in allen Regungen seiner

Digitized by Google

Seele; er haßte Choiseul, weil dieser Corsicas Freiheit vernichtet hatte; er warf es später dem Gedächtnisse des eigenen Vaters vor, daß er Paoli nicht ins Elend gefolgt sei. Seinen Kameraden vergalt er Spott und Anfeindung mit unbarmherziger Faust, nie vor der Ueberzahl zurückschreckend. Der finstere, verbitterte Knabe war voll Fleiß, der eifrigste Benutzer der Bibliothek und arbeitete beständig; seine Lehrer mußten seine Fähigkeiten anerkennen. Gegen jede Zurechtweisung war der Knabe unempfindlich, er verachtete seine Mitmenschen früh. Früh aber lernte er auch sich nach Umständen beugen und gegen den Willen schmiegen, was seine Menschenverachtung noch steigern mußte.

Da militärische Spiele, zu denen er die misliebigen Kameraden veranlaßt, rasch in wilde Raufereien ausgeartet waren und unterbleiben mußten, zog sich Napoleon ganz in sein Gartenhaus zurück, wo er wie in einer Einsiedelei über den Büchern lag. Im Winter aber gewann er die Kameraden dafür, unter seiner Leitung ganze Festungen mit Forts, Bastionen, Laufgräben u. s. w. aus Schnee auszuführen; bald leitete er ihre Vertheidigung, bald ihren Angriff; täglich erfand er neue Manöver und es wurden die erbittertsten Kämpfe ausgefochten. Dem bis zur Wuth jähzornigen und ausnehmend ehrgeizigen Corsen war es entsetzlich, daß seine viel reichern Mitschüler auf seine Armuth herabsahen, und er schrieb seinem Vater, er wolle lieber der erste Arbeiter einer Fabrik als der misachtete Künstler einer Akademie sein. In kurzem war Napoleon der beste Schüler in der Mathematik, für die er ausgesprochenen Sinn hatte. Während er in den schönen Wissenschaften zurückblieb und sich im Französischen erst sehr spät vervollkommnete, liebte er sehr die Geschichte und sonderlich die der alten Republiken mit ihren Thaten und Kämpfen; Plutarch und Cäsar waren seine Lieblinge. Auch für Corsicas Geschichte zeigte er, wie einst Mirabeau, großes Interesse, ließ sich Bücher darüber senden und begeisterte sich für den Ruhm eines Sampiero und Paoli.

Damals dachte er in Toulon Seemann zu werden; sein linkisches Wesen konnte sich hier am besten verlieren. Im Herbste 1784 ging er aber auf die pariser Militärschule, wo er mehr Frei-

Digitized by Google

heit hatte. Mehr noch als bisher fand er sich hier vereinsamt und sich selbst überlassen; er verschlang alle Bücher in maßloser Wißbegier. Dabei fühlte er sich unabhängig; ein misanthropisch gefärbter Drang, etwas zu sein, beherrschte ihn; er war zänkisch, misvergnügt, nörgelnd, bemängelte alles, machte sich nur Feinde. Sein Stolz litt schwer unter seinen dürftigen Verhältnissen; neben dem abgeschmackten Luxus seiner Mitschüler, den er sogar in einer Denkschrift geiselte, erschien er sich gedrückt, und Gedanken von Gleichheit spukten in seinem rastlos schaffenden Hirne.

Am 24. Februar 1785 erlag sein Vater in Montpellier dem Magenkrebs, und Lätitia überkam die ganze Sorge für eine große Familie bei kleinem Vermögen. Ihr ältester Sohn Joseph war erst 17 Jahre, ihr jüngster $^1/_4$ Jahr alt. Unvergleichlich aber verstand sie es, dem Hause vorzustehen und geordnete Verhältnisse zu schaffen; Marboeuf ging ihr thätig zur Hand, verschaffte ihr von Ludwig XVI. eine Pension, und der Großonkel ihrer Kinder, der Archidiakon Lucian Bonaparte, verwaltete für sie weise die kleinen Güter bis zu seinem Tode (1791).

Zum ausgeprägten Charakter geworden, verließ Napoleon die Militärschule, erhielt am 1. September 1785 sein Patent als Secondelieutenant der Artillerie im Regiment La Fère und bezog die Garnison Valence. Der Garnisondienst allein konnte diesem Geiste nicht genügen; aufs eifrigste und erfolgreichste bildete er sich weiter; ohne je in die Tiefen der Wissenschaft um ihretwillen sich zu versenken, wollte er sich durch Aneignung von möglichst vielen Kenntnissen zur Geltung bringen; sein Ehrgeiz war der Hauptsporn zum Selbststudium, und selbst in der Mathematik ging er nicht über das hinaus, was er als Feldherr praktisch nöthig hatte. Während die Revolution in Frankreich auszubrechen drohte und alle Welt politisirte, studirte Napoleon die im Augenblick gerade beliebten Autoren, einen Filangieri, Necker, Adam Smith und andere, excerpirte sie und versah sie mit Anmerkungen, die oft sehr charakteristisch sind. Rousseau's Lehren dienten ihm nur, soweit sie seinem Herrschgelüste dienstbar waren; dessen Gedankenwelt ward nicht seine eigene. Raynal's Werk,

Digitized by Google

welches auf die Revolution hinarbeitete, machte einen ungeheuern Eindruck auf Napoleon, der ein begeisterter Verehrer Raynal's wurde und dessen Preisschrift von 1791 für die lyoner Akademie über das Thema: „Diejenigen Wahrheiten und Empfindungen zu bestimmen, die man vor allen den Menschen geben muß, um sie glücklich zu machen", eine Huldigung für Raynal und den humangesinnten Zeitgeist war. Dabei beherrschte ihn Widerwille gegen alles, Unwille über das nutzlose Dasein, eine Menschenverachtung ohne Maß; er dachte wie ein Selbstmörder. Auch unter den Offizieren blieb er ein Fremdling, wie früher unter den Kriegsschülern; die reichen Herren mit ihrem Corpsgeiste und Nichtsthun stießen ihn ab. Er durfte um so weniger auf rasches Avancement rechnen, als sein Gönner Marboeuf todt war und er aus seinem Hasse gegen die bestehenden Verhältnisse, besonders gegen Aristokratie und Königthum, keineswegs ein Hehl machte.

Daneben trat jetzt merkwürdigerweise eine gewisse Sentimentalität bei Napoleon auf; wie eine Blume, auf die zum ersten mal der Sonnenstrahl fällt, öffnete sich sein Herz. Napoleon, der noch nach Aegypten „Werther's Leiden" mitnahm, trat in ein Liebesverhältniß zu dem reizenden Fräulein Colombier in Valence, die auf seinen äußern und innern Menschen höchst wohlthätig einwirkte. Er nahm Tanzunterricht, besuchte Gesellschaften, bemühte sich zu gefallen; und es entfaltete sich allmählich jene verführerische Gabe der Sprache, über die er gebot, wenn er wollte; gewöhnlich war ja sein Ton schroff oder herrisch. Bald aber mied er wieder den seine Härten abschleifenden Umgang mit den Frauen und die Gesellschaft; seine Spaziergänge waren wieder die einsamsten; er schied sich von den Menschen, härtete seinen Körper ab und lag dem Studium mit beharrlichem Fleiße ob. Während er in einem „Dialog über die Liebe" diese als etwas den Menschen Schädliches verdammte, erfüllte ihn ganz und völlig der Gedanke an Corsicas Knechtschaft. Der Leitstern seiner Studien war der Ehrgeiz, der Befreier Corsicas zu werden. Der revolutionäre Demokrat und Feind des königlichen Frankreichs schrieb jetzt eine Geschichte Corsicas in Briefform und widmete

Digitized by Google

sie 1786 dem Abbé Raynal; sein Manuscript sandte er dem verbannten Paoli nach London. Ihm nachzueifern, schien sein höchstes Ideal. Napoleon schrieb außer dieser unvollendeten Geschichte noch einige Novellen und literarische Versuche, aber in allen spielt der Haß gegen Frankreich die Hauptrolle. Wiederholt besuchte er seine Familie in Ajaccio, in der er seinen Einfluß geltend zu machen wußte; obgleich der zweite Sohn, erschien er früh als der Chef des Hauses und machte sich allmählich zum Gebieter desselben — wie ein Tyrann hat er nachmals darin gehaust. Seit 1787, wo er länger in Corsica auf Urlaub weilte, stand er in nahen Beziehungen zu gleichgesinnten Landsleuten und mit ihnen jubelte er 1789 der Revolution zu, in der er das ancien régime in Corsica versinken zu sehen hoffte. Napoleon wandte sich an Paoli und machte sich zum Anwalt des corsischen Volks. Seine Regimentsabtheilung lag in Auxonne; hier machte der Pöbel vom 19. bis 20. Juli 1789 eine Emeute; aber das Militär schlug sie nieder, obgleich es bereits selbst sehr von der Revolution angesteckt war. Am 1. September erhielt Napoleon mehrmonatlichen Urlaub und eilte nach Ajaccio, um die Revolution hierhin zu verpflanzen. Sofort wurde ein revolutionäres Comité gebildet, die revolutionäre Cocarde machte die Runde, die Nationalgarde sammelte sich. Napoleon elektrisirte alles; als exaltirter Revolutionär hielt er wilde Reden und schrieb zündende Adressen; aber zu seinem Kummer fand die Revolution keinen Anklang im Innern der Insel. Der französische Commandant hingegen sandte eine Truppenabtheilung unter Gaffori nach Ajaccio; dieser entwaffnete die Revolutionäre und löste ihre Comités auf.

Napoleon entwarf am 31. October eine Denkschrift an die französische Nationalversammlung, die seine und seiner Freunde Klagen gegen die bisherige Wirthschaft enthielt. Auf Antrag des freiheitlichen corsischen Deputirten Salicetti wurde am 30. November in der Nationalversammlung ausgesprochen, daß die Insel ein integrirender Theil Frankreichs sei; Corsica wurde einverleibt und Genua schwieg. Lauter Jubel war Corsicas Antwort. Napoleon hatte jetzt bei seinen Revolutionirungsplanen auf Corsica

Digitized by Google

in Paris einen wichtigen Rückhalt. Paoli war mit der neuen Wendung der Dinge einverstanden und kehrte über Paris im Juli 1790 nach Corsica zurück, von Joseph Bonaparte in Lyon empfangen. Die ganze Insel jauchzte ihm zu. Napoleon war nicht müßig gewesen und stützte sich auf den neuen Gemeinderath von Ajaccio, in den Joseph eingetreten war. Er und seine Genossen suchten die letzten französischen Beamten in Ajaccio zu beseitigen und hetzten das Volk gegen sie auf. Napoleon wollte die Leidenschaften im Volke zu seinem Dienste zwingen, die Fremden vertreiben, Corsica von Frankreich losreißen und es beherrschen. Noch war er Vollblutcorse und Todfeind Frankreichs. Ajaccio war der Mittelpunkt der corsischen Revolutionäre, die Casa Bonaparte ihr Versammlungsort, und die Bonaparte bewirkten, daß die Insel 1790 ein einziges Departement mit der obersten Behörde in Corte wurde. Napoleon begleitete Joseph und den Oheim Fesch im Herbste 1790 auf die Versammlung zu Orezza, wo die ersten Departements- und Districtsräthe eingesetzt wurden; während der Reise beschäftigte er sich mit den unzähligen Treffen, die in jenen Gegenden geschlagen worden waren und studirte die Gebirgslagen vom strategischen Gesichtspunkte aus. In Rostino wurde Paoli besucht, der viel Gefallen an Napoleon's Aeußerungen fand; seine Ansichten über Befestigungen zur Vertheidigung der Insel ließen Paoli einen Menschen von großer Zukunft ahnen. Paoli war wieder der Mann des Tages in Corsica und erhielt ausgedehnte Machtbefugnisse. Napoleon selbst übernahm kein Civilamt, aber seine Anhänger kamen zur Geltung. Während sein späterer Todfeind Pozzo di Borgo ins Directorium des Departements trat und bei Paoli in hohem Ansehen stand, wurde Joseph nur Districtsrath für Ajaccio, suchte aber Pozzo in den Versammlungen als Redner und Patriot auszustechen. Salicetti, der neue Generalsyndikus, und das Mitglied des Departementaldirectoriums, Arena, dienten bald gleich Joseph den ehrsüchtigen Planen Napoleon's und sicherten ihm bedeutenden Einfluß in den Oberbehörden. Mit Pozzo stritt übrigens auch Napoleon selbst in den vorberathenden Versammlungen, wo seine Reden zündeten. Dabei durch-

Digitized by Google

ſtreifte er die Umgegend von Orezza, mit Geld um ſich werfend, und auf dieſe Art warb er raſch Tauſende von Anhängern; die Worte Freiheit und Vaterlandsliebe wirkten, in erregter Stunde von ſo beredtem Munde ausgeſprochen. Das Centrum ſeiner fieberhaften Thätigkeit aber blieb der patriotiſche Club in Ajaccio, der die öffentliche Meinung repräſentirte. Dieſem Club und Napoleon war es ein Dorn im Auge, daß der corſiſche Adelsdeputirte bei der pariſer Nationalverſammlung, Graf Matteo Buttafuoco, bei den Machthabern großen Einfluß beſaß. Gegen ihn ſchleuderte Napoleon am 23. Januar 1791 aus Milelli, einem bonapartiſchen Landhauſe bei Ajaccio, eins der leidenſchaftlichſten und giftigſten Pamphlete, die je geſchrieben wurden. Er ſpricht als der enragirte Corſe, der die Knechtung ſeines Vaterlandes nie verzeihen kann, vertheidigt Paoli gegen Verleumdungen, zeichnet in feuriger Schrift den Verrath und die Niederträchtigkeit Buttafuoco's und gebietet ebenſo über die ſchneidendſte Ironie wie über die wildeſte Beredſamkeit; er kitzelt den nationalen Stolz, ſcheut vor keiner Uebertreibung zurück und iſt auf der einen Seite ohne Bedenken Heuchler, auf der andern leidenſchaftlich erregter Patriot. Durch dieſe Schrift wollte Napoleon ſich zur Geltung bringen, auf ſich aller Augen lenken; auf der Leiche des niedergetretenen Rivalen will er ſtehen. Er ließ das Pamphlet in Dôle drucken, ſein erſtes politiſches Manifeſt, verlas es im Club zu Ajaccio, und das Pamphlet, das halb Robespierre halb Marat zu eignen ſchien, machte in Corſica und Frankreich viel Eindruck. Napoleon ging nach Frankreich zurück. Er wurde am 1. April 1791 Premierlieutenant und von Auxonne nach Valence zurückverſetzt. Von hier aus, wo er wenige Jahre ſpäter den Papſt Pius VI. im Exil ſterben ließ, unterhielt er ſtete Verbindungen mit Paris und Corſica; die ganze Rhônegegend war revolutionär bewegt und darum für Napoleon, der hier viele Beziehungen hatte, von großem Intereſſe; überall forſchte er die Stimmung bis ins Detail aus, unterhielt ſich gern mit dem kleinen Mann und ging in ſeinen Ideengang ein. Im Club in Valence nahm er an den Debatten theil, was ihm die Sympathie der Soldaten wie die Abneigung

Digitized by Google

der aristokratischen Offiziere eintrug; nach dem vereitelten Fluchtversuche des Königs beschloß der Club, künftig nur den Befehlen der Nationalversammlung zu gehorchen. Napoleon aber verbarg seine geheimsten Absichten, die alle nur auf Corsica abzielten, hinter der Maske des begeisterten französischen Revolutionärs; er spielte den Epikuräer und war doch von Ehrsucht verzehrt. Obwol die Lage der Welt sehr kriegerisch schien, erwirkte er sich abermals einen dreimonatlichen Urlaub vom 1. October 1791 an und ging nach Corsica, um seine Plane weiter zu verfolgen. Hier fand er eine ungeheuere Gärung vor; alles schien aus den Fugen, niemand wollte gehorchen, jeder gebieten; die Regierung war machtlos und selbst ein Paoli konnte der Anarchie nicht auf die Dauer steuern. Kaum war Napoleon zu Hause, als sein Großoheim, der Archidiakon, starb, und mit den Geldern des wohlhabenden Mannes konnte nun Napoleon den besten Gebrauch für sein Fortkommen machen.

Bei den Neuwahlen in die Verwaltungsbehörden auf Corsica, denen Napoleon voll Interesse folgte, wurde Joseph in den Departementsrath in Corte eingereiht, Salicetti abermals Generalsyndikus des Departements. Von Belang war auch, daß der Oheim Fesch Archidiakon in Ajaccio wurde und den Eid auf die Constitution civile du clergé leistete; als oberster Kleriker benutzte er seinen Einfluß im Sinne Napoleon's. Napoleon erstrebte jetzt eine militärische Stellung auf der Heimatsinsel.

Im Jahre 1791 sollten in Corsica vier Bataillone besoldeter Nationalgarde gebildet werden und die Soldaten ihre Chefs ernennen. Obgleich Napoleon activer französischer Offizier war, wandte er alle Mittel an, um Chef des Bataillons von Ajaccio zu werden: vom Lieutenant wollte er sofort zum Oberstlieutenant aufspringen. Durch seinen Verwandten, den Feldzeugmeister Rossi, kam er, um nicht aus dem französischen Heerverbande ausscheiden zu müssen, bei dem Kriegsminister um die Stelle als Major-Adjutant des Bataillons am 1. November 1791 ein. Es erfolgte von Paris keine Antwort; am 1. Januar 1792 lief sein Urlaub ab, Napoleon aber blieb. Am 14. Januar 1792

Digitized by Google

wurde er, wie gewünscht, Major-Adjutant des Bataillons von Ajaccio und war kühn genug, nicht nur seine Entlassung aus dem französischen Heere nicht nachzusuchen, sondern auch noch um Auszahlung rückständigen Gehalts einzukommen. Trotz all seiner Schlauheit aber antwortete man in Paris mit der Streichung Napoleon's von der Armeeliste, 6. Februar 1792. Napoleon war auf Corsica angewiesen. Bei seinen Bewerbungen um den Grad als Bataillonschef standen ihm sehr große Hindernisse im Wege. Die angesehensten Männer der Stadt bemühten sich darum und ihr Reichthum machte sie zu gefährlichen Rivalen, besonders Marius Peraldi und einen Pozzo di Borgo. Napoleon war in nicht zu beschreibender Aufregung. Die einen suchte er durch imponirendes und gebietendes Wesen zu sich zu ziehen, andern begegnete er mit Geschmeidigkeit und voll Liebenswürdigkeit; er entfaltete eine für seine Jugend unerhörte Schlauheit und Thätigkeit. Seine Familie förderte seine Plane; die sonst so sparsame Mutter opferte ihr halbes Vermögen. Tag und Nacht war die Casa Bonaparte den Anhängern Napoleon's offen, sie fanden hier Mahlzeit und Nachtlager. Die Stadt war in zwei Lager getheilt und die Bewaffneten beider Parteien standen sich mit flammenden Blicken gegenüber. An List überbot aber Napoleon seine Gegner; durch einen Handstreich, in dem sich bereits der Mann vom 18. Brumaire andeutet, bekam er den pariser Wahlcommissar in seine Gewalt; sein Haus hielt sich im Kriegszustande, die Peraldi wagten nichts und Napoleon's Partei siegte. Sein Anhänger Quenza wurde erster, Napoleon zweiter Chef des Bataillons, dessen Seele er dann war. Er machte aus seinen Soldaten eine Kerntruppe, auf welche die Bürger bald mistrauisch hinblickten. Durch Berechnung und Benutzung günstiger Umstände hoffte der Bataillonschef immer größere und kühnere Entwürfe ausführen zu können.

Die unsichern Zustände in Ajaccio führten zu Napoleon's großer Befriedigung zur Verlegung seines Bataillons hierhin; mit lebhaftem Unwillen sahen dies die Städter, welche die wilden Bergsöhne fürchteten. Täglich wuchs die Spannung und vom

Digitized by Google

8. bis 11. April tobte ein Straßenkampf; es gab Todte und Verwundete. Napoleon richtete sofort ein rechtfertigendes Schreiben an das Departement, an den Kriegsminister und an die legislative Nationalversammlung in Paris; alle Schuld an dem Aufstande wälzte er auf Gemeinde- und Districtsrath. Und doch hatte er den Aufstand in Scene gesetzt, um Herr der Stadt zu werden und die französischen Offiziere festzunehmen. Die Sache war schief ausgegangen, weil der Commandant der Citadelle die Kanonen gegen die Nationalgarden richten ließ. Paoli nahm dem jungen Aufrührer sein Commando und suchte den Vorfall in Paris zu entschuldigen; ihm kam es natürlich darauf an, die corsische Selbstverwaltung vor pariser Eingriffen zu sichern. Napoleon verlor völlig seine Gunst; diese aber war sein Rückhalt auf Corsica und er mußte von neuem in Frankreich für sein Fortkommen eintreten. Im Mai 1792 eilte er nach Paris, zugleich auch um sein bisheriges Verhalten zu rechtfertigen. Hier wohnte er einigen Tagen der Revolution bei und sah voll Interesse das Spiel der wildesten Leidenschaften. Da er angeborenen Sinn für Ordnung und Autorität besaß, konnte er nur mit Ekel die Excesse des Pöbels und mit Verachtung die Schwäche des Königthums gewahren; er rief, als er Ludwig XVI. mit der Jakobinermütze am 20. Juni erblickte und das Gesindel in dem Königsschlosse schalten sah, entrüstet aus, man sollte diese Brut zusammenkartätschen. Die Clubs und der Pöbel besaßen in Paris völlig die Oberhand; darum gesellte Napoleon sich ihnen zu, obwol er sie gründlich verachtete — ihm sollten sie zur Leiter dienen, die Revolution nützte er aus zu seiner Vergrößerung. Kaltblütig wog der ihnen allen innerlich fremde Corse die einzelnen Parteien in Frankreich gegeneinander ab, stand außerhalb ihrer und ließ sich nie von ihnen hinreißen, sondern suchte sie für sich zu verwerthen. Nie würde — das ließ sich schon jetzt wahrsagen — dieser stählerne und wieder so geschmeidige Mann für eine besiegte oder wankende Sache etwas aufs Spiel setzen; er schwamm stets mit dem Strome. Der 10. August, an welchem der vom Pöbel beschimpfte König suspendirt wurde, erregte bei Napoleon wahren Jubel; aus sehr mislicher Lage fühlte er sich befreit. Die Nieder-

Digitized by Google

lage des Königthums war sein Leben und er fühlte dies, als er die Leichen der Schweizergarden sah. Er betheiligte sich zwar nicht persönlich am Kampfe des 10. August, aber er hatte enge Fühlung mit den marseiller Banden und den Volksführern der pariser Vorstädte, z. B. dem Bluthunde Santerre.

Am 30. August wurde Napoleon wieder in die Armeeliste aufgenommen und seine Beförderung zum Kapitän auf den 6. Februar zurückdatirt. Anstatt zum Regiment an die Mosel ging er abermals nach Corsica, September 1792; als Vorwand diente ihm, daß er seine Schwester Elisa aus der Erziehungsanstalt zu Saint-Cyr heimbrachte. Im Beginne des October war er wieder in Ajaccio. Auf Corsica herrschte größere Anarchie als bisher, von Salicetti und Arena gesteigert. Paoli verachtete solche Leute, aber sie machten ihm furchtbar zu schaffen. Seine beste Stütze war der neue Generalsyndikus Pozzo di Borgo, und die in Paris ausgerufene Republik ernannte ihn, um sich Paoli's mehr zu vergewissern, zum Commandanten der regulären Truppen auf Corsica. Als solcher und Oberbefehlshaber der Nationalgarde hatte Paoli alle Militärgewalt in der Hand. Napoleon versuchte darum, sich bei ihm einzuschmeicheln und von ihm seine alte Stelle zurückzuerlangen, aber Paoli wollte von ihm nichts mehr hören. Ihre Wege gingen immer mehr auseinander; Napoleon, der früher kein höheres Ideal gekannt, als Paoli nachzuahmen und mit ihm für Corsicas Freiheit zu kämpfen, sah in dem Greise seinen Feind und verbrüderte sich eng mit seinen Gegnern Salicetti und Arena Napoleon scheint dann der eigentliche Vater des Kriegsplans gegen Sardinien gewesen zu sein, welcher durch Salicetti an das Ministerium gelangte; er rechnete in Italien auf eine der Revolution günstige Stimmung, und Sardiniens Besitz war sehr wichtig für die Herrschaft über das Mittelmeer. Die Expedition wurde unternommen und zu den Landungstruppen auch die entsetzlichen marseiller Banden gewählt. Vom Club in Ajaccio wurden letztere mit tollem Jubel empfangen, bald aber gefährdete ihre Zügellosigkeit die ganze Expedition. Napoleon hatte in Corsica als Militär und Clubist unermüdlich gewirkt; seine Brüder Joseph und Lucian gingen ihm bei seinen Wühlereien thätig zur Hand,

Digitized by Google

und obgleich Paoli ihn nicht mehr eingesetzt, übte er die aus freien Stücken in Anspruch genommene alte Rolle bei seinem Bataillon wieder aus. Als Befehlshaber der gesammten Artillerie nahm er an der Expedition unter Admiral Truguet theil und ging mit den Corsen unter Colonna-Cesari nach der Nordküste Sardiniens vor; mit ihnen mußte er sieglos zurück — seine erste Waffenthat war ein Rückzug. Die Familie Bonaparte trat in entschiedene Fehde gegen Paoli; eine Deputation, dabei Lucian Bonaparte, verklagte den Freiheitshelden in Marseille und Toulon, als wolle er die Insel England ausliefern; die pariser Jakobiner schlossen sich dieser Wühlerei an, und Salicetti's Einfluß im Convent wurde für Napoleon hochwichtig. Durch Salicetti hoffte er der Herr Corsicas zu werden. Der corsische Departementalrath nahm sich Paoli's warm an, während der Convent ihn vor seine Schranken forderte und über die Denunciation im April 1793 verhandelte; die Anklageschrift war von Lucian verfaßt. Der Convent entschied gegen Paoli und befahl Salicetti und seinem Anhange 2. April, Paoli und Pozzo di Borgo zu verhaften. Paoli rechtfertigte sich stolz und wahrheitsliebend, und begeistert scharten sich seine Landsleute um den Helden. Noch einmal versuchte Napoleon, der gegen ihn offen und heimlich intriguirt und gekämpft, eine Aussöhnung mit Paoli und der nationalen Partei. In einem längern Schreiben wollte er ihn vor dem Convent vertheidigen und die Zurücknahme des Beschlusses vom 2. April fordern, aber die Adresse wurde nicht abgesandt, sie blieb Entwurf. Napoleon that Schritte, um Paoli's Gunst wieder zu gewinnen; dieser aber traute ihm nicht und stützte sich fest auf Pozzo di Borgo, den unversöhnlichen Feind der Bonaparte. Die Feindschaft der Bonaparte und Pozzo di Borgo's ist eine echt corsische gewesen: sie trug völlig den Charakter der Vendetta; als Napoleon auf Sanct-Helena schmachtete, rief Pozzo triumphirend aus: „Ich habe Napoleon nicht getödtet, aber die letzte Schaufel Erde auf ihn geworfen.“ Die Conventscommissare, voran Salicetti, lösten den Departementsrath auf, um Paoli und Pozzo zu schwächen, und beriefen Werkzeuge ihrer Intriguen als Departementsrath nach Bastia; Paoli antwortete auf diese Herausforderung mit der Einberufung

Digitized by Google

einer Nationalconsulta auf den 27. Mai 1793. Dieselbe erklärte das Decret gegen Paoli und Pozzo vom 2. April für erschlichen und forderte vom Convent dessen Widerruf, sagte der Commission unter Salicetti den Gehorsam auf und überließ die Familien Arena und Bonaparte „dem öffentlichen Schimpf und der Reue".

So war Napoleon geächtet, und der ausgestoßene Corse schlug sich auf die Seite des bisher bekämpften Frankreich; er gab damit die erhabene Rolle eines Nationalhelden, wie Sampiero und Paoli, auf und wurde ein gewöhnlicher ehrsüchtiger Condottieri; er wurde Streber von Profession und kannte kein Ideal, einzig nach eigenem Ruhm strebend. Infolge des Beschlusses der Consulta überfiel das Bergvolk die Güter der Bonaparte und zerstörte sie. Die Familie, ihres Lebens nicht sicher, suchte bei den Conventscommissaren Schutz, und diese, die ihn in letzter Zeit für verdächtig gehalten und an seine Verhaftung gedacht hatten, ernannten Napoleon zum Oberbefehlshaber der Artillerie auf Corsica; er sollte Frankreich die Küstenplätze erhalten. Bald herrschte auf der Insel wilder Kampf, aber die Paolisten blieben bei weitem im Vortheil. Napoleon versuchte vergebens, sich der Citadelle Ajaccios zu bemächtigen, und sein Leben schwebte wiederholt in größter Gefahr. Auch sein erneuerter Versuch, mit Hülfe der Flotte von den Blutinseln aus Ajaccio zu nehmen, scheiterte, und er mußte mit seiner Familie durch das zerklüftete Bergland und den Buschwald weiter und weiter bis Calvi flüchten, während die Casa Bonaparte vom Volke verwüstet wurde. Von Calvi setzte die Familie nach Toulon über, verließ im Juli den Heimatsboden und stand auf fremder Erde; ihre Rolle auf Corsica war ausgespielt und ihr europäischer Beruf begann. Napoleon hatte nichts mehr zu verlieren, alles zu gewinnen; hinter ihm war die Brücke abgebrochen; er mußte seine Thatkraft bis zum äußersten Grade anspannen, um seinen Feldherrngaben eine Laufbahn zu eröffnen, die seinem Ehrgeize entsprach. Vorerst dachte er an die Bezwingung jenes Corsica, das ihn ausgestoßen.

In Toulon empfing man die Bonaparte als Patrioten, die um Frankreichs willen alles verloren, und sorgte für sie; der Convent nahm sich ihrer an und enge Beziehungen zu den all-

Digitized by Google

mächtigen Vertretern der Volkssouveränetät, den willkürlich hausenden Conventscommissaren, brachten ihnen große Vortheile. Lucian wurde in Saint-Maximin Magazinaufseher und einer der populärsten Volksredner; Joseph fand in Paris bei der Regierung die freundlichste Aufnahme und beschwor sie, Corsica zu beugen; später nahm er am Kriege theil. Der Abbé Fesch trat ebenfalls in die Militärverwaltung ein. Napoleon ging in das Hauptquartier nach Nizza und führte eine Mission in der Gegend von Auxonne aus. Er reiste hin und her und arbeitete für den Kriegszug gegen Corsica. Als der Aufstand der Städte im Rhônethale durch Truppen unterdrückt wurde, war der Kapitän Bonaparte bei denselben; er nahm theil an der Belagerung von Lyon und richtete selbst die Geschütze auf Avignon. Von hier zog er nach Beaucaire, wo er in einer Flugschrift: „Le souper de Beaucaire", die Marseiller zur Nachgiebigkeit zu überreden suchte. Die kalt berechnete Schrift beabsichtigte Propaganda für die Bergpartei und bekannte unverhohlen die Maxime: Vae victis! Der Erfolg war jetzt schon für Napoleon alles; der Stärkere ist bei ihm stets im Rechte; er war ja die Incarnation des Erfolgs. In dieser Schrift griff er auch Paoli wieder in der giftigsten Weise an: Grundsätze und Empfindungen galten der Stahlnatur nichts.

Kaum war Marseille den Würgern des Convents erlegen, als Toulon an die Engländer überging. Diesen Verlust mußte die Republik rasch wieder gut machen. Als vorzüglicher Artillerist wurde Napoleon dem Heere beigegeben. Er zog tüchtige Kameraden an sich; wer irgend verwendbar war, kam an den rechten Platz; er war überall und unausgesetzt thätig und organisirte alles mit Meisterschaft. Vor Toulon begann seine französische Laufbahn. Untüchtige Generale wurden auf seine Klagen hin abgesetzt, und ihr Nachfolger Dugommier schenkte dem Commandanten der Artillerie seine volle Gunst. Am 19. October wurde Napoleon Bataillonschef und für seine Bravour bei dem zurückgeschlagenen Ausfalle der Belagerten am 30. November Oberst. Napoleon erschien bald als der Mann der Situation, und im Gegensatz zu dem vorgeschriebenen Belagerungsplane entwarf er einen andern, dessen Annahme in Paris erfolgte. Es gelang, die Verbündeten aus

Digitized by Google

der die Landzunge vor Toulon beherrschenden Position zu vertreiben; die englische Flotte begann sich zurückzuziehen, die Bevölkerung stürzte sich voll Verzweiflung in die Schiffe, um zu flüchten, nur ein Viertel derselben blieb in den Kellern zurück. In der Nacht vom 18. zum 19. December zündeten die abziehenden Alliirten das Arsenal, die Werften und viele andere Magazine an, und am 19. December zogen die Conventstruppen in die todte Stadt ein. Den Greuelscenen wohnte Napoleon, der Eroberer von Toulon, bei. Sein Name stand von nun an in der Geschichte; er war früh reif geworden in der Epoche der Revolutionen, die sein Herz gehärtet hatten. Die Geisteskräfte waren auf Kosten der Seele und des Gefühls gewachsen und hatten manchen edeln Zug aufgezehrt. Ein unersättlicher Ehrgeiz beherrschte ihn.

Zum Lohne für seine Leistungen vor Toulon, die den großen Feldherrn und tüchtigen Strategen verriethen, wurde Napoleon Brigadegeneral. Zu seinen Adjutanten nahm er Marmont und Junot, die mit ihm steigen sollten, ohne gleich ihm von der Höhe herabzustürzen. Die landflüchtigen Corsen scharten sich enge um ihn, da sie seinen Stern erglänzen sahen, und unter den Conventsdeputirten traten ihm der jüngere Robespierre, Fréron und Barras näher. Napoleon arbeitete darauf hin, daß eine kräftige Flotte geschaffen und Corsica mit derselben erobert würde; zunächst versperrte er den Eingang zum Hafen von Toulon mit Batterien und befestigte die ganze Südküste bis Mentone, sodaß ihre Häfen für die feindlichen Flotten unzugänglich wurden. Seine Thätigkeit war ungeheuer, sein organisatorisches Talent erregte Erstaunen, und in der erfolgreichsten Weise wußte er die alte Befestigungsmethode zu vereinfachen; als vollendeter Meister der Artilleriekunst konnte er jetzt schon gelten.

Da man ihm nachsagte, er wolle in Marseille — wohin die Seinen übergesiedelt waren — eine Feste wieder errichten, welche die Stadt beherrschte, veranlaßten die Clubs derselben seine Vorladung nach Paris. Napoleon rechtfertigte sich schriftlich und die in jenen Tagen höchst bedenkliche Reise zum Revolutionstribunal blieb ihm erspart. Im März 1794 stieß er in Nizza wieder zur italienischen

Digitized by Google

Armee unter General Dumerbion, der gar nichts leistete. Napoleon, der den Bergkrieg von Corsica her kannte, prüfte genau die Stellungen des Heeres, erkannte alle Mängel und entwarf einen Feldzugsplan, der die festen Stellungen des Feindes zu umgehen vorschlug. Hiermit waren die Conventscommissare einverstanden; besonders der jüngere Robespierre war ganz von Napoleon eingenommen. Das Heer setzte sich am 6. April 1794 in Marsch, die umgangenen Piemontesen mußten ihre Höhen verlassen; bis zum 7. Mai waren alle Päße vom Col di Tenda bis Bardinetto in den Händen der Franzosen. Um neue Lorbern zu ernten, suchte Napoleon einen Bruch mit Genua herbeizuführen. Der Conventscommissar Ricord betraute ihn mit einer Sendung dorthin; Napoleon sollte sich über die militärischen Verhältnisse Genuas und dessen Beziehungen zur Coalition genau unterrichten; er aber dachte an einen Handstreich. Kaum war Napoleon von der Mission zurück, als er 6. August plötzlich von den Conventscommissaren Salicetti, Albitte und Laporte verhaftet wurde. Sein Gönner Robespierre der Aeltere war am 27. Juli gestürzt, und seine intime Freundschaft zu Robespierre dem Jüngern genügte, um ihn als Terroristen zu verdächtigen. Napoleon hatte auf letztern einen ungeheuern Einfluß ausgeübt, und beide Brüder Robespierre wollten ihn an Stelle Henriot's zum Commandanten der pariser Nationalgarde erheben; schlau hatte er das Amt ausgeschlagen; er wollte mit diesen Blutmenschen nur so weit gehen, als es ihm nützen konnte, und sich nie zu ihrem Diener machen. Trotzdem wurde er als Freund der Robespierre in ihren Fall verwickelt, besonders seine Reise nach Genua ihm vorgeworfen, indem man darauf die tollsten Fabeln von Landesverrath basirte. Vergebens suchte Napoleon seine Freundschaft durch seinen Freiheitsenthusiasmus zu rechtfertigen; er war zumal Salicetti zu selbstständig geworden. Er wurde vom Amte suspendirt und verhaftet, seine Papiere mit Beschlag belegt, und er sollte vor den Wohlfahrtsausschuß geschleppt werden. Napoleon mußte das Aeußerste befürchten und that darum alles, um freizukommen. Aus seinen Papieren ergab sich rasch, daß der General unschuldig sei, wie er in seiner Vertheidigungsschrift behauptet hatte, und nach vierzehntägiger Haft

Digitized by Google

wurde er aus der Feste bei Antibes provisorisch freigelassen, weil er im Heere zu nöthig war. Er wandte seine ganze Geschmeidigkeit und Ausdauer auf, um bei den maßgebenden Personen wieder in Gnade zu kommen; trotz allen Stolzes hing er sich förmlich an Leute, die er brauchte. Mit Salicetti söhnte er sich aus, natürlich nur dem Scheine nach; beide hatten einander nöthig.

Gegen die Franzosen bedurfte Paoli eines mächtigen Schutzes, um länger mit Erfolg ihnen Stand halten zu können; er brach die Verbindung mit ihnen völlig ab und verband Corsicas Sache mit der Englands; Georg III. wurde König von Corsica, ließ sich durch einen Vicekönig vertreten, das vierte Königreich erhielt englische Gesetze u. s. w. Die vereinbarte Verfassung wurde von der Nationalconsulta am 10. Juni 1794 angenommen und beschworen. Paoli hatte in seiner Begeisterung für England geglaubt, Corsicas Selbstständigkeit zu erhalten, und doch war sie jetzt dahin, die Briten aber vom ersten Tag an misliebige Fremde. In der ihnen anhängenden Partei traten große Zerwürfnisse ein, indem Paoli und Pozzo di Borgo sich verfeindeten. Die französische Partei, von Frankreich her durch Napoleon und Salicetti geleitet, benutzte voll Erfolg diese Spaltung. Napoleon stritt eben in Piemont gegen die Oesterreicher, vertrieb sie bei Cairo und schlug sie bei Dego: die Terrainkenntniß, die Napoleon sich hier erworben, sollte ihm 1796 glänzend zu statten kommen. Napoleon sann in erster Linie darauf, Corsica aus der Hand der Engländer zu reißen, und hielt eine Expedition dahin für einen militärischen Spaziergang. Da Napoleon's Stellung in Frankreich höchst schwankend war, so wollte er abermals auf Corsica sein Glück versuchen. Er trieb dazu an, in Toulon eine Seeunternehmung zu organisiren; hiermit fand er leicht Anklang, aber in Paris beabsichtigte man, sie gegen Livorno und Rom zu wenden. Schließlich gab man nach und zum Entzücken Napoleon's stach die Flotte gegen Corsica in die See, 1. März 1795.

Aber ihre Niederlage durch die englische Flotte bei Capo Corso vernichtete schon am 13. März das ganze Beginnen. Napoleon's schöne Hoffnungen waren gescheitert, und seine Familie blieb mit

Digitized by Google

ihm im Exil. Aus politischen Gründen zerstreute der Wohlfahrtsausschuß jetzt viele jakobinisch gesinnte Offiziere über das Reich hin, um sie aus der italienischen Armee, ihrem Hauptherde, zu entfernen; darum gab er Napoleon plötzlich den Oberbefehl über die Artillerie im Westheere, welches in der Vendée stand, entriß ihn einer Armee, in welcher sein ganzer Anhang diente und in welcher er sich bekannt gemacht hatte. Nicht gewillt, sich aus seiner Bahn reißen zu lassen, eilte Napoleon nach Paris, begleitet von seinem Bruder Ludwig und den Adjutanten Marmont und Junot. Als er anlangte, war durch neue Anordnungen verfügt worden, daß er als zu rasch befördert aus der Artillerie gestrichen und als Brigadegeneral der Infanterie ins Vendéeheer eingereiht würde. Vergebens verwandten sich Barras und Fréron für Zurücknahme dieser Maßregel, die Napoleon von seiner geliebten Waffe, der Artillerie, trennte und ihm eine unbedeutende Rolle überwies; vergebens suchte er selbst dem Delegirten für das Kriegswesen im Wohlfahrtsausschusse, Aubry, zu beweisen, daß man auf dem Schlachtfelde schnell altere. Napoleon war willens, nicht nachzugeben, und blieb ohne Verwendung in Paris, Gesundheitsrücksichten vorschützend. Seine Lage war äußerst precär, seine Geldmittel sehr dürftig; oft mußte er von Junot und Bourrienne sich unterstützen lassen, ja sogar seine Bücher verkaufen, um zu leben. Er machte mit Bourrienne unglückliche Geldspeculationen, hingegen suchte sein reich verheiratheter Bruder Joseph ihm aufzuhelfen.

Dabei bewegten ihn immer neue Ideen. Großes beschäftigte den ehrsüchtigen Menschen, welcher in seinen Briefen die Ehrsucht beharrlich zu verleugnen suchte. Napoleon machte die Vergnügungen in Paris mit, welches nach den Schreckenstagen sich um so heiterer und lebenslustiger bewegte, und gewann dadurch Einblick in die Gesellschaft. Die Barras und Fréron herrschten in den Salons; Notre-Dame du Thermidor, Madame Tallien, war die Königin aller Feste. An Fréron schloß sich Napoleon enge an, weil er auf der Höhe stand; seine reizende Schwester Pauline erwiderte die Liebe, die Fréron ihr entgegentrug, aber Napoleon zerstörte dies Verhältniß 1796, als sein Stern wieder stieg. Napoleon erbuhlte die Gunst Tallien's, und Barras wurde

Digitized by Google

ihm sehr gewogen; er protegirte den finstern Corsen in vortheilhafter Weise. Kalt und eckig stand Napoleon inmitten des gesellschaftlichen Gewühls, während er als echter Corse in den innigsten Beziehungen zu seiner Familie blieb; für ihr Fortkommen sorgte er nach Vermögen; dafür mußte sie sich streng an seinen Willen halten. Der Nachfolger Aubry's im Kriegsdepartement, Doulcet, begann sich für Napoleon zu interessiren, beschäftigte ihn im topographischen Ausschusse und ließ sich von ihm einen Feldzugsplan entwerfen, welcher die Eroberung der Lombardei und den Marsch auf Wien zum Gegenstande hatte. Dieser von Napoleon 1796 ausgeführte Plan blieb jetzt unerfüllt, aber Napoleon wurde Vorstand des topographischen Ausschusses und trat in Berührung mit der Regierung und den einzelnen Heeren des Reichs. Damals suchte er darum an, der Wohlfahrtsausschuß möge ihn nach der Türkei senden, um deren Artillerie zu reorganisiren und die natürliche Verbündete Frankreichs für einen Krieg mit Rußland oder Oesterreich zu wappnen. Schon jetzt schwebten seinem Ehrgeize Bilder gewaltiger Kriege vor, in denen er emporsteigen wollte. Man verweigerte dem General den erbetenen langen Urlaub zu dieser Mission, weil die Republik seiner Dienste nicht entbehren möchte. Napoleon hoffte, der Sendung nach der Vendée enthoben zu sein, aber der Nachfolger Doulcet's, Letourneur, bestand darauf, und als Napoleon nicht nachgab, wurde er am 25. September 1795 vom Wohlfahrtsausschusse abermals aus der Armeeliste gestrichen. Sein unbegrenztes Selbstvertrauen ließ ihn unbeirrt auch diesen Miserfolg ertragen; zum Fatalisten geworden, verzweifelte er keineswegs, sondern wartete auf günstigere Tage.

Ein Entscheidungskampf zwischen den von den Royalisten angetriebenen pariser Sectionen und dem Convent war unausbleiblich, und Napoleon rechnete auf den Sieg des letztern. Seit mehrern Tagen drohte bereits der Ausbruch des Kampfes. Der Convent sammelte seine kleine Truppenzahl, höchstens 5000 Mann, während die ihn bedrohende Nationalgarde gewiß 20,000 Mann zählte. Der vom Convent abgesandte General Menou handelte kopflos und verschaffte dem Feinde in der Section Le-

Digitized by Google

peletier einen leichten Sieg, am 4. October. Daraufhin ersetzte ihn der Convent durch Barras, den Gönner Napoleon's, und um die Jakobiner zu gewinnen, ließ dieser sich Napoleon als Untergeneral beigeben. Napoleon sollte die ausführende Hand des Oberbefehlshabers sein; im Falle des Miserfolgs war er durch Barras, der die Verantwortung trug, gedeckt.

Um die Conventsarmee zu verstärken, wurden Vorstädtern und Clubisten, den „Patrioten von 1789", die Waffen wiedergegeben; der Wütherich Santerre bewirkte ihren Anschluß, und diese 1500 wilden Gesellen waren höchst brauchbare Werkzeuge. Gut disciplinirt stand das Heer unter den Waffen, und der kecke Reiteroberst Joachim Murat brachte 40 Geschütze nach Paris herein. In der Nacht verwandelte Napoleon Louvre und Tuilerien in ein verschanztes Lager; er traf alle Anordnungen wie ein Feldherr auf dem Schlachtfelde; Barras trat ganz in den Hintergrund. Die Volksrepräsentanten, welche den Generalen stets so hinderlich zur Seite gestanden, schob er einfach weg. Napoleon vermied es, anzugreifen. Am 5. October, dem 13. Vendémiaire, zogen die Truppen der Sectionen von allen Seiten gegen die Tuilerien; ihre große Uebermacht, etwa 40,000 Mann, erregte bei dem Convent Entsetzen; auch Napoleon sorgte für den äußersten Fall; gab den Volksrepräsentanten Waffen und hielt sich den Rückzug nach Saint-Cloud offen.

Die beiden Heere standen sich bis zum Nachmittag gegenüber; schließlich war ihre Verbrüderung zu befürchten. Napoleon harrte mit Sehnsucht auf den ersten Schuß; nur wenn es zur Schlacht kam, gab es für ihn Chancen. Um $4^1/_2$ Uhr fiel endlich der Schuß; die Sectionen eröffneten unter General Danican den Kampf; Napoleon ließ seine Kanonen durch die Straßen spielen, und in wenigen Stunden waren diese ausgefegt. Schon um 6 Uhr war alles vorüber, ein grauenhaftes Blutbad hatte den Convent zum Sieger gemacht. Derselbe begnügte sich mit der Entwaffnung. Leider kamen jetzt die Jakobiner und Anarchisten wieder sehr zur Geltung und erschütterten von vornherein die neue Verfassung, von der man Ruhe und Ordnung erhofft hatte. Barras schloß sich denselben innig an. Auf seinen Antrag wurde

Digitized by Google

Napoleon, dem er den Erfolg vom 5. October zuschrieb, zum zweiten Befehlshaber der Armee des Innern ernannt, ja am 26. October zum Oberbefehlshaber. Sein Glück war gemacht, und Frankreich betrat die Bahnen eines Militärregiments. Napoleon reorganisirte, seinen Sieg benutzend, die pariser Nationalgarde, bildete für Directorium und Gesetzgebenden Körper Garden, gestaltete Polizei und Wachtdienst in kräftiger Weise, erweiterte seinen Einfluß, erwarb sich Anhänger und handelte nach eigenem Gutdünken, wenn er auch gegen die Häupter der Regierung sich gefügig zeigte. Bereits jetzt erwies er den Resten des alten Adels Schutz und Gunst; überall suchte er Werkzeuge seiner Hand zu placiren; seiner Familie sandte er nicht nur Geld in Fülle, er brachte auch die Verwandten in guten Aemtern unter. Die mit ihm verabschiedeten Offiziere zog er heran und schuf sich aus ihnen einen starken Anhang. Sein Einfluß wurde täglich gewaltiger, er suchte ihn durch alle möglichen Verbindungen zu sichern und war gewillt, die große Rolle nicht mehr aus der Hand zu geben. Der Corse war verschwunden, der Franzose an seine Stelle getreten, der voll Ehrgeiz vielleicht schon von der Herrschaft über Frankreich träumte. Er lechzte nach neuen Thaten, um die Bewunderung einer Welt herauszufordern; nach Italien stand sein Sinn, um seinen Kriegsplan selbst auszuführen. Bald sah das Directorium mit Unruhe auf den General, und unter den Gründen seiner Sendung nach Italien war der ebenso feige wie kurzsichtige Wunsch, nicht durch seine Gegenwart beengt zu sein. Wie ein Alp lastete dieser Riese auf den Pygmäen.

Damals hatte Napoleon die schöne Witwe des guillotinirten Generals Vicomte Alexandre de Beauharnais, die Creolin Josephine Tascher de la Pagerie, kennen gelernt. Sie war die Geliebte des gewaltigen Barras. Napoleon hat nie mehr für eine Frau mit solcher Leidenschaft gefühlt wie für sie; seine stürmische Natur ergoß sich in diese eine Liebe. Josephine hingegen liebte Napoleon weniger als sie von seinem Genius bezaubert wurde; lange bedachte sie sich, ehe sie ihm ihr Jawort gab; sie mochte auch fühlen, daß sie für ihn zu alt sei; geboren am 24. Juni 1763, zählte sie sechs Jahre mehr, war also 33 Jahr.

Digitized by Google

Diese Ehe war für Napoleon von hohem Werth, da er dadurch in die vornehme Welt eingeführt wurde, die sich bisher gegen den Jakobiner, den Plebejer abwehrend verhalten hatte. Am 23. Februar 1796 wurde Napoleon Obergeneral der italienischen Armee, Josephine ließ ihre Bedenken fallen, und am 9. März fand die Ehe civil und ohne Priester statt. Um den Altersunterschied vor dem Publikum zu verwischen, gab Napoleon im Ehecontract sich ein Jahr mehr und Josephinen vier weniger.

Nach wenigen Wochen riß sich der General aus den Armen der theuern Gattin, deren Kindern erster Ehe, Eugen und Hortense de Beauharnais, er der zärtlichste Stiefvater wurde, und am 26. März erreichte er das Hauptquartier in Nizza. Die ihm mitgegebenen Instructionen waren nur theilweise seinem Feldzugsplane angepaßt. Ein durchaus offensives, Interessen anstatt Principien verfolgendes und die Gewalt über das Recht stellendes Vorgehen ward ihm anbefohlen, und in solchem auf die Vergrößerung Frankreichs abzielenden Kriege mußte das militärische Element natürlich die Oberhand bekommen. Schon seine erste Proclamation an das Heer enthüllte, daß der Krieg ein gewöhnlicher Eroberungskrieg und kein Befreiungskrieg für unterdrückte Völker war; er machte seine hungernden Soldaten lüstern nach den Reichthümern der italienischen Städte. Dies mußte nach den Proclamationen republikanischer Generale, die von Uneigennützigkeit und Völkerglück sprachen, Eindruck machen; Napoleon wies auf Italien als eine zu erobernde Beute hin, nicht als auf ein zu befreiendes Volk; er erzeugte den Plünderungsgeist der Soldaten und die unersättliche Habgier der Generale, die während seines ganzen Wirkens in Frankreich sich kundthat. Das französische Heer in Italien, an dessen Spitze er trat, zählte 36—38,000 Mann vortrefflicher Truppen; an bedeutenden Offizieren dienten darin: Junot, Victor, Murat, Marmont, Lannes, Joubert, Suchet, Berthier, Napoleon's spätere Marschälle, und an tüchtigen Generalen waren zu nennen: Masséna, „das geliebte Kind des Sieges", Augereau, Sérurier und andere, die zum Theil neidisch auf ihren jüngern Vor-

Digitized by Google

gesetzten blickten. Vom ersten Tage an zeigte sich Napoleon als der Gebieter aller. An der Spitze der piemontesischen Armee von circa 20,000 Mann stand General Colli und an der Spitze der 38—40,000 Oesterreicher General von Beaulieu Napoleon gegenüber, beide ohne Einheit operirend. Napoleon fand die Truppen entblößt von allem.

Nachdem der österreichische General d'Argenteau vom Obersten Rampon in heldenhafter Weise bei Montelegino aufgehalten und geworfen worden war, was den ganzen Feldzug entschied, begann Napoleon seine Manöver und errang durch ihre geschickte Führung am 12. April den Sieg von Montenotte, worauf die Oesterreicher sich nach Dego zurückzogen. Napoleon wollte den Sieg ausbeuten, die Oesterreicher von den Piemontesen trennen, und warf sich am 13. April auf die Piemontesen. Augereau trieb sie durch die Schluchten von Millesimo auf Ceva und schnitt den General Provera im alten Schlosse Cossaria ab, wo er sich ergeben mußte. Während er am 14. April Millesimo gegen Colli hielt, griffen Laharpe und Masséna die Oesterreicher bei Dego an, vertrieben sie und machten 4000 Gefangene.

Napoleon beherrschte das Bormidathal und hatte beide Heere getheilt, durch seine raschen Bewegungen war ihm vieles in vier Tagen geglückt. Mit Bewunderung sahen die Soldaten auf den kleinen magern Mann mit dem olivenfarbenen Teint, den römisch strengen Zügen und dem kalten Adlerauge. Gegen Carnot's Befehl ließ er als Beobachterin der Oesterreicher die Division Laharpe bei San-Benedetto und rückte mit der Division Sérurier gegen das schwache piemontesische Heer vor; beide besiegten es am 21. April bei Mondovi, und Napoleon stand am 25. April in Cherasco, nur 10 Meilen von Turin. Der schwache Victor Amadeus III. eröffnete alsbald Unterhandlungen mit Napoleon, der den schneidenden Ton des Siegers anschlug, obgleich er über die Muthlosigkeit in Turin hoch erstaunt war. Am 28. April wurde in Cherasco der Waffenstillstand unterzeichnet: Piemont trat von der Coalition zurück und gab sich in Napoleon's Hand. Ueber die von ihm selbst entfesselte Plün-

Digitized by Google

derungssucht des Heeres mußte er bald erröthen, und die von Napoleon verhängten Strafen halfen wenig, zumal die Contributionen, die er den von ihm eroberten Gebieten auferlegte, nicht viel besser als Plünderungen waren.

Ganz Frankreich jubelte Napoleon's Siegen zu, und das Directorium empfing seinen Adjutanten Murat, der 21 erbeutete Fahnen nach Paris brachte, mit der größten Auszeichnung. Napoleon wurde vom Directorium gefeiert, das immerfort das Plünderungssystem für Italien empfahl und bereits an Ueberführung der italienischen Kunstschätze nach Paris dachte. Wo waren die großen Principien der Revolution geblieben?

Napoleon erschien am 7. Mai vor Piacenza, um über den Po zu gehen. Alsbald bat der reiche Herzog von Parma um gnädige Behandlung, Napoleon schloß am 9. Mai einen Waffenstillstand: der Herzog zahlte zwei Mill. Frs. in Silber, gab 1200 vollständig versorgte Pferde und Kriegsbedürfnisse jeder Art für die Armee, außerdem zwanzig Perlen seiner Bildergalerie, darunter den Heiligen Hieronymus. Napoleon schlug am 8. Mai bei Fombio eine österreichische Division. Da die Tessinlinie von den Franzosen genommen war, zog sich Beaulieu auf die Adda zurück, und die Lombardei zwischen Tessin und Adda lag offen vor Napoleon. Am 9. Mai nahm Napoleon die Stadt Lodi, aber an der Brücke kam es zu einer heißen Schlacht, 16,000 Mann mit 20 Geschützen vertheidigten sie. Napoleon bebte nicht zurück vor Ungewöhnlichem, er befahl, die Brücke zu stürmen, und es geschah. Die Lombardei lag in seinen sieggewaltigen Händen; Beaulieu eilte auf Mantua und den Mincio zurück. In ihrer Heiterkeit gaben die alten Graubärte des Heeres nach dem Tage von Lodi dem Obergeneral Napoleon den Beinamen des „Kleinen Corporals". In Lodi erhielt der Sieger einen seine Plane umstürzenden Brief des Directoriums vom 7. Mai: das italienische Heer wurde in zwei Corps zerschlagen, das eine unter Kellermann sollte Mailand gegen die Oesterreicher decken, und das andere unter Napoleon längs dem Litorale hin auf Livorno, Rom und Neapel ziehen. Napoleon war, wie damals als er in die Vendée sollte, entschlossen, nicht

Digitized by Google

nachzugeben; tief empfand sein Stolz die Kränkung und er reichte seine Entlassung ein, da er sich mit Recht für unersetzbar halten mochte; auch wies er die Einmischung von Regierungscommissaren in die Kriegsangelegenheiten zurück. Carnot war ihm günstig, aber im Directorium hatte er auch Feinde. Schließlich drang der Glaube an Napoleon's Unentbehrlichkeit durch; auch war sein Plünderungssystem bei den Finanznöthen des Directoriums diesem sehr werth. Darum ließ das Directorium den kecken General im Amte, nahm am 28. Mai seine Ordres vom 7. Mai zurück, und wie durch stilles Uebereinkommen hatte Napoleon von nun an die oberste Leitung von Politik und Krieg in Händen. Die Directoren, die ihn nach Italien entfernt hatten, kamen immer mehr in Abhängigkeit von ihm. Das Heer hatte Ueberfluß an Lebensmitteln, die Soldaten lebten gut und hielten an der Disciplin fest. Indessen Augereau auf Pavia loszog, näherte Napoleon sich Mailand. Erschreckt waren die Anhänger Oesterreichs von hier geflohen, die meisten Mailänder aber den Franzosen günstig gesinnt und in ihrem Namen überbrachte Graf Melzi Napoleon die Schlüssel der Stadt. Dieser hielt am 15. Mai seinen Einzug, bei dem die neue Nationalgarde paradirte: das jubelnde Volk begrüßte in ihm den Italiener, sein Name klang der italienischen Bevölkerung wohl.

Am 19. Mai legte Napoleon der Lombardei 20 Mill. Frs. in Silber Contribution auf und forderte auch von ihr Gemälde und Kunstwerke. Millionenweise sandte er dem Directorium, der Rheinarmee unter Moreau und Kellermann Gelder. Napoleon duldete bei seinen Offizieren ein üppiges Leben; er selbst führte aus Berechnung den strengsten Wandel und Einfachheit blieb seine Regel; er wollte auch hierin die Ueberlegenheit seines Geistes documentiren. Indem er über die kolossalen Unterschleife und Betrügereien seiner Generale, z. B. Masséna's, schwieg, ihnen aber zeigte, daß er sie jederzeit enthüllen könne, machte er sie zu seinen Dienern. Obgleich Mailand die Franzosen so herzlich aufgenommen, wurde es sehr hart gehalten. Napoleon organisirte eine provisorische Verwaltung der Lombardei und zog aus ihr für sein Heer, was er nur konnte; besonders traf er

Digitized by Google

die wohlhabenden Stände und den Klerus, das Volk schonte er aus Politik. Kunstwerke aller Art, Manuscripte, Maschinen, Pflanzen, naturwissenschaftliche Sammlungen, Pferde u. s. w. wurden in der Lombardei eingepackt und nach Paris geschickt; zahllose Lieferanten und Betrüger preßten das unglückliche Land in jeder Richtung aus. Auch der Herzog von Modena, der nach Venedig geflüchtet war, erlangte einen Waffenstillstand, mußte 10 Mill. Frs. bezahlen, 20 Prachtgemälde hergeben und Pferde wie Nahrungsmittel in Masse stellen. In seinen Proclamationen verstand Napoleon es meisterhaft, den Soldaten zu packen, auf seine Einbildung zu wirken und ihn mit großen Phrasen zu elektrisiren, die ihn selbst ganz kalt ließen; nur wenn er vom Ruhme sprach, war er wahr und ehrlich, denn er liebte ihn mehr als sein Leben; unter Ruhm verstand er aber den Lorber der Gewalt und List, nicht den Lorber der Civilisation und Moral; er war kein Washington, sondern ein corsischer Condottiere. Seine harten Maßregeln rissen die Lombardei bald aus ihrer Täuschung. Als er eben von neuem gegen die Oesterreicher ziehen wollte, erhob sich das Landvolk von Pavia bis Mailand, 24. Mai, und fiel über die Franzosen her; am 25. Mai zwang Pavia den französischen Commandanten zur Capitulation, Mailand zeigte eine drohende Miene. Da leicht eine allgemeine Insurrection ausbrechen konnte, eilte Napoleon von Lodi herbei. Bei Binasco trieb Lannes den Vortrab der Insurgenten zurück, und um durch Schrecken auf Pavia zu wirken, wurde der Ort angezündet. Mit schwerem Geschütz wurde Pavia bestrichen und Napoleon überließ die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung. Vierhundert Geiseln wurden nach Frankreich geschafft und in der härtesten Weise die Insurrection bestraft.

Napoleon zog auf Venedig los. Obgleich das Directorium befohlen hatte, die Republik Venedig als neutral zu behandeln, scheute er nicht vor Verletzung der Neutralität zurück. Die greisenhafte Republik schien ihm kein gefährlicher Gegner. Er zog in Brescia ein und ließ die Republik protestiren, so viel sie wollte. Beaulieu wurde bei Borghetto von der bis dahin sehr

Digitized by Google

schlechten französischen Cavalerie unter Murat am 30. Mai total geschlagen, mußte auf Peschiera zurück und wandte sich nach Tirol. Napoleon war stolz auf diese Leistung seiner jungen Reiterei. Da er in Valeggio beinahe in die Hände des Feindes gefallen wäre, beschloß er jetzt, sich beständig mit „Guides" zu umgeben, an denen er ein ergebenes und actionstüchtiges Corps hätte; an ihre Spitze stellte er den unerschrockenen Bessières. Napoleon beschloß, durch Schrecken in Venedig die Gedanken an Widerstand zu ersticken. Er verfügte in Peschiera wie in seinem Eigenthum, und auf die Proteste der Signoria antwortete er mit aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen. Mit Verona und Porto-Legnago besaß Napoleon die Etschlinie. Venedig lag jetzt schon zu Napoleon's Füßen. Von Oesterreich war vorerst nichts zu fürchten, und Napoleon ließ am 3. Juni die Dammschanzen von Mantua nehmen; Sérurier konnte mit 8000 Mann 14,000 Oesterreicher in der gewaltigen Festung, dem wichtigsten Haltpunkte Oesterreichs, festhalten. Napoleon aber wandte sich gegen Genua, das er schon als Corse hassen mußte. Bewaffnete Banden aus Piemont, Oesterreich u. s. w. hausten in der genuesischen Republik unter dem Namen Barbets, fingen die französischen Zufuhren ab und ermordeten Soldaten; die schlechte Behandlung der Lombardei durch das Heer erwarb ihnen auch dort viel Anhang, der Senat von Genua ließ sie gewähren und der Gesandte des Kaisers unterstützte sie. Lannes warf sich den Barbets entgegen und schlug sie, mit großer Härte strafte er ihre Gönner unter dem Adel und dem Landvolke; Murat bedrohte den Senat von Genua. Ganz Italien zitterte vor Napoleon's Namen, und als der Held eben den Zug gegen Neapel antreten wollte, um hier die Zuchtruthe zu schwingen, erschien der Fürst Belmonte Pignatelli in seinem Lager, um die Unterwerfung des Königs von Neapel anzukündigen und in demüthigster Form um einen Waffenstillstand zu bitten. Napoleon schloß ihn am 5. Juli ab; hierdurch entzog er der Coalition die See- und Landmacht Neapels und dem Papste dessen Unterstützung.

Digitized by Google

Wie rasch war Napoleon Bonaparte aus einem einfachen Soldaten der Republik Herr und Meister von Königen geworden! Auch Papst Pius VI. wurde täglich unruhiger. Nachdem Napoleon das befestigte Urbino genommen, zog er auf Bologna zu. Kaum war Augereau in den Legationen Bologna und Ferrara eingerückt, als diese das verhaßte römische Joch abwarfen, und als Napoleon am 19. Juni in dem ehrwürdigen Sitze der Wissenschaften einzog, wollte der Jubel der Bologneser kein Ende nehmen. Hier erschien als Vermittler für den Papst der spanische Gesandte d'Azara. Napoleon trat mit ihm in Unterhandlungen und erhielt für die Gewährung eines Waffenstillstandes 21 Mill. Frs., theils in Geld, theils in Getreide und Vieh, 100 werthvolle Gemälde, 500 Manuscripte, den provisorischen Besitz der beiden Legationen und Anconas und die Büsten von Junius und Marcus Brutus, den großen Republikanern. Am 26. Juni überschritt Napoleon die Apenninen und erschien in Toscana, dem letzten noch nicht heimgesuchten Staate der schönen Halbinsel. Der Hafen von Livorno war nicht nur dem Directorium ein Ziel des Sehnens, sondern besonders Napoleon für seine Plane der Wiedereroberung Corsicas wichtig. Diese Begehrlichkeit wurde durch allerhand Vorwände maskirt. Erschreckt sandte der Großherzog seinen Minister nach Pistoja zu Napoleon, der ihn zu beruhigen suchte, während Murat plötzlich Livorno überfiel und sich der britischen Factoreien bemächtigte, die etwa 12 Mill. Frs. repräsentirten. Ohne sich des hinterlistigen Verfahrens zu schämen, welches ihm zum Besitz Livornos verholfen, nahm Napoleon in Florenz die Gastfreundschaft des betrogenen Großherzogs in Anspruch; der Menschenverächter freute sich, wenn er Menschen dupiren konnte, und der Haß des Plebejers gegen die Hochgeborenen ist stets ein widerwärtig hervorstechender Zug des großen Corsen geblieben.

Die Armeecommissare, die ihm stets hinderlich zur Seite gestanden, ließ Napoleon in Livorno zurück; immer offener erstrebte er eine volle Dictatur und drängte alle andern in den Schatten; er konnte keine Mitarbeiter brauchen, die nicht seine Knechte, sondern seine Pairs sein wollten. Da auch die Festung

Digitized by Google

von Mailand am 29. Juni in die Hände der Franzosen gefallen war, blieb in Oberitalien nur noch Mantua in kaiserlichem Besitz, und Napoleon verstärkte das Belagerungscorps. Er unterdrückte einen Aufstandsversuch im Bolognesischen und nahm sein Hauptquartier nahe Mantua.

Die fortwährenden Verluste veranlaßten den wiener Hof, den Feldmarschall Wurmser mit 30,000 Mann trefflicher Truppen vom Rhein zu Beaulieu zu entsenden; die Kaiserlichen zählten nun in Italien circa 70,000 Mann, die Franzosen 45,000. Die Etschlinie mußte das Kriegstheater werden. Zwar gelang es Wurmser, auf allen Seiten das französische Heer Ende Juli zu durchbrechen und in die kritischste Lage zu bringen, aber rasch faßte sich Napoleon und beschloß, die österreichischen Corps vor ihrer Vereinigung einzeln anzugreifen. Er hob die Belagerung Mantuas auf und zog Augereau an sich. Da Wurmser vor Mantua eilte, um es zu entsetzen, fehlte er in der Schlacht von Lonato, wo Napoleon das Hauptcorps unter Quosdanovich am 31. Juli schlug. Napoleon wandte sich dem Mincio zu. Wurmser kam über die Etsch und den Mincio, aber bei Lonato erlitten die Kaiserlichen am 3. August eine neue Niederlage mit ungeheuern Verlusten; sie geriethen in volle Unordnung, und am 5. August siegten Napoleon, Augereau und Sérurier in der großen Schlacht von Castiglione über Wurmser, der Italien verloren geben mußte. Ganz Ungewöhnliches war von Napoleon in einem Feldzuge von sechs Tagen erreicht worden, und die alten Krieger beförderten den jungen Genius der Schlachten zum Sergeanten. Er gönnte dem erprobten Heere die wohlverdiente Ruhe, füllte die Lücken aus und hielt alle Feinde in Schrecken; den Fürsten zumal imponirte er durch kalte Entschlossenheit. Aus den Stellungen an der Etsch ging er im Anfang September heraus, um einen ungemein kühnen Feldzugsplan auszuführen; Wurmser in Tirol anzugreifen und aufzureiben. Nach mehrern Engagements mit dem Feinde schlugen seine Divisionen das Corps Davidovich bei Roveredo, nahmen alle Pässe und zogen am 4. September in Trient ein. Anstatt sich nach Friaul zu werfen, ging Wurmser wieder an die Etsch, aber er hatte ganz verkehrt

Digitized by Google

gerechnet. Napoleon ließ die Division Vaubois in Tirol und zog der Brenta entlang Wurmser nach. Eine kaiserliche Division wurde am 7. September in Primolano gefangen genommen, und am 8. September schnitt die Niederlage von Bassano Wurmser den Rückzug nach der Piave ab. Er ging über die Etsch zurück; Napoleon war außer sich, daß er ihn nicht vor Mantua noch zur Capitulation zwingen konnte, schlug ihn zwar nochmals am 19. September und schloß ihn in Mantua ein, aber eine schöne Beute war ihm entgangen. Auf seine barsche Forderung an den Kaiser, zwischen dem Frieden und der Zerstörung Triests zu wählen, erhielt Napoleon keine Antwort — Franz II. war noch nicht gedemüthigt genug, um in solchem Tone mit sich sprechen zu lassen. Napoleon befestigte seine Autorität in Italien, dessen Fürsten sich nur aus Noth dem verhaßten Frankreich beugten und die Verhandlungen über den definitiven Frieden gern hinauszogen, stets auf einen Umschwung der Dinge hoffend; nur mit Piemont war schon am 18. Mai ein für Frankreich glänzender Friede abgeschlossen worden. Napoleon nahm auf das Directorium so gut wie keine Rücksicht mehr; er handelte wie auf eigene Faust und „schlug sich nicht für jene lumpigen Advocaten", sondern für seinen Ruhm. Der Plebejer, die verkörperte Revolution stieß jetzt einen Fürsten vom Throne, einen Sohn der uralten Dynastie Este; diesem sollten im Laufe von zwei Decennien noch gar viele Purpurgeborene folgen.

Napoleon fand leicht Anlaß zu Klagen über die vom Herzoge in Modena zurückgelassene Regentschaft und erklärte den Waffenstillstand für verletzt. Obgleich er die Italiener der Freiheit unwürdig glaubte, sprach er ihnen von Freiheit, um seine Rolle in Italien weiter zu spielen und absolut zu walten. Durch ein Decret stellte er die Bevölkerung von Modena und Reggio unter den Schutz Frankreichs, 4. October, forderte sie auf, sich frei zu constituiren, vertrieb die Regentschaft und setzte Hercules III. ab. Während das Directorium sich offen gegen solche Schritte aussprach, bewirkte Napoleon unbekümmert darum die Vereinigung der zu Republiken gewordenen Legationen Bologna und Ferrara mit Modena und Reggio als Cispadanische

Digitized by Google

Republik und nahm so eine Reihe künstlicher Schöpfungen unter die Obhut Frankreichs; es begann das System, die Sonnenrepublik Frankreich mit Trabantenrepubliken zu umgeben. Die Politik ordnete er dem Kriege unter; er war ein echter Condottiere geworden, und das mit seinem eigenmächtigen Vorgehen unzufriedene Directorium wagte nicht, sich ihm entgegenzustellen; es fürchtete und brauchte ihn; sobald er seine Entlassung anbot, gab es feige nach. Jetzt nahm Napoleon die Verhandlungen mit dem Papste wieder in die Hand, die er ganz von der politischen Seite, ohne philosophische oder religiöse Bedenken anfaßte. Corsica, zu dessen Eroberung er um diese Zeit eine Expedition rüstete, erhob sich; Napoleon warf eine Hand voll Soldaten hinüber, die Engländer wurden vertrieben und mußten das Mittelländische Meer räumen: im October 1796 war Corsica wieder französisch; der alte Todfeind Frankreichs, der Corse Bonaparte, hatte diese Insel Frankreich wieder erobert und steckte alle Schwarmgeister in seine Regimenter; anstatt den corsischen Volksstamm zu läutern und fortzubilden, durchschnitt Napoleon ihm mit der Zeit den Lebensnerv.

Er war zu sehr Menschenkenner, um nicht zeitig die Hülfe des Klerus als förderlich für seine ehrsüchtigen Pläne zu erkennen. Er behandelte zwar den Heiligen Stuhl mit Geringschätzung, aber er geberdete sich den Geistlichen gegenüber als ihr einziger Beschützer.

Oesterreich schickte ein neues Heer unter Alvinzi an die Piave, 40,000 Mann. Napoleon's Stellung war schwierig: das Directorium wünschte den Frieden mit dem Kaiser; Napoleon aber hatte andere Wünsche. Er machte sein ganzes Heer disponibel, 38—40,000 Mann. Er selbst, Masséna und Augereau warfen am 6. November bei Carmignano Alvinzi auf Bassano zurück, während Vaubois, von Davidovich geschlagen, Trient räumen und auf das linke Etschufer abziehen mußte. Diese Schlappe aber zwang Napoleon, auf Vicenza und Verona zurückzugehen. Am 11. November war er gegen Alvinzi auf den Höhen von Caldiero unglücklich und mußte nach Verona weichen. Sein Heer war schwer gefährdet und entmuthigt, aber Napoleon verzagte

Digitized by Google

nicht; er glaubte an sein Glück und hob rasch die gesunkene Stimmung seiner Soldaten. Ein genialer Zug führte das Heer in die vortreffliche Position von Ronco, und in den blutigen Kämpfen von Arcole, am 15. bis 17. November, siegten die Franzosen; Alvinzi zog nach der Brenta, Davidovich nach Tirol ab.

Die Vorschläge wegen Waffenstillstands und der Einleitung eines Friedens mit dem Kaiser wies der Obergeneral zurück, da er nicht willens war, sich aus dem Siegeslaufe herausreißen zu lassen; er wollte Mantua zur Uebergabe zwingen und dann als Sieger seine Friedensbedingungen stellen. Was kümmerte ihn die Friedenssehnsucht einer Welt, wenn sein Ehrgeiz den Krieg wünschte? Sein Heer wurde für neue Siege begeistert, und Napoleon, der in unermüdlicher Thätigkeit alles prüfte und überwachte, ging schonungslos gegen die Diebe in der Verwaltung der Heere vor. Josephine war ins Hauptquartier gekommen; bei ihr erholte sich Napoleon von den Mühen und Strapazen des Feldzugs; um ihn herum lebten die Offiziere in Ueppigkeit. Mit Venedig wurde der offene Bruch vermieden, ihm hingegen allerhand Schaden zugefügt und das Schloß von Bergamo weggenommen; den Abzug der Franzosen aus Livorno mußte der Großherzog von Toscana mit zwei Mill. Frs. bezahlen. Oesterreich sandte ein neues Heer unter Alvinzi nach Italien, wo Napoleon etwa 45,000 Mann befehligte. Rasch entschied der große Sieg Napoleon's und Masséna's bei Rivoli am 14. Januar 1797 das Los des Feldzugs, und Joubert verfolgte Alvinzi bis Trient. Auch vor Mantua erlitten die Oesterreicher unter Provera am 16. Januar eine so entscheidende Niederlage, daß sie sich ergeben mußten; Mantua capitulirte ehrenvoll am 2. Februar an Sérurier. Italien war somit erobert, nun brauchte man den Feind nicht mehr auf der Etschlinie zu erwarten, sondern griff ihn auf seinem eigenen Terrain an. Um den Vatican zu züchtigen, der seinem Hasse gegen Frankreich offen Worte gab, rückte Napoleon in den Kirchenstaat ein, und alsbald lag das Land zu seinen Füßen. Er beruhigte die zum Religionskriege aufgestachelte Bevölkerung, nannte sich den Protector der Religion und des Volks, schärfte seinen Truppen Disciplin ein und nahm ein römisches

Digitized by Google

Heer vor Ancona gefangen. In Notre-Dame de Loretto wurde am 10. Februar eine Million an Gold- und Silberschmuck erbeutet; die Madonna wanderte nach Paris. Aus Politik behandelte Napoleon die vielen nach Rom emigrirten französischen Priester huldreich, und sie haben es ihm später, als sie nach Frankreich zurückkehrten, Dank gewußt. Pius VI. blieb nichts übrig, als sich „seinem geliebten Sohne, dem General Bonaparte" zu unterwerfen: in Tolentino nahm Napoleon die frohe Botschaft entgegen und unterzeichnete am 19. Februar den Vertrag, in welchem Avignon, die Legationen Bologna und Ferrara, die Romagna und Ancona an Frankreich abgetreten wurden und der Papst sich noch zur Zahlung von 15 Mill. Frs. verpflichten mußte. Nur ein Schatten der weltlichen Macht des Papstthums blieb bestehen; aber auch in diesem hatte die verkörperte Revolution jetzt das Princip des Papstthums anerkannt, gegen welches Frankreichs Revolutionsmänner den Kampf geführt.

Napoleon wollte in einem neuen Siegeszuge das stolze Habsburg bezwingen. Bernadotte war zu ihm gestoßen und Napoleon gebot über 75,000 Mann. Der Kaiser stellte ihm seinen glänzendsten Feldherrn, Erzherzog Karl, mit einer kleinern Armee entgegen; es mußte sich zeigen, wer der Gewaltigere und Glücklichere sei, Bonaparte oder Karl. Napoleon beschloß, Karl anzugreifen, ehe dessen Verstärkungen vom Rhein anlangten, und nicht auf Hoche und Moreau zu warten, die gleichzeitig in Deutschland gegen den Kaiser operiren sollten. Venedig wurde unausgesetzt von Napoleon bedrückt; die Franzosen schürten bei den Unterthanen der Lagunenstadt, um einen Aufstand zu bewerkstelligen, und banden ihr zugleich die Hände, damit sie ihn nicht unterdrücken könne. Trotzdem verweigerte Venedig die Allianz mit Frankreich und bei Napoleon war sein Untergang beschlossen; was lag ihm an der Neutralität einer Macht ohne Macht?

Am 11. März eröffnete er den Feldzug. Zur Bewachung Venedigs und des Kirchenstaats ließ er zwei Divisionen zurück; der hochbegabte Joubert wurde nach Tirol geschickt, um Laudon und Kerpen über die Alpen zu treiben und dann nach Wien zu marschiren. Napoleon hoffte möglichst bald den Marsch auf

Digitized by Google

Wien eröffnen zu können, und die alsbaldige Besiegung Lusignan's durch Masséna setzte ihn in den Besitz der Pässe Kärntens. Der Erzherzog zog sich vor dem die Piave überschreitenden Obergeneral hinter den Tagliamento zurück, um Triest zu decken. Bei Valvasone trafen sich die feindlichen Heere am 16. März, aber Karl zog bald ab. Um den Engpaß von Tarvis entbrannte ein hitziger Kampf, aber trotz allen Löwenmuths mußte Karl auf Villach zurück, und der Weg nach Wien lag Napoleon offen. Das Corps Bayalitsch mußte bei Tarvis vor Masséna die Waffen strecken; Palma-Nova und Gradiska fielen in die Hände der Franzosen. Triest und Krain konnten durch eine Division genommen werden, und Napoleon setzte Bernadotte zum provisorischen Commandanten dieser Provinzen ein. In Villach stand er auf deutschem Boden und erklärte der Bevölkerung, seine Soldaten kämen als Freunde. Auch Joubert war in Tirol ungemein vom Glück begünstigt, und zerrüttet eilten die Kaiserlichen über den Brenner zurück.

Die kleine auf Frankreich bauende Partei in Venedig wurde von Napoleon heimlich unterstützt, um die große Mehrheit, welche Frankreich verabscheute, niederzuhalten. Auch ließ Napoleon revolutionäre Bewegungen unter dem Volk entfachen. Am 12. März zeigten sich solche in Bergamo, unterstützt von lombardischen Patrioten; der venetianische Podesta mußte am 13. März die Stadt räumen, welche ihre Vereinigung mit Mailand erklärte, und am 15. März folgte Brescia, am 17. März Salo diesem Vorbilde. Ueberall wurden die venetianischen Behörden durch französische Truppen am Einschreiten gehindert, ohne daß letztere offen die Revolution unterstützt hätten; sie handelten im geheimen um so sicherer. Als dann eine Gegenrevolution auf dem flachen Lande erfolgte, wurde sie von den französischen Truppen niedergeschlagen: so faßte Napoleon Neutralität und Freundschaft auf. Er behandelte die gesunkene Königin der Adria härter als feindliches Land, um sie zur völligen Hingabe zu zwingen. Am 27. März bemächtigten sich die Franzosen hinterlistig auch Cremas und erhoben es zur Freistadt. Der Kampf zwischen den Franzosen und der Bergbevölkerung wurde immer hitziger, und die harten

Digitized by Google

Maßregeln brachten das Volk in Harnisch. Napoleon ließ Venedig der Katastrophe entgegenreifen und folgte dem Rückzuge des Erzherzogs Karl; seine Lage war gefährlich: mit kleinem Heere stand er in Feindesland und erhielt von Hause keine Unterstützung. Er fühlte dies und bot darum am 31. März dem Erzherzog als einem Besiegten den Frieden an; obgleich ihm an Menschenleben so wenig lag, daß er mit der Zeit viele Hunderttausende seinem Ehrgeiz opferte, spielte er den Philanthropen, dem jedes Haar auf dem Haupte seiner Leute theuer sei: welche Rolle hat er nicht gespielt, der Verächter alles Idealen! Karl bot nur Waffenstillstand an, was Napoleon verwarf. Er wußte, daß Thugut sich jetzt dem Frieden zuneige, und wenn Oesterreich gut entschädigt würde, die Rheingrenze aufgeben werde; mit Ostentation ließ er den Krieg weiter spielen, um den Erzherzog gefügiger zu machen. Die Franzosen drangen nach Steiermark vor und standen am 7. April in Leoben. Die Hofburg sandte gedemüthigt die Generale Merveldt und Bellegarde zu Napoleon, um über den Frieden zu unterhandeln. Napoleon bewilligte einen mehrtägigen Waffenstillstand und ließ Oesterreich auf den Besitz Venedigs, der treuen Freundin Frankreichs, hoffen. Von Neapel wurde auf das kaiserliche Cabinet bedeutender Druck im Sinne des Friedens ausgeübt und anstatt des Erzherzogs Karl der neapolitanische Gesandte, Marchese de Gallo, in Napoleon's Hauptquartier geschickt, welches im bischöflichen Schlosse Göß bei Leoben war. Am 15. April nahmen hier die Conferenzen zwischen Napoleon, Gallo und Merveldt ihren Anfang, und am 18. April wurden die Präliminarien von Leoben unterzeichnet; sie waren an Immoralität und Widerspruch so reich wie wenige Verträge. Napoleon trat hoffärtig den kaiserlichen Unterhändlern entgegen und erklärte, die Französische Republik sei wie die Sonne am Horizont. Belgien und die Rheingrenze wurden an Frankreich abgetreten, und ein Congreß sollte den Frieden mit dem Deutschen Reiche auf Grundlage seiner Integrität feststellen. Welcher Hohn lag doch in diesem Worte „Integrität des Reichs"! Zu Bern sollte mit dem übrigen Europa Friede geschlossen werden. Für die von Oesterreich aufgegebenen Besitzungen jenseit des Oglio

Digitized by Google

erhielt es große Theile der Republik Venedig; ohne diese nur um ihre Meinung zu befragen, verfügte Napoleon über ihre Gebiete und wies ihr als Ersatz die Romagna, Bologna und Ferrara an; auch Modena sollte entschädigt und eine neue Republik in Oberitalien als unabhängig anerkannt werden. Napoleon war längst entschlossen, den venetianischen Staat aufzulösen, den er jetzt auf seine Lagunen beschränkte und mit dem Schein einer Entschädigung abspeiste. Den wahren Sinn des Leobener Vertrags beleuchtete er grell durch die Vernichtung der Republik Venedig nach einem Bestande von 1350 Jahren. Mit vollendeter Brutalität wurde sie behandelt und im Mai 1797 gestrichen. Die von ihm gebildete Cisalpinische Republik erschien Napoleon bald zu schwach und er wollte die Cispadanische damit vereinigen, worauf er unausgesetzt hinarbeitete, um in Mittelitalien eine mächtige, sich allmählich ausdehnende Republik herzustellen, die seine Sklavin sein sollte. Die wankenden Throne Italiens schienen ihm nicht mehr gefährlich; seit dem 5. April war Sardinien durch ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich verbunden. Schon durfte Napoleon mit dem Directorium darüber verhandeln, ob Pius VI. einen Nachfolger haben sollte, und die Republik Genua, so lange Venedigs unerbittliche Rivalin, wurde heimtückisch um ihre Selbstständigkeit betrogen und durch den Vertrag von Montebello, 6. Juni 1797, als Ligurische Republik unter französische Botmäßigkeit gebracht. In Wien zögerte man, definitiv mit der um sich greifenden französischen Republik Frieden zu schließen; Thugut erwartete von einer Regierungsveränderung in Paris andere Verhältnisse. Napoleon sah dies mit großem Misbehagen, um so mehr, als ihm, der in der Politik nur ein Werkzeug zur Herrschaft sah und sie wie den Krieg führte, die Rolle eines Gesetzgebers auf die Dauer nicht genügte. Große neue Dinge bewegten seinen Geist, sein Blick war unverwandt auf Paris gerichtet. Hier mußte bald die Stunde schlagen, die ihm eine Sellung zuwies, so mächtig, wie die in Italien nur gewesen sein mochte; er wartete, ohne sich irgend zu engagiren, sodaß ihm die Politik der freien Hand blieb. Mit der Curie trat Napoleon in freundliche Beziehungen,

Digitized by Google

reichte ihr die eine Hand, um mit der andern gegen sie zu wirken; er forderte den Papst auf, an der Versöhnung des Klerus mit der Regierung zu arbeiten, wodurch die Mehrheit der Franzosen zur katholischen Kirche zurückkehren und Frankreich des Heiligen Stuhls Verbündeter werden würde: dies waren die ersten Anfänge des Concordats. Daneben beschäftigten den elastischen Geist Napoleon's wieder orientalische Pläne. Die Franzosen hatten die Jonischen Inseln besetzt; Napoleon, der von hier aus mit türkischen Verhältnissen in Berührung kam, schilderte dem Directorium die Zerbröckelung des Osmanischen Reichs und rieth, vor allem Aegypten zu erobern. Wer in Paris sich seinem alles verzehrenden Ehrgeiz entgegensetzen wollte, wurde mit den bittersten Invectiven überschüttet; er ließ sich nicht von einigen Advocaten auf seiner Bahn hemmen; im Namen seiner 80,000 Soldaten warf er ihnen siegesgewiß den Handschuh hin; ihm fehlte die Gabe, gehorchen zu können; er konnte nur gebieten, zum Cäsar geboren.

Der Besieger Italiens bemerkte mit scharfem Auge, daß royalistische Wühlereien in Frankreich begannen, die an Stelle der Errungenschaften der großen Revolution das alte Bourbonische Regiment setzen wollten; mit der Rückkehr der Bourbons wäre aber seine Zukunft vernichtet gewesen. Napoleon mochte von den Constitutionellen nichts wissen, welche die freien Einrichtungen der Verfassung befestigen wollten, noch weniger aber von den Royalisten: er brauchte Leute, die ihm zur Militärdictatur verhalfen. Das gefügige Directorium misachtete er zwar von Herzensgrunde, aber er hielt es aufrecht, indem er sich bereits als einstigen Nachfolger ansah; bei seinen Streitigkeiten mit dem Gesetzgebenden Körper stellte er sich auf Seite des Directoriums, welches gleich ihm selbst vor einem Staatsstreiche gegen die Nation und die nationale Souveränetät nicht zurückschreckte. Das Directorium und er zählten für diesen Fall auf die Heere; während die große Masse des Volks den Gegnern desselben gehörte. Napoleon erfuhr von dem in Venedig verhafteten Agenten der Emigration, Grafen d'Antraigues, alle Absichten der Royalisten sowie ihre Verbindung mit dem Präsidenten des Raths der Fünfhundert,

Digitized by Google

General Pichegru, und entflammte sein Heer gegen die Royalisten und ihren Club von Clichy. Er sandte seinen klugen Adjutanten Lavalette nach Paris, um mit Barras und Carnot in Verbindung zu treten und die Zustände genau zu prüfen, und als ihm Lavalette schilderte, wie unpopulär der Sieg des Directoriums sein würde, zog er sich allmählich von dieser Gemeinschaft zurück, ließ aber durch den charakterlosen General Augereau das Directorium zu einem Staatsstreiche drängen. Augereau erhielt das Commando der 17. Militärdivision, zu der die Truppen in Paris zählten, war also zum Staatsstreiche am besten geeignet. Schlau hielt sich Napoleon, alle Intriguen genau beobachtend und controlirend, im Dunkel; er wartete die Ereignisse ab, um sie dann auszubeuten. Furchtbare Auftritte spielten sich in Paris zwischen den verfeindeten Directoren selbst ab, ihre Spannung mit dem Gesetzgebenden Körper erreichte den Höhepunkt, und am 18. Fructidor (4. September) stürzte Augereau die „royalistische Partei" mit Pichegru und den Directoren Carnot und Barthélemy. Die wichtigsten Gegner wurden deportirt; Royalisten waren sehr wenige darunter, wohl aber viele unbescholtene Bürger. Die absolute Dictatur der nunmehrigen fünf Directoren ward am 4. September durch diesen Staatsstreich geschaffen; die beiden Räthe der Alten und der Fünfhundert wurden nur Decretirmaschinen des Directoriums; alles reifte der Militärdictatur entgegen, und der einzige, der Napoleon ernstlich zu bekämpfen im Stande gewesen wäre, der glühende Republikaner Hoche, wurde durch einen frühen Tod aus Napoleon's Bahn geräumt. Frankreichs Freiheit war gebunden, aber trotz des Siegs des Directoriums dessen moralische Autorität begraben.

Napoleon nahm eine Haltung an, die das Directorium gefügig machte; mit „republikanischer Gelehrigkeit", wie Barras' Secretär schrieb, beugte es sich vor seinen Aussprüchen.

Am 29. Juni erklärte Napoleon die Cis- und Transpadanische Republik für vereinigt als Cisalpinische Republik; sie umschloß die Lombardei, die venetianischen Districte Bergamo, Brescia, Crema, Verona und Rovigo, Modena, Massa-Carrara, die Legationen Bologna und Ferrara, die Romagna und seit dem

Digitized by Google

22. October 1797 noch Veltlin, Bormio und Chiavenna; auch Mantua wurde am 27. September mit ihr vereinigt. Der Kaiser Franz zögerte immer noch, definitiv Frieden zu schließen. In Montebello, dann in Udine spielten sich die Conferenzen ab; Napoleon erschien in Passeriano bei Udine und schlug den trotzigen und kecken Ton des Herrn der Situation an. Die Grafen Cobenzl und Merveldt verhandelten für Oesterreich; ihren Einwendungen setzte Napoleon Brutalität entgegen und ließ einen neuen Krieg durchblicken; doch drängte er auf Abschluß des Friedens hin, er wollte den Lorber des Siegs mit dem des Friedens vermählen; nur ein günstiger Friede sicherte ihm ferner die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Am 17. October erreichte seine berechnet brüske Haltung, was er beabsichtigte; in Passeriano wurde der nach dem Nachbardorfe Campo-Formio benannte Friede unterzeichnet. Der Kaiser trat Belgien ab und verzichtete auf die Lombardei zu Gunsten der Cisalpinischen Republik; dagegen erhielt er Venedig, Istrien, Dalmatien und das venetianische Land jenseit der Etsch. Die Jonischen Inseln blieben bei Frankreich. In Rastatt sollte ein Congreß den Frieden mit dem Reiche verhandeln. In geheimer Convention versprach der Kaiser, sich dafür zu verwenden, daß Frankreich die Rheinlinie, fast das ganze linke Rheinufer, erhalte. Schlau benutzte Napoleon den gegenseitigen Haß der deutschen Großmächte, und auf Kosten des beraubten Reichs vergrößerte sich Oesterreich. Das Mistrauen der Cabinete gegeneinander wuchs seit Campo-Formio bedeutend. In diesem Vertrage sah hingegen Napoleon eins der Fundamente seiner Herrschaft in Europa. Am 17. November verließ er Mailand, die Hauptstadt der von ihm organisirten Cisalpinischen Republik, während in Rastatt sich bereits der Congreß versammelte. Ende November erschien hier Napoleon, um die Auslieferung von Mainz und des deutschen Reichsgebiets von Oesterreich zu erzielen; trocken, verschlossen und schneidend trat er den Diplomaten aller Höfe entgegen und schloß am 1. December eine Uebereinkunft mit den Oesterreichern, der zufolge sie bis Weihnachten das Reich zu verlassen hatten. Verachtung zeigte er den Fürsten und Ministern und vergalt mit Spott ihre Huldigungen.

Digitized by Google

Schon am 2. December verließ er Rastatt, und zum Schrecken der Directoren nahm ihn das pariser Volk mit Enthusiasmus auf, am 5. December. Die Municipalität benannte die Straße, in der er wohnte, Siegesstraße. Der allgemeinen Neugier und Huldigung begegnete er aus weiser Berechnung mit Kühle und höflicher Bescheidenheit, was seine Popularität vergrößerte.

Von Seite des Directoriums wurde der Sieger von Italien gefeiert und Talleyrand leistete als Schmeichler das Unglaubliche; ebenso sprach der phrasenhafte Barras, während Napoleon kalt blieb. Barras forderte ihn auf, zu seinen Ruhmeskränzen einen neuen hinzuzufügen, indem er England züchtige. Seine Rolle unvergleichlich spielend, schien Napoleon sich nicht bei den Festen, sondern nur bei den Künstlern und Gelehrten wohl zu fühlen, deren Leistungen er wie ein Herrscher Anerkennung zollte; er nahm die Ernennung zum Mitglied des Instituts an und gab sich den Anschein, als ziehe er diese Würde allen Ehren vor. Die mistrauischen Directoren suchten unter der Hand seine Popularität zu schwächen, verhinderten die Ueberweisung Chambords als Nationalgeschenks an ihn und drängten ihn zu der englischen Expedition, um ihn aus Frankreich zu entfernen; er wurde Obergeneral des englischen Heers; mit möglichstem Aufsehen rüstete man in allen französischen Häfen. Das Directorium befragte den General in allem, und scheinbar hatte er gar oft dieselbe Meinung. Die englische Expedition aber erschien ihm unausführbar, an Englands Felsen wollte er seinen Ruhm nicht zerschellen sehen. Die alten Träume vom Orient, von Aegypten tauchten verjüngt in seiner Seele auf; wie mußte die Welt geblendet sein, wenn der Sieger von Lodi auch der Bewältiger Aegyptens wurde! Nach einer Inspectionsreise längs der Küsten gab er den Rüstungen eine neue Bestimmung, die aber sorglich vor dem Publikum verborgen wurde; er rüstete gegen Aegypten. Es war etwas ganz Abenteuerliches, jetzt die besten Truppen nach Aegypten werfen zu wollen; phantastische Pläne gewagtester Natur liefen neben dem Gedanken her, England in Indien, einer seiner verwundbarsten Stellen, zu treffen und Aegypten dem Sultan zu entziehen; er träumte selbst von dem

Digitized by Google

Wiederaufbau des Byzantinischen Kaiserthums auf dem Schutte des Osmanenreichs und von Verbannung der Osmanen nach Asien. Seine Unentbehrlichkeit dem Directorium zu beweisen, würde, wie er hoffte, seine Abwesenheit von Frankreich Gelegenheit geben; denn er fühlte sich als Genius und Degen der Directorialregierung. Sie hingegen, deren Seele Barras war, ging gern auf die ägyptische Expedition ein, weil sie den allzu machtbewußten Feldherrn von Frankreichs Boden fern hielt, dem „das kleine Europa gegenüber dem Orient mit seinen 600 Mill. Menschen nur ein Maulwurfhügel schien". Noch aber fehlte es an Geld, die Finanzen waren erschöpft. Um die Mittel zum Zwecke nie verlegen, griff das Directorium zu der Besetzung Roms und der Schweiz, um sich Gelder zu verschaffen, und Napoleon, der dies später zu tadeln pflegte, hielt die Fäden in seiner Hand.

Die römische Expedition wurde seinem Stabschef Berthier anvertraut. In Rom hatten Frankreichs Agenten so lange gewühlt, bis sie am 28. December einen Aufstand der gewonnenen Demokraten zu Wege brachten. Die Franzosen duldeten seine Dämpfung durch den Papst nicht und nahmen den Mord des bei einem Getümmel getödteten Generals Duphot zum Kriegsvorwand. Berthier besetzte, nachdem der französische Gesandte Joseph Bonaparte noch am 28. December Rom verlassen, am 10. Februar 1798 Rom mit der Engelsburg und stürzte die päpstliche Regierung, deren Stelle französische Beamte einnahmen. Die Ewige Stadt wurde ausgeplündert; öffentliche und private Kunstschätze wurden nach Paris geschickt und die schwersten Contributionen der Stadt und Umgebung auferlegt. Am 20. Februar verließ der greise Papst als Gefangener Rom, um in Frankreich elend zu sterben. Der Kirchenstaat wurde am 20. März zur Römischen Republik erklärt: der hochtönende Name sollte für namenloses Elend entschädigen. Nicht ehrlicher ging es in der Schweiz zu. Die revolutionsfreundlichen Waadtländer und Genfer haßten das aristokratische Regiment der Herren von Bern und liebäugelten vaterlandslos mit der Französischen Republik. Letztere, lüstern nach den schweizer Schätzen, stachelte die Waadtländer

Digitized by Google

auf; diese vertrieben die bernschen Landvögte und riefen Frankreichs Hülfe an. General Brune besetzte Ende Januar 1798 Waadt, drang vor und nahm am 5. März Bern ein. Hier ergriff er Besitz von einem Schatze von mehr als 16 Mill. Frs. Geld, von 7 Mill. an Waffen und Munition und von 18 Mill. an Lebensmitteln und schickte sofort mehrere Millionen nach Toulon. Bald darauf wurde die eine und untheilbare Helvetische Republik proclamirt, Genf Frankreich einverleibt, und wie Lavater sagte, die Freiheit der Satanase erblühte der neuen großen Tochterrepublik. So vergrößerte sich Frankreich fortwährend im Frieden, die Schattenrepubliken waren nur anders betitelte Provinzen.

Nachdem die Kassen des Directoriums sich so gefüllt hatten, übertrug es am 12. April 1798 Napoleon den Befehl über bedeutende Streitkräfte und gab ihm sehr große Vollmachten. Er fuhr fort zu rüsten, versah sich mit allem, was zu der weiten und beschwerlichen Expedition nöthig war, scharte eine Reihe von Gelehrten und Künstlern um sich, theilweise in der Absicht, seine Apelles und Homere bei sich zu haben, und wählte aus allen Heeren der Republik die tüchtigsten Generale und Truppen aus. Als dann ein Bruch mit Oesterreich drohte, weil die französische Flagge in Wien beschimpft worden war, bot das Directorium Napoleon den Oberbefehl des deutschen Heers an, aber er wünschte dieses Commando jetzt nicht und die Spannung mit der Hofburg glich sich aus. Hingegen scheint Napoleon noch am Vorabende seines Abgangs nach Aegypten daran gedacht zu haben, jetzt schon das Directorium zu stürzen. Die Directoren mögen darum seine Abreise beschleunigt haben. Am 3. Mai verließ er Paris. Italien lag hinter ihm, ihn kümmerte dessen Geschick nicht mehr; sein Stern leuchtete jetzt im Orient, er folgte einzig der Leidenschaft des Ruhms. Dafür, daß er auch diesen Krieg als einen Beutezug auffaßte, zeugt seine Ansprache vom 18. Mai an die Soldaten, deren Gier er entflammte.

Während Frankreich einen Angriff auf England, etwa von Brest aus erwartete, lichtete Napoleon am 19. Mai in Toulon

Digitized by Google

die Anker. Die Flotte entging dem schwachen britischen Geschwader und erschien am 9. Juni vor Malta, wo sie Verstärkungen an sich zog. Sie zählte etwa 25,000 Soldaten und 10,000 Seeleute auf 500 Schiffen jeder Art, mußte aber den Zufall segnen, daß ihr keine britische Kriegsflotte begegnete. In allem schien das Glück seinem Lieblinge zu lächeln. So ergab sich Malta, dessen Belagerung mit hundert Misständen verknüpft gewesen wäre, sofort; Napoleon erbeutete den reichen Ordensschatz und große Waffen- und Munitionsvorräthe, ließ Besatzung auf der Insel und segelte am 19. Juni weiter. Abermals hatte er einen Staat vernichtet, der einst auf der Höhe des Ruhms gestanden und jetzt in Feigheit versunken war, gewiß aber nie einen Gegner besessen hatte, welcher dem Geiste des Ritterthums so feind war wie Napoleon.

Durch ungewöhnliche Gunst des Schicksals entging Napoleon der britischen Flotte unter Nelson, und auf dem Ocean enthüllte er am 28. Juni den Soldaten Zweck und Ziel der Expedition, wobei er ihnen empfahl, Religion, Eigenthum und Sitten des fremden Volks zu ehren, zu dem er sie führte. Am 30. Juni lag Alexandria vor der Flotte. Ohne jede Mühe wurde die Stadt genommen. Den Mamluken, die in Aegypten alle Macht besaßen, während der türkische Pascha in Kairo ohne solche war, wolle er Aegypten entziehen, versicherte Napoleon dem Pascha, und in Proclamationen rief er alle Leidenschaften des entnervten Volks gegen diese Gewaltherren wach, an den Islam die übertriebensten Schmeicheleien verschwendend, ohne freilich viel damit zu erreichen. Napoleon setzte Alexandria in Vertheidigungszustand und zog mit dem Heere auf dem kürzesten Wege durch die glühende Wüste nach Kairo; die Flotte folgte auf dem Nil. Enttäuscht und unwillig riefen die schmachtenden Soldaten bald nach dem verheißenen Lande, wo Milch und Honig fließen sollte. Am 13. Juli fand das erste Gefecht mit dem bedeutendsten Mamlukenbei, Murad-Bei, bei Chebreiß statt; es war glücklich. Am 20. Juli langten die Franzosen bei den Pyramiden an, von denen mehrere Jahrtausende auf sie herabblickten, und bei Embabeh wurden am 21. Juli die gesammten Streitkräfte der Mam-

Digitized by Google

luken in einem furchtbaren Gemetzel besiegt. Die im Nil ertrunkenen Mamluken wurden herausgefischt und ausgeplündert, und die Soldaten fanden jetzt Aegypten doch ziemlich lohnend. Am 22. Juli zog das Heer in dem reichen Kairo ein; Napoleon schmeichelte den Scheiks, die er mit Liebenswürdigkeit und Strenge zugleich zu gewinnen suchte, mit der Wiederherstellung der arabischen Herrschaft in Aegypten.

Ganz unfähig zur Colonisirung und selbst zur Beherrschung fremder Völker, griffen die Franzosen rücksichtslos in die Institutionen ein; ihre Organisation mit Departements und Arrondissements und dem dazu gehörigen Beamtentroß stieß auf entschiedenen Widerstand. Napoleon warf die Reste der Mamluken nach Syrien und glaubte gewonnenes Spiel zu haben, als ihn die Schreckenskunde erreichte, Nelson habe am 1. August die französische Flotte unter Admiral Brueys bei Abukir total vernichtet. Napoleon wälzte alle Schuld bei dem Directorium auf den gefallenen Admiral und stellte dagegen sein eigenes Glück immerfort in den Vordergrund. Er war von Frankreich abgeschnitten und auf Aegypten angewiesen; durch die mit ihm gekommenen Gelehrten ließ er alle ökonomischen Hülfsquellen des Landes auskundschaften, und auch die Wissenschaft lernte hier viel; in Kairo wurden eine Münze und eine arabische und französische Druckerei errichtet. Napoleon genügte der Besitz Unterägyptens nicht; er wollte auch Oberägypten von den Mamluken befreien und schickte den von ihm sehr geschätzten General Desaix hierhin, um Murad-Bei zu vernichten. Letzterm schlossen sich sehr viele Araber an, was ihre Misstimmung gegen die Franzosen bewies, aber Desaix schlug ihn bei Sediman. Im stillen reifte ein Aufstand der Bevölkerung in Kairo heran; denn trotz aller Huld konnte Napoleon bei den Aegyptern keinen Anklang finden; alles Liebäugeln mit dem Islam half nichts: am 21. October brach in Kairo ein heftiger Aufstand aus. Napoleon antwortete hierauf mit Kartätschen, und stromweise floß das Blut des heimgesuchten Volks, am 21. bis 23. October. Mit dem Sultan war sein Verhältniß seit der ägyptischen Expedition gespannter geworden: Selim III. ließ, als er Napoleon nach dem Tage von Abukir

Digitized by Google

abgeschnitten sah, seinen Agenten einkerkern und rüstete zum Kriege; in Syrien und auf Rhodus bildeten sich türkische Heere. Napoleon wollte ihnen zuvorkommen und Syrien besetzen. Alles Abenteuerliche zog ihn unwiderstehlich an, um der Welt ein Staunen abzunöthigen. Auch betrachtete er Syrien als unentbehrliche Basis der Operationen gegen die britische Herrschaft in Indien und ein Alexanderzug ging an seinem Auge vorüber. Im Winter rüstete er sorgfältig, versah sich reichlich mit Kamelen und Kamelreitern und suchte den Geistlichen Aegyptens zu beweisen, daß er ein höheres Wesen sei, gegen das alle sterblichen Angriffe nichts vermöchten. Als er den Sinai bestieg, schrieb er bei den Mönchen seinen Namen neben den Mohammed's, als dessen Nachfolger er sich gern offenbart hätte, um das Volk zu begeistern. Vollkommen religionslos, spielte er mit allen Religionen Komödie und würde nicht davor zurückgescheut sein, Muselman zu werden.

Im Februar 1799 ließ Napoleon Generale in Oberägypten, Kairo und Alexandria zurück und zog mit 12,000 Mann nach Syrien. Am 20. Februar wurde das von den Türken vertheidigte Fort El-Arysch genommen, und Truppentheile derselben erlitten eine Niederlage durch die Franzosen. Bei Gaza siegten diese über türkische Reiterei und am 3. März erschienen sie vor Jaffa. Die befestigte Stadt wurde erstürmt und ein scheußliches Morden begann; auch 2000 Gefangene, die Napoleon nicht ernähren wollte, ließ er erschießen: dieser Act steht würdig neben dem Morde Enghien's und Palm's! In Jaffa hatte sich die Pest eingeschlichen und vor Saint-Jean-d'Acre stellten sich bald ihre Wirkungen ein. Tapfer hielt sich hier der gefürchtete Dschezzar-Pascha, unterstützt von englischen Schiffen unter Sidney Smith, während das türkische Heer von Damaskus heranzog. Sofort eröffnete Napoleon die Laufgräben; unglücklicherweise aber fielen die Schiffe mit dem Belagerungsgeschütz in Sidney Smith's Hände und Napoleon mußte mit dem Feldgeschütz die Wälle beschießen lassen. Die Stürme vom 25. und 28. März scheiterten, und große Verstärkungen langten in der Stadt an, die sich heldenhaft hielt. Vergebens waren

Digitized by Google

alle Proclamationen Napoleon's an die arabische Bevölkerung. Jetzt überschritt ein türkisches Heer von 25,000 Mann unter dem Pascha von Damaskus am 4. April den Jordan. Kleber's Vortrab unter Junot begegnete demselben bei Nazareth am 8. April, trotzte ihm ungeachtet der Minderzahl lange und zog sich dann auf die Division Kleber zurück. Napoleon mußte dem ernstlich bedrohten Kleber zu Hülfe eilen und schlug mit ihm den Pascha am 16. April entscheidend am Berge Tabor. Ungeheure Beute fiel in die Hände der Franzosen.

Alle Anstrengungen vor Saint-Jean-d'Acre waren erfolglos; die Stürme führten zu nichts, und die Besatzung machte in 60 Tagen 26 Ausfälle. Da der Pest unzählige Opfer fielen und ein neues Türkenheer in Unterägypten erwartet wurde, mußte Napoleon seinen orientalischen Hoffnungen entsagen. Er that es mit äußerstem Widerstreben und hat von Sidney Smith gesagt: „Dieser Mensch hat mich um mein Glück betrogen!" Die Idee des orientalischen Kaiserthums verflüchtigte sich. Am 17. Mai beschloß Napoleon den Abzug, und am 20. Mai führte er ihn aus, nachdem er zuvor Saint-Jean-d'Acre fast ganz eingeäschert hatte. Auf dem Wege wurde verheert und verwüstet, um Schrecken einzuflößen. In Jaffa wurden die Befestigungen gesprengt; die Pest nahm furchtbare Dimensionen an. Napoleon verließ Jaffa, aber er sprach trotz aller Leiden in dem Tone des Eroberers. Ein beschwerlicher Zug führte das murrende Heer nach Aegypten zurück: die syrische Expedition war verunglückt.

Das Deltaland lag im Aufruhr; ein Betrüger, der sich für den verheißenen Engel El-Mohdhy ausgab, hatte Tausende von Anhängern gewonnen; doch warf sich der General Lanusse gegen ihn, sein Heer wurde bei Damanhur aufgerieben, und er selbst fiel in der Schlacht; Lanusse ließ 1500 seiner Anhänger erschießen. Nach seiner Rückkehr nach Kairo stellte zwar Napoleon überall die Ruhe her und feierte Feste als Triumphator, aber der „Sultan Kebir", wie man ihn nannte, blieb den Aegyptern fremd. Aus Frankreich kamen keine Nachrichten, das Heer sehnte sich nach der Heimat und murrte, Trauer lastete auf allen Gemüthern. Auch

Digitized by Google

Napoleon harrte ungeduldig auf französische Nachrichten, um den Ereignissen gegenüber Stellung nehmen zu können. Ibrahim-Bei bedrohte Aegypten von der syrischen Wüste her; der nach Nubien geflüchtete Murad-Bei zeigte sich bald hier, bald dort und brachte Napoleon zur Wuth. Das auf Rhodus gesammelte türkische Heer erschien, von Sidney Smith's Flotte begleitet, im Juli auf der Rhede von Abukir, nahm den Platz und metzelte die französische Besatzung nieder. Sofort zog Napoleon die Divisionen Lannes, Murat und Bon an sich, befahl Desaix, Oberägypten zu räumen, Kleber und Régnier, sich Abukir zu nähern, und eilte selbst in beschleunigten Märschen dem Feinde entgegen. Da die Türken fast ohne Cavalerie waren, fürchtete er sie nicht (sie hatten fast 18,000, er nur 6000 Mann) und griff sie an, 25. Juli. Sie erlitten eine vollständige Niederlage, und Aegypten war zunächst von ihnen befreit. Jetzt erfuhr Napoleon durch eine höhnische Sendung Sidney Smith's, der ihm Journale zukommen ließ, zum ersten male, wie es in Europa stand. Nur ein einziger Brief war bisher durch einen Griechen ihm zugestellt worden, in welchem sein Bruder Joseph ihn zur Rückkehr nach Frankreich drängte. Die Zeitungen berichteten ihm, wie der Sieg Frankreichs Fahnen in Europa untreu geworden und Italien verloren sei; sie zeigten ihm Frankreich selbst in Gefahr und die Directorialregierung wankend. Den längst gehegten Plan, heimzukehren, beschloß er nun auszuführen; er faßte den Beschluß ohne jedes Bedauern, theilte ihn Berthier und dem Contreadmiral Gantheaume mit und befahl letzterem, die Fregatten Muiron und Carrère segelfertig zu machen. In Kairo traf er Maßregeln für die Abreise; als von einer solchen verlautete, ließ er das Gerücht Lügen strafen und gab eine Reise nach Oberägypten vor. Er setzte Instructionen für Kleber auf, der anstatt seiner commandiren sollte, verließ Kairo mit einigen Offizieren und reiste heimlich Alexandria zu. Hier fand er am 22. August die gerüsteten Fregatten, er theilte seinen Gefährten den Entschluß der Abreise mit und segelte, den englischen Kreuzern abermals glücklich entgehend, mit ihnen ab. Wem wäre er jetzt nöthiger gewesen als seinem Heere? Er hatte es

Digitized by Google

in das gefährliche Wagniß geführt, ehrenhafterweise mußte er bei ihm bis zum Ende ausharren, anstatt Kleber ohne Macht in dem unwirthlichen Lande zu lassen. Entrüstet übernahm Kleber ein Commando, das ihm mit aller Verantwortung auferlegt ward, jetzt wo kein Ruhm mehr daran haftete. Napoleon opferte Aegypten, um in Frankreich seine Rolle zu spielen; er schied von Aegypten noch weniger bewegt als einst von Corsica und von Italien; er folgte seinem Sterne.

Ein fast märchenhafter Ruf flog dem Sieger bei den Pyramiden und Tabor über das Weltmeer voran; wie eine unbesiegbare Größe erschien Napoleon den Zeitgenossen. Wieder beschützte ihn das Glück, das mit ihm eine treue Ehe zu führen schien; wieder entkam er den englischen Schiffen. Das Directorium hatte sich immer verhaßter gemacht, und die ihm feindlichen beiden Räthe waren am 18. Juni 1799 (30. Prairial) entschieden siegreich über dasselbe gewesen; auch traten die Reste des Jakobinerclubs wieder in der „Reitbahn", historischen Andenkens, zusammen und die Parteien regten sich in voller Lebendigkeit; jede von ihnen wünschte, möglichst viel von den bestehenden Einrichtungen abgeschafft zu sehen.

So fand Napoleon Frankreich, als er am 9. October 1799 bei Fréjus landete, um eine neue Aera zu beginnen. Mit grenzenlosem Jubel begrüßte ihn das Volk überall, und seine Reise nach Paris war ein Triumphzug; er erschien wie ein einziehender Herrscher. Alle Herzen schienen ihn ersehnt zu haben; in ihm sah man Frankreichs Ruhm verkörpert; an ihn drängte sich das stets dem Erfolge zujubelnde Volk, nicht aber an die Directoren, vor die er am 16. October trat.

In ihm stand der Gedanke fest, sich der Macht in Frankreich zu versichern, und vom ersten Augenblicke an suchte er nach Verbündeten, die ihm dazu verhelfen konnten. An den Streitigkeiten der Parteien lag ihm nichts; er stand über den Parteien und konnte sie alle benutzen, ohne ihr Mann zu werden. Seine Brüder Joseph und Lucian hatten in der letzten Zeit eifrig für ihn gewirkt; ersterer gewann ihm viele Verehrer, und

Digitized by Google

Lucian, der Hauptgegner des Directoriums, schloß sich eng an den Director Sieyès an, um mit ihm den Jakobinern entgegenzutreten und seinen Verfassungsreformplan zum Siege zu führen; im Rathe der Fünfhundert hatte er ein bedeutendes Ansehen, und er wie Sieyès dachten an den Sturz des Directoriums durch Napoleon; seit dem 23. October war Lucian Präsident des Raths der Fünfhundert, was für Napoleon's Plane von hoher Wichtigkeit gewesen ist. Auch die Beziehungen Josephinens waren für Napoleon von Belang; zu Barras' alter Freundschaft brachte sie ihm das Wohlwollen des ersten Directors Gohier hinzu. Dem Volke erschien Napoleon als Erlöser und Genius Frankreichs, neben ihm gab es keinen zweiten; ihm wurden alle Tugenden und Vorzüge zugeschrieben; man vergaß, daß er dem Directorium den Weg zu so vielen Beschlüssen vorgezeichnet hatte, die Unheil und Leid über Frankreich gebracht. Die hervorragenden Köpfe aller Parteien scharten sich um ihn als ihren Stützpunkt, und er hörte mit erheuchelter Bescheidenheit ihre oft sehr unreifen Pläne an. Die verabschiedeten wie die activen Generale und Minister begegneten sich in seinem Hause in der Siegesstraße, wo sich auch Gelehrte und Künstler gern einfanden; hier sah man neben Barras' Anhängern und Sieyès' Freunden die Jakobiner der Reitbahn, die Leute des Kriegsministers Bernadotte und den Mann, der sich rühmte, schon im voraus den Leichenduft eines stürzenden Regiments zu riechen, Talleyrand. Aber keinem vertraute sich der Corse ganz an. Sein hervortretender Charakterzug war die Ehrsucht, der Durst nach Ruhm: es war sein einziger mit Idealem vermischter Zug, ohne den sein Wesen ein Bild öder Prosa darbot. Eine harte dorische Natur, wie Corsica deren viele hervorgebracht, war er von Kindheit bis zum Grabe von der Selbstsucht geleitet. In ihm trat Machiavelli's Principe in vollkommener Gestalt auf die Bühne. Er fragte nie nach den Mitteln, nur nach den Zwecken und ergriff ohne Gewissensscrupel auch die verwerflichsten Wege. Ihm lag wenig an der Religion, aber sobald sie seinen Zwecken diente, schlug er aus ihr Kapital; ebenso verfuhr er mit Moral und Recht ganz nach Belieben. Der Gewalt opferte er jede

Digitized by Google

Digitized by Google

nach den mühevollsten Schlachten. Aber er konnte nur das Glück ertragen und nicht das Unglück, als dieses endlich auf ihn, den Sohn Fortuna's, eindrang. Nur ein Mensch, der Religion und Gemüth besitzt und zu ihnen seine Zuflucht nehmen kann, erträgt auch das Unglück gelassen — aber kein Napoleon. Um ihn stand eine gewaltige Schar großer Generale, aber vergebens sucht man unter ihnen einen selbstständigen Charakter; sämmtlich waren sie Werkzeuge seines Willens, tapfere Landsknechte, und keiner trug in sich einen Mikrokosmus. Unter ihnen so wenig wie überhaupt hatte Napoleon Freunde, die er in seine politischen Plane völlig einweihte; sie hingen an ihm mit der Treue des Hundes, nicht mit der des Vertrauten. Unter den Zügen Napoleon's sticht besonders die grenzenlose Verlogenheit, die ihm zur andern Natur wurde, hervor, und wie an allem Unedeln seines Charakters trug auch an ihr die Selbstsucht die Hauptschuld. Zeitlebens übte er das hoheprieſterliche Amt des eigenen Cultus, und sein Lebensziel war, die Welt zur Bekennerin dieser Religion zu machen. Die Kunst zu herrschen war ihm angeboren; er herrschte, alles lenkend und auch das Kleinste, das seinem Willen sich zu widersetzen wagte, zerstörend, mit der Kraft, nicht mit der Liebe eines Gottes. Ihm fehlte jenes königliche Oel — sagt Gagern —, womit der Himmel selbst die Bessern salbt und das er über ihre Züge und Handlungen ausgießt. Aufgewachsen in einer Epoche, in welcher der Egoismus des kältesten Raisonnements herrschte, in welcher der Sinn für Religion, Gottheit, Treue gegen die Regierung, Zucht und Sitte in Frankreich abgestreift waren und Gallia nackt dastand, gelehnt auf die morsche Lanze der Freiheit, brach Napoleon völlig mit der Vergangenheit; er wollte den Ruhm der Vorzeit vernichten und die neue Aera mit dem seinigen erfüllen. Durch ihn, ihr eigenes Kind, sollte die Revolution gebändigt werden, er wollte eine militärische Dictatur begründen. Dies war der Mann des 18. Brumaire.

Bald sah Napoleon Bonaparte alle Personen um sich versammelt, die er brauchte, um sich emporzuschwingen; alle fragten um seinen Rath, und fast ohne daß sie es ahnten, fiel ihm die

Digitized by Google

eigentliche Leitung der Verhältnisse in den Schos. Da er das Mistrauen rege wußte, ließ er sich wenig sehen; er trat ohne Pomp auf, nur sein türkischer Säbel mußte jedem Aegypten ins Gedächtniß rufen. Von allen Parteien konnten für ihn nur die Gemäßigten oder diejenigen Politiker anziehend sein, welche eine Veränderung, unter einer gemäßigten Verfassung Sicherheit nach allen Stürmen des Jakobinismus erstrebten und sich an Napoleon als einen Mann der Macht klammerten; ihre Partei war die zahlreichste in Frankreich. Im Directorium gehörten ihr Sieyès und Roger-Ducos an. Napoleon empfand zwar gegen Sieyès eine entschiedene Antipathie, die dieser innerlich erwiderte, und Josephine nannte ihn höhnisch „la bête noire" ihres Gemahls; aber sie brauchten einander. Napoleon suchte den Gegner zu gewinnen, denn Sieyès, den Metaphysiker der Revolution, umstrahlte der Nimbus der tiefsten Gesetzesweisheit; er war der bei weitem begabteste der Fünfmänner und bereit, das aufgebrauchte Directorium stürzen zu helfen, wenn ihm selbst nur eine genügend erhabene Rolle dabei zufiele.

Anfänglich dachte Napoleon daran, sich an Sieyès' Stelle zum Director ernennen zu lassen; über die andern Directoren zu herrschen, mußte ihm leicht werden. Er theilte diesen Plan den andern Directoren Gohier und Moulins mit, die ihn unbedingt verwarfen, weil Napoleon noch nicht das erforderliche Alter zum Director (40 Jahre) habe; er war erst ein Dreißiger. Seine Neigung zur Politik aber hatte die beiden stutzig gemacht, und sie hofften sich seiner abermals zu entledigen, indem sie ihm das Commando eines Heeres anboten. Napoleon schlug ein solches rund aus, beschleunigte hingegen seine Wühlereien und Intriguen, von den mistrauischen Directoren überwacht. Er wandte sich an die Partei der Reitbahn, in welcher Bernadotte, Augereau und Jourdan ein Militärtriumvirat bildeten; aber diese wollten nichts von der Dictatur eines Einzelnen, von seiner Dictatur wissen. Während sein Anhang sich täglich aus den Reihen der Gemäßigten vermehrte und er mit Sieyès eine kräftige Verfassung für Frankreich als nothwendig betonte, in der sie beide die Hauptrolle spielten — Sieyès dachte für sich

Digitized by Google

an die Regierung, für Napoleon an das Kriegsministerium —, näherte Fouché, der sein Glück wachsen sah, ihn Barras wieder. Napoleon hatte sich dem alten Patrone entfremdet; jetzt aber fand er sich zu Fouché's Verzweiflung völlig von ihm abgestoßen und erklärte Sieyès, er werde nur mit ihm gehen. Bald war alles im Gange: die Militärs ließen sich für Napoleon gewinnen; sein sprichwörtliches Glück hatte ihm den Erfolg sehr erleichtert, indem es die eifrigsten Vertheidiger der Republik, Hoche und Joubert, hinweggeräumt. Sieyès und Roger-Ducos führten ihm einen Theil der Regierungsbehörden zu; der erstere verschaffte ihm die Majorität im Rath der Alten, und Lucian Bonaparte, der Präsident des Raths der Fünfhundert, gewann ihm unter diesen Anhänger; durch Réal verfügte er über die Municipalität und Verwaltung von Paris, und Fouché sorgte dafür, daß die Polizei seine Wühlereien den andern Directoren nicht verrieth. Einige Bankiers und große Lieferanten streckten Napoleon mehrere Millionen vor; er blieb auch zeitlebens in enger Beziehung zu den Finanzgrößen. Die Directoren Gohier und Moulins wußte er völlig einzuschläfern; Meister in der Verstellung und Lüge, verschwendete er an sie Liebenswürdigkeiten, während ganz Paris die Nähe eines großen Ereignisses empfand. Jedermann mistraute dem Nachbar, und Napoleon selbst fürchtete, vergiftet zu werden. Am 6. November traf er mit Sieyès die letzten Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Staatsstreich, und am 18. Brumaire (9. November) 1799 wurde derselbe ausgeführt. In der Nacht zum 18. Brumaire redigirte die Commission des Raths der Alten unter dem Verschworenen Cornet alles, was Sieyès für diesen Tag brauchte; beide Rathskörper wurden einberufen, jedoch die Mitglieder, deren man nicht sicher war, übergangen. Napoleon traf alle militärischen Maßregeln und lud die ihm wichtig dünkenden Generale und hohen Offiziere auf 6 Uhr morgens zu sich; Bernadotte verweigerte den Anschluß, Augereau und Jourdan kamen nicht, wohl aber die andern Generale. Cavalerie zog über die Boulevards, Offiziere strömten in großer Uniform nach dem Hôtel Napoleon's, während der Rath der Alten sich

Digitized by Google

in seinem Saale einfand und die Directoren Sieyès und Roger-Ducos nach den Tuilerien ritten. Auf den Antrag der Verschworenen Cornet und Régnier, welche erdichtete Gefahren schilderten, beschlossen die Alten, beide Räthe nach Saint-Cloud zu verlegen, dem General Bonaparte den Oberbefehl über alle Streitkräfte der 17. Militärdivision zu übertragen und in einer Proclamation das Volk zur Ruhe zu ermahnen; auch die Garden des Directoriums und des Gesetzgebenden Körpers nebst den Nationalgarden in und um Paris wurden Napoleon unterstellt. Seine Waffengenossen schwuren, ihm „bei den dem Vaterlande drohenden Gefahren" treu zur Seite zu stehen, worauf er nach dem Saale der Alten in den Tuilerien ritt, um den Eid abzulegen; fast alle Generale der Republik gaben ihm das Geleit. Auf dem Wege fand er die gewünschten Truppen aufgestellt, und während das Volk voll Vertrauen auf ihre Masse sah und durch eine Broschüre Röderer's von der Nothwendigkeit einer Restauration der Verfassung unterrichtet wurde, leistete Napoleon den Eid auf eine Verfassung, die er zu stürzen im Begriff war. Freilich vermied er geschickt, den Eid auf die „Verfassung vom Jahre III" auszusprechen, und als ein Deputirter hierauf aufmerksam machte, entzog ihm der Präsident das Wort, weil nach dem Verlegungsdecret der Räthe erst in Saint-Cloud wieder eine Erörterung erlaubt sei; die gleichen Gründe setzte Lucian Bonaparte in der Morgensitzung der Fünfhundert den interpellirenden Mitgliedern entgegen, indem er die Sitzung auf den 10. November nach Saint-Cloud vertagte. Auf den Straßen ertönte überall der Ruf: Es lebe Bonaparte! und er selbst rief den Truppen zu, es erfolge eine Revolution, die ihnen Ueberfluß und Ruhm bringen würde. Er kehrte in die Tuilerien zurück, wo sich alle Häupter der Verschworenen Rendezvous gaben und Napoleon die Rollen vertheilte. Sieyès und Roger-Ducos gaben ihren Abschied als Directoren ein, und Talleyrand wurde mit dem Admiral Bruix zu Barras geschickt, um Gleiches von ihm zu fordern, damit durch Abdankung der Majorität die höchste ausübende Behörde sich auflösen müsse. Murat wurde mit Reiterei und einem Grenadiercorps nach Saint-Cloud gesandt,

Digitized by Google

Sérurier am Point-du-Jour, Lannes an den Tuilerien, Marmont an der Militärschule und Macdonald in Versailles aufgestellt; Moreau erhielt den wenig ehrenvollen Auftrag, die Directoren von jedem Verkehr abzuschneiden und im Luxembourg als Kerkermeister zu bewachen. Durch diesen zweiten Staatsstreich vernichtete Napoleon das moralische Ansehen des einzigen Rivalen.

Fouché suspendirte die pariser Municipalitäten; die Directorialgarde räumte das Luxembourg, welches Moreau nun mit 500 Mann blokirte. Feig verließ der wollüstige Barras seine Collegen Gohier und Moulins, als er die Lage der Dinge sah, und unterzeichnete die Abdankungsacte. Gohier und Moulins warteten vergebens auf ihn; als sie seinen Rücktritt endlich erfuhren, suchten sie Sieyès und Roger-Ducos wieder zu sich zu ziehen — natürlich umsonst. Ihr Widerstand half nichts, sie waren todte Männer. Bonaparte hielt die Macht in Händen, von ihm aus ergingen alle Befehle. Der 18. Brumaire ging vorüber, ohne daß eine Störung vorgefallen wäre, und Napoleon hegte nicht den mindesten Zweifel an dem Gelingen des 19. Brumaire (10. November). Siegesgewiß unterließ er sogar die Verhaftung seiner Hauptgegner in beiden Räthen, zu der Sieyès rieth. In der Nacht herrschte Ruhe in Paris, während Napoleon mit den wichtigsten Anhängern Berathung pflog; den Vorschlag, ins Directorium einzutreten, wies er stolz zurück; obgleich er vielen seit heute um zehn Jahre älter geworden schien, begnügte er sich mit dieser Rolle nicht mehr, sondern wollte eine Concentrirung der Executivgewalt.

Am 10. November war der Weg nach Saint-Cloud voll Truppen und Neugieriger. Unter großer Aufregung eröffnete Gaudin am Nachmittag die Sitzung der Fünfhundert; auf seinen Antrag, eine Commission zu ernennen, welche der Republik Heilmittel angeben solle, antwortete die ungeheure Majorität: „Nieder mit der Dictatur, es lebe die Verfassung!“ Hingegen wurde auf den Antrag Grandmaison's der Treueid auf die Verfassung des Jahres III mit Enthusiasmus geleistet; da jeder Einzelne den Eid zu schwören hatte, dauerte der Act

Digitized by Google

mehrere Stunden, und es schwuren ihn viele, die bereits entschlossen waren, ihn zu brechen; so der Präsident Lucian Bonaparte selbst, der vergebens zur Ordnung rief. Napoleon erkannte wohl das Gefährliche der Position, die Augereau ihm höhnisch entgegenhielt, und um 4 Uhr begab er sich in den wankenden Rath der Alten. Er war in ungeheurer Aufregung, heute ging alles anders als gestern, und doch stand ja alles für ihn auf dem Spiele. Die große Versammlung wirkte beengend auf ihn, seine Sprache war unzusammenhängend und haltlos, obgleich draußen ein Regiment in Schlachtordnung stand. Er vertheidigte sich gegen die Angriffe auf seine selbstlosen, nur dem Wohle der Republik geweihten Bestrebungen, schilderte die Gefahren und die Noth des Staats, erklärte die Verfassung für wiederholt verletzt und unhaltbar, griff sogar den Rath der Fünfhundert an und schloß mit einer ganz unmotivirten Drohung gegen jeden von der Fremde bezahlten Redner, der beantrage, daß man ihn außer dem Gesetz erkläre. Es war ihm absolut unmöglich, die Revolution, die er plante, zu motiviren, weil die Sachlage eine Reform, aber keine absolute Gewalt erforderte. Hatte er im Rathe der Alten eine lange Reihe von Mitverschworenen vor sich gehabt, so war seine Stellung gegenüber den in der großen Mehrzahl eifrig republikanischen Fünfhundert viel bedenklicher. Bei ihnen erschien er gefolgt von Grenadieren, die an der Thür stehen blieben. Kaum bemerkte man sie, als von allen Seiten der Unwille losbrach; neben Rufen, die das Auftreten Bewaffneter in dem Tempel der Gesetze tadelten, ertönte der laute Schrei: „Nieder mit dem Tyrannen, dem Dictator!“ Die keckſten Deputirten warfen sich Napoleon entgegen, überhäuften ihn mit Schmähungen und Stößen, verlangten seine Aechtung; er erbleichte, seine Soldaten deckten ihn mit ihren Leibern und trugen ihn aus dem Saale. Draußen aber faßte er sich, bestieg sein Pferd, erzählte den Soldaten, man habe ihn ermorden wollen, und sie antworteten mit dem Rufe: „Es lebe Bonaparte!“

Gegen Lucian wandte sich nun im Rathe der Fünfhundert der Sturm, und ohne Erfolg vertheidigte er den Bruder, an seine glorreichen Verdienste erinnernd; aus allen Winkeln des Saales erscholl

Digitized by Google

der Antrag, Napoleon außer dem Gesetz zu erklären. Lucian verweigerte dies energisch, und da er keinen Eindruck erzielte, riß er Hut und Toga ab und eilte nach der Thür, verfolgt von dem Rufe „In die Acht!“ Napoleon wußte aus der Stellung seines Bruders Nutzen zu ziehen; die Gegenwart des Präsidenten der Fünfhundert unter seinen Truppen sollte imponiren; Grenadiere erfaßten Lucian und zogen ihn hinaus. Dieser entfaltete eine grandiose Energie, und ihm verdankte Napoleon in erster Linie den glücklichen Ausgang des Tags. Er stieg zu Pferde, redete die Truppen an, erklärte ihnen, Aufrührer störten durch Mord die Berathung, und sprach die Auflösung des Raths der Fünfhundert aus; er forderte die Truppen auf, die Versammlung von solchen Mördern zu befreien, und drohte mit wohlberechnetem Effect Napoleon mit dem Degen, falls er die Freiheit antaste. Begeisterung ergriff die Krieger, Murat und Leclerc führten sie unter Trommelwirbel in die Orangerie, wo die Fünfhundert tagten, und als die Mitglieder des Rathes nicht sofort auseinandergingen, drangen die Grenadiere auf sie ein: viele retteten sich durch die Fenster, die ärgsten Schreier liefen am raschesten. Napoleon war Herr der Situation. Am Abend versammelte Lucian etwa 30 Mitglieder des Raths der Fünfhundert, Leute Bonaparte's; sie erklärten sich als Majorität und beschlossen, Napoleon und seine Gefährten hätten sich um das Vaterland verdient gemacht. Boulay de la Meurthe, der Führer der constitutionellen Partei, beantragte die von den Verschworenen verabredeten Maßregeln: Einsetzung eines provisorischen Consulats (Bonaparte, Sieyès, Roger-Ducos), welches mit der vollen Executivgewalt betraut würde, Vertagung der beiden Räthe auf den 1. Ventôse, ihre Ersetzung durch zwei aus ihnen entnommene Commissionen, die mit den Consuln eine neue Verfassung ausarbeiten sollten, und Ausschließung von 57 oppositionellen Repräsentanten. Dienstfertig nahmen die Versammelten alle Anträge an, und der völlig eingeschüchterte Rath der Alten sanctionirte sie um 1 Uhr morgens. Vor einer Versammlung ihrer eigenen Creaturen leisteten die drei Consuln den Eid; sie schwuren unverletzliche Treue der Souveränetät des Volks, der neuen und untheilbaren Republik, der Freiheit,

Digitized by Google

der Gleichheit und dem repräsentativen System, und Lucian rief ihnen zu: „Das größte Volk der Erde vertraut euch seine Geschicke an; das Glück von 30 Millionen Menschen, die Erhaltung der innern Ruhe und die Herstellung des Friedens sind eure Aufgabe. Nach drei Monaten erwartet euch die öffentliche Meinung, um zu sehen, wie ihr sie erfüllt haben werdet!“ Lucian wurde Präsident der Section der Fünfhundert für die Gesetzgebungscommission. Wie einst das Ballspielhaus des Grafen Artois die Geburtsstätte der französischen Freiheit war, so wurde in der Orangerie von Saint-Cloud der Napoleonische Militärdespotismus geboren. Am 18. und 19. Brumaire dankte die Nation zu Gunsten der Militärherrschaft ab. Das Volk jubelte ihr zu, denn es wollte von seiner Regierung geschützt werden. Jede Partei trug sich mit der Hoffnung, Napoleon werde ihr Programm ausführen; da er aber über den Parteien stand, täuschte er alle und folgte nur seinen Eingebungen.

Wie die andern Consuln bezog Napoleon jetzt mit Josephine und ihren Kindern das Luxembourg. Sogleich aber wußte er sich eine dominirende Stellung unter den Collegen zu verschaffen, und schon nach der ersten Sitzung des Consulats, die unter Napoleon's Präsidium stattfand, ergriff Sieyès bittere Reue, diesem Manne, dem er nur die zweite Rolle zugedacht, zur Herrschaft in Frankreich verholfen zu haben; zu seinen Freunden sprach er die denkwürdigen Worte: „Wir haben einen Herrn. Bonaparte will, weiß und kann alles.“ Napoleon war entschlossen, die Zügel der Regierung selbst zu führen und zwar mit militärischer Festigkeit; noch auf Sanct-Helena sagte er: „Im letzten Grunde muß man, um zu regieren, Militär sein. Man regiert nur gespornt und gestiefelt.“ Sieyès hingegen mußte sich begnügen, die neue Verfassung zu redigiren. Als er einen Entwurf vorbrachte, der Napoleon die zweite Rolle zuwies, verwarf letzterer denselben als metaphysische Albernheit, und Sieyès mußte erfahren, daß „die Gesetze, die Menschen ganz Frankreich in der Hand Napoleon's lagen“. Die Consuln schafften alsbald einige der verhaßtesten Gesetze des Directoriums, so das Geiselgesetz gegen die Vendéer, ab, öffneten die

Digitized by Google

überfüllten Gefängnisse, riefen die Verbannten zurück, beseitigten das gemeinschädliche Decret über Zwangsanleihen, und der tüchtige Finanzminister Gaudin ersetzte es durch eine Kriegsbeisteuer. Die Finanzen wurden neu organisirt, und Bankiers schossen 12 Millionen baar vor. Viele nicht vereidigte Priester wurden in Freiheit gesetzt, hatten aber den Treueid zu schwören. Bei Calais gescheiterte Emigranten wurden ebenfalls freigelassen, doch mußten sie das Gebiet der Republik räumen. Hingegen ging das neue Regiment sehr schroff gegen die revolutionäre Partei vor, die am 18. und 19. Brumaire ihm Widerstand geleistet hatte; am 16. November wurden 37 Männer verurtheilt, nach dem todbringenden Guyana deportirt, und 22, nach der Insel Ré geschickt zu werden. Unter ihnen war neben dem Mörder der schönen Prinzessin Lamballe General Jourdan, der Sieger von Fleurus; doch zwang die öffentliche Meinung Napoleon, ihn zu streichen. In Toulouse, wo man eine Bewegung fürchten konnte, hielt Lannes die Ordnung aufrecht, und im ganzen Reiche wurden die Jakobinerclubs geschlossen. Rasch sah Napoleon an der allgemeinen Stimmung, daß die Deportations- und Detentionsbefehle vom 16. November misbilligt wurden; er stellte deshalb die davon Betroffenen einfach unter polizeiliche Aufsicht, die auch bald wegfiel. Besonders lag ihm daran, sich der Generale zu versichern, sein Regiment war ja in erster Linie militärisch. Während Bernadotte kühl blieb und Augereau sich unterwarf, traten die auswärts activen Generale: Championnet, Brune, Masséna, Moreau u. s. w., mehr oder weniger aus eigenem Antriebe der Sache Napoleon's bei. Auch die Royalisten der Vendée näherten sich letzterm; sie waren thöricht genug, zu glauben, er wolle die Rolle Monk's spielen; er aber wollte der Besieger der Revolution werden. Er bewilligte der Vendée Waffenstillstand, aber noch nicht Frieden.

Vor Sieyès' Verfassungsweisheit beugten sich zwar die beiden am 11. November ernannten Commissionen, doch vergebens hoffte er, er werde auf dem legislativen Gebiete so allgewaltig sein wie Napoleon auf dem politisch-militärischen. Sein Verfassungsplan wurde verworfen. Die legislativen Sectionen nahmen ihn indeß zur

Digitized by Google

Basis ihrer Arbeiten, und die Consularverfassung vom Jahre VIII, 24. December 1799 war somit wenigstens theilweise Sieyès' Werk. Es war eine Verfassung der Knechtschaft. An die Spitze des Staats trat Napoleon als Erster Consul auf zehn Jahre, mit allen Befugnissen eines Herrschers ausgestattet, sodaß er gleichsam im Vorzimmer des Thronsaals residirte. Er hatte zwei andere Consuln zu ernennen, die nur im Besitz einer berathenden Stimme waren. Nach römischem Muster wurden außer den Consuln auch Senatoren und Tribunen nach Frankreich übertragen. Der Senat hatte über die Aufrechterhaltung der Constitution zu wachen und die Tribunen wie die Mitglieder des Gesetzgebenden Körpers zu wählen. Ein Staatsrath sollte die Gesetzentwürfe ausarbeiten; hundert Tribunen discutirten darüber und stimmten über ihre Annahme oder Verwerfung ab, und ein Gesetzgebender Körper von 300 Mitgliedern sollte ohne Discussion zur Abstimmung über die Gesetze schreiten. Die Consuln bezogen die Tuilerien, der erste mit einer halben Mill. Frs., jeder der andern mit 150,000 Frs. Gehalt; sie erhielten eine Consulargarde; Wachen, das Zeichen höfischer Herrschaft, umgaben sie. Mit der neuen Verfassung, einem Rüstzuge des Despotismus, hat Napoleon meisterhaft operirt. Vorerst duldete er neben sich noch zwei Consuln, von denen Lefèbvre mit Recht sagt: „Es waren bleiche Gestalten, die er nur neben sich stellte, um seine Figur in desto hellerm Glanze erstrahlen zu lassen." Der Senat war das unbedingte Werkzeug seiner Hände; da er ihn zusammenzusetzen hatte, berief er in ihn natürlich nur solche, deren er völlig sicher war. Der Senat wurde zu seinem Schergen, und Mignet bezeichnet als seine einzige Function: das Volk für ungültig zu erklären. Das Leben ging von der Nation auf die Regierung über. Der Staatsrath sollte der Vortrab der Usurpation sein und erzeigte sich als werthvoller Beförderer der Absichten des Dictators, der in ihn die vorzüglichsten Fachmänner einführte und mit ihm allmächtig war. Napoleon's Wirken umfaßte alles. Mit großen Geldgeschenken abgefunden, traten Sieyès und Roger-Ducos von ihren Posten zurück, und um Sieyès lebend zu begraben, stellte ihn Napoleon an die Spitze

Digitized by Google

des stummen Senats. Als Schattenconsuln nahm er hingegen den fähigen Legisten Cambacérès, der sich charakterlos vor der Gewalt zu beugen wußte, und den alten Höfling Lebrun an, der gleichsam die Verwaltungstraditionen des ancien régime verkörperte. Er selbst herrschte mit königlicher Machtfülle. Das Wort „Freiheit" berauschte nach wie vor das Volk, das sich am Worte genügen ließ; an die Stelle der „Brüderlichkeit" trat die Sicherheit des Eigenthums, und die „Gleichheit" bestand einzig darin, daß an der Spitze des Volks ein Plebejer stand, der sich gern den homme-peuple nannte, weil er die Majestät des Volks vertrat. So stand Frankreich wieder unter einem Herrscher; die Revolution war zu Ende, ihre Eroberungen waren ihm allein zugefallen, und das vielköpfige Advocatenregiment war vorüber. Die Beamten des neuen Staats wählte er aus allen Parteien; ihre frühere Gesinnung war ihm gleichgültig, wenn sie nur Werkleute seiner Autokratie wurden. Als man die neue Verfassung der allgemeinen Abstimmung im Lande unterwarf — was, wie die meisten derartigen Inscenirungen, eine eitle Formalität war —, jubelte ihr das Volk zu.

Der Erste Consul begann seine auswärtige Politik mit affectirter Friedensliebe. Wie an seinesgleichen schrieb er an Georg III. von Großbritannien und bot ihm den Frieden an; der König ließ durch Lord Grenville dem Minister des Aeußern, Talleyrand, am 4. Januar 1800 abschlägig und schroff antworten. Er und Pitt waren erklärte Gegner Frankreichs. Napoleon konnte nun dem kurzsichtigen Volke zeigen, er sei der Friedensfreund, England der Ruhestörer, welcher den Seehandel für sich allein beanspruche. Mit gleichem Ausgange bot er Oesterreich den Frieden an; das wiener Cabinet war nicht gewillt, die Siege von 1799 aufzugeben, und durfte als Subsidialmacht nicht ohne England in Unterhandlungen eintreten. Hingegen näherte sich Preußen dem Ersten Consul, erfolgreich bearbeitet von seinem Freunde und Adjutanten Duroc und seinem Gesandten Beurnonville, die den Haß gegen Oesterreich nährten, und der König begann sich für einen russisch-französischen Frieden bei dem Zaren Paul zu verwenden. Ohne große Anstrengung brachte Napoleon in der Vendée den

Digitized by Google

Frieden zu Wege; die Westdepartements beugten sich alle. Die dienstfähigen Chouans wurden mit Gewalt eingereiht, die gefährlichst scheinenden nach San-Domingo bestimmt; ihre Häupter aber suchte er umsonst für sich zu gewinnen.

Um den trostlosen Stand der Finanzen zu heben, ergriff Napoleon, der viel finanzielle Begabung besaß, unterstützt von Gaudin, kräftige Maßregeln. Da im Schatze nur 137,000 Frs. baar lagen, mußte Gaudin Gelder einzutreiben suchen. Eine Agentur vertheilte unter Aufsicht der Regierung die Steuer auf Person und Eigenthum. Die Erhebung der Gefälle, Steuern u. s. w. wurde Obereinnehmern übertragen, und diese mußten dafür sorgen, wieder zu dem Gelde zu kommen, das sie abgeliefert hatten. Die Amortisationskasse entstand, der öffentliche Credit hob sich mächtig; im Januar 1800 wurde die Bank von Frankreich eröffnet. Im Finanzleben des Staats bewährte sich die Centralisation vortrefflich, aber da dieselbe einzig im Interesse der Regierung ausgebeutet wurde, ward sie bald zu einem Mittel des Despotismus. Letzterer rechnete nach wie vor auf die Auspressung fremder Staaten, vorzüglich der auf Frankreichs Schutz angewiesenen; ihre Plünderung wurde Methode: so in Genua, Holland, Hamburg; natürlich erinnerte man sich dort auch nur des erlittenen Drucks, als für den Schutzherrn die Stunde der Gefahr gekommen.

Die Freiheit als Aushängeschild benutzend, unterdrückte sie Napoleon nach Vermögen. So beseitigte er am 17. Januar 1800 alle politischen Journale außer 13 anerkannt fügsamen, deren Zahl späterhin noch beschränkt wurde. Immer stiller wurde es im Lande, die Opposition schien verschwunden zu sein. Und dieser Vernichter aller Freiheit ordnete, um die Welt zu belügen, eine zehntägige Fahnentrauer des Heeres um Washington an!

So ungefährlich das Tribunat zufolge seiner geringen Befugnisse war, erschien es doch Napoleon als einziger Repräsentant der Redefreiheit noch bedenklich; er beschränkte es, und als der Tribun Benjamin Constant Opposition zu machen wagte, wurde seine Freundin Frau von Staël exilirt. Feige fürchtete Napoleon

Digitized by Google

den Widerstand einer Frau: wie schmählich hat er eine Staël, Récamier und andere Gegnerinnen, in deren Salons sich Männer der Opposition bewegten, verfolgt! Die Centralisation, welche Napoleon durchführte, erstreckte sich selbst auf die Justiz; denn Specialtribunale konnten ihren Gang hemmen und das vielgerühmte Institut der Jury lähmen. Um die ganze Nation nach seinem Willen lenken zu können, unterwarf sie Napoleon dem durchweg geistlosen Systeme strammster Centralisation, einer Hierarchie von übereinanderstehenden Dictaturen, die alle in der seinigen gipfelten und abschlossen. Der Stadt oder dem Dorfe wurde der Maire vorgesetzt, dem Arrondissement der Unterpräfect, dem Departement der Präfect; durch Einzelbeamte ward der Staat regiert, die ihnen zur Seite belassenen Räthe hatten nichts zu bedeuten. Für die Gemeindebehörde waren die einfachsten Schritte unmöglich ohne Zustimmung der Oberbehörden; der Staat, d. h. der Erste Consul, wurde allmächtig, da der Staatsrath, die höchste Instanz des Verwaltungsrechts, in seiner Hand lag. Das Präfectensystem erwies sich als präcis und schnell, die Sehnsucht nach geordneten Verhältnissen ließ daher seine Härten übersehen. Alle Beamte waren absetzbar und darum zur Unterwürfigkeit geneigt, und da jedermann Beamter werden konnte, was der Gleichheitsliebe sehr schmeichelte, ertrug das Volk geduldig den Druck. Napoleon hatte alle Verwaltungsbeamten und Mitglieder der Localräthe zu ernennen und gestaltete die ganze Gerichtsorganisation um. Er befahl, die Listen der Emigranten zu schließen, was allgemein als Wohlthat betrachtet wurde; aber sein Verfahren richtete er so ein, daß, was für sie geschah, nicht auf Grund von Gesetzen, sondern aus seinem Wohlgefallen erfolgte; ihre verkauften Güter bekamen die Emigranten nicht wieder. Die Franzosen durften wieder reisen, kommen und gehen. Das heilsame Gesetz, welches das Recht zu testiren wieder einführte, ging durch, fand aber im Tribunate heftige Anfeindung.

Napoleon brauchte einen großen auswärtigen Krieg, um sein Regiment zu befestigen. Er begann ihn gegen Oesterreich in Italien und am Rhein, nachdem er das Heerwesen auf den

Digitized by Google

besten Fuß gebracht, im April 1800. In Italien, welches außer der genuesischen Küste den Franzosen entwunden war, stand der alte Haudegen Mélas mit 117,000 Oesterreichern; er bedrohte nicht nur Genua, sondern auch Südfrankreich und sollte mit englischer Hülfe in die Provence eindringen. Feldmarschall Kray führte den Oberbefehl über das kaiserliche Heer in Schwaben und am Rhein, 150,000 Mann. Frankreichs erstes Heer unter Moreau, die Rheinarmee, betrug nach Abzug der Garnisonen circa 110,000 Mann, und das italienische Heer unter Masséna nur 25,000. Napoleon gönnte Moreau den Ruhm nicht, an der Spitze der Rhein- und einer Reservearmee in Deutschland die entscheidenden Schläge zu führen; er sollte ihm nur den Weg bahnen; dann wollte er selbst auf das Schlachtfeld treten und in Italien die Entscheidung bringen. Die ersten Gefechte in den Apenninen waren den Oesterreichern günstig, Masséna mußte sich nach Genua werfen, welches von der See- und Landseite blokirt wurde. Mélas mußte am Meere hin gegen Suchet nach der Provence ziehen. Moreau überschritt mit seinen Corps den Rhein; am 2. Mai capitulirte feige die berühmte Feste Hohentwiel, und am 3. Mai trafen Moreau und Lecourbe bei Engen und Stockach auf die Kaiserlichen. Nennt auch Bignon den Ausgang der Schlacht einen vollen Sieg der Franzosen, so war dem doch nicht so; allerdings wurden die Kaiserlichen zum Rückzug auf Möskirch gezwungen, mußten auch dies am 5. Mai räumen und zogen sich nach großen Verlusten in guter Ordnung zurück. Es war die Schuld des Generals Gouvion Saint-Cyr, daß Moreau beidemal den Sieg nicht ausbeuten konnte; hingegen zwang ersterer am 9. Mai bei Biberach, und Lecourbe am 10. Mai bei Memmingen Kray zum Rückzuge: derselbe ging, nachdem er im Feldzuge 30,000 Mann verloren, am 10. Mai in das verschanzte Lager vor Ulm. Während der siegreiche Moreau ihn hier belauerte, nahm der Erste Consul den Degen selbst in die Hand. Moreau sollte nicht den Triumph feiern, sondern er! Darum entzog er ihm etwa 20,000 Mann unter General Moncey und rief sie nach dem Sanct-Gotthard. Nachdem Masséna und Moreau die Vorarbeiten ausgeführt, unternahm er den

Digitized by Google

Hauptschlag; sein neuer Feldzugsplan war wie ein blendender Theatereffect, der alle Welt bestechen sollte. Wie ein Spieler von Profession empfand er einen Kitzel, Gewagtes in Scene zu setzen, und ob eine ganze Nation darunter blutete, ließ ihn unberührt. Was lag ihm auch an der neuen französischen Verfassung, die dem Ersten Consul verbot, den Boden Frankreichs zu verlassen! Sah er ja in sich Frankreich personificirt und stand somit immer auf französischer Erde. Schlau vermied er, direct den Titel Obercommandant der Reservearmee anzunehmen, er überließ ihn seinem Stabschef Berthier, überkam aber doch de facto den Oberbefehl. Am 6. Mai verließ er Paris; bei Genf und Lausanne fand sich das Heer zusammen, aufs trefflichste gerüstet. Napoleon beschloß den Zug über die Alpen; er wollte Suworow's Meisterstück nachahmen, ja liebte es, die Erinnerung an Hannibal zu erwecken — und doch herrscht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Alpenzuge Napoleon's und dem Suworow's, ganz zu geschweigen von dem gigantischen Unternehmen des Karthagers. Während Suworow unvorbereitet den ihm verhaßten Zug hatte antreten müssen, hatte Berthier alles für den Zug längst gerüstet. Das Heer ging in fünf Corps über die Alpen, Napoleon mit dem Hauptheer über den großen Sanct-Bernhard. War auch der Marsch über Gletscher und schneebedeckte Abgründe voll Gefahr und Beschwerde, so fand sich doch reicher Vorrath an Proviant, und Hospize sorgten für die Kranken. Mit Zuversicht sahen die Truppen auf den jungen Helden, der sie begleitete, den Stolz ihrer Nation. Glücklich umging man die Felsenfeste Bard, und wie ein Gebirgsbach ergoß sich das Heer über das schöne Italien; am 22. Mai erstürmte Lannes Ivrea, und am 26. Mai warf er die Oesterreicher nach der Chiusella zurück. Gleichzeitig langten die andern Corps in Italien an; der Erste Consul betrat den Boden, auf dem die Wiege seines Ruhms stand, warf sich auf die Lombardei, erzwang den Uebergang über den Tessin; Pavia und Mailand wurden am 1. und 2. Juni genommen. Unter Jubelruf vertauschte das Volk die österreichische Knechtschaft mit der französischen, denn die Auferstehung der Cisalpinischen Republik,

Digitized by Google

die alsbald decretirt wurde, konnte nur ein Provisorium bis zur Einverleibung in Frankreich bedeuten. Das ganze über die Alpen gekommene Heer betrug etwa 70,000 Mann. Mélas glaubte, Napoleon werde Turin angreifen. Masséna und Soult, die Genua mit der größten Ausdauer vertheidigt hatten, mußten am 4. Juni capituliren und durften mit 8000 Mann frei abziehen. Hingegen wurden von den Franzosen Crema, Pizzighetone, der obere Lauf des Tessin und Piacenza besetzt. Ott flog herbei, um Piacenza wieder zu erobern, erlitt aber am 9. Juni durch Lannes eine schwere Niederlage bei Montebello und zog sich zurück. Suchet, verstärkt durch die Reste des Masséna'schen Heeres, stand mit circa 20,000 Mann bei Acqui im Rücken Mélas', hielt so einen Theil der Kaiserlichen im Schach und erleichterte Napoleon sein Unternehmen. Letzterer traf alle Maßregeln, damit Mélas der Weg nach Mantua verschlossen werde, und zog nach Alessandria zu; hier hatte Mélas ungefähr 33,000 Mann concentrirt und wagte mit ihnen eine Entscheidungsschlacht, von deren Ausgang das Los der europäischen Geschicke wesentlich abhängen sollte. Napoleon nahte mit 30,000 Mann und stellte sich bei Marengo auf.

Am 14. Juni fand bei Marengo die denkwürdige Schlacht statt; von beiden Seiten fielen die Soldaten wie Schloßen, und die Franzosen unterlagen. Anstatt aber den Sieg zu verfolgen, verließ der greise Mélas das Schlachtfeld und übergab das Commando seinem Generalstabschef von Zach, nach allen Richtungen seinen Triumph meldend. Da erschien Napoleon's ritterlicher Gefährte aus Aegypten, General Desaix, mit der Reserve und die Schlacht gewann einen neuen Charakter; die frischen Truppen belebten den Muth der geschlagenen, und das Wort des Ersten Consuls: „Kinder, erinnert euch, es ist meine Gewohnheit, auf dem Schlachtfelde zu schlafen", flog wie ein Blitz durch die Glieder. Desaix brach in die Reihen der kaiserlichen Grenadiere ein und fiel; durch seinen Tod bis zur Wuth erbittert, stürzte sich schwere Cavalerie unter General Kellermann auf die Grenadiere, warf sie und nahm Zach selbst gefangen; Tausende von Oesterreichern mußten die Waffen strecken und der Tag

Digitized by Google

schloß mit ihrer völligen Niederlage. Die Panik des Heers ergriff auch Mélas in Alessandria, und an Leib und Seele gebrochen schloß er mit Napoleon, der als hoffärtiger Sieger sprach, am 15. Juni die schimpfliche Capitulation von Alessandria ab: es sollte Waffenstillstand sein, bis Franz II. auf Napoleon's Friedensvorschläge geantwortet; die Kaiserlichen räumten Norditalien bis zum Mincio und dem untern Po; nur Peschiera, Mantua, Borgoforte, Ferrara, die Mark Ancona und Toscana verblieben ihnen; bei der Theilung der Arsenale fielen den Franzosen etwa 12,000 Kanonen und 2 Mill. Pfund Pulver zu. In keinem seiner Feldzüge hatte Napoleon weniger Gelegenheit, sein Genie zu zeigen, und vielleicht in keinem begünstigte ihn so gegen alles Erwarten das Glück. Während er in Mailand mit dem römischen Klerus liebäugelte und mit Zärtlichkeit von der christlichen Religion sprach, die er vor einem Jahre in Aegypten verhöhnt hatte, dachte er schon an ein Kaiserthum des Westens, wenn es auch noch verschwommen vor seiner Seele stand. Auch in Deutschland waren die kaiserlichen Waffen unglücklich; Kray wurde bei Hochstädt am 19. Juni von Moreau und Lecourbe besiegt und zog sich auf Nördlingen zurück. Moreau schloß mit Kray am 15. Juli in Parsdorf einen sehr günstigen Waffenstillstand. Masséna den Oberbefehl in Italien übertragend, ging der Erste Consul nach Paris zurück, wo ihn das Volk am 3. Juli jubelnd begrüßte. Er fühlte sich als den mächtigsten Mann in Frankreich, als die gewaltigste Persönlichkeit in Europa; die republikanische Rolle eines Consuls auf Zeit behagte ihm nicht für die Dauer, er träumte monarchische Träume voll der Embleme souveräner Kronen.

In den Tuilerien lebte ein Hof auf, dessen Etikette und Chargen an die alte bourbonische Zeit erinnerten; dort und im Sommersitze zu Saint-Cloud bewegten sich viele Emigranten, was Napoleon mit großem Behagen sah; es schmeichelte dem Plebejer, von ihnen als Herr und Wohlthäter umbuhlt zu werden. Mehr und mehr bahnte er monarchischen Ideen den Weg. Um den persönlichen Ehrgeiz zu entflammen, vertheilte Napoleon — was als Vorbote des Wiederaufkommens von Orden

Digitized by Google

zu betrachten war — Ehrensäbel, Ehrenflinten, Ehrenstöcke u. s. w., und die Empfänger wurden auf Marmortafeln im Marstempel verzeichnet. So machte sich der Erste Consul gleichsam zum Großalmosenier der Ruhmesgöttin. Da Napoleon der Restauration des Königthums zuzusteuern schien, waren die Royalisten thöricht genug, zu glauben, er werde einer der Ihren werden, und die bourbonische Königsfamilie bot ihm bald das Vicekönigthum von Corsica, den Marschallstab, die Würde des Connétable, bald Brabant, Nizza, Gebiete in Amerika, bald das Kriegsministerium in Frankreich an; ja Ludwig (XVIII.) wandte sich wiederholt persönlich an ihn, damit er ihm Frankreich wiedergebe. Napoleon aber war keineswegs gesonnen, Monk II. zu werden. Entschieden wies er den Prätendenten zurück, und von Ehrsucht verzehrt schrieb er ihm: „Sie können Ihre Rückkehr nach Frankreich nicht wünschen; denn Sie müßten über 100,000 Leichen gehen. Opfern Sie Ihr persönliches Interesse der Ruhe Ihres Vaterlands, die Geschichte wird es Ihnen danken.“ Mittlerweile richteten die absterbenden Parteien in Frankreich drohend das Auge auf den Ersten Consul; während die größte Unsicherheit auf den Verkehrsstraßen des Landes herrschte und Briganten-scharen umherzogen, griffen Jakobiner wie Royalisten zu dem schändlichen Mittel des Mords, um sich seiner zu entledigen. Das von überspannten Republikanern, dem Corsen Arena, dem Maler Topino-Lebrun, dem Bildhauer Ceracchi und andern, auf den 10. October 1800 in der Oper angesetzte Attentat auf Napoleon wurde vorher ruchbar, und die Schuldigen kamen in Haft, um später hingerichtet zu werden. Nachdem das Attentat gescheitert war, forderte eine Broschüre, die ungeheures Aufsehen erregte und den Titel „Parallele zwischen Cromwell, Cäsar und Bonaparte“ trug, geradezu die Einführung der Monarchie unter Bonaparte in Frankreich. Auf Anstiften des Ministers des Innern, Lucian Bonaparte, hatte Fontanes sie abgefaßt und Fouché dies begünstigt; mit Wissen des Ersten Consuls wurde sie an alle öffentlichen Beamten versandt. Aber sie stieß überall auf Misfallen; man sah in ihr feile Schmeichelei und unersättliche Ehrsucht und wollte noch nichts von einem neuen

Digitized by Google

Cäsar wissen. Napoleon mußte daher den Zornigen in der Komödie spielen; am 3. November 1800 machte er Fouché eine Scene und erklärte sich gegen die Schrift; Fouché schob alle Schuld auf Lucian; dieser hielt dem erzürnten Bruder vor, daß er ihm den 18. Brumaire verdanke, verlor aber sein Ministerium und wurde auf Cambacérès' Vorschlag als Gesandter nach Madrid geschickt, um hier den englischen Einfluß durch den französischen zu verdrängen. Um auf der monarchischen Bahn weiter gehen zu können, bedurfte Napoleon, wie er jetzt gesehen, großer Vorsicht und Frankreich des Friedens.

Oesterreich schloß mit England am 20. Juni einen neuen Subsidienvertrag; seine Verhandlungen wegen eines Friedens mit der Französischen Republik waren unwahre Worte, um Zeit zu gewinnen und seine Rüstungen zu maskiren. Hingegen gelang es Napoleon, die lange verfeindete Amerikanische Union jetzt Englands Feinden anzureihen; sein Bruder Joseph schloß am 30. September 1800 den Friedensvertrag zu Mortefontaine. Napoleon verfocht hiermit die Sache des neutralen Handels gegen die Seeherrschaft des verhaßten England, und lange bemühte er sich, den alten Bund der Neutralen gegen England wieder ins Leben zu rufen; am liebsten hätte er den wunderlichen Zaren Paul an dessen Spitze gestellt. Gegen Oesterreich und England erbittert, gewann Paul Geschmack an Napoleon; sein Widerwille schlug in volle Bewunderung desselben um; der Genius des Mannes vom 18. Brumaire, des Bändigers der Revolution, blendete den Legitimisten, er sah in ihm den Herrn Frankreichs, den zukünftigen Zaren von Westeuropa. Leicht gelang es Napoleon, Paul für sich einzunehmen. Er sandte ihm den Degen des berühmten Malteser-Großmeisters L'Isle Adam, bot ihm, den phantastische Träume vom Wiederaufleben des Malteserordens umgaukelten, Malta an, als es in Kürze von den Engländern ausgehungert sein mußte, und schickte ihm ohne Lösegeld, wohlverpflegt und neugekleidet, 7—8000 Gefangene zurück. Gerührt hierdurch, verjagte Paul die unglücklichen Bourbons im Januar 1801 aus Rußland. Durch Godoy, den Friedensfürsten, beherrschte Napoleon den einfältigen König Karl IV. von Spanien und brachte ihn dahin,

Digitized by Google

daß er Louisiana an Frankreich zurückstellte; hiergegen bot Napoleon dem königlichen Schwiegersohne, dem Prinzen Ludwig von Parma, Toscana mit dem Königstitel von Etrurien an, obgleich er selbst auf dies Land gar kein Recht besaß. So wurde das erste Napoleonische Königthum gegründet, natürlich nur um als französische Provinz ausgebeutet zu werden. Diese Verfügungen fanden am 21. März 1801 ihren Abschluß in dem von Lucian Bonaparte und Godoy unterzeichneten madrider Bündnißvertrage. Lucian trieb auch zum Kriege Spaniens mit Portugal, um hier England zu treffen, und schon damals leitete er die Frage ein, ob nicht Napoleon sich von der unfruchtbaren Josephine trennen und mit der Infantin Isabella von Spanien vermählen sollte; doch gelang es Josephine und ihrer Tochter Hortense, Napoleon's Liebling, den Plan im Werden zu ersticken.

Jeder Versöhnung mit England stand Aegypten im Wege. Hier war das Glück von den Franzosen gewichen; der energische Kleber blieb ohne Hülfe aus Frankreich und vernahm nur unglückliche Nachrichten. Er sah das Verzweifelte seiner Lage ein, und von den Türken und Engländern bedroht, schloß er am 24. Januar 1800 die Convention von El Aryschy, in welcher er Aegypten gegen freien Abzug zu räumen versprach. Da aber Lord Keith die Zurücklassung der Waffen forderte, griff Kleber von neuem zum Schwerte. Eben begann das Glück seiner Fahne wieder zu folgen, da traf ihn, am 14. Juni 1800, der Dolch eines fanatischen Muselmans. Mit ihm war Aegypten verloren. Sein Nachfolger General Menou, ein Augendiener Napoleon's, wurde von den Türken und Engländern wiederholt besiegt, capitulirte am 2. September 1801 und schiffte sich mit dem Rest der Truppen, mit Waffen und Gepäck, auf englischen Fahrzeugen nach Frankreich ein. Englands Herrschaft in Ostindien war gesicherter als je. Daß Napoleon auf Kleber eine Fülle von Verleumdungen und Anklagen gehäuft hat, ist ein neuer Beweis für die Unwahrheit seines Charakters und für die pietätlose Weise, in der er Geschichte machte.

Mit Oesterreich wurde der Waffenstillstand durch Moreau am 20. September 1800 in Hohenlinden auf 45 Tage verlängert,

Digitized by Google

wofür der Mehrer des Reichs die Reichsfestungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg und hiermit eigentlich Süddeutschland dem Erbfeinde überlieferte. Thugut fiel; der Unterhändler von Campo-Formio, Graf Cobenzl, sollte auf dem projectirten Friedenscongreß zu Luneville den Kaiser vertreten. Da aber Napoleon die von Oesterreich geforderte Zulassung eines englischen Gesandten zum Congreß verweigerte, auch die widerrechtliche Besetzung Toscanas durch französische Truppen erfolgte, brach der Krieg mit dem Kaiser am 28. November 1800 nochmals aus, um schon am 3. December durch die blutige Niederlage des unfähigen Erzherzogs Johann bei Hohenlinden entschieden zu werden. Napoleon sah ungern, daß Moreau, sein letzter Nebenbuhler, einen so glorreichen Sieg erfocht, und suchte die Verdienste desselben herabzusetzen. Moreau drang vor und stand Ende December an der Ens, aber Erzherzog Karl, Johann's Nachfolger, erlangte von ihm, der seine Truppen lieber schonen als durch Wiens Eroberung seine Campagne krönen wollte, am 25. December den Waffenstillstand von Steyer, in welchem Oesterreich seine letzten Stützpunkte aufgab, der Süden und Westen des Reichs, die österreichischen Erblande bis über die Ens, ein Theil von Steiermark, Illyrien und ganz Tirol in französische Hände kamen. In Italien hatte General Brune ziemlich energielos den Feldzug geführt, er war bis Trient vorgedrungen; Macdonald überstieg im December den fast unwegsamen Splügen, wo ganze Schwadronen unter Lawinen begraben wurden. Am 16. Januar 1801 schloß Brune mit den Kaiserlichen eine Waffenruhe in Treviso, und als Cobenzl am 23. Januar in Luneville, wo mittlerweile die Friedensverhandlungen mit dem französischen Bevollmächtigten, Joseph Bonaparte, fortgesetzt worden waren, auch Mantua den Franzosen zugestanden hatte, war Italien für Oesterreich verloren und Napoleon Herr der Lage in Italien und Deutschland. Vergebens bemühte sich Cobenzl, die übermäßigen Forderungen Frankreichs herabzustimmen: Napoleon wollte Oesterreich möglichst entkräften, zumal ihm an dessen Freundschaft sehr wenig lag, da er Rußland an sich zu fesseln verstanden hatte und Süd-

Digitized by Google

deutschlands Fürsten bereits voll Demuth zu seiner Macht aufschauten.

Der süddeutschen Fürsten und des Zaren gewiß, trat der Erste Consul dem besiegten Kaiser mit der barschen Anmaßung des Parvenu entgegen, der sich in der Lage fühlte, der Welt den Frieden zu dictiren. Am 9. Februar 1801 unterzeichneten Joseph Bonaparte und Cobenzl in Luneville den Frieden. Derselbe, eine Erweiterung des Tractats von Campo-Formio, überließ das linke Rheinufer an Frankreich und machte den Thalweg des Rheins zur Grenze. Der Kaiser erhielt die venetianischen Gebiete bis zur Etsch; sein Einfluß in Italien wurde beseitigt und Toscana ging seinem Hause verloren, um als Etrurisches Königreich Frankreichs Sklave zu werden. Ganz Mittelitalien lag in französischer Hand, und das übrige Italien war dem Ersten Consul gegenüber machtlos. Das Reich in seiner Gesammtheit wurde im Friedensinstrumente zum Schadenersatz derjenigen weltlichen Fürsten bestimmt, die links des Rheins Gebiete verloren; bereits zitterten die geistlichen Stände, deren Stunde nahe war. Alles schien dem Stern Napoleon's zu weichen; drohten von keiner Seite Wolken, ihn zu verhüllen?

Sorgfältig wachte die Polizei, von dem schlauen Königsmörder Fouché geleitet, über Napoleon's Sicherheit; besonders richtete sie das Auge auf die Reste der Jakobinerpartei, die in dem Ersten Consul einen Abtrünnigen haßte, und auf die Royalisten. Nachdem dem Jakobiner Chevalier eine Sprengmaschine weggenommen worden war, die vielleicht gegen Napoleon verwendet werden sollte, rührten sich die Royalisten. Als Napoleon am Abend des 24. December 1800 in die Oper fuhr, wurde eine Höllenmaschine gegen seinen Wagen gerichtet, aber er blieb unverletzt. Während er infolge davon von neuem gegen die Jakobiner wüthete und mit Deportationen und Hinrichtungen, von dem knechtischen Senate unterstützt, Schrecken verbreitete, waren die Attentäter diesmal Chouans, worüber Fouché triumphirte.

Napoleon besaß einen bei Laien seltenen Scharfblick in juristischen Dingen und suchte stets das Recht unter seine Politik zu beugen. Die noch aus der Zeit der Constituante

Digitized by Google

stammenden Friedensgerichte, der letzte Rest freien Regiments, waren dem Despoten zuwider und wurden darum in ihrer Competenz und Zahl so geschwächt, daß sie kaum noch vegetiren konnten. Ganz unbemäntelt zeigte sich der Despotismus in den Specialtribunalen, welche allen Bürgern gefährlich werden konnten, da sie die Regierung, wann es ihr beliebte, über die Justiz erhoben; dieser Gesetzesantrag war auf heftigen Widerstand im Tribunate gestoßen, ging aber schließlich hier und im Gesetzgebenden Körper durch. Napoleon verzieh dem Tribunate den Widerspruch nicht, denn er duldete keine Controle seiner Handlungen; er wollte nur Handlanger, keine Rathgeber oder gar Controleure. Auch große öffentliche Arbeiten wurden unternommen, Straßen und Kanäle geschaffen, eine Ausstellung der französischen Industrieerzeugnisse angeordnet. An dem neuen Civilgesetzbuche wurde wacker gearbeitet, die großen Juristen Portalis, Tronchet, Malleville und Bigot de Préameneu widmeten ihm ihre volle Kraft, auch der Consul Cambacérès war dabei thätig; das Römische Recht wurde mit dem droit de coutume verschmolzen und die „Cinq codes" bildeten dann die praktische Gesetzgebung des militärischen Despotismus. Napoleon selbst nahm an den Berathungen über die Redaction fast keinen Antheil; erst bei der Discussion im Staatsrathe trat er hervor.

Englands Vernichtung war das ceterum censeo der Bonapartischen Politik; zu dem Zweck wurde der Bund der neutralen Staaten unter Zar Paul erneuert. Gegen Englands Brückenköpfe auf dem Continent, Portugal und Neapel, wurde ein drohender Ton angeschlagen, Spanien ward auf Portugal gehetzt, und Neapel sah Murat mit einem Heer heranziehen. Alsbald bat der neapolitanische Hof um Frieden; Rußland trat für ihn ein: durch den Frieden vom 18. März 1801 schloß der König den Engländern seine Häfen und gestattete die Besetzung des Golfs von Tarent durch 15,000 Franzosen; so war Napoleon der Herr Neapels. Die Nordmächte: Rußland, Preußen, Dänemark und Schweden, bedrohten England in Nordeuropa, während der Süden ihm seine Häfen verschloß und eine Kette von Seeexpeditionen

Digitized by Google

in Frankreich gerüstet wurde, zumeist in der vergeblichen Absicht, Aegypten zu retten. Nelson überfiel hierauf Dänemark und zwang es am 9. April 1801, von dem Bunde der Neutralen zurückzutreten. Die Regierung, welche von der Ermordung des Kaisers Paul, ihres Alliirten, Kunde erhalten, folgte sofort Nelson's Geheiße. Für Napoleon war der Tod Paul's ein Donnerschlag, und in seiner heftigen und rücksichtslosen Weise scheute er sich nicht, England als den Mörder zu bezeichnen, obgleich niemand weniger Schuld daran trug. Der Bund der Neutralen fiel zu Boden und mit ihm die Europa mit doppeltem Cäsarismus bedrohende russisch-französische Allianz. Alexander I. schloß am 17. Juni 1801 die für England vortheilhafte See- und Handelsconvention, in welcher er auch allen Ansprüchen auf Malta entsagte. Kaum war Paul I. erdrosselt, als Napoleon, der aus Rücksicht auf ihn Piemont bisher nicht mit Frankreich vereinigt hatte, dasselbe am 12. April 1801 provisorisch zu einem französischen Departement machte; am 11. September 1802 erfolgte die Einverleibung Piemonts.

In England trat das neue Cabinet Addington in Unterhandlungen mit Frankreich, wo die Sehnsucht nach Frieden ebenfalls durchbrach; auf beiden Seiten zog man freilich die Verhandlungen lange hin. Nach seinen Siegen über Portugal schloß Karl IV. von Spanien mit diesem Staate den Frieden von Badajoz im August 1801. Lucian Bonaparte unterzeichnete ihn: Frankreich wurden 20 Millionen Frs. Entschädigung zugesprochen; aber Napoleon, der mehr erwartet hatte, verweigerte voll Wuth die Ratification und drohte mit dem Ruin Spaniens. Als aber die Verhandlungen mit England sich dem Abschlusse näherten, gestattete Napoleon seinem Bruder, den Vertrag von Badajoz am 29. September 1801 mit unwesentlichen Abänderungen zu unterzeichnen. Am 1. October erfolgte in London der Abschluß des Präliminarfriedens zwischen Frankreich und England: letzteres gab an Frankreich, Holland und Spanien alle Eroberungen außer Ceylon und Trinidad heraus, versprach, Malta dem Malteserorden, Aegypten dem Sultan zu restituiren und alle Häfen und Inseln im Mittelländischen und Adriatischen

Digitized by Google

Meere zu räumen, während die Franzosen die römischen und neapolitanischen Staaten räumen sollten und Portugals Integrität anerkannt wurde. Diese Präliminarien waren eigentlich nur eine Waffenruhe. Daß kein wahrer Friede der Welt zu theil wurde, verschuldete der nie zu befriedigende Ehrgeiz des Ersten Consuls. Für ihn gab es keine Schranken mehr; er trachtete nach immer neuen Eroberungen und schweifte ins Maßlose; schon jetzt hätte man prophezeien können, daß seine Macht auf die Dauer nicht bestehen würde, aber die Zeitgenossen waren zu sehr geblendet. Das Glück Frankreichs stand ihm in zweiter Linie, in erster der Wunsch, sich anbeten zu lassen. Rastlos stürmte er durch die Welt, ohne je die Eroberung derart zu befestigen, daß sie dauernd sein mußte; packte die eine Hand eine Beute, so war die andere bereits ausgestreckt, um ebenfalls zuzugreifen. Es lag in Napoleon ein fieberhaftes Haschen nach Erfolg und Glorie; die bedächtige Erwägung und gewissenhafte Prüfung politischer Combinationen, die der ernste und geniale Staatsmann nie unterlassen wird, konnte dem großen Spieler nicht behagen. Sein sonst kalter Verstand wurde von den phantastischsten Gebilden bestochen, aber sein nie erreichtes militärisches Genie hat ihm manchen glorreichen Sieg errungen, den nüchterne Politiker nimmer erfochten hätten.

Waren in London die Präliminarien abgeschlossen worden, so verhandelten 1802 in Amiens Joseph Bonaparte und Lord Cornwallis über den definitiven Frieden zwischen Frankreich und England, welcher am 27. März unterzeichnet wurde, sich aber bald wieder nur als unsicherer Waffenstillstand erwies. Die Bestimmungen über Malta waren geradezu eine Lüge; denn England kam es nicht in den Sinn, diese unschätzbare Position aufzugeben, besonders solange Holland und die Schweiz von den Franzosen besetzt waren.

Am 8. October 1801 schlossen Rußland und Frankreich den Pariser Frieden, und in geheimer Convention verpflichteten sie sich, in vollkommener Uebereinstimmung die Vertheilung der Entschädigungen an die Erbfürsten vorzunehmen, welche links des Rheins Gebiete verloren hatten, sowie gemeinsam den ita-

Digitized by Google

lienischen Besitz zu regeln; in Deutschland sollte auf ein richtiges Gleichgewicht zwischen Oesterreich und Preußen Rücksicht genommen und bei der Vertheilung von Gebiet den Häusern Baiern, Baden und Württemberg besondere Gunst erwiesen werden. Frankreich verpflichtete sich, die neapolitanischen Gebiete zu räumen und unversehrt zu lassen, und während es an Sardiniens Annexion dachte, versprach es, die Interessen des Königs sollten erwogen werden: dies waren nur unwahre Phrasen. Beide Cabinete wollten sich mit den Mitteln zum allgemeinen Frieden beschäftigen, ein gerechtes Gleichgewicht in den verschiedenen Welttheilen herstellen und die Freiheit der Meere sichern. Sie machten sich somit zu Dictatoren einer Welt, die ihr Gesetz befolgen sollte, und doch lag in dem Geheimvertrage schon der Keim späterer Zerwürfnisse. Das Verhältniß Napoleon's zu Alexander I. war sehr freundschaftlich geworden. Der noch unreife Zar ließ sich blenden; Duroc wirkte bedeutend auf ihn ein und veranlaßte Panin's Rücktritt. Mit Baiern schloß Napoleon schon am 24. August 1801 Separatfrieden und trat mit ihm in intime Beziehungen; der absolutistische Minister Montgélas wurde ein Hauptkämpe der französischen Partei in Deutschland gegen Oesterreich. Am 9. October 1801 kam der Friede Frankreichs mit der Pforte, am 17. December 1801 und 23. Februar 1802 der mit den Deis von Algier und von Tunis zu Stande. Napoleon erschien jetzt der Welt als Friedebringer und begann die stolze Rolle des Mediators Europas; nach seinem Gutdünken ordnete er Italien, Deutschland, die Schweiz und Holland, und im Juni 1801 gab er Paris Gelegenheit, den ersten König seiner Mache, Ludwig von Etrurien, als Schwächling zu bewundern; stolz wies er darauf hin, daß er Könige schaffe, ohne selbst König sein zu wollen. Ihm war es ja auch bereits nicht genug, König zu werden; er wollte über den Königen als Kaiser stehen. Zu der Weltherrschaft, die er ersehnte, war ein Zusammengehen mit dem Stuhle Petri unerläßlich; derselbe ist ja der natürliche Alliirte des Despotismus. Die wieder eingeführte katholische Religion sollte mit der Aufgabe betraut werden, den Ersten Consul als den gottgesandten

Digitized by Google

Herrscher darzustellen. Napoleon richtete den katholischen Gottesdienst nicht zuerst wieder ein; schon das Directorium hatte ihn geduldet, aber nur ein Drittel der Nation ihn angenommen. Jetzt kehrten alle zu ihm zurück; die katholische Kirche wurde Staatskirche, weil sie den Gedanken der Unterordnung am besten ausspricht und somit der Bonapartischen Staatsweisheit diente; für den Protestantismus und seine freie Kritik hatte Napoleon nie Verständniß und zum Weltreiche konnte er ihn nicht benutzen. Uebergriffe der katholischen Kirche, deren Wiedererhöhung ihm der Papst nie vergaß, zu hemmen und zu beseitigen, fühlte sich Napoleon Mann genug. Unfromm durch und durch, restaurirte er die Kirche, um sie als Werkzeug der Herrschaft zu gebrauchen.

Auch über die geistliche Welt wollte Napoleon wie über ein Regiment verfügen, den Priestern die Marschordnung vorschreiben. Schon längere Zeit sann er daher auf ein Bündniß mit Rom, ehe er den Weg zum Concordat einschlug. Am 12. Juli 1801 wurden von ihm Joseph Bonaparte, der Minister des Innern Cretet und der berüchtigte Abbé Bernier zu Bevollmächtigten ernannt, um mit den päpstlichen Vertretern Berathung zu pflegen, obgleich alle großen Staatskörperschaften und das Heer gegen eine Convention waren. Am 15. Juli 1801 wurde in Paris das Concordat, ein Meisterstück Napoleon's, unterzeichnet, am 15. August vom Papst bestätigt und im April 1802 in Frankreich eingeführt. Napoleon erhielt das Recht, die Bischöfe, Pfarrer u. s. w. zu ernennen, mußte sie besolden und die Zahl der Bisthümer ermäßigen; die Curie verzichtete auf die eingezogenen Kirchengüter, auf Herstellung der geistlichen Orden und der päpstlichen Jurisdiction durch Legaten; die katholische Kirche erlangte als Staatskirche von neuem Einfluß in Frankreich; die Bischöfe wurden canonisch eingesetzt, was dem Papste wieder Einkünfte abwarf. Die Kirche kam in volle Abhängigkeit vom Staate; aber sie sollte ihm noch viele Wirrsal bereiten, die Feindseligkeiten waren nicht begraben. Der neuen Kirche fehlte der große Grundbesitz der alten vor der Revolution; sie lebte mehr ihrem kirchlichen Berufe, aber

Digitized by Google

für nationale Gefühle war sie stumpfer, hielt weniger am Staat und am Vaterlande. Freilich schloß sie sich unter Napoleon I. noch nicht Rom an und wurde ultramontan; aber seinen Nachfolgern wurde sie gefährlich und die ultramontane Partei entstand. Napoleon gründete neue Sprengel, vernichtete die alte aristokratische Kirche, verfuhr selbstständig und hielt strenge Oberaufsicht über den Klerus, den er zum Werkzeuge seiner Macht stempelte. Das hierarchische System der Kirche war der Freiheit in hohem Grade feindlich. Ueberhaupt wurde die Freiheit in Frankreich möglichst unterbunden: ein Netz von Geheimpolizei unter drei sich controlirenden Polizeiministern umspannte das Land; acht Bastillen dienten dem Willen des Herrn an der Seine, der die Presse knechtete. Von Freiheit war unter dem Consulat nur noch der Name übrig. So ist denn auch unter Napoleon das edlere geistige Leben in Frankreich todt; nur der italienische Tondichter Spontini glänzte, während Geister wie Constant, Châteaubriand und Frau von Staël Napoleon's ganzem Wesen widerstrebten; er sah in ihnen nur Phrasenhelden, und sie in ihm den kalten Despoten. „Er rechnete nur", sagt Treitschke, „mit dem gemeinen Ehrgeiz der Menschen; alle Freiheit des Gedankens, alles selbstständige Schaffen der Kunst und Wissenschaft war ihm hohle Ideologie." Bei der Neubegründung des Unterrichts machte sich ein streng bureaukratisches System geltend; schablonenmäßig wurden Lyceen und Gymnasien zugestutzt, nur eine Universität in Paris geduldet: so kam die ausgeprägteste Centralisation auf; die Provinzen wurden zu Gunsten der Hauptstadt aller Talente beraubt, und in starrer Einförmigkeit fand sich der freie Geist geknebelt.

Alles an diesem Regiment war despotisch, aber es war der bestgeordnete Despotismus der neuen Geschichte. Von städtischem Bürgersinn war in dem Bonaparte'schen Beamtenstaate nichts zu finden, ebenso wenig im Gemeindeleben, denn alle Gemeindehäupter waren einzig Staatsdiener, und im Friedensschlusse mit Rußland wurden die Franzosen kurzweg als Unterthanen des Ersten Consuls bezeichnet, was doch im Tribunat auf große Misstimmung stieß. Wie in Verwaltung und Gesetz-

Digitized by Google

gebung führte Napoleon auch im Heerwesen den despotischen Zug seines Regiments durch. Er schuf sich eine gewaltige Armee aus dem Volke, während die besitzenden Klassen militärfrei waren und in ihrem Dünkel sich darum für besser hielten. Dies Heer der Conscribirten diente ihm und seinen Eroberungsgelüsten blindlings. Er wollte kein gebildetes Heer, sondern Soldaten aus den niedern Ständen unter Berufsoffizieren. Das unbedingte Avancement auch für den ganz Ungebildeten ging bis zum Hauptmann; die Stabsoffiziere aber mußten gebildete Leute sein: so schied sich das Offiziercorps in zwei ganz verschiedene Theile, und unter der Hülle demokratischer Grundsätze dominirte auch hier der Despotismus, den man gern übersah, weil formell dem Gleichheitsschwindel gehuldigt wurde. Das Wort: jeder trage den Marschallsstab im Ranzen, war eine Phrase. Napoleon schuf überdies die sehr bevorzugte Consulargarde. Die Carrièremacherei entfaltete ihre üppigsten Triebe; ein Landsknechtsgeist ruheloser Ehrsucht durchdrang das ganze Heer; alles lechzte nach Ruhm und Beute, und schon am 19. Mai 1802 wurde für Militär und Civil die Ehrenlegion gestiftet: ein Orden in einer Republik, das deutlichste Zeichen der nahenden Monarchie, für die der Erste Consul auch den Adel zu gewinnen strebte.

Seine Rolle als Mediator Europas begann er in Holland, der gesunkenen Größe, welche unter dem Namen Batavische Republik eine Magd Frankreichs geworden war. Der Großpensionär Schimmelpenninck, sonst sein stets gehorsamer Diener, rieth Napoleon davon ab, der Republik jetzt schon einen König zu geben, und am 17. October 1801 wurde die Verfassung der Batavischen Republik publicirt; aber mehr als je war diese in Napoleon's Gewalt. Talleyrand hätte am liebsten gesehen, daß der Versuch der Cisalpinischen Republik nicht wiederholt, sondern ein Fürstenthum errichtet würde; aber Napoleon glaubte mit Recht, in einer Republik noch unbedingter durch seinen Einfluß zu gebieten als in einer Monarchie. Eine Constitution wurde auch der mailänder Consulta vorgelegt, und Vertreter der Cisalpinischen Republik mußten nach Lyon kommen, wo eine Consulta über

Digitized by Google

die Verfassung berieth. Napoleon schmeichelte so lange den großen Erinnerungen der Italiener und erweckte in ihnen Hoffnungen auf einheitliche Zustände, bis alle dupirt waren. Am 26. Januar 1802 nahm er die Präsidentschaft der Republik huldreich an, welche zum Jubel der phrasendurstigen Italiener die Italienische genannt wurde, und durch deren kriechenden Vicepräsidenten Herzog von Melzi Erile herrschte er, einfach niedertretend was ihm hinderlich war. Hier war, wie in Paris das Consulat, die Präsidentschaft die Vorstufe zum Königthum. Die Ligurische Republik mußte am 26. Juni 1802 das Recht, den Dogen zu ernennen, Napoleon überlassen und wurde, nachdem Lucca schon im December 1801 eine Bonaparte'sche Verfassung erhalten, zur Einverleibung in Frankreich designirt; Parma und Piacenza wurden 1802 von dem Herzog an Frankreich abgetreten und von dieser Macht administrirt. In Italien hielt Napoleon das Heft in Händen und er sorgte dafür, daß es nicht eine einheitliche Macht wurde. Auch in der Schweiz trat er als Mediator auf, nachdem dort innere Fehden den französischen Heeren das Land eröffnet hatten; er ließ durch ein Heer die Ruhe herstellen. Lange überlegte er, welche Verfassung der Schweiz am congenialsten sei, und schon fürchtete man, er wolle das Land als Erbgroßlandammannschaft an sich reißen oder an Karl Friedrich von Baden geben, als die bekannte Mediationsacte vom 19. Februar 1803 erschien, die ein Zeugniß für Napoleon's gewaltiges administratives Talent und die beste Verfassung der Schweiz vor 1848 war. Indem er den Titel eines Protectors der Schweiz annahm, stand er über dem Landammann und die Schweiz verlor ihre Unabhängigkeit. Wallis blieb von den Franzosen besetzt, Genf französisch. Die schweizer Neutralität hörte auf; die Schweiz verpflichtete sich am 4. Juni zu einer Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich und hatte zufolge der Militärcapitulation vom 17. September 1803 beständig 16,000 Mann für Frankreich auf den Beinen zu halten.

Auch über die deutschen Angelegenheiten entschied das moderne delphische Orakel in den Tuilerien, dessen Priester wie die des alten Hellas bestechlich waren. Hierhin wandten sich die Fürsten,

Digitized by Google

um Land und Leute zu erhalten; Frankreich bestimmte mit Rußland das Los der einzelnen Gebiete, die zur Vertheilung kommen sollten, und die Reichsdeputation in Regensburg war nur die Copirmaschine der pariser und petersburger Verfügungen. Preußen und Oesterreich voneinander fern haltend, um sich nicht in seiner Macht beeinträchtigen zu lassen, entschied eigentlich Napoleon allein in den deutschen Fragen; denn was er wünschte, wurde dem Zaren entweder als höchst wünschenswerth oder als eine ihm zu Liebe gemachte Concession hingestellt. Napoleon drängte auf diese Weise Alexander, indem er ihn hätschelte und verwöhnte, in den Hintergrund und verfolgte den Plan einer deutschen Trias. In seinem Haupte tauchten rheinbündische Gebilde auf; er wollte neben den deutschen Großmächten Staaten schaffen, die ihre Politik nach den Winken des Olympiers lenken müßten, weil sie ihm Existenz und Macht verdankten. Was er in Frankreich an Gegnern hatte, wußte er niederzuhalten. In der Rheinarmee herrschte die meiste Opposition gegen ihn, ihre Offiziere waren meist eifrige Republikaner; und um sich von diesem Heere zu befreien, schickte er es nach San-Domingo, wo sich der Neger Toussaint-Louverture zum Herrn aufgeworfen. An die Spitze der Expedition stellte er seinen Schwager General Leclerc, der zwar vom Februar 1802 an San-Domingo rasch unterwarf, sein Heer aber dem Gelben Fieber zur Beute werden sah und durch Aufstände der Schwarzen die Insel bald wieder verlor. Napoleon wollte die Sklaverei in San-Domingo, Guadeloupe und andern französischen Colonien wiederherstellen, aber die Expedition scheiterte kläglich; freilich mußte der große Negerheld in dem eisigen Kerker von Joux im Jura, wo einst Mirabeau litt, verschmachten — eins der Opfer für die Ehrsucht des Corsen! Der Senat und der Gesetzgebende Körper waren Napoleon fast völlig ergeben, nicht so das Tribunat, in dessen Schose sich eine Opposition gegen seine Herrschgelüste gebildet hatte, die aber für schon verlorene Dinge eintrat. Längst war Napoleon gesonnen, mit ihr aufzuräumen. Den Senat behandelte er geringschätziger als selbst Tiberius, und mit seiner Unter-

Digitized by Google

stützung griff er das Tribunat an. Hier war der eben vorgelegte Code civil auf manchen Widerspruch gestoßen, was Napoleon, der sich gern als Schöpfer desselben ansah, ungemein aufbrachte. Nach erfolgter Beistimmung des Senats, schied er im Januar 1802 aus dem Tribunat und aus dem Gesetzgebenden Körper alle ihm nicht dienstwilligen Glieder aus und ersetzte sie durch seine Creaturen; das Tribunat war jetzt nur noch eine Section des Staatsraths, und somit der letzte Rest freier Institutionen begraben; nur Carnot's Name erinnerte noch an vergangene schöne Tage. Besser als je war der Weg zur dauernden Macht Napoleon geebnet; alle seine Schritte zielten hierauf hin, seine Wünsche waren ziemlich offenes Geheimniß, obgleich er sie verschwieg. Nur seine Brüder und einige Getreue ließ er ahnen, daß er nach dauernder Herrschaft verlange, aber auch sie ließ er nicht in sein Inneres blicken. Joseph und Lucian riethen ihm, er solle aus dem Lande wieder eine Monarchie machen; Talleyrand, Röderer, Cambacérès, Regnault de Saint-Jean d'Angély sprachen ebenso; aber es schien immerhin gewagt, plötzlich zur Monarchie zurückzukehren, und eine Verlängerung der Consulatszeit bot sich als unverdächtiges Uebergangsstadium dar; man durfte nur unter republikanischem Titel eine volle Souveränetät schaffen. Frankreich sollte Napoleon ein besonderes Zeichen der Anerkennung für seine unvergleichlichen Leistungen geben, Napoleon und Cambacérès redeten alles aufs genaueste ab, und der erstere nahm dann die Miene an, als müsse man ihn zwingen, die Auszeichnung über sich ergehen zu lassen. Cambacérès beherrschte den Senat und stimmte ihn für die neue Wendung, und bei Gelegenheit der Verkündigung des Friedens von Amiens nahm das gefügige Tribunat am 6. Mai 1802 einstimmig den Antrag an: die Nation solle dem Ersten Consul einen augenfälligen Beweis ihrer Dankbarkeit geben. Der Senat, Dolmetsch der Wünsche Napoleon's, beantragte am 8. Mai die Verlängerung seines Consulats um weitere 10 Jahre; Sieyès vor allem wollte seine Amtszeit nur in so begrenztem Maße verlängert sehen. Napoleon spielte als vollendeter Heuchler den Bescheidenen und erreichte dadurch am

Digitized by Google

sicherſten, was er wollte; denn er entging ſo der einfachen Verlängerung des Amts um 10 Jahre.

Er war über die Annahme des Antrags durch den Senat außer ſich, aber der ſchlaue Cambacérès zeigte ihm raſch ein treffliches Auskunftsmittel. War auch das Volk aller Souveränetät entkleidet und in Ketten gelegt worden, ſo konnte doch ſein Name noch etwas nützen. Auf Cambacérès' Vorſchlag erklärte der Erſte Conſul dem Senat, er könne nur dann im Amte bleiben, wenn die Nation durch ihren Ausſpruch ihn dazu aufforderе. Der Staatsrath legte hierauf dem Volke die ganz in ſeinem Sinne gehaltene Frage vor, ob Napoleon Conſul auf Lebenszeit ſein ſolle. Ueberall im Lande wurden Liſten aufgelegt und viel dabei intriguirt. Der Ausſpruch des Volks entſchied zu Gunſten Napoleon's, der am 3. Auguſt 1802 durch Senatsbeſchluß als „Napoleon Bonaparte" zum Conſul auf Lebenszeit ernannt wurde und ſeinen Rang unter den Königen Europas einnahm. Er erhielt das Recht, ſeinen Nachfolger zu bezeichnen, das Recht der Begnadigung, der alleinigen Ratification von Friedens- und Allianzverträgen u. ſ. w. Die Verfaſſung des Jahres VIII erlitt weſentliche Abänderungen. Der Senat wurde im Intereſſe Napoleon's mächtiger gemacht, während das Tribunat auf 50 Mitglieder verringert wurde. Der zum ſtummen Diener des Erſten Conſuls gewordene Senat ward ſeine beſte Waffe; ſelbſt der Schatten der repräſentativen Regierung verſchwand; von conſtitutionellen Garantien war keine Spur mehr vorhanden; ein Geheimer Rath wurde ernannt, der dem Staatsrathe hochwichtige Befugniſſe wegnahm. Dieſe und andere Verfügungen wurden am 5. Auguſt als Ergänzung der Conſularverfaſſung und organiſcher Senatsbeſchluß veröffentlicht.

Frankreich ging einer Monarchie entgegen, doch herrſchte allgemeine Zufriedenheit; wo waren die Freiheitsſchwärmer geblieben? Napoleon's Mitconſuln bedeuteten, ſeit ſie auf Lebenszeit ernannt wurden, noch weniger als vorher, und Napoleon's eigene Familie trat immer ſichtbarer um ihn auf, um an ſeinen Triumphen mitzuernten. Ganz nach monarchiſchem Brauche

Digitized by Google

wurde am 15. August zum ersten mal Napoleon's Geburtstag als Nationalfest gefeiert.

England konnte Frankreichs Uebergewicht in Europa nicht mit ansehen; Hollands Occupation durch die Franzosen schadete besonders seinem Handel. Die britische Presse tobte gegen Napoleon, die Carricaturen in den Witzblättern häuften sich, und der Erste Consul gerieth in Wuth. Da die Engländer Malta nicht räumten und der Presse nicht Schweigen geboten, rüstete er, vergaß sogar in seinem Benehmen gegen den Gesandten Lord Whitworth aller Würde, sodaß dieser am 11. Mai 1803 seine Pässe forderte und die englische Regierung am 16. Mai dem Parlament den Abbruch der Beziehungen zu Frankreich mittheilte. Am 18. Mai wurde der Krieg in London verkündet, der von beiden Nationen in der ungerechtesten Art geführt wurde. Während die Briten die ärgste Kaperei gegen französische und batavische Schiffe übten, rüstete Napoleon in umfassendster Weise. Er lebte in grandiosen Plänen von Eroberung Englands und entflammte den altfranzösischen Haß gegen die Beherrscherin der Meere. Ohne irgend Rücksicht auf die Wahrheit zu nehmen, überwand er die Scrupel des Volks durch Verleumdungen Englands, welches er abermals als Störenfried anklagte. Die geknechtete Presse betete die Schmähungen gehorsam nach; eine unabhängige Meinung gab es in Frankreich nicht mehr; der officielle „Moniteur" theilte der Nation nur das mit, was und wie sie es wissen sollte. Spanien und Portugal mußten Napoleon statt Truppen und Schiffe bedeutende Geldsummen liefern. Er bereiste selbst die nördlichen Provinzen, stachelte den Haß gegen England überall an, ließ sich wie ein König feiern und überwachte die Arbeiten zur britischen Expedition. Ganz Frankreich glich einer ungeheuern Werfte. So sehr ihm alle competenten Stimmen abriethen, blieb er doch gewillt, mit 150,000 Mann über „das punische England" herzufallen; von dieser Chimäre wich er nicht zurück, verfolgte sie bis aufs äußerste, ohne der Schwierigkeiten zu achten, und handelte hierbei ebenso starrköpfig wie später gegenüber Rußland. Er wollte in einem Duell England vernichten, wenn er auch Frankreich dabei aufs Spiel setzte.

Digitized by Google

Eine Transportflotte wurde erbaut; freiwillige Beiträge des Volks flossen reichlich zu ihrer Vergrößerung; das Heer sammelte sich im Lager von Boulogne und wurde in strenger Zucht zur höchsten technischen Ausbildung gebracht. Gelang es Napoleon, sein Heer in England auszuschiffen, so war es um den Erbfeind geschehen; England aber traf solche Rüstungen, daß es nicht schien, als sollte Napoleon's Wort sich erfüllen: „Dann wird England nicht mehr sein." Die Expedition kostete Frankreich ungeheure Summen; die öffentlichen Steuern wurden wesentlich erhöht, und unter dem Titel „auswärtige Einnahmen" liefen Erpressungen aus den Vasallen- und alliirten Staaten ein. Schon im März 1803 eröffnete Duroc in Berlin, Napoleon werde Hannover mit Beschlag belegen müssen; der Erste Consul wollte durch die Besetzung von Tarent und Hannover dem englischen Handel die Absatzwege nach Italien und Norddeutschland abschneiden. Dieser Schritt Napoleon's verstieß offen gegen das Völkerrecht, denn Hannover war neutral. Preußen, welches Hannover hätte unterstützen müssen, blieb unthätig; der zaghafte König wagte nicht, es zu occupiren, und doch hätte dieser Handstreich ihm spätere Leidensjahre erspart. Was halfen seine Bitten — Napoleon konnten nur seine Waffen imponiren. Ungestört rückte ein Corps unter Mortier in Hannover ein; ohne Widerstand überlieferte das feige Adelsregiment am 3. Juni durch die schmachvolle Capitulation von Suhlingen Heer und Volk den Franzosen; Mortier sperrte Elbe und Weser und erhob von den Hansestädten Contributionen; Hannover wurde ausgesogen; dabei unterstützten ihn die kurfürstlichen Beamten, und die göttinger Universität leistete Unglaubliches an Kriecherei. Bald mußte das hannoversche Heer Waffen, Kanonen und Gepäck abliefern, während es vor Wuth und Scham knirschte; diese Capitulanten sollten in Spanien Napoleon nochmals begegnen! Das Deutsche Reich sah solchen Vergewaltigungen ruhig zu.

Von Gemeinsinn war in der deutschen Nation keine Rede mehr; kaum fühlte sie noch ihre Schande. Im Juni 1803 legte Napoleon nach Hamburg, Cuxhaven und Ritzebüttel Gar-

Digitized by Google

nisonen, erpreßte von Hamburg eine Anleihe, erprobte bereits die Continentalsperre gegen den englischen Handel, und am 23. Juni verbot er die Einführung englischer Waaren nach Frankreich und in die seinen Winken folgenden Länder, womit er England als Handelsstaat einen Todesstreich zu versetzen meinte. Durch Gouvion Saint-Cyr ließ er ohne weiteres eine Reihe neapolitanischer Städte besetzen, Livorno wurde befestigt, in Alessandria wurden die Festungswerke verstärkt, und, während an der ganzen Küste des Schattenstaats Etrurien französische Batterien standen, Elba weggenommen. Von Wallis bis Messina herrschte der absolute Wille des Ersten Consuls. Auch Holland mußte 18,000 Franzosen unterhalten und Napoleon mit Schiffen zur Hand gehen. Er schuf geradezu ein internationales Banditenthum und führte mit der Beute der Welt seine Ehrsuchtskriege; alle Staaten suchte er zu Werkzeugen seiner Politik zu machen, und ihre Schwachherzigkeit hob ihn empor. Stolz konnte er ausrufen: „In Europa fand ich keine Gegner!“ Er verachtete die Zeitgenossen, welche das verwundende Schwert noch mit Küssen bedeckten.

Er gab sich jetzt Mühe, Preußen und Rußland zum Bunde gegen England zu bestimmen, aber umsonst. Der Zar mochte erkannt haben, daß Napoleon ihn 1803 nur zum Deckmantel benutzt, um Deutschland nach eigenem Ermessen umzugestalten; von England aufgestachelt, fand er durch die französischen Schritte gegen Hannover und die Hansegebiete die Stellung seiner Verwandten in Oldenburg und Mecklenburg sowie den russischen Handel gefährdet, während Napoleon's Versprechungen in Betreff Italiens unerfüllt blieben und dessen Macht Europa bedrohlich wurde. Den wegen seines Selbstgefühls ihm unausstehlichen russischen Gesandten Graf Markow, der meistens mit Legitimisten verkehrte, behandelte Napoleon mit unverhohlenem Zorn, doch forderte er umsonst von Alexander seine Abberufung.

Preußen war in der letzten Zeit Napoleon ungemein gefällig gewesen. Mit Wissen des Grafen Haugwitz hatte sich der warschauer Regierungspräsident von Meyer im März 1803 zu dem Prätendenten Ludwig (XVIII.) begeben und ihm, falls er für

Digitized by Google

sich und sein Haus zu Gunsten der Republik, d. h. Napoleon's, auf Frankreich verzichte, im Namen desselben die um einige toscanische Cantone und um Massa-Carrara erweiterte Republik Lucca mit 6 Mill. Frs. Renten oder anstatt ihrer die Ionischen Inseln angeboten. Entrüstet und echt königlich hatte der Prätendent die Offerte von sich gewiesen und einen die Achtung Europas erzwingenden Brief an Napoleon geschrieben; alle französischen Bourbons schlossen sich seiner Erklärung begeistert an, während Napoleon, um sein durch den Miserfolg geschmälertes Ansehen wieder herzustellen, das ganze Anerbieten rundweg ableugnete. Ein Bündniß mit Frankreich aber schlug Preußen wie Rußland aus; selbst das Anerbieten Hannovers als Belohnung bestach Friedrich Wilhelm III. nicht.

In seinen Philippiken gegen England schlug Napoleon den wilden Ton an, der an seine jakobinische Jugend erinnert. Sein ganzes Sinnen war auf England gerichtet, denn als Sieger über dieses Volk durfte er hoffen, mit seinen Thronabsichten durchzudringen. Eine Erhebung Irlands, die er unterstützte, um in England den Bürgerkrieg zu entzünden, scheiterte aber im Juli 1803 kläglich. Indem er die Rüstungen fortsetzte und feile Dichter und Schriftsteller gegen England in Verwendung brachte, merzte er aus dem „Institut von Frankreich" das Asyl alles dessen, was er Ideologie nannte, die Klasse der moralischen und politischen Wissenschaften aus und purificirte derart die Luft dieser Gesellschaft. Von der alten guten Zeit der Literatur blieb wenig übrig, die einst berühmte Französische Akademie sank zu einer Klasse des Instituts herab, weil Napoleon den Geist ihrer Mitglieder nicht ertrug. Während das Tribunat allmählich ganz in den Hintergrund geschoben, am 19. August 1807 total beseitigt wurde und der Despotismus nackt hervortrat, wurde die Jury, um derentwillen der Code civil thörichterweise für freisinnig galt, wiederholt brach gelegt und die Unabhängigkeit der Justiz in Frage gestellt.

Napoleon's Weltstellung war zu imposant, um nicht Neid und Haß neben der Furcht wachzuhalten; wenn er auch einer jener

Digitized by Google

prädestinirten Menschen genannt werden muß, die Gott mit dem unauslöschlichen Zeichen des Genius stempelt, so war er doch zu wunderbar rasch aus dem Nichts emporgestiegen, um nicht die Frage hervor zu rufen: wird er nicht ebenso rasch verschwinden? Der Bruch mit England hatte seinen royalistischen und republikanischen Feinden neue Hoffnungen eingeflößt, die Emigranten in England wiegten sich wieder in kühnen Träumen, um den phantastischen Grafen von Artois geschart und vom englischen Cabinet ermuntert: sie wollten durch einen Handstreich in Paris selbst Napoleon's Regiment stürzen; aber durch ihre Spione erfuhr die Consularregierung alle heimlichen Anschläge. Die Furcht vor den Bourbons verließ den Corsen nie; stets glaubte er an ihre Rückkehr und an einen Ringkampf mit ihnen um den Thron des heiligen Ludwig. An der Spitze der Royalisten standen General Pichegru, Napoleon's alter Widersacher, der gesinnungslose General Dumouriez und der bis zum Fanatismus waghalsige Vendéer Georges Cadoudal. Der berühmteste Krieger Frankreichs neben Napoleon war Moreau, der einzige, in dem er seinen Rivalen sah; mit ihm knüpften die Royalisten Einverständnisse an, um auch andere Generale durch seinen Namen zu sich herüberzuziehen. Moreau aber wollte von Bourbonischer Restauration nichts hören, sondern nach Napoleon's Sturz selbst an die Spitze Frankreichs treten, während Pichegru eine Versöhnung der Bourbons mit den Ideen der Revolution erstrebte und Georges über der Leiche Napoleon's die absolute Monarchie der Bourbons aufrichten wollte. Es lag in Napoleon's Charakter ein ausgeprägter Zug, dem Feinde Fallen zu stellen, in welchen er ihn tödlich treffen konnte; seine Polizei leistete ihm hierbei die wirksamsten Dienste und überbot sich in Gaunerstreichen, um auszuhorchen und zu dupiren. Moreau mußte darum zum Royalisten gestempelt werden, und daß Pichegru mit ihm in Beziehungen trat, galt als Beweis für seine Schuld, ohne daß er schuldig war. Durch falsche Nachrichten getäuscht, glaubten die Royalisten an das Gelingen ihrer Absichten. Im August 1803 landete die erste Schar derselben unter Georges in Frankreich, von der Consularpolizei wohl bemerkt. England gab ihnen Gelder, setzte sie auf seinen Schiffen über; zahl-

Digitized by Google

reiche Agenten schmiedeten Cabalen. Im December kam ein zweiter Zug Royalisten in Frankreich an, und am 16. Januar 1804 der dritte mit Pichegru und den Polignacs. Jetzt ging Napoleon gegen die Verschwörung vor; alle Mittel schienen ihm verwendbar: die Kerker füllten sich, und auf eine erlogene Beschuldigung hin wurde auch Moreau am 15. Februar verhaftet, worauf die Schmeichler Napoleon's ihn mit Insulten überhäuften. Napoleon ließ ausſprengen, die Verschwörer hätten seinen Mord geplant, obgleich er wußte, daß sie nur einen Aufstand im Sinne gehabt, und Paris kam unter das ärgste Schreckensregiment, bis ein Freund am 28. Februar Pichegru verrieth und Georges am 9. März gefangen wurde. Alle Häupter und viele Glieder der Verschwörung waren in den Händen Napoleon's, der nun die schamlosesten Lügen über ihre Absichten verbreiten ließ. Vielleicht in der Hoffnung auf das Gelingen der Verschwörung hielten sich am Rhein und im Badischen viele Emigranten auf, darunter in Ettenheim der ritterliche Herzog von Enghien, unablässig von Spionen Napoleon's umlauert, die jeden seiner Schritte im gehässigsten Lichte in Paris darstellten. Gewohnt, das Völkerrecht mit Füßen zu treten, wollte Napoleon an der Blume der Condés Rache nehmen für die Conspirationen der Royalisten, obschon auch nicht der leiseste Verdacht gegen Enghien begründet schien. Da Artois und Berry nicht aus England herüberkamen, in deren Blute er seine Rache hätte kühlen können, mußte Enghien, der für ihn erreichbar war, fallen. So wurde der Herzog in der Nacht des 15. März mit seiner Umgebung verhaftet, ohne daß dem Kurfürsten von Baden nur Anzeige davon gemacht worden, zuerst nach Straßburg, dann nach Vincennes geschleppt, und obwol Napoleon aus den Papieren des Gefangenen seine vollste Unschuld erkannt, verordnete er mit dem Kaltsinn eines corsischen Banditen trotzdem seinen Mord; er allein trägt dafür für immer Verantwortung und Brandmal, nicht jene Instrumente seines Willens, die er später mit der Schuld belud. Am 20. März erließ er einen Verhaftsbefehl gegen den „ci-devant Duc d'Enghien", der, von England besoldet, an den Complotен theilnehme, welche dieses gegen die innere und äußere Sicherheit

Digitized by Google

der Republik anzettele. Enghien wurde vor ein Kriegsgericht von sieben Mitgliedern gestellt, welche Napoleon's Schwager General Murat, der Gouverneur von Paris, ernannte: ein unwürdiges Scheingericht unter dem Vorsitze des Generals Hullin, eines bankrotten Uhrmachers und Bastillestürmers. Das Kriegsgericht erklärte den Prinzen für schuldig, so edel er sich auch vertheidigte, und General Savary, die Krone aller Bonaparte'schen Spione und Helfershelfer, ließ ihn sofort bei dem trüben Schein einer Laterne in den Gräben von Vincennes am 22. März erschießen. Am Abend brach Napoleon in die Worte aus: „Man will die Revolution zerstören, indem man sich an meiner Person vergreift; ich werde sie vertheidigen; denn ich bin die Revolution, ja ich. Man kann jetzt sehen, wessen wir fähig sind, und wird nicht mehr sagen, daß ich die Rolle Monk's spielen wolle." Es war die blutige Antwort auf die Anerbietungen der Bourbons, die Kluft zwischen dem Mörder Enghien's und ihnen war unübersteigbar geworden. Fouché meinte, der Mord sei mehr als ein Verbrechen, nämlich ein Fehler, während Napoleon zu dem Consul Cambacérès das für sein Regiment vernichtende Wort sprach: „Dies ist das Petschaft, das ich Europa aufdrücke." Als noch ganz Paris in Aufregung über Enghien's Mord war, fand man Pichegru, den Besieger Hollands, am 6. April im Templegefängniß erwürgt. Die öffentliche Meinung hielt ihn nicht für einen Selbstmörder, sondern man glaubte, er sei auf Befehl erdrosselt worden; wer Enghien erwürgen konnte, bebte gewiß vor dem Morde des schuldigern Pichegru nicht zurück.

Die Conspiration war gescheitert, und Napoleon benützte sie zu seiner Erhöhung; in der allgemeinen Erregung reiften seine Thronabsichten rasch; Schrecken und Bewunderung paarten sich, um ihm dienstbar zu sein. Seine schon längere Zeit vom In- und Auslande vermutheten Absichten, ein Bonaparte'sches Kaiserthum zu gründen, gewannen an Wahrscheinlichkeit, und Adressen von Beamten und Wahlkörpern forderten geradezu den Ersten Consul auf, die Institutionen durch Einführung der Erblichkeit zu consolidiren. Die Nation freilich war einer Monarchie durchaus abgeneigt und fand Stimmungsgenossen genug selbst in Napoleon's Nähe. Hingegen diente

Digitized by Google

Fouché mit außerordentlichem Eifer den Wünschen Napoleon's, und der Senat gehorchte in blinder Ehrfurcht. Am 27. März legte er dem Mörder Enghien's den Wunsch ans Herz, seine Schöpfungen und Wohlthaten zu verewigen, und wie früher nahm Napoleon die Miene des Erstaunten an, der seine Antwort reiflich überlegen müsse, während er gleichzeitig nach allen Richtungen hin intriguirte, um zum Throne zu gelangen, und alle Fäden sich in seiner Hand vereinigten.

Nach außen hin stand Frankreich trotz oder wegen seiner Gewalt ganz vereinzelt da: Napoleon's Politik hatte dies bewirkt, und nun schlug er vollends mit dem Morde Enghien's Europa ins Gesicht. Das Deutsche Reich freilich ertrug lautlos die Schmach, und die Noten Oesterreichs und Preußens in der Enghien'schen Sache am Reichstage waren geradezu erbärmlich; aber es war doch eine Nachwirkung, daß Preußen mit Rußland am 24. Mai 1804 ein geheimes gegenseitiges Hülfsbündniß für den Fall schloß, daß Napoleon noch in andere deutsche Reichslande übergriffe. Rußland und Schweden hingegen erhoben laut ihre Stimme gegen den Bruch des Völkerrechts. Der längst gereizte Zar ließ seinen Hof Trauer um Enghien anlegen, empfing den französischen Gesandten im Trauerkleide, und in Regensburg wie in Paris forderten russische Noten volle Genugthuung, gegen derartige Attentate auf Deutschlands Ruhe und Sicherheit feierlich protestirend. Ebenso muthig handelte Gustav IV. Adolf von Schweden.

Während der deutsche Reichstag zum allgemeinen Gespött wurde, erweiterte sich die Kluft zwischen Paris und Petersburg mehr und mehr. Napoleon behauptete, er mische sich anerkanntermaßen nie in die innern Angelegenheiten eines fremden Staats und werde ebenso fremde Einmischung in Frankreich nie dulden; auch ließ er die russische Intervention in Berlin und im Südwesten Deutschlands verdächtigen. Ganz von Wuth und sittlicher Roheit dictirt war die Note, welche Talleyrand in seinem Auftrage am 16. Mai an Rußland richtete. Neben dem Bedauern, daß Frankreichs Feinde in Petersburg immer mächtiger würden, betonte sie, daß die deutschen Mächte Napoleon's Schritte gegen

Digitized by Google

Attentäter auf ihr Vaterland gebilligt hätten, Rußland aber durch ihre Unterstützung die Unabhängigkeit der Staaten gefährde; wolle Rußland Krieg, so möge es dies erklären, Napoleon fürchte niemand. Das Beleidigendste an der berüchtigten Note aber war eine Anspielung auf die Ermordung Paul's I. Der russische Geschäftsträger d'Dubril verwies am 24. Juli Talleyrand sehr schroff diese Taktlosigkeit und stellte als Ultimatum auf: der Zar müsse bei Anordnung der italienischen Angelegenheiten eine Stimme haben, Sardiniens König müsse entschädigt werden; die französischen Truppen sollten Norddeutschland räumen und die Neutralität der kleinen Staaten unverletzt lassen. Talleyrand gab eine bonapartisch grobe Antwort, und die Gesandtschaften wurden abberufen. Der Krieg war nur noch eine Frage der Zeit. Gegen England wüthete Napoleon nach wie vor; er stellte das Cabinet wie eine Regierung von Meuchlern hin; um ihr Ansehen zu vernichten, ließ er die Correspondenzen der englischen Residenten in München und Stuttgart veröffentlichen, welche mit Royalisten intriguirt hatten, und erzwang ihre Wegweisung sowie die des Residenten in Kassel.

Napoleon beschloß jetzt, den Thron zu besteigen; mit dem Blute eines Bourbon an den Händen wollte er das Lilienscepter ergreifen. Er sah, daß die deutschen Höfe ihn anerkennen, daß im Heere genug ehrsüchtige Generale, in der hohen Beamtenwelt genug Streber sich ihm anschließen würden und die Nation keinen Widerstand leistete, da sie zur Knechtschaft erniedrigt war. Am 23. April stellte im Tribunat ein wegen seiner Unbekanntheit am besten dazu geeigneter Tribun, Curée, den Antrag: in Napoleon Bonaparte's Familie das Kaiserthum erblich zu machen. Napoleon blieb seiner alten Maxime treu: Phrasen vom „Triumph der Gleichheit und öffentlichen Freiheit" und Erinnerungen an die Revolution wurden dem Volke, um es zu gewinnen, hingehalten, während er in raffinirtester Schlauheit mit der Annahme der heißersehnten Krone zauderte; wußte er doch, daß sie ihm nicht mehr entging und seine Anhänger ihm täglich neue Verehrer zuführten. Bei der Berathung des Curée'schen

Digitized by Google

Antrags im Tribunat überbot man sich am 30. April in Liebedienerei; nur Carnot zeigte Würde, doch sein Protest gegen das Kaiserthum verhallte unter dem Jubel der andern, die nach Ketten verlangten.

Der Senat machte den sehr nutzlosen Versuch, seine Willfährigkeit an Bedingungen zu knüpfen, die auf größere öffentliche Freiheit abzielten; Napoleon war nicht gesonnen, dem Ehrgeiz der Senatoren auf Kosten des seinen nachzugeben und ihnen Macht einzuräumen; er schlug ihre Bedingungen in den Wind und zwang sie zur alten Gelehrigkeit. Bei der Abstimmung im Senat waren nur vier Senatoren gegen das Kaiserthum und zwei enthielten sich der Stimme, was am 3. Mai Napoleon verkündet wurde. Durch Senatsbeschluß vom 18. Mai 1804 wurde Napoleon Bonaparte für sich und seine Descendenten zur Kaiserwürde berufen und sollte die Krone, falls er keine Leibes- oder Adoptivsöhne hinterließe, seinen Brüdern Joseph und Ludwig zufallen, nicht aber Lucian und Jérôme, weil letztere Ehen gegen Napoleon's Willen geschlossen hatten. Der Senat wurde vermehrt, erhielt aber nur das neue Recht, zwei Commissionen für individuelle und Preßfreiheit zu bilden, und blieb an die Initiative der Regierung gebunden. Die bereits so beschränkte Presse wurde geradezu geknechtet. Der Gesetzgebende Körper durfte nur im geheimen Ausschusse sprechen und seine Discussionen nicht veröffentlichen; das Tribunat sank immer mehr zusammen. Nach Mignet's Ausdruck wurde Frankreich nun zehn Jahre bei verschlossenen Thüren regiert. Napoleon ließ nicht einmal die Phantome der Constitution vom Jahre VIII in Geltung; jede Spur von Freiheit verschwand. Er nahm die Kaiserkrone an, da der Senat „diesen Titel dem Ruhme der Nation für nützlich halte", und am Abend des 18. Mai ging die Sonne über dem ersten Kaiserreich unter. Als die servilsten Schmeichler erwiesen sich früh die Kleriker; sie verstiegen sich zu Vergleichen mit Moses und Cyrus, um dem Kaiser ein Lächeln zu entlocken. Ohne nur den Ausgang des zum Schein angeordneten Plebiscits abzuwarten, schmückte Napoleon seinen Scheitel mit dem Diadem; von 3,580,254 Stimmenden sprachen

Digitized by Google

sich, da wie 1802 die Nichtvotirenden den Zustimmenden beigezählt wurden, 3,521,675 für das Kaiserreich aus, obwol ihnen sehr wenig daran gelegen war. Napoleon umgab sich mit dem ganzen Prunk der dritten Dynastie. Seine bisherigen Mitconsuln Cambacérès und Lebrun wurden Erzkanzler und Erzschatzmeister mit dem Titel „Hochfürstliche Durchlaucht", Joseph und Ludwig Bonaparte Großwahlherr und Großconnétable und „Kaiserliche Hoheiten", ihre Schwestern „Prinzessinnen", und die hehre Ahnfrau des Hauses, Lätitia, erhielt den Titel „Madame-mère". Die Minister wurden Excellenzen, Talleyrand Oberkammerherr, und um den neuen Thron scharten sich Kammerherren, Ehrendamen, Oberhofchargen, Pagen und der ganze Apparat alter Monarchien. Wie viele unter ihnen hatten in der Revolution gegen Thron und Titel gewüthet, wie viele ihre Hände mit Königs- und Adelsblut befleckt und Eide geschworen, die sie nun brachen! Es war natürlich, daß ein so ganz auf den Waffen beruhendes Regiment wie das Napoleon's sich mit Heereschargen umgab: der Kaiser schuf eine lange Reihe von Marschällen von Frankreich, wobei er Moreau's Freunde sämmtlich überging. Bald trafen sich in den Tuilerien der neue und der alte französische Adel. Träger stolzer Namen zog Napoleon gern an seinen Hof, um ihn den alten Höfen ebenbürtig zu machen; überdies war er zu geistvoll, als daß er nicht im Adel einen vollberechtigten Stand und eine Stütze des Throns erblickt hätte. Als ein Gegengewicht gegen den alten Adel creirte er neuen dazu, und er verstand es, beide Kategorien unter seiner ehernen Faust zu beugen. Vergebens protestirte der Prätendent Ludwig (XVIII.) gegen die Usurpation Napoleon's, indem er am 5. Juni 1804 die Revolution von Anfang an für null und nichtig erklärte; vergebens entfernte er sich, um Frankreich zu bestechen, von den Principien des ancien régime und redete von Freiheiten, von denen sein Bruder, Monsieur, nichts wissen wollte; vergebens erkannte er sogar in einem Manifest vom 2. December 1804 alle materiellen Resultate der Revolution an und ließ dasselbe durch die Post in ganz Frankreich

Digitized by Google

verbreiten; Napoleon blieb Frankreichs Meister, und der tausendjährige Lilienthron blieb im Exil.

Mittlerweile war Moreau's Proceß wie der Georges' im Gange. Mit ausgesprochener Theilnahme begleitete das Volk die Verhandlungen gegen den Sieger von Hohenlinden, dessen Verurtheilung bei Napoleon ausgemachte Sache war. Moreau hielt sich ritterlich und vielen erschien er auf der Anklagebank größer als sein Verfolger auf dem Kaiserthron. Auch Georges vertheidigte sich mit Würde und ermuthigte die Gefährten seines Kerkers. Napoleon übte von oben einen furchtbaren Druck auf den Gang der Verhandlungen aus; trotzdem verurtheilte das Gericht am 10. Juni zu seiner höchsten Unzufriedenheit Moreau zu nur zwei Jahren Gefängniß, während es Georges, die Polignacs und andere, 20 an der Zahl, zum Tode verurtheilte und die übrigen Angeschuldigten freisprach. Napoleon verwandelte Moreau's Strafe in ewiges Exil, um seiner ledig zu sein; Georges wurde am 26. Juni mit elf Genossen hingerichtet, ein Märtyrer der Legitimität; die Polignacs und sechs andere Verschworene wurden begnadigt. Der Wille Napoleon's war das alleinige Gesetz, mochte er noch so oft von Laune und Hartköpfigkeit geleitet sein; gegen ihn gab es keinen Schutz mehr. Das Kaiserthum war der Cäsarismus des alten Rom, der militärische Polizeistaat, basirt auf den Despotismus. In dem Begriff des Kaiserthums lag der Gedanke der Welteroberung: darum hatte Napoleon zu ihm anstatt zum Königstitel gegriffen. Das römische Kaiserthum ging von Habsburg-Lothringen auf Bonaparte über, denn die Welt war zu sehr gewöhnt, nur einen Kaiser im Abendlande zu sehen; den Zaren betrachtete sie als den Erben der griechischen Kaiseridee. Jetzt stand Napoleon auf als Kaiser der Franzosen, ja als Kaiser des Abendlands; er sprach unverblümt von diesen Tendenzen, rief alle altrömischen Erinnerungen der gallischen Mischcultur wach und setzte die römischen Adler auf die Feldzeichen seiner Truppen; dabei sprach er mit Vorliebe von Karl dem Großen als seinem Vorgänger. Die meisten Höfe beeilten sich, den gekrönten Plebejer, die gekrönte Revolution, in

Digitized by Google

ihre legitime Mitte aufzunehmen, und Graf Cobenzl meinte, die Monarchen hätten sich dieses Collegen nicht zu schämen.

Preußen begrüßte das neue Kaiserthum mit Freude, Oesterreich zögerte. Kaiser Franz II. sah den demnächstigen Zusammenbruch des Karolingischen Reichs voraus und legte daher, seinen alten Titel beibehaltend, am 14. August 1804 seinen unabhängigen Erblanden den Rang eines österreichischen Erbkaiserthums bei; hierdurch begründete er ein der That nach seit lange bestehendes Oesterreichisches Reich. Napoleon und er erkannten sich gegenseitig in ihren Würden an. Die Fürsten Deutschlands und Italiens gratulirten Napoleon im byzantinischsten Tone der Demuth; Rußland, England und Schweden aber verweigerten die Anerkennung. Bei seiner Kaiserfahrt am Rhein, September 1804, lagen die deutschen Fürsten in Mainz vor ihm im Staube, jubelten ihm zu als dem Nachfolger Karl's des Großen, und er nahm ihre Ovationen entgegen, mit Imperatorenmiene auf ihre gebeugten Rücken herabblickend. Sicherlich fanden damals die ersten Besprechungen wegen eines Rheinbundes statt. Alle Fürsten, die vom Mainzer Congreß heimkehrten, nahmen das Gefühl mit sich, sie hätten einen Herrn zu Gnaden und Ungnaden; um seinen Triumph über alle Legitimität völlig auszukosten, lud sie Napoleon zu seiner Krönung durch den Heiligen Vater nach Paris ein. Dem Emporkömmling lag alles daran, als der Nachfolger Karl's des Großen officiell durch die Weihe des Papstes anerkannt zu werden. Der Papst sollte die Usurpation legitimiren. Cardinal Fesch, Napoleon's Oheim, der Frankreich bei Pius VII. vertrat, erhielt den Auftrag, ihn zur Reise nach Paris zu bewegen, seinen und Consalvi's Widerwillen dagegen zu überwinden. Lange schwankte der Papst, ob er dem Würger Enghien's die Weihe geben und ihn auf dem Bourbonenthron, auf dem Sitze der Allerchristlichsten Könige und Erstgeborenen der Kirche, installiren sollte, aber Fesch intriguirte, schwatzte, verhieß und drohte so lange, bis Pius, anstatt standhaft Nein zu antworten, auf die kaiserlichen Wünsche einging; er mochte auf zeitliche und geistliche Vortheile und Begünstigungen für diese unerhörte Willfährigkeit hoffen, sollte

Digitized by Google

aber völlig getäuscht werden. Am 3. November reiste der Papst nach Paris ab, Napoleon kam ihm im Jagdanzuge wie zufällig in Fontainebleau entgegen und zeigte sich während des ganzen Aufenthalts des Papstes als kleinlichster Emporkömmling; er ließ den Gast tausend Demüthigungen und Rücksichtslosigkeiten erdulden, um der Nation zu zeigen, daß er über ihm stehe. Als Pius erfuhr, Josephine solle ebenfalls gekrönt werden, äußerte er Bedenken, denn ihre kirchlich nicht vollgültige Ehe mit Napoleon erschien ihm als eine Art Concubinat; Fesch segnete deshalb, um ihn zu beruhigen, am Abend des 1. December in den Gemächern der Kaiserin, an deren Verstoßung Napoleon bereis dachte, die Ehe nochmals in aller Stille ein. Am 2. December fand in der Notre-Dame die prunkvolle Krönung beider Majestäten statt, bei der es frostig und durchaus unharmonisch zuging, Napoleon unausgesetzt gähnte und viele das Lachen nur mühsam zurückhielten. Als Pius ihm die Krone aufsetzen wollte, zu welchem Zweck er ja von Rom gekommen war, riß Napoleon sie ihm aus der Hand und krönte eigenhändig sich und Josephine. Pius blieb mehrere Monate in Paris, mußte aber zuletzt alle Hoffnungen auf religiöse und politische Errungenschaften aufgeben; er erlangte nichts weiter als die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders vom 1. Januar 1806 an und die Entfernung der constitutionellen Bischöfe. Schwer gekränkt verließ der Papst Frankreich.

Bis zu welchem Uebermuth Napoleon sich bereits verstieg, um dann auf dieser Fährte in die Eisfelder Rußlands und auf die Felsen von Sanct-Helena zu gelangen, bezeugte sein Ausspruch, es wäre für Oesterreich absolut unmöglich, allein oder auch mit Rußland die Fahne der Rebellion(!) zu erheben. Trotz aller Händedrücke haßte Franz II. den neuen Cäsar, und auch in Berlin kam allmählich eine zum Bruche mit Napoleon rathende Partei auf, welcher vor allen die Königin Luise, Prinz Louis Ferdinand und Rüchel angehörten, doch blieb der König unbedingt neutral. Napoleon ließ, um ihn seine Ohnmacht fühlen zu lassen, am 25. October 1804 den englischen Residenten am Niedersächsischen Kreise, dessen Director der König war, Rumboldt, bei Hamburg aufheben, gab ihn zwar auf Verwenden des

Digitized by Google

Königs wieder frei, sah aber in diesem Begehren eine Auflehnung des Hohenzollern. Wo seine Hand mächtig auf den Regierungen lastete, mußten sie die Verbindung mit England abbrechen, namentlich den Verkehr mit englischen Waaren einstellen. Unterdeß gingen die Rüstungen gegen England weiter, ungeheure Gelder und Arbeitskräfte wurden dem Phantom einer Landung in England geopfert, alle Engländer in Frankreich auf die Festung Verdun gebracht. Bei Boulogne sammelten sich die Geschwader Frankreichs, der Batavischen Republik und Spaniens, die Zeiten der Armada Philipp's II. schienen zurückgekehrt. Wäre die Landung wirklich erfolgt, so hätten die britischen Finanzen einen furchtbaren Schlag erlitten; denn da alles Vermögen des reichen Landes sich in der Bank von London befand, so würde eine nur vierwöchige Entleerung derselben den Wohlstand Englands gebrochen haben. Die Landung mußte unterbleiben, aber die an den Küsten versammelten und trefflichst disciplinirten Truppen sollten den Feldzug nach Austerlitz, den glänzendsten Napoleon's, ausführen. Ziemlich erfolglos blokirten die Engländer die französischen Häfen, desto glücklicher waren sie gegen die französischen Colonien. Am 4. Januar 1805 bot Napoleon abermals zum Schein England Frieden an, um dasselbe nach der Zurückweisung als unverbesserlichen Friedensstörer hinzustellen: bereits ziemlich verbrauchte Künste! Infolge eines neuen Vertrags mit Spanien (Aranjuez, 12. Januar 1805) versprach dies ihm 30 Kriegsschiffe und ein Heer von 5000 Mann, weshalb Pitt über Spanien herfiel. Eine neue Coalition gegen Napoleon's Uebermacht war im Werden, eine Coalition der legitimen Cabinete gegen den Plebejerkaiser, gegen die incarnirte Revolution; ihre Seele war der gewaltige Pitt und englisches Geld floß in Strömen nach dem Continent. Napoleon nahm in eitler Verblendung wenig Notiz von der Coalition.

Nächst England war sein eifrigster Widersacher Gustav IV. Adolf von Schweden, der Don Quixote der Legitimität, den seine Presse mit den gemeinsten Insulten überhäufte. Dieser stellte nun dem französischen Gesandten die Pässe zu; für ihn blieb Napoleon „Monsieur Bonaparte", er sah in ihm das furchtbare

Digitized by Google

Thier der Apokalypse; als Napoleon den Schwarzen Adlerorden empfing, schickte er den seinigen zurück, da hierdurch die Ordensgesetze verletzt seien und er die Würde des Ritterthums in Bonaparte und seinesgleichen nicht anerkenne. Im December 1804 schloß er mit England eine Uebereinkunft: er räumte den Engländern Stralsund ein und empfing dafür Subsidien; Preußens Einsprache wurde nicht beachtet. In einem Vertrage mit dem Zaren vom 14. Januar 1805 versprach Schweden die Aufnahme russischer Truppen in Pommern; Preußens Protest dagegen blieb wieder unbeachtet. Im April 1805 trat Schweden der Coalition bei und stellte 20,000 Mann. Umsonst bemühte sich Preußen, den Zaren mit Napoleon auszusöhnen; ersterer ging völlig auf die Pitt'sche Politik ein und suchte auch die deutschen Großmächte für sie zu gewinnen; Preußens Friedensliebe hinderte das Gelingen. Schließlich kam gegen Napoleon's Umsichgreifen am 6. November 1804 eine Defensivallianz Rußlands mit Oesterreich zu Stande, die auf ein Haar einem Offensivtractat glich, indem 350,000 Mann, sobald Napoleon weitere Schritte zur Vergrößerung seiner Macht thäte, in Waffen treten sollten und Rußland für englische Subsidien zu sorgen versprach; auch wurden für den Fall des Sieges bereits Gebietsveränderungen vereinbart. Am 11. April 1805 bestimmte das englisch-russische Bündniß, es sollten in Europa Gleichgewicht und Friede hergestellt und unter Beitritt Preußens 500,000 Streiter gegen Napoleon aufgebracht werden. England versprach für den Truppentransport seine Schiffe und für je 100,000 Mann regulärer Truppen 1,250,000 Pfd. Sterl. Subsidien. Frankreich sollte alle Eroberungen herausgeben, die es seit 1789 gemacht. Darum nennt Lefèbvre den Vertrag den blutigsten Schimpf für die Würde und Unabhängigkeit eines großen Volks und meint, Frankreich habe nur die Wahl gehabt zwischen dem Caudinischen Joch und der Eroberung Europas. Jetzt bildeten England, Rußland, Oesterreich und Schweden die Coalition; der Friede sollte nur mit allgemeiner Zustimmung geschlossen werden. So sehr auch der Zar und Pitt in den König drangen, dem Bunde beizutreten, Preußen blieb neutral; es betrachtete sich selbst nicht mehr

Digitized by Google

als eine Großmacht, während Napoleon sich für unüberwindlich hielt.

Napoleon ging nach Italien und wendete so Europas Augen von Boulogne ab. Die italienische Republik sollte jetzt ein Königthum werden. Um die Befürchtungen, Frankreich werde zu übergewaltig, zu beschwichtigen, gedachte er die Krone Italiens seinem Bruder Joseph zu geben. Auf Napoleon's Wunsch sprach sich die Bevölkerung der italienischen Republik gehorsam für Errichtung einer Monarchie aus und erbat sich als König Joseph oder Ludwig Bonaparte. Joseph schlug die Krone aus, denn ihm war das Anrecht auf die Erbfolge in Frankreich lieber, auch wollte er ein Italien mit Genua und Venedig sehen, ein seemächtiges Italien. Auch Ludwig wies die Krone zurück, die Napoleon seinem unmündigen ältesten Sohne von Hortense de Beauharnais anbot, und so setzte sich Napoleon, die Personalunion einführend, die Krone selbst aufs Haupt. Er ernannte seinen Stiefsohn Eugène de Beauharnais zum Vicekönig von Italien und das Land wurde französisch verwaltet. Am 26. Mai 1805 krönte sich der Kaiser und König in Gegenwart der Gesandten aller Schutzstaaten in der herrlichen Kathedrale von Mailand mit der eisernen Krone der Langobarden, und als echter Schauspieler rief er drohend durch die weiten Hallen: „Gott gibt sie mir; wehe dem, der daran rührt!" Ueber die steten Phrasen vom italienischen Vaterland vergaßen die leichtverführten Italiener wol vorübergehend die Ketten, die über sie geworfen wurden. In Napoleon's Geiste stand es unerschütterlich fest, daß ganz Italien sein und der Titel eines Königs von Italien eine Wahrheit werden müsse. Die letzte Stunde der Ligurischen Republik schlug: auf kaiserlichen Befehl suchte ihr Senat um die Vereinigung mit Frankreich nach, und im Juni 1805 wurde dieselbe gnädigst gewährt. Am 21. Juli 1805 wurden Parma und Piacenza Italien einverleibt; am 18. März 1805 gab Napoleon seiner geistvollen Schwester Elisa und ihrem Gemahl Bacchiochi das Fürstenthum Piombino, am 23. Juni 1805 Lucca als erbliches Fürstenthum und Dependenz der französischen Krone. Hiermit begann die philiströse Fa-

Digitized by Google

milienversorgungspolitik, welche der Imperator fortan im größten Stil betrieb; natürlich waren alle neugeschaffenen Kronen nur Instrumente seiner gewissenlosen, vor nichts zurückscheuenden Politik; seine Geschwister haben unter seinem Druck geblutet: es war ein zweifelhaftes Glück, diesem Despoten verwandt zu sein.

Das Heer, welches Napoleon der Coalition entgegenstellen konnte, war vorzüglich stark gerüstet, das ihrige hingegen ungeschult; die dritte Coalition war darum ebenso unglücklich wie unfähig. Die süddeutschen Höfe waren auf Napoleon's Seite, und es trat schon deutlich genug der künftige Protector des Rheinbundes hervor; Furcht und Ehrgeiz trieben sie zur Allianz mit ihm gegen ihren Kaiser, den er „das Skelet" nannte, „welches Verdienste der Vorfahren auf den Thron erhoben". Sie stellten Napoleon Contingente, und er versprach ihnen dagegen Beute aus dem alten Reiche, falls er siege, woran nicht zu zweifeln sei. „Deutschland sollte mehr Soldaten sehen als je zuvor." Der Erfolg seiner Anschläge gegen England wurde sehr fraglich: Nelson ließ die Flotte nicht nach Westindien locken und gab den Franzosen keine Gelegenheit, „den Kanal auszufegen". Ohne die süddeutschen Contingente standen in Süddeutschland bereits 190,000 Mann unter Feldherren ersten Ranges den Oesterreichern gegenüber, und Duroc bot dem preußischen Hofe Hannover an, um auch ihn gegen Oesterreich zu hetzen. Glücklicherweise bewahrte die Einsicht des Königs Preußen vor diesem gefährlichen Geschenk in solchem Augenblick; sein Festhalten an der Neutralität war freilich verfehlt.

In Südtirol, an der Etsch und in Venetien standen über 80,000 Mann unter dem ruhmvollen Erzherzog Karl, ihm gegenüber circa 50,000 Franzosen unter dem schneidigen Marschall Masséna, der noch 20,000 Mann unter Gouvion Saint-Cyr von Neapel her erwartete. Aber die ersten Schläge der Coalition, deren Vortrab Oesterreich bildete, mußten in Süddeutschland fallen; am Inn erschienen 70—80,000 Oesterreicher unter Mack, einem ebenso tüchtigen Theoretiker wie mangelhaften Praktiker. Die beiden russischen Heere, die ihn unterstützen

Digitized by Google

sollten, waren noch weit zurück. In Hannover sollte eine englisch-russisch-schwedische, in Neapel eine englisch-russische Landung gegen die französischen Occupationstruppen zur Ableitung dienen. Am 7. September überschritten die Oesterreicher den Inn und der Krieg begann. Der Kurfürst von Baiern sah sich bald durch sie seiner Lande beraubt, sein Heer stieß unter Deroy zu den Franzosen und Napoleon streute der „bairischen Nation" Weihrauch. Napoleon ließ ein Heer unter Marschall Brune bei Boulogne, um die Flotte und die Küsten zu schützen, reorganisirte die Nationalgarden im ganzen Lande und berief auch noch nicht verpflichtete Altersklassen ein. Während seiner Abwesenheit auf dem Kriegstheater stand sein Bruder Joseph an der Spitze des Senats und des Ministerraths, der That nach leitete Cambacérès die Geschäfte. Am 25. und 26. September überschritten die Franzosen unter Ney den Rhein, beutelüsterne, habgierige Soldaten, die überall gefürchtet wurden.

Am 1. October kam Napoleon bei Straßburg über den von ihm geknechteten Rhein; mit dreister Stirn behauptete er: er wolle das Deutsche Reich vor österreichischer Vergewaltigung schützen. Mack, wie mit Blindheit geschlagen, concentrirte sich im Anfang des October bei Ulm, während die französischen Heere immer weiter vordrangen. Vor einer Rechtsverletzung scheute der Kaiser nie zurück, und so ließ er Bernadotte's Corps durch das neutrale ansbacher Gebiet ziehen; doch nahm der König von Preußen diese Beleidigung nicht ruhig hin, sondern sagte sich von seinen Verbindlichkeiten gegen Napoleon los, gestattete den Russen den Durchzug durch Schlesien und befahl die Mobilisirung des Heeres; im preußischen Volke regte sich der Wunsch nach Krieg mit dem Corsen. Ende October wurde Nordhannover von den Preußen besetzt; der König „wollte mit dem Menschen nichts mehr zu thun haben". Schon war in Schwaben alles verloren. Am 7. October war Donauwörth, am 12. München gefallen. Lannes und Murat breiteten sich auf dem rechten Donauufer aus und verlegten Mack und dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este den Rückzug nach dem Inn. Ney siegte bei Günzburg am 9. October, nachdem Murat und Oudinot

Digitized by Google

am 8. October bei Wertingen erfolgreich gewesen. Endlich sah Mack das Unhaltbare seiner Lage ein. Er war eingeschlossen. Durch einen Fehler in der Ausführung des sonst so glänzenden Feldzugsplans erlitten zwar die Franzosen unter Dupont am 11. October bei Haslach eine Schlappe, aber von da an war ihnen das Glück dauernd treu. Am 13. October mußte das österreichische Corps Spangen, fast 7000 Mann, in Memmingen die Waffen strecken; Mack wurde immer enger bei Ulm blokirt; Ney siegte am 14. October bei Elchingen und nahm am 15. October den Ulm beherrschenden Michelsberg. General Werneck, von Ulm abgeschnitten, zog Böhmen zu, Erzherzog Ferdinand verließ bei Nacht Ulm mit 12 Schwadronen; der kraftlose Mack blieb allein, bald waren alle Höhen in feindlichen Händen, und Mack sah sich genöthigt, am 17. October eine schimpfliche Capitulation abzuschließen, die dem Kaiser über 23,000 Mann kostete. Auch Werneck capitulirte, von Murat eingeholt, am 18. October bei Nördlingen, und nur Ferdinand, Kienmayer und Jellachich, zusammen circa 20,000 Mann, entgingen dem Verderben des kurzen Feldzugs, welcher die österreichische Monarchie Napoleon preisgab; in unaufhaltsamem Marsche konnte „die große Armee" nach Wien vordringen. Jetzt, am 25. October, kam Zar Alexander in Berlin an. Am 3. November unterzeichneten Alexander und Friedrich Wilhelm III. den Potsdamer Vertrag: der König sollte eine bewaffnete Vermittelung zwischen Napoleon und der Coalition versuchen und im Falle ihrer Ablehnung der Coalition beitreten, wofür er mit Gebiet belohnt werden würde. Die bekannte Theaterscene am Sarge des alten Fritz besiegelte den Bund, und Haugwitz reiste zu Napoleon, um die Mediatorrolle jammervoll zu spielen. Das preußische Heer konnte jedenfalls erst spät in Action treten, und bis dahin hoffte Napoleon alles beendet zu haben. Er war seiner Sache so gewiß, daß er schon vom Ende der Dynastie Habsburg-Lothringen sprach und in Deutschland Fürstenthümer für seine Marschälle auswählte.

Nachdem die Würfel bei Ulm gefallen waren, erschienen circa 40,000 Mann unter General Golenistschew-Kutusow am

Digitized by Google

Inn; zu ihnen stießen Trümmer des österreichischen Heers, circa 20,000 Mann, unter General Graf Merveldt; sehr bald aber brach zwischen den Generalen, Offizieren und Soldaten beider Heere der alte Hader wie 1799 aus. Nachdem die Heere von den Niederlagen an der Donau gehört, zogen sie sich am 26. und 27. October nach der Traun und Ens zurück, und am 28. October ging der französische Vortrab über den Inn. Gegen Erzherzog Johann zogen Ney, Augereau und eine bairische Brigade, überall drangen sie vor, und am 5. November besetzte Ney Innsbruck, worauf der Erzherzog am 10. November, das treue Tirol preisgebend, den Rückzug nach dem Pusterthale antrat und Kufstein fiel. Jellachich führte ein Corps lange planlos herum, bis ihn am 13. November bei Dornbirn Angereau zur Capitulation zwang und nach Böhmen abziehen ließ. Der Rückzug der Russen wurde von den Franzosen gestört. Das Ansuchen Franz' II. um Waffenstillstand beantwortete Napoleon durch den Vormarsch auf Wien. Dem Gefecht von Amstetten, 5. November, folgte am 8. November die große Niederlage Merveldt's bei Mariazell durch Davoust, sodann der Uebergang der Russen, die jetzt Wien nicht mehr decken konnten, auf das linke Donauufer bei Mautern; am 11. November siegten hingegen die Oesterreicher bei Dürrenstein über Mortier. Während der Erzherzog Karl, der in Italien gegen Masséna unglücklich gewesen war und Oberitalien verloren hatte, sich nach Ungarn zurückzog und unterwegs Trümmer der Armee seines Bruders Johann zusammenraffte, näherte sich Murat's Corps Wien. Der Hof war geflohen, Franz II. hatte Wien die Schrecken einer Belagerung ersparen wollen. Durch unwürdige List fiel Wien am 13. November mit ungeheuern Vorräthen in Murat's Hand. Letzterer suchte Goleniſtschew-Kutusow zu vernichten; aber bei Hollabrunn hielt am 15. November der tapfere Fürst Bagration ihm wacker Stand, während der schlaue Generalissimus den Rückzug auf Brünn antrat; dort kam es am 16. November zur Schlacht, Bagration verlor über ein Drittel seines Corps und stieß am 18. November wieder zum Hauptheere. Von Schönbrunn aus sorgte Napoleon für sein Heer und für die Verwaltung der eroberten

Digitized by Google

Gebiete, denen er 100 Millionen Frs. Contribution aufzuerlegen gedachte. Seine Armeecorps hielten überall den Feind im Schach; sie mußten die Bevölkerung mild behandeln, um die Russen desto mehr zu discreditiren; zur Rebellion gegen die Regierung aber suchte er umsonst das Volk aufzureizen, indem er sich mit dem Heiligenscheine des Völkerbefreiers umgab.

Mit ungeheuern Opfern war eine französische Flotte geschaffen worden, Napoleon hatte die stolzesten und weitgreifendsten Hoffnungen darauf gesetzt. Und nun wurden am 21. October die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens unter Villeneuve und Gravina bei Cap Trafalgar von Nelson, Englands größtem Seehelden, aufgerieben; es war das zweite mal, daß er die französische Seemacht vernichtete. Nelson fiel, aber er hatte England dauernd die Herrschaft über die Meere verbrieft. Napoleon, dessen maritime Machtträume dahin waren, schob alle Schuld auf andere, und doch trug sein ins Maßlose schweifender Sinn allein die Verantwortung; voll Verzweiflung über des Kaisers Ungnade gab sich Villeneuve den Tod.

Ohne Schwertstreich fiel auch Brünn in Napoleon's Hand, und nun erschien die zweite russische Armee unter General Buxhöwden; mit ihr vereinigte sich die erste unter Goleniſtschew-Kutusow bei Olmütz, und mit Einschluß der österreichischen Truppen zählte das alliirte Heer, bei dem sich die Kaiser Alexander und Franz einfanden, 82,000 Mann. Anstatt abzuwarten, wurde alles überstürzt; so leuchtete Napoleon die Sonne von Austerlitz zum Siege, statt daß er hier vernichtet werden konnte. Unfähige und rohe Menschen leiteten die Entschlüsse des Zaren und sahen alles Nichtrussische über die Achsel an. Thörichterweise verließen die Alliirten ihre Stellung bei Olmütz; Napoleon stand brillant postirt ihnen gegenüber, er zählte ebenfalls an 80,000 Mann. Am Jahrestage seiner Krönung, 2. December, wurde bei dem Kaunitz'schen Schlosse Austerlitz die Entscheidungsschlacht geschlagen, sie ging trotz der größten Tapferkeit für die Alliirten, die 27,000 Mann auf dem Blachfelde ließen, verloren. Vielleicht nie hat sich die geniale Leitung Napoleon's glänzender erprobt, noch nie hatte er einen so zerschmetternden

Digitized by Google

Sieg errungen, denn eigentlich war die Coalition damit vernichtet. Das geschlagene Heer zog sich auf Ungarn zurück. Franz II., der den Kopf ganz verloren hatte, bat um eine Unterredung mit dem Sieger. Hier beugte sich der stolze Habsburger tief vor dem Genius des Emporkömmlings; aber nie vergaß er ihm diese Bivuakscene.

Franz ließ Rußland im Stiche, und Napoleon gewährte ihm hierfür einen Waffenstillstand: das ungarische Aufgebot wurde eingestellt und jedem fremden Heere das Betreten österreichischen Bodens untersagt; ein Drittel des Reichs blieb in französischen Händen. Friedensunterhandlungen sollten zu Nikolsburg beginnen. Der Zar war gänzlich umgestimmt: er und seine Rathgeber, die bisher Napoleon's Besiegung für eine Kleinigkeit gehalten, waren entmuthigt, niemand sprach für Fortsetzung des Kriegs. Alexander hielt sich auf dem Rückzuge demüthig an die vorgeschriebenen Etappen und berief bald seine Truppen aus Italien und Hannover ab. Die Coalition war gesprengt. Die süddeutschen Höfe buhlten wetteifernd in Straßburg um die Gunst der Kaiserin Josephine; sie wußten, daß ihre Existenz von den Winken des Mannes vom 18. Brumaire abhinge, und hofften auf Beute aus der österreichischen Niederlage; ihre Bevollmächtigten eilten zum Auswählen derselben in Napoleon's Hauptquartier. Napoleon gelang es leicht, den preußischen Mediator Haugwitz, der mit einem Ultimatum anlangte, zu umgarnen, und geängstigt vom Siege bei Austerlitz schloß der Graf am 15. December zu Schönbrunn ein schmachvolles Schutz- und Trutzbündniß Preußens mit Frankreich ab: Preußen erhielt von Frankreich das unrechtmäßig erworbene Hannover, erkannte dafür alle Abtretungen, die Oesterreich im Frieden an Frankreich würde machen müssen, jetzt schon an, überließ Ansbach und Baireuth zur Belohnung Baierns, Neufchâtel zur Belohnung Berthier's, das Herzogthum Cleve mit der Festung Wesel an Napoleon und trat unter dessen Protectorat. Anstatt, wie der kluge Talleyrand rieth, sich in dem besiegten Oesterreich einen dankbaren Anhänger zu erkaufen, stellte Napoleon die schroffsten Bedingungen. In Preßburg wurde am 26. December der demüthigendste Friede unter-

Digitized by Google

Gebiete, denen er 100 Millionen Frs. Contribution aufzuerlegen gedachte. Seine Armeecorps hielten überall den Feind im Schach; sie mußten die Bevölkerung mild behandeln, um die Russen desto mehr zu discreditiren; zur Rebellion gegen die Regierung aber suchte er umsonst das Volk aufzureizen, indem er sich mit dem Heiligenscheine des Völkerbefreiers umgab.

Mit ungeheuern Opfern war eine französische Flotte geschaffen worden, Napoleon hatte die stolzesten und weitgreifendsten Hoffnungen darauf gesetzt. Und nun wurden am 21. October die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens unter Villeneuve und Gravina bei Cap Trafalgar von Nelson, Englands größtem Seehelden, aufgerieben; es war das zweite mal, daß er die französische Seemacht vernichtete. Nelson fiel, aber er hatte England dauernd die Herrschaft über die Meere verbrieft. Napoleon, dessen maritime Machtträume dahin waren, schob alle Schuld auf andere, und doch trug sein ins Maßlose schweifender Sinn allein die Verantwortung; voll Verzweiflung über des Kaisers Ungnade gab sich Villeneuve den Tod.

Ohne Schwertstreich fiel auch Brünn in Napoleon's Hand, und nun erschien die zweite russische Armee unter General Buxhöwden; mit ihr vereinigte sich die erste unter Golenistschew-Kutusow bei Olmütz, und mit Einschluß der österreichischen Truppen zählte das alliirte Heer, bei dem sich die Kaiser Alexan[illegible] und Franz einfanden, 82,000 Mann. Anstatt abzuwarten, [illegible] alles überstürzt; so leuchtete Napoleon die Sonne von A[illegible] zum Siege, statt daß er hier vernichtet werden ko[illegible] und rohe Menschen leiteten die Entschlüsse [illegible] sahen alles Nichtrussische über die Achsel [illegible] verließen die Alliirten ihre Stellung [illegible] stand brillant postirt ihnen gegenüber [illegible] 80,000 Mann. Am Jahrestage sei[illegible] wurde bei dem Kaunitz'schen Schlos[illegible] schlacht geschlagen, sie ging trot[illegible] Alliirten, die 27,000 Mann [illegible] loren. Vielleicht nie hat si[illegible] glänzender erprobt, noch [illegible]

Digitized by Google

Sieg errungen, denn eigentlich war die Coalition damit vernichtet. Das geschlagene Heer zog sich auf Ungarn zurück. Franz II., der den Kopf ganz verloren hatte, bat um eine Unterredung mit dem Sieger. Hier beugte sich der stolze Habsburger tief vor dem Genius des Emporkömmlings; aber nie vergaß er ihm diese Bivuakscene.

Franz ließ Rußland im Stiche, und Napoleon gewährte ihm hierfür einen Waffenstillstand: das ungarische Aufgebot wurde eingestellt und jedem fremden Heere das Betreten österreichischen Bodens untersagt; ein Drittel des Rreichs blieb in französischen Händen. Friedensunterhandlungen sollten zu Nikolsburg beginnen. Der Zar war gänzlich umgestimmt: er und seine Rathgeber, die bisher Napoleon's Besiegung für eine Kleinigkeit gehalten, waren entmuthigt, niemand sprach für Fortsetzung des Kriegs. Alexander hielt sich auf dem Rückzuge demüthig an die vorgeschriebenen Etappen und berief bald seine Truppen aus Italien und Hannover ab. Die Coalition war gesprengt. Die süddeutschen Höfe buhlten wetteifernd in Straßburg um die Gunst der Kaiserin Josephine; sie wußten, daß ihre Existenz von den Winken des Mannes vom 18. Brumaire abhinge, und hofften auf Beute aus der österreichischen Niederlage; ihr[illegible]vollmächtigten [illegible]m Auswählen derselben in Napo[illegible]ptquartie[illegible]n gelang es leicht, den preußi[illegible]tor H[illegible] mit einem Ultimatum anlangte, [illegible]en, und [illegible]m Siege bei Austerlitz schloß der [illegible]15. De[illegible]önbrunn ein schmachvolles Schutz[illegible]bündni[illegible]it Frankreich ab: Preußen erhielt [illegible]reich [illegible]ßig erworbene [illegible]over, erkannte [illegible] Abtr[illegible]esterreich im [illegible] Frankreich [illegible]hon an, üb[illegible]h und Bai[illegible] Neufchâte[illegible]g Berthier's, [illegible] der Festu[illegible]apoleon und [illegible]t. Anst[illegible]ge Talleyrand [illegible] Oesterr[illegible]ren Anhänger zu [illegible] die [illegible]ungen. In Preß[illegible]ndste Friede unter-

Digitized by Google

aber völlig getäuscht werden. Am 3. November reiste der Papst nach Paris ab, Napoleon kam ihm im Jagdanzuge wie zufällig in Fontainebleau entgegen und zeigte sich während des ganzen Aufenthalts des Papstes als kleinlichster Emporkömmling; er ließ den Gast tausend Demüthigungen und Rücksichtslosigkeiten erdulden, um der Nation zu zeigen, daß er über ihm stehe. Als Pius erfuhr, Josephine solle ebenfalls gekrönt werden, äußerte er Bedenken, denn ihre kirchlich nicht vollgültige Ehe mit Napoleon erschien ihm als eine Art Concubinat; Fesch segnete deshalb, um ihn zu beruhigen, am Abend des 1. December in den Gemächern der Kaiserin, an deren Verstoßung Napoleon bereis dachte, die Ehe nochmals in aller Stille ein. Am 2. December fand in der Notre-Dame die prunkvolle Krönung beider Majestäten statt, bei der es frostig und durchaus unharmonisch zuging, Napoleon unausgesetzt gähnte und viele das Lachen nur mühsam zurückhielten. Als Pius ihm die Krone aufsetzen wollte, zu welchem Zweck er ja von Rom gekommen war, riß Napoleon sie ihm aus der Hand und krönte eigenhändig sich und Josephine. Pius blieb mehrere Monate in Paris, mußte aber zuletzt alle Hoffnungen auf religiöse und politische Errungenschaften aufgeben; er erlangte nichts weiter als die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders vom 1. Januar 1806 an und die Entfernung der constitutionellen Bischöfe. Schwer gekränkt verließ der Papst Frankreich.

Bis zu welchem Uebermuth Napoleon sich bereits verstieg, um dann auf dieser Fährte in die Eisfelder Rußlands und auf die Felsen von Sanct-Helena zu gelangen, bezeugte sein Ausspruch, es wäre für Oesterreich absolut unmöglich, allein oder auch mit Rußland die Fahne der Rebellion(!) zu erheben. Trotz aller Händedrücke haßte Franz II. den neuen Cäsar, und auch in Berlin kam allmählich eine zum Bruche mit Napoleon rathende Partei auf, welcher vor allen die Königin Luise, Prinz Louis Ferdinand und Rüchel angehörten, doch blieb der König unbedingt neutral. Napoleon ließ, um ihn seine Ohnmacht fühlen zu lassen, am 25. October 1804 den englischen Residenten am Niedersächsischen Kreise, dessen Director der König war, Rumboldt, bei Hamburg aufheben, gab ihn zwar auf Verwenden des

Digitized by Google

Königs wieder frei, sah aber in diesem Begehren eine Auflehnung des Hohenzollern. Wo seine Hand mächtig auf den Regierungen lastete, mußten sie die Verbindung mit England abbrechen, namentlich den Verkehr mit englischen Waaren einstellen. Unterdeß gingen die Rüstungen gegen England weiter, ungeheure Gelder und Arbeitskräfte wurden dem Phantom einer Landung in England geopfert, alle Engländer in Frankreich auf die Festung Verdun gebracht. Bei Boulogne sammelten sich die Geschwader Frankreichs, der Batavischen Republik und Spaniens, die Zeiten der Armada Philipp's II. schienen zurückgekehrt. Wäre die Landung wirklich erfolgt, so hätten die britischen Finanzen einen furchtbaren Schlag erlitten; denn da alles Vermögen des reichen Landes sich in der Bank von London befand, so würde eine nur vierwöchige Entleerung derselben den Wohlstand Englands gebrochen haben. Die Landung mußte unterbleiben, aber die an den Küsten versammelten und trefflichst disciplinirten Truppen sollten den Feldzug nach Austerlitz, den glänzendsten Napoleon's, ausführen. Ziemlich erfolglos blokirten die Engländer die französischen Häfen, desto glücklicher waren sie gegen die französischen Colonien. Am 4. Januar 1805 bot Napoleon abermals zum Schein England Frieden an, um dasselbe nach der Zurückweisung als unverbesserlichen Friedensstörer hinzustellen: bereits ziemlich verbrauchte Künste! Infolge eines neuen Vertrags mit Spanien (Aranjuez, 12. Januar 1805) versprach dies ihm 30 Kriegsschiffe und ein Heer von 5000 Mann, weshalb Pitt über Spanien herfiel. Eine neue Coalition gegen Napoleon's Uebermacht war im Werden, eine Coalition der legitimen Cabinete gegen den Plebejerkaiser, gegen die incarnirte Revolution; ihre Seele war der gewaltige Pitt und englisches Geld floß in Strömen nach dem Continent. Napoleon nahm in eitler Verblendung wenig Notiz von der Coalition.

Nächst England war sein eifrigster Widersacher Gustav IV. Adolf von Schweden, der Don Quixote der Legitimität, den seine Presse mit den gemeinsten Insulten überhäufte. Dieser stellte nun dem französischen Gesandten die Päße zu; für ihn blieb Napoleon „Monsieur Bonaparte", er sah in ihm das furchtbare

Digitized by Google

Thier der Apokalypse; als Napoleon den Schwarzen Adlerorden empfing, schickte er den seinigen zurück, da hierdurch die Ordensgesetze verletzt seien und er die Würde des Ritterthums in Bonaparte und seinesgleichen nicht anerkenne. Im December 1804 schloß er mit England eine Uebereinkunft: er räumte den Engländern Stralsund ein und empfing dafür Subsidien; Preußens Einsprache wurde nicht beachtet. In einem Vertrage mit dem Zaren vom 14. Januar 1805 versprach Schweden die Aufnahme russischer Truppen in Pommern; Preußens Protest dagegen blieb wieder unbeachtet. Im April 1805 trat Schweden der Coalition bei und stellte 20,000 Mann. Umsonst bemühte sich Preußen, den Zaren mit Napoleon auszusöhnen; ersterer ging völlig auf die Pitt'sche Politik ein und suchte auch die deutschen Großmächte für sie zu gewinnen; Preußens Friedensliebe hinderte das Gelingen. Schließlich kam gegen Napoleon's Umsichgreifen am 6. November 1804 eine Defensivallianz Rußlands mit Oesterreich zu Stande, die auf ein Haar einem Offensivtractat glich, indem 350,000 Mann, sobald Napoleon weitere Schritte zur Vergrößerung seiner Macht thäte, in Waffen treten sollten und Rußland für englische Subsidien zu sorgen versprach; auch wurden für den Fall des Sieges bereits Gebietsveränderungen vereinbart. Am 11. April 1805 bestimmte das englisch-russische Bündniß, es sollten in Europa Gleichgewicht und Friede hergestellt und unter Beitritt Preußens 500,000 Streiter gegen Napoleon aufgebracht werden. England versprach für den Truppentransport seine Schiffe und für je 100,000 Mann regulärer Truppen 1,250,000 Pfd. Sterl. Subsidien. Frankreich sollte alle Eroberungen herausgeben, die es seit 1789 gemacht. Darum nennt Lefèbvre den Vertrag den blutigsten Schimpf für die Würde und Unabhängigkeit eines großen Volks und meint, Frankreich habe nur die Wahl gehabt zwischen dem Caudinischen Joch und der Eroberung Europas. Jetzt bildeten England, Rußland, Oesterreich und Schweden die Coalition; der Friede sollte nur mit allgemeiner Zustimmung geschlossen werden. So sehr auch der Zar und Pitt in den König drangen, dem Bunde beizutreten, Preußen blieb neutral; es betrachtete sich selbst nicht mehr

Digitized by Google

als eine Großmacht, während Napoleon sich für unüberwindlich hielt.

Napoleon ging nach Italien und wendete so Europas Augen von Boulogne ab. Die italienische Republik sollte jetzt ein Königthum werden. Um die Befürchtungen, Frankreich werde zu übergewaltig, zu beschwichtigen, gedachte er die Krone Italiens seinem Bruder Joseph zu geben. Auf Napoleon's Wunsch sprach sich die Bevölkerung der italienischen Republik gehorsam für Errichtung einer Monarchie aus und erbat sich als König Joseph oder Ludwig Bonaparte. Joseph schlug die Krone aus, denn ihm war das Anrecht auf die Erbfolge in Frankreich lieber, auch wollte er ein Italien mit Genua und Venedig sehen, ein seemächtiges Italien. Auch Ludwig wies die Krone zurück, die Napoleon seinem unmündigen ältesten Sohne von Hortense de Beauharnais anbot, und so setzte sich Napoleon, die Personalunion einführend, die Krone selbst aufs Haupt. Er ernannte seinen Stiefsohn Eugène de Beauharnais zum Vicekönig von Italien und das Land wurde französisch verwaltet. Am 26. Mai 1805 krönte sich der Kaiser und König in Gegenwart der Gesandten aller Schutzstaaten in der herrlichen Kathedrale von Mailand mit der eisernen Krone der Langobarden, und als echter Schauspieler rief er drohend durch die weiten Hallen: „Gott gibt sie mir; wehe dem, der daran rührt!" Ueber die steten Phrasen vom italienischen Vaterland vergaßen die leichtverführten Italiener wol vorübergehend die Ketten, die über sie geworfen wurden. In Napoleon's Geiste stand es unerschütterlich fest, daß ganz Italien sein und der Titel eines Königs von Italien eine Wahrheit werden müsse. Die letzte Stunde der Ligurischen Republik schlug: auf kaiserlichen Befehl suchte ihr Senat um die Vereinigung mit Frankreich nach, und im Juni 1805 wurde dieselbe gnädigst gewährt. Am 21. Juli 1805 wurden Parma und Piacenza Italien einverleibt; am 18. März 1805 gab Napoleon seiner geistvollen Schwester Elisa und ihrem Gemahl Bacchiochi das Fürstenthum Piombino, am 23. Juni 1805 Lucca als erbliches Fürstenthum und Dependenz der französischen Krone. Hiermit begann die philiströse Fa-

Digitized by Google

milienversorgungspolitik, welche der Imperator fortan im größten Stil betrieb; natürlich waren alle neugeschaffenen Kronen nur Instrumente seiner gewissenlosen, vor nichts zurückscheuenden Politik; seine Geschwister haben unter seinem Druck geblutet: es war ein zweifelhaftes Glück, diesem Despoten verwandt zu sein.

Das Heer, welches Napoleon der Coalition entgegenstellen konnte, war vorzüglich stark gerüstet, das ihrige hingegen ungeschult; die dritte Coalition war darum ebenso unglücklich wie unfähig. Die süddeutschen Höfe waren auf Napoleon's Seite, und es trat schon deutlich genug der künftige Protector des Rheinbundes hervor; Furcht und Ehrgeiz trieben sie zur Allianz mit ihm gegen ihren Kaiser, den er „das Skelet" nannte, „welches Verdienste der Vorfahren auf den Thron erhoben". Sie stellten Napoleon Contingente, und er versprach ihnen dagegen Beute aus dem alten Reiche, falls er siege, woran nicht zu zweifeln sei. „Deutschland sollte mehr Soldaten sehen als je zuvor." Der Erfolg seiner Anschläge gegen England wurde sehr fraglich: Nelson ließ die Flotte nicht nach Westindien locken und gab den Franzosen keine Gelegenheit, „den Kanal auszufegen". Ohne die süddeutschen Contingente standen in Süddeutschland bereits 190,000 Mann unter Feldherren ersten Ranges den Oesterreichern gegenüber, und Duroc bot dem preußischen Hofe Hannover an, um auch ihn gegen Oesterreich zu hetzen. Glücklicherweise bewahrte die Einsicht des Königs Preußen vor diesem gefährlichen Geschenk in solchem Augenblick; sein Festhalten an der Neutralität war freilich verfehlt.

In Südtirol, an der Etsch und in Venetien standen über 80,000 Mann unter dem ruhmvollen Erzherzog Karl, ihm gegenüber circa 50,000 Franzosen unter dem schneidigen Marschall Masséna, der noch 20,000 Mann unter Gouvion Saint-Cyr von Neapel her erwartete. Aber die ersten Schläge der Coalition, deren Vortrab Oesterreich bildete, mußten in Süddeutschland fallen; am Inn erschienen 70—80,000 Oesterreicher unter Mack, einem ebenso tüchtigen Theoretiker wie mangelhaften Praktiker. Die beiden russischen Heere, die ihn unterstützen

Digitized by Google

sollten, waren noch weit zurück. In Hannover sollte eine englisch-russisch-schwedische, in Neapel eine englisch-russische Landung gegen die französischen Occupationstruppen zur Ableitung dienen. Am 7. September überschritten die Oesterreicher den Inn und der Krieg begann. Der Kurfürst von Baiern sah sich bald durch sie seiner Lande beraubt, sein Heer stieß unter Deroy zu den Franzosen und Napoleon streute der „bairischen Nation" Weihrauch. Napoleon ließ ein Heer unter Marschall Brune bei Boulogne, um die Flotte und die Küsten zu schützen, reorganisirte die Nationalgarden im ganzen Lande und berief auch noch nicht verpflichtete Altersklassen ein. Während seiner Abwesenheit auf dem Kriegstheater stand sein Bruder Joseph an der Spitze des Senats und des Ministerraths, der That nach leitete Cambacérès die Geschäfte. Am 25. und 26. September überschritten die Franzosen unter Ney den Rhein, beutelüsterne, habgierige Soldaten, die überall gefürchtet wurden.

Am 1. October kam Napoleon bei Straßburg über den von ihm geknechteten Rhein; mit dreister Stirn behauptete er: er wolle das Deutsche Reich vor österreichischer Vergewaltigung schützen. Mack, wie mit Blindheit geschlagen, concentrirte sich im Anfang des October bei Ulm, während die französischen Heere immer weiter vordrangen. Vor einer Rechtsverletzung scheute der Kaiser nie zurück, und so ließ er Bernadotte's Corps durch das neutrale ansbacher Gebiet ziehen; doch nahm der König von Preußen diese Beleidigung nicht ruhig hin, sondern sagte sich von seinen Verbindlichkeiten gegen Napoleon los, gestattete den Russen den Durchzug durch Schlesien und befahl die Mobilisirung des Heeres; im preußischen Volke regte sich der Wunsch nach Krieg mit dem Corsen. Ende October wurde Nordhannover von den Preußen besetzt; der König „wollte mit dem Menschen nichts mehr zu thun haben". Schon war in Schwaben alles verloren. Am 7. October war Donauwörth, am 12. München gefallen. Lannes und Murat breiteten sich auf dem rechten Donauufer aus und verlegten Mack und dem Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este den Rückzug nach dem Inn. Ney siegte bei Günzburg am 9. October, nachdem Murat und Oudinot

Digitized by Google

am 8. October bei Wertingen erfolgreich gewesen. Endlich sah Mack das Unhaltbare seiner Lage ein. Er war eingeschlossen. Durch einen Fehler in der Ausführung des sonst so glänzenden Feldzugsplans erlitten zwar die Franzosen unter Dupont am 11. October bei Haslach eine Schlappe, aber von da an war ihnen das Glück dauernd treu. Am 13. October mußte das österreichische Corps Spangen, fast 7000 Mann, in Memmingen die Waffen strecken; Mack wurde immer enger bei Ulm blokirt; Ney siegte am 14. October bei Elchingen und nahm am 15. October den Ulm beherrschenden Michelsberg. General Werneck, von Ulm abgeschnitten, zog Böhmen zu, Erzherzog Ferdinand verließ bei Nacht Ulm mit 12 Schwadronen; der kraftlose Mack blieb allein, bald waren alle Höhen in feindlichen Händen, und Mack sah sich genöthigt, am 17. October eine schimpfliche Capitulation abzuschließen, die dem Kaiser über 23,000 Mann kostete. Auch Werneck capitulirte, von Murat eingeholt, am 18. October bei Nördlingen, und nur Ferdinand, Kienmayer und Jellachich, zusammen circa 20,000 Mann, entgingen dem Verderben des kurzen Feldzugs, welcher die österreichische Monarchie Napoleon preisgab; in unaufhaltsamem Marsche konnte „die große Armee" nach Wien vordringen. Jetzt, am 25. October, kam Zar Alexander in Berlin an. Am 3. November unterzeichneten Alexander und Friedrich Wilhelm III. den Potsdamer Vertrag: der König sollte eine bewaffnete Vermittelung zwischen Napoleon und der Coalition versuchen und im Falle ihrer Ablehnung der Coalition beitreten, wofür er mit Gebiet belohnt werden würde. Die bekannte Theaterscene am Sarge des alten Fritz besiegelte den Bund, und Haugwitz reiste zu Napoleon, um die Mediatorrolle jammervoll zu spielen. Das preußische Heer konnte jedenfalls erst spät in Action treten, und bis dahin hoffte Napoleon alles beendet zu haben. Er war seiner Sache so gewiß, daß er schon vom Ende der Dynastie Habsburg-Lothringen sprach und in Deutschland Fürstenthümer für seine Marschälle auswählte.

Nachdem die Würfel bei Ulm gefallen waren, erschienen circa 40,000 Mann unter General Golenistschew-Kutusow am

Digitized by Google

Inn; zu ihnen stießen Trümmer des österreichischen Heers, circa 20,000 Mann, unter General Graf Merveldt; sehr bald aber brach zwischen den Generalen, Offizieren und Soldaten beider Heere der alte Hader wie 1799 aus. Nachdem die Heere von den Niederlagen an der Donau gehört, zogen sie sich am 26. und 27. October nach der Traun und Ens zurück, und am 28. October ging der französische Vortrab über den Inn. Gegen Erzherzog Johann zogen Ney, Augereau und eine bairische Brigade, überall drangen sie vor, und am 5. November besetzte Ney Innsbruck, worauf der Erzherzog am 10. November, das treue Tirol preisgebend, den Rückzug nach dem Pusterthale antrat und Kufstein fiel. Jellachich führte ein Corps lange planlos herum, bis ihn am 13. November bei Dornbirn Augereau zur Capitulation zwang und nach Böhmen abziehen ließ. Der Rückzug der Russen wurde von den Franzosen gestört. Das Ansuchen Franz' II. um Waffenstillstand beantwortete Napoleon durch den Vormarsch auf Wien. Dem Gefecht von Amstetten, 5. November, folgte am 8. November die große Niederlage Merveldt's bei Mariazell durch Davoust, sodann der Uebergang der Russen, die jetzt Wien nicht mehr decken konnten, auf das linke Donauufer bei Mautern; am 11. November siegten hingegen die Oesterreicher bei Dürrenstein über Mortier. Während der Erzherzog Karl, der in Italien gegen Masséna unglücklich gewesen war und Oberitalien verloren hatte, sich nach Ungarn zurückzog und unterwegs Trümmer der Armee seines Bruders Johann zusammenraffte, näherte sich Murat's Corps Wien. Der Hof war geflohen, Franz II. hatte Wien die Schrecken einer Belagerung ersparen wollen. Durch unwürdige List fiel Wien am 13. November mit ungeheuern Vorräthen in Murat's Hand. Letzterer suchte Goleniſtschew-Kutusow zu vernichten; aber bei Hollabrunn hielt am 15. November der tapfere Fürst Bagration ihm wacker Stand, während der schlaue Generalissimus den Rückzug auf Brünn antrat; dort kam es am 16. November zur Schlacht, Bagration verlor über ein Drittel seines Corps und stieß am 18. November wieder zum Hauptheere. Von Schönbrunn aus sorgte Napoleon für sein Heer und für die Verwaltung der eroberten

Digitized by Google

Gebiete, denen er 100 Millionen Frs. Contribution aufzuerlegen gedachte. Seine Armeecorps hielten überall den Feind im Schach; sie mußten die Bevölkerung mild behandeln, um die Russen desto mehr zu discreditiren; zur Rebellion gegen die Regierung aber suchte er umsonst das Volk aufzureizen, indem er sich mit dem Heiligenscheine des Völkerbefreiers umgab.

Mit ungeheuern Opfern war eine französische Flotte geschaffen worden, Napoleon hatte die stolzesten und weitgreifendsten Hoffnungen darauf gesetzt. Und nun wurden am 21. October die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens unter Villeneuve und Gravina bei Cap Trafalgar von Nelson, Englands größtem Seehelden, aufgerieben; es war das zweite mal, daß er die französische Seemacht vernichtete. Nelson fiel, aber er hatte England dauernd die Herrschaft über die Meere verbrieft. Napoleon, dessen maritime Machtträume dahin waren, schob alle Schuld auf andere, und doch trug sein ins Maßlose schweifender Sinn allein die Verantwortung; voll Verzweiflung über des Kaisers Ungnade gab sich Villeneuve den Tod.

Ohne Schwertstreich fiel auch Brünn in Napoleon's Hand, und nun erschien die zweite russische Armee unter General Buxhöwden; mit ihr vereinigte sich die erste unter Goleniſtschew-Kutusow bei Olmütz, und mit Einschluß der österreichischen Truppen zählte das alliirte Heer, bei dem sich die Kaiser Alexander und Franz einfanden, 82,000 Mann. Anstatt abzuwarten, wurde alles überstürzt; so leuchtete Napoleon die Sonne von Austerlitz zum Siege, statt daß er hier vernichtet werden konnte. Unfähige und rohe Menschen leiteten die Entschlüsse des Zaren und sahen alles Nichtrussische über die Achsel an. Thörichterweise verließen die Alliirten ihre Stellung bei Olmütz; Napoleon stand brillant postirt ihnen gegenüber, er zählte ebenfalls an 80,000 Mann. Am Jahrestage seiner Krönung, 2. December, wurde bei dem Kaunitz'schen Schlosse Austerlitz die Entscheidungsschlacht geschlagen, sie ging trotz der größten Tapferkeit für die Alliirten, die 27,000 Mann auf dem Blachfelde ließen, verloren. Vielleicht nie hat sich die geniale Leitung Napoleon's glänzender erprobt, noch nie hatte er einen so zerschmetternden

Digitized by Google

Sieg errungen, denn eigentlich war die Coalition damit vernichtet. Das geschlagene Heer zog sich auf Ungarn zurück. Franz II., der den Kopf ganz verloren hatte, bat um eine Unterredung mit dem Sieger. Hier beugte sich der stolze Habsburger tief vor dem Genius des Emporkömmlings; aber nie vergaß er ihm diese Bivuakscene.

Franz ließ Rußland im Stiche, und Napoleon gewährte ihm hierfür einen Waffenstillstand: das ungarische Aufgebot wurde eingestellt und jedem fremden Heere das Betreten österreichischen Bodens untersagt; ein Drittel des Reichs blieb in französischen Händen. Friedensunterhandlungen sollten zu Nikolsburg beginnen. Der Zar war gänzlich umgestimmt: er und seine Rathgeber, die bisher Napoleon's Besiegung für eine Kleinigkeit gehalten, waren entmuthigt, niemand sprach für Fortsetzung des Kriegs. Alexander hielt sich auf dem Rückzuge demüthig an die vorgeschriebenen Etappen und berief bald seine Truppen aus Italien und Hannover ab. Die Coalition war gesprengt. Die süddeutschen Höfe buhlten wetteifernd in Straßburg um die Gunst der Kaiserin Josephine; sie wußten, daß ihre Existenz von den Winken des Mannes vom 18. Brumaire abhinge, und hofften auf Beute aus der österreichischen Niederlage; ihre Bevollmächtigten eilten zum Auswählen derselben in Napoleon's Hauptquartier. Napoleon gelang es leicht, den preußischen Mediator Haugwitz, der mit einem Ultimatum anlangte, zu umgarnen, und geängstigt vom Siege bei Austerlitz schloß der Graf am 15. December zu Schönbrunn ein schmachvolles Schutz- und Trutzbündniß Preußens mit Frankreich ab: Preußen erhielt von Frankreich das unrechtmäßig erworbene Hannover, erkannte dafür alle Abtretungen, die Oesterreich im Frieden an Frankreich würde machen müssen, jetzt schon an, überließ Ansbach und Baireuth zur Belohnung Baierns, Neufchâtel zur Belohnung Berthier's, das Herzogthum Cleve mit der Festung Wesel an Napoleon und trat unter dessen Protectorat. Anstatt, wie der kluge Talleyrand rieth, sich in dem besiegten Oesterreich einen dankbaren Anhänger zu erkaufen, stellte Napoleon die schroffsten Bedingungen. In Preßburg wurde am 26. December der demüthigendste Friede unter-

Digitized by Google

zeichnet, den Oesterreich je abschloß. Mit Venedig, Istrien, Friaul und Dalmatien wurde das Königreich Italien, mit Tirol und dem Reste der schwäbischen Besitzungen Oesterreichs wurden Baiern, Würtemberg und Baden bereichert. Baiern und Würtemberg wurden souveräne Königreiche, Baden ein souveräner Kurstaat, womit der letzte Schatten der deutschen Monarchie hinschwand; was sollte fortan ein deutsches Wahlkönigthum über souveränen Erbkronen? Sehr bezeichnend hieß darum das Deutsche Reich im Friedensinstrument „der Deutsche Bund". Oesterreich verlor ein Fünftel seiner besten Gebiete, war von der Schweiz und Italien abgeschnitten und mußte außer allen möglichen Erpressungen noch 40 Mill. Gulden Kriegskosten zahlen. Daß es in dieser Lage nicht Frieden halten würde, war selbstverständlich; so konnte es nicht leben.

Napoleon stand auf der Höhe seiner zahlreichen Triumphe. Die süddeutschen Fürsten lagen in seinem Banne, durch Ehr- und Habsucht gefesselt. Dafür legte er ihnen Opfer auf, vor denen ihr altfürstlicher Stolz zurückscheute. Er wollte das neue Blut seiner „vierten Dynastie" mit dem der alten Fürstenhäuser vermischen und durch glänzende Familienverbindungen seinen jungen Adel vergessen machen; hiernach strebte er mit der Sehnsucht eines gewöhnlichen Parvenu. Mit dem Degen in der Faust riß er die Prinzessin Augusta von Baiern von der Seite des Kurprinzen Karl von Baden, vermählte sie mit seinem Stiefsohn Eugène de Beauharnais, dem Vicekönig von Italien, zwang den empörten Kurprinzen zur Ehe mit der ihm verhaßten Cousine der Kaiserin Josephine, Stephanie de Beauharnais, und führte, ohne darauf zu achten, daß er das Herz Elisa Paterson's für ewig zerschnitt, ihren Gatten Jérôme Bonaparte, einen Lüstling, in die Arme der tugendhaften Prinzessin Katharina von Würtemberg. Während Jérôme seinen Befehlen sich fügte, gehorchte hingegen sein grollender Bruder Lucian nicht; er zog sein Weib Prinzessinnen und der Aussicht auf die Königskrone vor und entfremdete sich dem kaiserlichen Herrn völlig, der keine Charaktere brauchen konnte. Ludwig Bonaparte schmachtete in der erzwungenen Ehe mit Hortense de

Digitized by Google

Beauharnais, Josephinens Tochter, und das ganze Haus Boparte litt unter der Tyrannei des Hausherrn. Cardinal Fesch, der bisher in Rom als Gesandter geweilt und die unangenehme Aufgabe zu erfüllen hatte, dem Papst fortwährend vorzuhalten: Napoleon sei wie Karl der Große, sein Reich grenze an den Orient, er könne den Papst aller Macht berauben u. s. w. — Fesch wurde jetzt von dem servilen Diener Napoleon's, dem Kurerzkanzler Dalberg, zum Coadjutor erwählt und in den deutschen Fürstenverein und Klerus eingeführt. Napoleon's Schwager Joachim Murat endlich trat als Herzog von Cleve und Berg unter die deutschen Reichsfürsten.

Napoleon traf Anstalten, um den König von Preußen zur Ratification des von Haugwitz eigenmächtig abgeschlossenen Schönbrunner Vertrags zu zwingen, auf dessen Verwerfung die Besten der Nation hofften. Seine Truppen rückten theilweise bis dicht an Preußens Grenze; der König befahl abzurüsten, und wehrlos lag Preußen vor Napoleon, der anstatt des Schönbrunner nun den härtern Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 erlangte; jetzt erbot sich Preußen sogar zum Kriege mit England, der doch seinem Handel die größte Gefahr bringen mußte. Friedrich Wilhelm III. ratificirte den schmachvollen Vertrag und verlor die Achtung der Verbündeten. Unter Verwünschungen der Hannoveraner wurde Hannover von den Preußen besetzt. Der König sah aber wohl, daß der Bund mit Napoleon für die Dauer unhaltbar sei, und näherte sich heimlich Rußland, während er auch mit Schweden in Streit gerieth.

Napoleon, dessen Geist nie schlummerte, sondern sich in immer neuen Plänen erging, dachte an eine totale Umgestaltung des europäischen Staatensystems. Er wollte Kaiser des ganzen Occidents sein und um seinen Thron eine Cohorte von Satrapenkönigen reihen, die dem Scheine nach souverän und unabhängig, doch nur Puppen in seiner ehernen Hand wären. Ob die Völker damit zufrieden seien, ließ Napoleon, der nach ihren Wünschen nie fragte, unbeachtet; da die Cabinete gebeugt waren, glaubte er ohne weiteres auch die Völker knechten zu können. Zuerst stieß er das bourbonische Königshaus in Neapel vom Throne,

Digitized by Google

weil es den Neutralitätsvertrag gebrochen. Freilich hatte Napoleon alle Minen springen lassen, damit die Königin Karoline zu diesem Acte gedrängt wurde. Masséna, Reynier und Saint-Cyr rückten gegen Neapel vor, Napoleon erklärte am 26. December 1805, die Dynastie habe aufgehört zu regieren, und der Hof flüchtete nach Sicilien unter britischen Schutz. In Neapel wurde Joseph Bonaparte am 30. März 1806 König; Napoleon hoffte über ihn völlig zu gebieten. Statt des Familiennamens Bonaparte nahmen die Geschwister des Kaisers jetzt alle den Beinamen Napoleon an, ja Speichellecker gingen so weit, einen heiligen Napoleon auszufinden. Ganz Italien außer Sicilien war in Frankreichs Gewalt, und der Papst mußte in einem Tone mit sich sprechen lassen, wie ihn kaum Philipp IV. von Frankreich gegen den Statthalter Christi sich erlaubt hatte; auch Pius VII. sollte in Napoleon's Hand nur eine Puppe sein. In Holland suchte Schimmelpenninck vergebens die Republik, wofür die Nation schwärmte, zu erhalten und Napoleon von dem Gedanken einer Monarchie abzubringen; Napoleon drohte mit Gewaltmaßregeln, wenn man sich nicht füge, setzte der Regierung geradezu die Pistole auf die Brust und zwang seinen widerstrebenden Bruder Ludwig, am 5. Juni die Krone anzunehmen; ohne das Odium der Reunion Hollands mit Frankreich auf sich zu laden, hoffte Napoleon, durch Ludwig im Haag zu herrschen; er hat ihm in der That eine entsetzliche Leidenszeit bereitet. Eine militärische Aristokratie von bourgeois-gentilshommes hatte sich mittlerweile in Frankreich um den Thron geschart; die Marschälle und Minister wurden jetzt Herzoge und Prinzen mit großen erblichen Lehen, die ihnen bedeutende Einkünfte brachten, sie aber in steter Abhängigkeit vom Kaiser hielten. Alle königlichen und fürstlichen Trabanten drehten sich um die Sonne Frankreichs, von ihr empfingen sie sämmtlich ihr Licht.

Napoleon dachte an ein Abkommen mit England. Seinem gewaltigsten Gegner Pitt hatte Austerlitz den Tod gegeben, und Fox war zu Unterhandlungen geneigt; sie begannen im April 1806, aber Napoleon ließ Rußland nicht daran theilnehmen.

Digitized by Google

Er liebte es, stets mit den Mächten einzeln abzuschließen und dabei über jede einzeln Erfolge zu erzielen. Als auch Rußland vom Kriege abstehen wollte, unterhandelte er mit dem Gesandten Oubril in Paris allein, die Verworrenheit der russischen Politik benutzend, um dann mit der fertigen Uebereinkunft in der Hand einen Druck auf das Cabinet von Saint-James auszuüben. Obwol er eben noch Hannover an Preußen angeboten, bot er es jetzt England an, entschlossen, falls Preußen sich widersetzen sollte, in dessen Gebiet einzubrechen, wozu ihm der Besitz von Wesel, Kehl und Kassel hochwichtig war. Nachdem er Oubril in langen Conferenzen mürbe gemacht, schloß dieser am 20. Juli 1806 einen Vertrag ab, worin der Zar Napoleon als Kaiser anerkannte und die besetzte Bocche herausgab, dagegen die französischen Truppen Oesterreich räumen sollten; insgeheim trafen hierbei Rußland und Frankreich Verabredungen über keinem von ihnen gehörige spanische Gebiete, und letzteres suchte Preußen bei ersterm zu verdächtigen. Von England verlangte Napoleon mittlerweile Sicilien, welches er zu Neapel seinem Bruder Joseph geben wollte, und wofür er als Entschädigung dem König von Sicilien bald deutsche, bald spanische, bald türkische Gebiete anbot, auf die ihm keinerlei Anrecht zustand. Da kam aus Petersburg die Kunde, Alexander verwerfe, auf Budberg's Rath, den Oubril'schen Vertrag und bleibe im besten Einvernehmen mit England, und wegen Siciliens gedächten Frankreich, Rußland, England und Preußen den Kampf fortzusetzen.

Napoleon wollte in Deutschland eine Reihe in seinem Solde stehender Mittelstaaten gründen; sie sollten gegenüber Oesterreich und Preußen „la troisième Allemagne" bilden, groß genug, um den Gedanken der deutschen Einheit niederzuhalten, und zu klein, um auf eigenen Füßen zu stehen. Kleinstaaten erschienen ihm lächerlich, denn er betrachtete Staaten stets mit dem Auge des Werbers, der berechnete, wieviel Compagnien sie stellen könnten. Jetzt wollte er die Kleinstaaten unter seine Schützlinge vertheilen, um es diesen zu ermöglichen, daß sie ihm größere Truppenmassen zu seinen Beutezügen lieferten; zeitig theilte er ihnen mit, welche Beutestücke sie erhalten würden. Von allen Seiten

Digitized by Google

bestürmten ihn fürstliche Höfe mit Anliegen und Bitten, und mit Recht konnte der Schwedenkönig sagen: „Es ist eine Zeit, in der man die Sprache der Ehre nicht reden soll und noch weniger ihren Gesetzen folgen darf, wenn man gehört werden will." Dalberg schrieb dem allgewaltigen Kaiser die emphatischen Worte: „Sie sind Karl der Große; seien Sie der Regler, der Heiland Deutschlands, der Wiederhersteller seiner Verfassung. Möchte das abendländische Kaiserthum doch wiedererstehen im Kaiser Napoleon, das Reich Karl's des Großen, bestehend aus Italien, Frankreich und Deutschland!" In Paris wurde die Rheinbunds-Acte ausgearbeitet; mit keinem Hofe pflog man Unterhandlungen darüber, sondern als fait accompli wurde sie den Schützlingen Napoleon's am 12. Juli 1806 octroyirt. Einwendungen hatte keiner gewagt, denn es hieß: Unterschreiben, oder um sein Land kommen. Am 17. Juli bekannt gemacht, wurde die Rheinbunds-Acte am 19. Juli von Napoleon ratificirt. Unter Führung Dalberg's fielen 16 deutsche Fürsten von Kaiser und Reich ab, entsagten dem Vaterland und erklärten als Souveräne jedes Gesetz des alten nationalen Gemeinwesens für ungültig; hierfür durften sie die Lande fast aller andern Standesgenossen am Rhein, in Franken und Schwaben dem ihrigen einverleiben. Dies war nach Gentz' Ausdruck die „Schimpf- und Spottconstitution von Sklavenvölkern unter Despoten, die wieder unter einem Oberdespoten standen". Es war eine Verschreibung an den Versucher, der da sprach: Ich will dir Land und Leute geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Napoleon wurde der Protector des Rheinbundes, und dieser hatte ihm für seine Continentalkriege 63,000 Mann zu stellen; leise wurde angedeutet, möglicherweise müßte mitunter ein größeres Contingent aufgebracht werden. Die Fürsten ertrugen ruhig das Joch Napoleon's, der ihre auswärtige Politik von nun an bestimmte; dafür wurden sie in ihrem Lande völlig souverän. Unter dem bescheidenen Titel eines Protectors gebot Napoleon über den Rheinbund, über 3030 Quadratmeilen mit 8,065,000 Seelen, und höhnend konnte die „Mainzer Zeitung" ausrufen: „Es gibt kein Deutschland mehr. Was man für

Digitized by Google

Anstrengungen einer gegen ihre Auflösung ringenden Nation zu halten versucht sein könnte, sind nur Klagen weniger Menschen am Grabe eines Volkes, welches sie überlebt haben."

Am 1. August wurde der regensburger Reichstag eingesargt. Napoleon's Geschäftsträger erklärte: sein Herr erkenne kein Deutsches Reich mehr an; es sei sein einziger Wunsch, die von der Vorsehung ihm verliehenen Kräfte verwenden zu dürfen, um die Meere frei zu machen, dem Handel seine Freiheit wiederzugeben und die Ruhe wie das Glück der Welt zu sichern. Was solche Verheißungen bedeuteten, zeigte der Vorgang, daß Napoleon, während Bacher in seinem Namen versicherte, er werde Frankreichs Grenzen nie über den Rhein ausdehnen, die Festung Wesel stark befestigen ließ und die Festungswerke in Mainz über den Rhein hin ausdehnte. In der ihren Austritt aus dem Reiche verkündenden Note errötheten die deutschen Fürsten nicht, von Napoleon als dem Monarchen zu reden, „dessen Ansichten sich in beständiger Harmonie mit den wahrhaften Interessen Deutschlands befänden", und dessen Name doppelte Garantie dafür böte, er würde „wegen Allerhöchstseines Ruhms und des eigenen Interesses des französischen Kaiserstaats die neue Ordnung der Dinge in Deutschland aufrecht erhalten und die Ruhe nach innen und außen befestigen". Jetzt sah auch der Römische Kaiser die Stunde gekommen, sich einer Krone zu entäußern, die zum bloßen Theaterputz geworden war, und nicht gesonnen, um ihretwillen einen Kampf auf Leben und Tod mit Napoleon zu bestehen, warf er sie am 6. August in das noch offene Grab von Regensburg. Ohne jedes Aufsehen beseitigte eine kühle Note des Grafen Stadion das Werk eines Jahrtausends. Das Heilige Römische Reich war nicht mehr, die deutsche Nation blieb stumm und kalt. Napoleon unterdrückte freilich mit eherner Faust jede Regung nationaler Gefühle und litt keine Einigung der Anschauungen in Deutschland. Als der nürnberger Buchhändler Palm gleich vielen andern seiner Collegen freiheitliche Schriften verbreitete, darunter außer den zündenden Publicationen von Friedrich Gentz die ungefährliche anonyme Broschüre „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", ließ ihn Napoleon

Digitized by Google

in Braunau am 26. August 1806 standrechtlich erschießen: wie er einst als Enghien's Mörder sich den Kaisermantel um die Schultern geworfen, so weihte er jetzt als Palm's Würger sein Amt als Protector des Rheinbundes ein. Mit dem Erschießen war Napoleon sehr wenig sparsam; so rieth er beständig seinem Bruder Joseph in Neapel, der ihm viel zu milde erschien: Gewalt und Strenge seien die Güte der Könige, er müsse entwaffnen, verurtheilen, deportiren und erschießen lassen, sonst werde er zum „roi fainéant".

Während Napoleon gegen Preußen intriguirte und theilweise auf dessen Kosten den Rheinbund zusammenfügte, hingegen Arndt, Fichte und Schleiermacher das Vaterlandsgefühl im preußischen Volke zu erwecken strebten, schmeichelte er dem König mit dem Vorschlage, er solle ganz Norddeutschland zu einem Bunde unter preußischem Protectorat vereinigen. Der König griff denselben auf, in der Hoffnung, dadurch dem Napoleonischen Rheinbunde ein Gegengewicht zu geben, und trat mit norddeutschen Höfen in Verhandlungen; aber Napoleon wühlte an diesen so erfolgreich dagegen, daß der Bund schon im Werden zerfiel.

Frankreich sehnte sich nach Frieden, aber ohne stete Eroberungen war Napoleon's Regiment undenkbar, mit kriegerischem Ruhm mußte er die Augen der großen Nation blenden und von den Schäden der innern Lage ablenken. Nur Beutezüge und schamlose Beraubung anderer Staaten konnten die Finanzen des Kaiserreichs mit seinem kostspieligen Beamtenheer im Stande halten. Napoleon eroberte nicht im Stil der bourbonischen Könige, um Frankreich zur führenden Macht auf dem Continent zu machen: er wollte Frankreich zur Weltmacht und Weltmonarchie erheben. Durch die ewigen Kriege wurde in den Franzosen alles sittliche Gefühl untergraben, die Lüge und Selbstvergötterung, in der Napoleon sich bewegte, schlug verderbend auf die Nation über. Um die Geister von der Politik abzulenken, begünstigte er selbst Ausschweifungen, und die Polizei liebäugelte mit den Brutstätten der Sinnenlust; sein Despotismus konnte keine reinen und strengen Charaktere ertragen, so wenig wie selbst-

Digitized by Google

ständige Naturen. In der neuen Gesellschaft, über der sich eine allmächtige Bureaukratie erhob, galt nur die Hierarchie der Verdienste, die der Staat als solche anerkannte, und hierin fanden viele die Freiheit. Die Heere des Kaisers zehrten nahezu den Staat auf, und Napoleon suchte sie von der Nation derart zu lösen, daß sie, frei von allen civilen Einflüssen und Interessen, einzig mit ihm zusammenhingen; doch sollte ihm dies nie völlig gelingen! Die nationale Productionskraft und Industrie litt enorm unter den Kriegslasten, und es war zu verwundern, daß der Schlag sie nicht noch heftiger traf. Ein schlechtes Finanzsystem kam hinzu. Da Napoleon wußte, wie verhaßt indirecte Steuern seien, ordnete er neben ihnen directe Abgaben an, die während der Kriege erhöht werden konnten und im Frieden bescheiden aussahen. Der Grundbesitz wurde zum Besten von Paris sehr hoch besteuert, das bewegliche Vermögen aber sehr gering. Eng verband sich der Imperator mit der Börse und stellte an die Spitze der 1803 gegründeten Bank von Frankreich einen Bankpräfecten. Er leitete alles selbst und ließ sich in dem im Reiche eingeführten kaiserlichen Katechismus nahezu wie einen Gott hinstellen: aus seiner Autokratie machte er mit Hülfe der servilen Kirche ein Dogma.

Die Spannung mit Preußen war bereits sehr bemerkbar, als der König durch Lucchesini, seinen Gesandten in Paris, erfuhr, Napoleon wolle Hannover den Welfen in London zurückgeben. Sofort ließ er sein Heer mobil machen, seine Geduld war erschöpft. Napoleon hatte den Krieg mit Preußen schon lange kommen sehen und dazu in ausgiebigster Weise gerüstet, er empfand hohe Achtung vor der Fridericanischen Kriegskunst. In Preußen jubelten die tonangebenden Offiziere dem Krieg übermüthig entgegen, obgleich das Heer höchst mangelhaft war; sie sahen in den Franzosen voll Verblendung noch die Sansculottes von 1792. So taumelte Preußen unter kopfloser Leitung in den gerechtesten aber unglücklichsten Krieg; vor der neuen Taktik konnte die überlebte des alten Fritz nicht standhalten. Nach Rache an Preußen dürstend, eilte der Kaiser im September 1806 an den Rhein, und im goldenen Mainz huldigten ihm

Digitized by Google

und Josephine abermals Deutschlands Fürsten. Damit Rußland die Hände gebunden seien, um nicht Preußen zu unterstützen, ließ Napoleon durch Sebastiani die Pforte gegen den Zaren hetzen, und Preußen blieb ohne Hülfe. Mit wildem Haß griff er Preußen an, in dem er die letzte Hoffnung Deutschlands erblickte, und pöbelhaft ergossen sich seine Beleidigungen über die unvergeßliche Königin Luise. Mit höchstens 120,000 Mann ging Preußen Napoleon entgegen, dessen Truppen die vorzüglichsten waren, nahe an 200,000 Mann. Der Rheinbund mußte ihm 50,000 Mann, Holland 30,000 Mann stellen. Selbst die Polen verwendete er jetzt gegen das verhaßte Preußen, indem er die polnische Legion bildete und sie nachmals im Herzogthum Warschau operiren ließ. In diesem Kriege sah Napoleon die Krisis seines Geschicks; warf er das Preußen Friedrich's des Großen nieder, so war ihm nichts mehr unerreichbar. Und nun erlag das preußische Heer am 10. October bei Saalfeld gegen Lannes; der Stolz desselben, Prinz Louis Ferdinand, war unter den Leichen. Hohenlohe, der eine lange Reihe von Unterlassungssünden beging, wurde am 14. October bei Jena trotz tapferster Gegenwehr gezwungen, einen fluchtartigen Rückzug anzutreten, und bei Auerstädt verlor gleichzeitig der Herzog von Braunschweig gegen Davoust die Schlacht. Die preußischen Heere waren vernichtet und ihre Reste desorganisirt. Der Zauber der Fridericanischen Unbesiegbarkeit war gebrochen. Wie ein Wetterstrahl über den Feind daherfahrend, hatte Napoleon mit unwiderstehlichem Ungestüm ihn in den Staub geworfen. Schon am 15. October legte er den preußischen Provinzen diesseit der Weichsel 159 Mill. Frs. Contribution auf, und alsbald wurden die preußischen Gebiete links der Elbe und die oranischen Besitzungen provisorisch dem Kaiserreiche einverleibt. Kursachsen, welches längst ein unzuverlässiger Alliirter Preußens war, trat zu Napoleon's Fahnen über, und da dieser seit einiger Zeit an die Gründung eines neuen Satrapenstaats in Deutschland dachte, so benutzte er seinen Sieg, um den neutral gebliebenen Kurfürsten von Hessen seiner Lande zu berauben. „Das Haus Hessen hatte aufgehört zu regieren."

Digitized by Google

Napoleon verfügte, daß alle englischen Waaren in den Städten von Norddeutschland seinem Heer gehören sollten, was natürlich die dortigen Kaufleute ruiniren mußte. Ungehindert setzte er seinen Siegeszug nach Berlin fort, während die preußischen Festungen schimpflich capitulirten und Hohenlohe am 28. October sich bei Prenzlau durch Murat's Lügen bewegen ließ, mit 10,000 Mann die Waffen zu strecken, was bald andere Generale nachahmten; auch Blücher mußte am 7. November bei Ratkau capituliren. Als Napoleon in die geplünderte Residenz Karl August's von Weimar einzog, trat ihm die Herzogin Luise mit solch frauenhaftem Selbstgefühl entgegen, daß es ihm unwillkürlich imponirte. Am 24. October traf er in Potsdam ein, und am 25. hielt Davoust seinen Einzug in Berlin, von wo das Königspaar geflohen war. Mittel- und Norddeutschland lag in Frankreichs Hand, die siegreiche Soldateska lastete erdrückend und es auspressend auf dem Lande, die Enkel des Brennus schrien ihr „Vae victis!" dem unglücklichen Volke ins Ohr, das mühsam seine Wuth bezwang, während die Beamten sklavisch gehorchten. Napoleon dachte an die Entthronung der Häuser Braunschweig und Weimar; von letzterm nahm er aus Rücksicht auf Baden Abstand, hingegen hetzte er den sterbenden „General Braunschweig" von Ort zu Ort. Gegen die Königin Luise setzte er seine Schmähungen in maßloser Roheit fort. Vom Grabe des großen Friedrich nahm er den Degen und sandte ihn nebst dessen Rock nach Paris ins Hôtel des Invalides. Vom Brandenburger Thore herabgerissen, wanderte die Victoria ebenfalls nach Paris, dem Sammelplatz der geraubten Schätze der Welt; sie kam erst 1814 zurück. Als ob er dadurch die Vergangenheit auslöschen könnte, ließ Napoleon den Gedenkstein auf dem Roßbacher Schlachtfelde niederreißen: eine erbärmliche Rache an Friedrich's Sieg. Viele werthvolle Kunstgegenstände wurden nach Paris übergeführt. Am 27. October hielt Napoleon als Triumphator seinen Einzug in Friedrich's Residenz; um die Bürgerschaft für sich zu gewinnen, schob er alle Schuld an Preußens Unglück auf den Hof, und es kam zu den bekannten Scenen mit dem Fürsten und der Fürstin Hatzfeldt; es fehlte sehr

Digitized by Google

wenig, daß Hatzfeldt das Los Enghien's und Palm's bereitet worden wäre. Niedergeschmettert hatte der König um Frieden gebeten, aber Napoleon stellte so empörende Bedingungen und steigerte sie bei den Unterhandlungen noch derart, daß Friedrich Wilhelm III. nicht darauf eingehen konnte. Als daher seine Unterhändler am 16. November in Charlottenburg die Abmachungen unterschrieben, verwarf sie der König am 21. November in Osterode; Haugwitz fiel, und der König ermannte sich zum ostpreußischen Feldzuge.

In dieser Campagne leuchtete zum ersten mal die Sonne des Erfolgs nicht ungetrübt dem Herrn einer Welt. Hatte Napoleon im Rücken Rußlands die Osmanen aufgehetzt, so brachte er gegen dieses und gegen Preußen jetzt die Polen auf, und Sachsen trat, durch die Königskrone bestochen, mit ihm in engen Bund, dem auch die Kleinfürsten Westfalens und Thüringens sich in Posen anschlossen. Der Rheinbund erweiterte sich mehr und mehr, das ekelhafte Schauspiel deutschen Länderschachers schien kein Ende zu nehmen, und die kaiserliche Diplomatie füllte sich dabei die Taschen. Zum Elend Preußens trug es wesentlich bei, daß sich ein Insurrectionsheer in seinen polnischen Gebieten unter dem als Agitator sehr gewandten Dombrowski bildete; Napoleon lieh demselben die regste Unterstützung, und ohne je eine feste Zusage zu geben, kirrte und betrog er ihn mit vaguen Aussichten, bis Dombrowski glaubte, Napoleon wolle die polnische Nationalität und Staatsordnung erneuern. Vergebens aber trug er Kosciuszko an, in seine Dienste zu treten und Polen zu revoltiren.

Am 21. November erschien das berüchtigte berliner Decret Napoleon's, mit dem er England, weil es zur See unüberwindlich geblieben, in seinem Handel tödlich zu treffen gedachte. Der Continent wurde dem britischen Handel verschlossen; hierdurch blieb er auch ohne alle Producte Amerikas, und die ganze europäische Handelsmarine ging zu Grunde; durch die Blokade von England litten alle Nationen, keineswegs England allein, und es war eine der verkehrtesten Maßregeln, die je ein Staatsmann getroffen. Enger wurde England durch sie mit Europa

Digitized by Google

solidarisch verbunden, keine Verfügung hat so viel Haß gegen das Kaiserthum heraufbeschworen. Im Volke Frankreichs regte sich in diesen Tagen das erste unbestimmte Ahnen, dies Regiment könne nicht von Dauer sein, es habe keinen Grund und werde wie eine Naturerscheinung verschwinden. Napoleon hingegen glaubte sich den Zielen seines Strebens näher denn je und meinte, er könne Europa gegen England um sich scharen; ganz Europa sollte gleichsam einen einzigen Staat unter seinem Despotismus bilden. Ungeheure Streitkräfte standen zu seiner Verfügung, nahezu 600,000 Soldaten aus Frankreich und den Vasallenreichen. Preußen bildete die Basis seiner Operationen, alle Hülfsquellen desselben wurden für die kaiserliche Armee ausgebeutet und aus den eroberten Provinzen strömten über 400 Mill. Frs. an Requisitionen zusammen. Von dem Augenblick an aber, da er in die französischen Heere fremde Truppen einstellte, verloren sie völlig und zu ihrem großen Nachtheile den nationalen Charakter, sie wurden seine Landsknechte und eine kosmopolitische Gesellschaft, der die Begeisterung für Frankreich fehlte. Mit über 300,000 Mann zog Napoleon in den Krieg gegen Preußen und Rußland, etwa ein Drittel davon waren Nichtfranzosen.

Preußen setzte sein Vertrauen auf Rußland, und dem Zaren wurde nun klar, daß Napoleon's Ehrsucht ganz Europa in Brand stecke. Freilich war Rußland durch die Türkei und Polen gehindert, mit voller Kraft Preußen beizuspringen; hatte andererseits Napoleon auf Oesterreichs Beihülfe gehofft, so war dies eine Täuschung, mit 75,000 Mann hielt er es nur im Schach. Zu den 20,000 Preußen unter L'Estocq stießen 60,000 Russen unter Graf Bennigsen, und etwa 40,000 unter Graf Buxhöwden waren im Anzug; der Oberfeldherr, Graf Kamenski, war absolut unbrauchbar und die Heeresleitung kopflos. Die Russen geriethen bald mit den Preußen in bittere Fehde, was lähmend auf die Operationen wirken mußte, gaben dann, ganz verkehrt, die Weichsel preis und zogen sich an die russische Grenze zurück. Am 4. November war Davoust in Posen eingerückt, und mit den Corps von Lannes, Augereau und Murat bedrohten 90,000 Mann die Weichsel, ihnen folgten in gleicher Stärke Soult,

Digitized by Google

Ney, Bernadotte und Beſſières; von Hamburg bis Stettin ſtand das Corps Mortier's, in Schleſien Jérôme Napoleon und Vandamme. L'Eſtocq verlor Thorn an Ney, und bald ſtanden die Franzoſen bis Warſchau, wo der Kaiſer am 20. December eintraf. Am 23. December wurde Kamenski bei Zarnowo und am 24. bei Naſielsk geſchlagen; Augereau, Soult, Bernadotte und Ney kamen immer näher. Kamenski wurde irrſinnig, Buxhöwden übernahm den Oberbefehl, ſtets durch den intriguanten Bennigſen gehemmt; beide zogen ſich auf Pultusk und Golymin zurück. Bei Pultusk ſtießen Lannes und Bennigſen zuſammen, aber der blutige 26. December führte zu keinem entſcheidenden Erfolg, während gleichzeitig bei Golymin Fürſt Galitzin muthigen Widerſtand leiſtete; unbehelligt ſetzten die Ruſſen den Rückzug fort, um nach der Vereinigung mit L'Eſtocq zur Offenſive überzugehen. Ney hatte am 26. December Soldau gegen L'Eſtocq behauptet, worauf letzterer ſich nach Angerburg zu wandte. Durch Intriguen erlangte Bennigſen den Oberbefehl über die Ruſſen; die Franzoſen bezogen an der Weichſel Winterquartiere. Jahreszeit und Terrain waren ihnen entſchieden ungünſtig, zumal der Kaiſer in ſeinem Eigenſinn damit nicht rechnen zu wollen ſchien. Während aus Schleſien die Nachricht vom Falle der dortigen Feſtungen kam, ordnete Napoleon von Warſchau aus alles für den Feldzug von 1807 an. Weil die Truppen auf ſehr großen Diſtanzen auseinandergelegt waren, hoffte Bennigſen, ſie iſolirt angreifen zu können. Unter fortwährenden Gefechten mußte er aber auf Preußiſch-Eylau zurückgehen, wo er nun den Angriff des Feindes erwartete. L'Eſtocq ſtieß hier mit 10,000 Mann zu ihm, Bennigſen hatte circa 65,000 Mann, und Napoleon etwa 75,000. Die blutige Schlacht vom 7. und 8. Februar 1807 wäre für Napoleon entſchieden worden, hätte ihr nicht L'Eſtocq eine andere Wendung gegeben; ſo aber brachen beide Theile, total erſchöpft, den Kampf ab und ſchrieben ſich beide den Sieg zu. Die Schlacht war unentſchieden geblieben, es war die erſte, welche der Unüberwindliche nicht gewann; zum erſten mal zeigte ſich die Möglichkeit, daß auch dieſer Gott der Schlachten beſiegt werden könne, und in ſeinem Heere regte ſich der

Digitized by Google

lang verhaltene Widerwille gegen die steten unnationalen Kriege. Die Russen zogen auf Königsberg, die Preußen auf Allenburg ab; Napoleon blieb bis zum 13. Februar auf dem Schlachtfelde und ging dann, aller Gewohnheit zuwider, in die Winterquartiere hinter der Passarge.

Wollte Napoleon auch die Welt belügen, er habe bei Eylau gesiegt, so hatte der Tag doch Eindruck genug auf ihn gemacht, um ihn zu Friedensanerbietungen an Friedrich Wilhelm III. zu bestimmen. Mit diesen sandte er Bertrand am 13. Februar an den König, indem er ihm schrieb, es sei der schönste Augenblick seines Lebens, denn er führe hoffentlich zu dauernder Freundschaft. Er ließ die Zurückgabe aller Gebiete bis zur Elbe und Wiederherstellung der preußischen Nation anbieten, deren Macht für ganz Europa nothwendig sei, und verlangte dafür die Loslösung vom russischen Bündniß, wogegen er versprach, die Polen fallen zu lassen, da er sie jetzt kennen gelernt habe. Ehrenhaft wies der König zu Preußens Glück den Versucher ab und hielt an Alexander I. fest. Es war ein gewaltiger Fehler Bennigsen's, jetzt unthätig zu bleiben und in Zänkereien mit den Generalen die Zeit zu vergeuden; jetzt, wo Napoleon Ruhe wollte, durfte er sie ihm nicht gönnen. Savary schlug am 16. Februar die Russen bei Ostrolenka, Danzig wurde von Lefèbvre berannt, Mortier bewachte Stralsund, in Schlesien drangen die Franzosen vor; in Pommern aber hielt sich die Festung Kolberg, und Graudenz widerstand aufs heldenhafteste. Von England her fand Rußland geringe Unterstützung, und in Konstantinopel schlug Sebastiani beide völlig aus dem Felde. Napoleon schmeichelte der Türkei und Persien einerseits und Schweden andererseits, um sie auf seine Seite zu ziehen, da ihre Feinde sich nicht gewinnen ließen. Wie bei Preußen waren auch bei Oesterreich seine Versuche gescheitert. Bei diesen Verhandlungen tritt die unglaubliche Verlogenheit des Kaisers, sein gänzlicher Mangel an Redlichkeit ins grellste Licht; fast in Einem Athemzuge spricht er von der Integrität der Türkei und der Wiederherstellung Preußens wie von der Aufgebung der polnischen Sache, bietet er Oesterreich türkischen und preußischen Besitz und feuert er die Polen zur

Digitized by Google

Rebellion an. Frankreich bedroht er währenddem durch immer fortgesetzte Conscriptionen mit gänzlicher Erschöpfung.

Am 28. Januar 1807 hatten Preußen und England Frieden geschlossen und Preußen auf Hannover verzichtet; doch sandte England weder Flotte noch Heer gegen Napoleon. Vergebens suchte der Zar die wiener Hofburg zur Allianz gegen ihn zu bestimmen, und der alte Todfeind der Bonaparte, Pozzo di Borgo, bot dort alles dafür auf; aber die Friedenspartei des Erzherzogs Karl und Grünne's behielt den Sieg. Mit den Garden erschien jetzt der Zar selbst in Preußen; bei Kydullen sprach er, unreif und schwärmerisch wie es in seinem Wesen lag, unter Thränen zu dem König: „Nicht wahr, keiner von uns beiden fällt allein? Entweder beide zusammen, oder keiner von beiden!" Hardenberg trat Napoleon entschlossen entgegen und entschied sich für enges Zusammengehen mit Oesterreich. Am 26. April wurde in Bartenstein ein preußisch-russischer Bundesvertrag abgeschlossen. Beide Mächte verpflichteten sich, die Waffen erst niederzulegen, wenn Deutschland befreit und Frankreich über den Rhein zurückgeworfen sei, und während des ganzen Kriegs keinerlei Eroberungen für sich zu machen; die Selbstständigkeit der Staaten und das europäische Gleichgewicht sollten gesichert, Preußen nicht nur wiederhergestellt, sondern auch besser abgerundet werden. Der 26. April war der Geburtstag der preußisch-österreichischen dualistischen Politik; man gab den Gedanken an Wiederherstellung des alten Reichs und Kaiserthums auf, die beiden deutschen Großmächte sollten stetige Freunde sein und in einem anstatt des Rheinbundes zu schaffenden Deutschen Bunde souveräner Staaten die gemeinsame Führung übernehmen. Auf den Beitritt Oesterreichs wurde vergebens gerechnet. England war durch das Versprechen, Hannover zu vergrößern, an der Convention interessirt und verabredete im Juni Subsidialverträge mit Preußen und Schweden. Mit letzterer Macht hatte Preußen schon am 20. April ein Bündniß geschlossen, um Preußisch-Pommern zu befreien. Bei allen diesen Bündnissen sollte als Regel gelten, daß kein Contrahent ohne die andern Frieden schließen dürfe.

Während Bennigsen stille saß, zog Napoleon Verstärkungen

Digitized by Google

an sich und forderte den Rheinbund auf, ihm ein Reserveheer zu stellen. Von Osterode aus traf er Verfügungen gegen die Engländer bei Konstantinopel, für Schlesien und Pommern und für die Belagerung von Danzig, welches nach tapferer Gegenwehr am 25. Mai capitulirte. Kolberg hielt sich wacker, und Schill führte von hier die verwegensten Streifzüge aus, während Marwitz in Vorpommern ein Freicorps sammelte; Napoleon setzte auf Schill's Kopf einen hohen Preis, nannte ihn einen erbärmlichen Parteigänger, einen Briganten. Allmählich wuchs jedoch die ungeheure Last Napoleon über den Kopf; er konnte wol für das große Heer und seine Expedition sorgen, aber in Frankreich fehlte er überall; es war unmöglich, vom Bivuak aus Frankreichs Verwaltung zu leiten, er mußte sie andern anvertrauen, die durch ihre Mittelmäßigkeit ihm ungefährlich erschienen. Seine rastlose Schaffenskraft ging in Krieg, Diplomatie und Polizei auf; Maret überließ er die laufenden Geschäfte. Dazu fesselte ihn jetzt der jugendliche Reiz einer bildschönen Polin, Gräfin Maria Anastas-Valeska; kaum 17 Jahre alt und Gemahlin eines 70jährigen Mannes, lebte sie mit Napoleon in doppeltem Ehebruch auf Schloß Finkenstein und gebar ihm später einen Sohn, den bekannten 1868 gestorbenen Grafen Walewski. Josephine, die seit Jahren ihre Macht über Napoleon schwinden sah, ließ er trotz ihrer Bitten nicht zu sich.

Bennigsen's Heer betrug etwa 125,000 Mann, die Preußen und ein an der Narew gebliebenes Corps inbegriffen; außerdem nahten 30,000 Mann Reserve unter dem Fürsten Lobanow-Rostowski. Es war kein glücklicher Gedanke von Bennigsen, jetzt die Offensive zu ergreifen. Am 5. Juni griff er Ney's exponirtes Corps bei Guttstadt an, wurde aber gezwungen nach Heilsberg zurückzugehen; hier schlug er den Angriff der Feinde am 10. Juni rühmlichst zurück, doch blieb der Sieg unentschieden. Er zog auf Friedland zu, während L'Estocq Königsberg, die letzte Hauptstadt der Monarchie, mit seinem Corps zu decken suchte, und Murat und Davoust ihm schon auf den Fersen waren.

Am Jahrestage des Sieges von Marengo, am 14. Juni, vernichtete der Sieg von Friedland das Heer Bennigsen's; Na-

Digitized by Google

poleon konnte mit Stolz auf seine Feldherren schauen, auf Lannes, Mortier, Ney, Victor. Die Preußen mußten Königsberg räumen, und Bennigsen zog sich über den Niemen zurück. Er und seine ganze Umgebung waren entmuthigt; sie drangen in Alexander, Frieden zu schließen, und wie zerschmettert brach der haltlose Kaiser zusammen; vor dem Gedanken zurückbebend, Napoleon könne den russischen Boden betreten und Polen sich erheben, vergaß er alle Versprechungen, die er dem vertrauensvollen König von Preußen gemacht. Ohne ihn nur zu benachrichtigen, bat er den Kaiser um Waffenstillstand. Am 21. Juni unterzeichnete Fürst Lobanow-Rostowski einen solchen, in den Preußen nicht eingeschlossen war; Alexander verließ die Sache seines Alliirten, er verrieth ihn, und es begann eine neue Phase seiner Politik, ohne daß er darum Napoleon je getraut hätte. Napoleon kannte die Macht der Verführung, welche die Natur ihm verliehen, jenen Zauber, den er in persönlichen Begegnungen auszuüben wußte, und um ihn in vollster Ausdehnung auf Alexander wirken zu lassen, veranlaßte er die berühmte Zusammenkunft auf einem Memelboote bei Tilsit. Er wollte England vernichten, das war nach wie vor die Haupttriebfeder seiner Politik, und das fast kampfunfähig gemachte Rußland sollte sein Alliirter gegen England werden, dem er bereits den Continent verschlossen hatte: so mußte ihm die Weltherrschaft zufallen. Am 25. Juni begab sich Alexander zur Zusammenkunft, und eine Unterredung unter vier Augen machte aus dem Feinde einen bewundernden Freund. Napoleon erkannte in dem Ehrgeiz des sentimentalen Zaren, der sich von augenblicklichen Stimmungen leiten ließ, das beste Bindemittel für eine Allianz; er schalt mit ihm über England; er zeigte ihm, Rußlands Heil liege im Bunde mit Frankreich, versprach ihm eine gemeinsame Dictatur über Europa, und stellte ihm freie Hand über Schweden und die Türkei in Aussicht, als gewiegter Versucher der selbstsüchtigen traditionellen Politik des Gottorp'schen Hauses schmeichelnd. Alexander ließ sich schnell dupiren; er warf die undankbare Rolle des Vorkämpfers für Völkerrecht und Völkerfreiheit beiseite und betrat mit dem Corsen die Bahn der Völkerknechtung und des Raubes. Unmännlich genug,

Digitized by Google

bat er wol um Schonung Preußens, wagte aber nicht, Napoleon energisch zu begegnen; er lag ganz im Bann seines Geistes und ließ Preußen zu Grunde richten, indessen er hochherzige Worte nicht sparte. Um stets mit Napoleon zusammen zu sein, siedelte er nach Tilsit über; hier wurde er von diesem durch militärische Schaustellungen unterhalten und speiste täglich bei ihm. Hingegen war Napoleon bei aller Freundschaft viel zu mistrauisch, um nur einmal bei Alexander zu Gaste zu sein, er stattete ihm seine Besuche nur von großem Gefolge umringt ab. Selten ist wol weniger von Freundschaft gehalten worden, als Napoleon von der Alexander's I. hielt: der moderne Cäsar Borgia mochte an die Gastmähler dieses Hauses denken!

Die beiden Kaiser besprachen die Neugestaltung der Welt. Napoleon versprach, die Pforte aufzugeben, um Alexander's Türkenplane zu ermöglichen, und stellte ihm Finnlands Besitz in Aussicht; es wurde verabredet, falls England auf russische Mediation hin nicht mit Napoleon Frieden mache, sollten beide es gemeinsam bekriegen. Auf diese Weise hoffte Napoleon, alles zu erreichen: England zu isoliren, im Abendland zu herrschen und Rußland zu einem Rheinbundsstaate zu stempeln. Mit Hohn behandelte er die gebeugten preußischen Majestäten, die als Opferlamm zur Versöhnungsfeier der beiden Kaiser bluten mußten. Am 7. Juli wurde der unehrenhafte Tilsiter Friede von den Kaisern und am 9. Juli vom König unterzeichnet. Preußen erschien als ein verloener Staat, denn nur aus Rücksicht für Alexander gab Napoleon dem König, wie es ausdrücklich hieß, die kleinere Hälfte seines Gebiets zurück, und auch der Zar ließ sich, als bessere Abgrenzung gegen das neue Herzogthum Warschau, ein Stück preußischen Bodens überweisen, bereicherte sich somit an den Spolien des geopferten Freundes. Aus den polnischen Gebieten Preußens wurde das Herzogthum Warschau gebildet und Sachsen überlassen, die Festung Danzig wurde Freie Stadt mit französischer Besatzung; Domänen im Werthe von 26 Mill. Frs. behielt sich Napoleon im Herzogthum Warschau vor, um seine Generale damit zu belohnen. Alexander verzichtete zu Gunsten Hollands auf Jever und zu Gunsten Frankreichs auf die Jonischen Inseln und die

Digitized by Google

Bocche di Cattaro, erkannte Napoleon's königliche Brüder sowie das Protectorat des Rheinbundes an und ließ den König von Sardinien fallen. Die beiden Kaiser gelobten sich insgeheim Schutz und Hülfe in allen ihren Kriegen. Obgleich Rußlands Rohproducte meistens nach England gingen, trat der Zar der Continentalsperre bei und brachte dadurch sein Land in äußerste Noth. Die Russen sollten die Donaufürstenthümer räumen, und Napoleon versprach den Frieden zu vermitteln; würde sich die Pforte weigern, binnen drei Monaten Frieden zu schließen, so wollten beide Kaiser die Türkei theilen: Frankreich sollte die Küstenländer Albanien und Thessalien, Morea und die Insel Candia erhalten. Französische Truppen besetzten dann in der That Dalmatien, und Marmont machte sich fertig, um nach Albanien und Macedonien zu marschiren. Die Kaiser verhandelten, sagt Thibaudeau, rückhaltslos wie Räuberhäuptlinge über die Vertheilung der Beute. Während Rußland in Tilsit insgeheim versprach, Joseph Napoleon auch in Siciliens Krone anzuerkennen, sobald dies Land erobert sei, wurde ein neues Königreich, Westfalen, aus preußischen, welfischen und hessischen Gebieten für den leichtfertigen Benjamin der „vierten Dynastie", Jérôme Napoleon, errichtet. Napoleon fühlte sich als König der Könige so sicher, daß ihm das Wort, seine Dynastie werde in wenigen Jahren die älteste Europas sein, ganz natürlich erschien. Wen hatte er noch zu fürchten?

War einst der Corse in Napoleon zurückgetreten, um dem Franzosen Platz zu machen, so war seit Jahren die dritte Wandlung in Scene gegangen: mehr und mehr war der Franzose zu einem kosmopolitischen Eroberer, der Nationalheld zu einem Zwingherrn Europas geworden, Frankreich war nur eine Provinz seines europäischen Reichs. Später hat er auf Sanct-Helena sich und der Welt diese Wahrheit verhehlen wollen und sich als einen eingefleischten Franzosen von Kindesbeinen an bis zum Grabe, Frankreich als seine einzige Liebe hingestellt und Tausende hierdurch irregeführt; noch heute schwören viele auf die Legenden von Sanct-Helena, die Ausgeburten eines mit den Schwächen der Menschen schlau operirenden Geistes. Selten

Digitized by Google

gab es einen so tiefen Kenner des menschlichen Herzens wie Napoleon, selten verstand einer derart die Menschen zu blenden, und wol nie hat jemand sie so gründlich verachtet, während er sie zu seinen Zwecken ausnützte. Und doch glaubte der treulose Corse, der wankelmüthige Alexander I. würde sich für immer durch sein Wort gebunden halten, die europäischen Nationen würden beständig ohne Murren seine Ketten tragen und nie würde die öffentliche Meinung sich gegen ihn erheben. Täuschungen, die ihn nach Sanct-Helena führen sollten!

Preußen behandelte er mit barbarischer Härte: es mußte der Continentalsperre beitreten, blieb von feindlichen Truppen besetzt, wurde ausgeraubt und mit unerschwinglichen Contributionen belegt; er wollte den Rest Preußens im Frieden vernichten und ließ seine Intendanten wie in Feindesland hausen.

Die neuere Geschichte weist kein Beispiel auf, daß ein Fürst so unüberwindlich und allgebietend dastand und über solche Streitkräfte gebot, wie Napoleon nach Tilsit. Aber selbst diese Machtstellung genügte seiner Unersättlichkeit noch nicht. Auch den schwachen Staaten, die bisher in ihre Neutralität sich gehüllt, wollte er diese bequeme Decke entreißen und sie zwingen, Farbe zu bekennen. Portugal, welches im Handel mit England seine natürliche Hülfsquelle fand, war schon lange ein Gegenstand der Begehrlichkeit für ihn gewesen. 1804 hatte es in dem Kriege zwischen England und Frankreich sich von letzterm seine Neutralität mit 16 Mill. Frs. erkauft, und jetzt forderte Napoleon, es solle den britischen Schiffen seine Häfen verschließen; ja er ging so weit, von dem seiner Meinung nach wehrlos gemachten Staate die Kriegserklärung gegen England und die Confiscation englischer Waaren zu verlangen; und ohne die Antwort auf seine Forderungen abzuwarten, gab er Junot Befehl, Portugal mit 25,000 Mann zu überfallen.

Im Königreich Etrurien herrschte Napoleon durch seine Truppen; als aber die Regentin Maria Luise den Hafen von Livorno dem englischen Handel öffnete, befahl er nicht nur dem Vicekönig Eugène, sich alles englischen Eigenthums in Livorno

Digitized by Google

zu bemächtigen, er ergriff auch die Gelegenheit, Etrurien ganz für sich einzuziehen. Als Entschädigung ließ er der Regentin einen Theil Portugals anbieten; den andern sollte der Friedensfürst in Madrid bekommen. Noch mehr als das Schattenreich Etrurien war Napoleon der Kirchenstaat im Wege, der seine Verbindung mit Neapel unterbrach. Auf den Papst war er höchlichst erzürnt, seit dieser sich geweigert, Jérôme's erste Ehe für ungültig zu erklären; er beschnitt sein weltliches Gebiet und wandte sich in den schärfsten Ausfällen gegen seine geistliche Macht; der Streit zwischen Kaiser und Papst wurde täglich heftiger, und 1807 ließ ersterer durch General Lemarrois in seinem Namen von den Provinzen Ancona, Urbino und Camerino Besitz ergreifen.

Da Napoleon beabsichtigte, die dänische Flotte gegen England zu verwenden, nahmen die Briten, vielleicht von Petersburg aus unterrichtet, die Schiffe weg und verhinderten durch diesen Bruch des Völkerrechts den Anschluß der dänischen Krone an das Continentalsystem. Der russischen Mediation für Frankreich setzte Canning eine ablehnende Haltung entgegen; man erkannte in Alexander den vermummten Diener der Napoleonischen Politik, und bald trat England in offenen Krieg mit Rußland. Napoleon hatte in Tilsit, um Alexander anzulocken, von Theilung der Türkei gesprochen; daß er aber nicht gesonnen war, seine Verheißungen zu erfüllen, zeigte der durch Frankreich vermittelte Waffenstillstand von Slobosia (August 1807), dessen Bedingungen der Pforte günstig waren und Alexander auf seinem Wege zum Besitz der Donaufürstenthümer Halt geboten. Schnell wurde die Freundschaft Napoleon's und Alexander's, die auf Eigennutz und Duperie beruhte, flügellahm. Alexander empfand es als Taktlosigkeit, daß Frankreich am russischen Hofe nacheinander durch zwei am Enghien'schen Morde betheiligte Männer, Savary und Caulaincourt, vertreten war; die vornehme Welt behandelte sie mit Kälte. Andererseits verkehrte der russische Gesandte in Paris, Graf Tolstoï, fast ausschließlich im Faubourg Saint-Germain, was Napoleon in Wuth brachte. Außer mit England kam Rußland auch mit Schweden in Krieg, weil letzteres der Continentalsperre nicht beitreten wollte. In diesem

Digitized by Google

Kriege war Rußland vom Glück begünstigt, während es gegen England im September 1808 seine Flotte auf dem Tajo einbüßte. Auch die Franzosen warfen sich auf Schweden, dem Napoleon so lange geschmeichelt hatte, und nahmen Schwedisch-Pommern weg, September 1807. Oesterreich ließ sich von Napoleon zum Anschlusse an die Continentalsperre bewegen und blieb bei den spanischen Händeln neutral.

Der Kaiser und König streckte jetzt seine lüsterne Hand über die Pyrenäen aus, um das Wort: „es gibt keine Pyrenäen mehr", zu bewahrheiten. Lange schon hatte er sich Kränkungen gegen Spanien erlaubt und die verachtete Krone mishandelt; er verschuldete den Verfall Spaniens in den letzten Jahren. Die öffentliche Verwünschung traf Godoy, weil man in ihm Napoleon's Diener sah, wie dagegen die Liebe des Volks sich dem erbärmlichen Prinzen der Asturien zuwandte, weil man ihn für den Hauptfeind des französischen Einflusses hielt. Napoleon fehlte jeder Rechtsgrund, sich in die spanischen Verhältnisse einzumischen: aber was frug er nach einem solchen? Daß Talleyrand ihn als sein böser Engel nach Spanien geführt, ist eins der hundert Märchen der Napoleonischen Legende; Talleyrand's Einfluß war damals sehr gering, und mit den spanischen Händeln beschäftigten sich neben dem Kaiser namentlich sein Vertrauter Duroc und der neue Minister des Aeußern Champagny; Talleyrand war ihm unbequem geworden, weil er ihm Maßhalten anempfehlen und ihn von seiner Ländergier abbringen wollte. Im October 1807 befahl Napoleon Junot, da der Regent auf seine entehrenden Propositionen nicht eingegangen war, durch Spanien nach Portugal zu marschiren, und seine Instructionen zeigen bereits deutlichst, daß er auch Spanien in Besitz nehmen wollte. Am 27. October 1807 im Vertrage mit Spanien zu Fontainebleau machte er Godoy, der Königin von Etrurien und Karl IV. von Spanien große Versprechungen; er hielt die wichtigsten Theile Portugals besetzt und konnte ein neues Heer durch Spanien nach Portugal werfen, gegen das bereits 25,000 Franzosen und 25,000 Spanier im Felde standen. Der ganze Vertrag war auf Täuschung Spaniens berechnet: Napoleon konnte nun spa-

Digitized by Google

nisches Gebiet betreten und hier wie in Portugal den Herrn spielen. Gegen Godoy intriguirte unermüdlich der Günstling des Prinzen der Asturien, Escoiquiz; sich enge an den französischen Gesandten anlehnend, übermachte er Napoleon einen Brief des Prinzen vom 11. October 1807, worin dieser, ohne seinen ihm verhaßten königlichen Vater befragt zu haben, Napoleon um die Hand einer Prinzessin seines Hauses bat. Napoleon's Truppen durchzogen die Iberische Halbinsel, seine Agenten schürten den Haß des Königssohnes in Madrid gegen den schwachen Karl IV. und verschafften so dem Kaiser die beste Gelegenheit, in Spanien Vorsehung zu spielen. Karl IV. entdeckte ein Complot seines Thronerben und klagte ihn bei Napoleon an, der sich nun von beiden Seiten als Vermittler und Schiedsrichter berufen sah. Seine Truppen überschwemmten Spanien und Portugal, während er in Italien den gemüthlichen Familienvater spielte, um in den Augen der Welt rein von allem Verdacht da zu stehen: solches Versteckensspielen hat der listige Mann stets geliebt! Junot's Heer kam nach entsetzlichen Strapazen am 30. November 1807 vor Lissabon an; schon der Ruf, der den französischen Adlern vorausging, schlug den Portugiesen die Waffen aus der Hand. Mit der Flotte war die Königsfamilie nebst Tausenden ihrer Anhänger nach Brasilien geflohen. Napoleon erklärte das Haus Braganza des Thrones verlustig, Junot besetzte ganz Portugal, und das Land, seiner Colonien und seines Seehandels beraubt, wurde mit ärgster Tyrannei behandelt und ausgebeutet.

Spanien sah diesem Schauspiel zitternd zu. Der blödsinnige König bat jetzt selbst für den Prinzen der Asturien um die Hand einer Bonaparte. Napoleon hatte sich umsonst bemüht, seinen Bruder Lucian zur Verstoßung seiner Gattin zu bewegen und ihn durch eine Krone zu verführen; er dachte für ihn an Portugal, Neapel oder Toscana, und für seine Tochter Charlotte an eine Ehe mit Ferdinand der Asturien. Auf letzteres Eheproject ging Lucian ein; Napoleon gedachte damit Spanien nördlich des Ebro für sein Reich zu erwerben, entsagte jedoch bald wieder dem Project, während Ferdinand noch am 28. Novem-

Digitized by Google

ber 1809 Joseph um seine Verwendung bei Napoleon wegen Charlottens Hand bestürmte. Von Italien zurückgekehrt, wo er, um dem Volke zu schmeicheln, seinen Stiefsohn Eugène adoptirt und zum Thronerben von Italien ernannt hatte, beschäftigte Napoleon sich neben der spanischen Frage mit dem Papst, als dessen Oberherrn er sich betrachtete; er ließ seine Häfen besetzen und durch General Miollis am 2. Februar 1808 Rom und die Engelsburg nehmen. Nach wie vor betrieb er die Erwerbung Siciliens für Joseph; Sardinien als Englands Alliirter wurde blokirt, Algier mit einer Expedition bedroht, ja noch andere überseeische Expeditionen wurden geplant, obgleich die Amerikanische Union und Rußland ihre Gereiztheit gegen das kaiserliche Regiment keineswegs verhehlten. Spanien lag wehrlos vor Napoleon und seinen Heeren; eine nichtswürdige Lüge war hier die Mutter immer neuer Lügen, unter Freundschaftsbezeigungen steckte er dem unglücklichen Lande den Knebel in den Mund. Murat wurde als Generallieutenant Napoleon's nach Spanien gesandt und glaubte bereits, er werde die Krone Karl's V. davontragen; Napoleon beließ ihn dabei, um seinen Eifer anzustacheln. Bald näherten sich die Franzosen von allen Seiten Madrid; bis zum letzten Augenblick behielt Napoleon die Maske vor, jede der Parteien in der Königsburg rechnete auf ihn, und alle sahen sich von ihm betrogen; ein in der Geschichte unerhörtes Schauspiel der Verworfenheit wurde mit einer befreundeten Nation aufgeführt. Als das Königspaar, da Spanien von französischen Bajonneten starrte, sich zur Flucht anschickte, verrieth sie Prinz Ferdinand. Das Volk erhob sich gegen Godoy, Karl IV. dankte ab, Ferdinand VII. wurde am 19. März als König proclamirt. Murat entlockte noch Karl IV. ein Schriftstück, worin dieser seine Abdankung für eine unfreiwillige erklärte. Ehe Napoleon hiervon Kenntniß erhielt, bot er schon Ludwig, dem Könige von Holland, den spanischen Thron an; Ludwig aber schlug ihn aus, er hing fest an Holland. Darauf lockte Napoleon Karl IV. und Ferdinand VII., die er so lange gegeneinander verbittert hatte, nach Schloß Marrac bei Bayonne, hetzte sie wie Bestien aufeinander, und zwang schließlich, wie der gemeinste Gauner handelnd, beide

Digitized by Google

zur Abdankung; unter den Flüchen des Vaters gegen den entarteten Sohn brach das bourboniſche Königshaus zuſammen. Der Thron war leer, ein Aufſtand in Madrid (2. Mai) wurde mit Waffengewalt durch Murat gedämpft, dem jetzt bekannt wurde, daß er den Thron nicht erhalte. Spanien mit allen Colonien war urkundlich in Frankreichs Beſitz übergegangen. Die bourboniſche Königsfamilie wurde mit Penſionen abgefunden, die das Land bezahlen mußte, und um Talleyrand, den Gegner der ſpaniſchen Frage, als ihren verantwortlichen Redacteur erſcheinen zu laſſen, machte Napoleon ihn diaboliſcherweiſe zu Ferdinand's Kerkermeiſter und Kuppler in Valençay.

Napoleon hielt die ſpaniſche Frage hiermit für erledigt, doch nun erſt brach ſie in helle Flammen aus. Kaum erfuhr die ſtolze Nation die Scenen in Bayonne, als ſie ſich erhob, der Herrſchaft eines fremden Emporkömmlings den Tod vorziehend. Dieſe allgemeine Revolution war unbeſiegbar; Napoleon freilich begriff das nicht, er ſtand ihr in erträumter Zuverſicht gegenüber. Er wollte ja Spanien ein weit beſſeres Regiment geben, als es bisher gehabt; die Verwaltung ſollte nach der Schablone des Präfecturſyſtems zugeſchnitten, den Finanzen aufgeholfen und die Flotte wieder zu Ehren gebracht werden: mußte ihn nicht die Nation dafür vergöttern? Er erhob ſeinen Bruder Joſeph, den bisherigen König von Neapel, auf den ſpaniſchen Thron und erſetzte ihn in Neapel durch Murat. Joſeph gehorchte ihm wie ſeinem Verhängniß und betrat mit den edelſten Abſichten am 9. Juli den ſpaniſchen Boden. Aber nie konnte es ihm gelingen, das Volk mit der Fremdherrſchaft auszuſöhnen; es hing an Ferdinand VII., und daß ein König von Spanien die Krone verlieren könne, erſchien ihm unmöglich. England unterſtützte die Revolution mit Geld und Waffen, und die ſtädtiſchen Junten erklärten den Fremden den Krieg. Nirgends fanden die Franzoſen Kundſchafter, aus dem Hinterhalt fiel der Bauer über die Soldaten her und erſchlug ſie unter Gebeten.

Für das ideale Ringen eines Volks nach Freiheit und Unabhängigkeit hatte die nüchterne Natur eines Napoleon kein Verſtändniß, die Wirkungen entfeſſelter Volksleidenſchaft ver-

Digitized by Google

achtete er, und erst Spanien, Preußen, Rußland sollten ihn diese elementaren Gewalten erkennen lehren. Eine Reihe von Volksheeren unter fanatischen Führern bildete sich in Spanien, und der Kaiser leitete die militärischen Operationen gegen sie in keineswegs zweckentsprechender Weise, indem er stets von der Unfehlbarkeit des Erfolgs ausging und nie an den Fall des Mislingens dachte, der doch auf der Halbinsel so oft eintrat; sein unerhörtes Glück hatte ihn in verderbliche Sicherheit gewiegt: er glaubte fatalistisch, mit corsischem Aberglauben, an seinen Stern. Die Truppen wurden verzettelt und erhielten den Befehl, durch Schrecken zu wirken. Unbefangener als Napoleon urtheilte Joseph: er hielt die Besiegung des Widerstands durchaus nicht für selbstverständlich und schrieb an den Kaiser aus Burgos am 18. Juli: „Ich habe hier nicht einen einzigen Anhänger." Mit dieser entmuthigenden Ueberzeugung zog Joseph am 20. Juli in dem verödeten Madrid ein.

Indeß Junot sich mit genauer Noth gegen die insurgirte portugiesische Nation behauptete, die Spanier die kaiserliche Flotte bei Cadix wegnahmen und der bedächtige Wellington den Aufstand durch britische und deutsche Regimenter unterstützte, „die Wunde am Leibe des Kaiserreichs" jahrelang offen haltend, zog General Graf Dupont auf Baylen zu, mußte aber am 21. Juli gegen Castaños capituliren. Napoleon tobte über diese „Besudelung seiner Fahnen", blieb aber immer noch voll Vertrauen; er würde, schrieb er, in Spanien die Säulen des Hercules, nicht aber die Grenzen seiner Macht finden. Joseph stand den Siegen der Insurgenten rathlos gegenüber. Er hatte dem Bruder zugerufen: „Ihr Ruhm wird in Spanien scheitern", und mußte in der That am 30. Juli Madrid räumen. Das Volk jubelte über die französischen Niederlagen. Joseph verzweifelte an der Wiedererlangung der Krone, sehnte sich nach Neapel zurück und ging, um Frankreich nahe zu sein und sein Heer zu concentriren, hinter den Ebro; General Verdier hob die Belagerung von Saragossa auf; fast ganz Spanien fiel den Insurgenten zu.

Aus Portugal kamen gleichfalls ungünstige Zeitungen; hier war Oporto der Hauptherd der Insurrection. Portugal vergaß über

Digitized by Google

das gemeinsame Leid so sehr den alten Nationalhaß gegen Spanien, daß es mit ihm am 4. Juli 1808 einen Allianzvertrag gegen Napoleon schloß. Englisches Geld half rüsten, und der eiserne Wellington wurde der Abgott der Halbinsel. Am 21. August besiegte er Junot bei Vimeiro, und am 30. August mußten Junot und Kellermann in Cintra capituliren. Jetzt erschien der edle La Romana mit einem Freicorps in Spanien. Die Halbinsel hatte Europa gezeigt, was ein Volk in Waffen vermöge; die moralische Wirkung von Baylen und Cintra war eine tiefe und weittragende. Deutschland und Oesterreich geriethen in Gärung; Stein hoffte auf ihre gemeinsame Erhebung, aber Friedrich Wilhelm III. wagte nicht, den Kampf gegen den Herrn der Welt ohne Verbündete zu führen; Geheimbünde bildeten sich im deutschen Volke, das so wenig Anlage zu Verschwörern hat: ein offenes Bekenntniß führte ja zur Einkerkerung. In Oesterreich erregte Stadion patriotische Gefühle in dem buntscheckigen Völkervereine, ausgedehnte Rüstungen wurden veranstaltet, und Gentz schrieb im Sinne europäischer Befreiung.

Napoleon, der den Krieg mit Oesterreich kommen sah, wollte zuvor Spanien überwältigen. Die größte Freude bereiteten Baylen und Cintra dem Papste. Er wurde als Gefangener bewacht; seine Soldaten waren ins kaiserliche Heer eingereiht, seine Behörden aufgelöst, 16 Cardinäle durch Gensdarmen ausgewiesen, die Provinzen Urbino, Camerino, Ancona und Macerata Italien einverleibt worden: an eine Versöhnung mit dem Kaiser war nicht mehr zu denken, gegen jede Handlung der französischen Administration im Kirchenstaate protestirte Pius VII. vor ganz Europa. Napoleon's Hauptbestreben bei dem mislichen Stande der Dinge war, Rußland enger an sich zu ketten; dann konnte er die große Armee aus Deutschland ziehen und sich damit auf Spanien werfen, denn dieses bis aufs äußerste zu bekriegen, war er fest entschlossen; alle Vasallenstaaten mußten ihm dazu Truppen stellen. Wieder umgaukelte er mit lockenden Bildern den eiteln Zaren; er versprach ihm, auf seine Orientpläne einzugehen, und lud ihn zu einer Zusammenkunft behufs der Entscheidung über die Geschicke Europas ein. Preußen war,

Digitized by Google

da Alexander das Anerbieten begierig ergriff, aller Mittel zum Widerstande beraubt und mußte den erdrückenden Pariser Vertrag vom 8. September unterzeichnen; der Zar rieth persönlich in Königsberg zur größten Nachgiebigkeit und that trotz aller Versprechungen nichts bei Napoleon, um Preußens traurige Lage zu verbessern. Ihm war es nur um türkische Beute zu thun; diesem Gelüst fröhnte Napoleon durch tausend Vorspiegelungen, um Alexander zu seinem Alliirten zu machen und dann Blitz auf Blitz gegen Spanien zu schleudern. Er nahm 160,000 Mann voraus, um am Rhein die erprobten Truppen zu ersetzen, welche er gegen Spanien führen wollte. Mit 200,000 Mann wollte er dahin ziehen, wozu noch etwa 75,000 Mann in Spanien selbst kamen; gegen Oesterreich blieben 400,000 zurück. Seinen glänzendsten Feldherren übertrug er die Commandos gegen Spanien. Von der Regierung verbreitete Lieder mußten den Muth der Soldaten anfachen; nichts war in diesem Polizeistaat natürlich, alles in Scene gesetzt. Im September 1808 trafen die beiden Zaren des Morgen- und Abendlandes in Erfurt ein, und ihre Lippen flossen von Freundschafts- und Liebesbetheuerungen über. Sie brauchten einander zu ihren politischen Plänen. Napoleon lag alles daran, in den Augen Europas das Bündniß mit Rußland in einem Augenblicke zu erneuern, da seine Waffen unglücklich gewesen und seine Feinde triumphirend nach Madrid deuteten. Um der Zusammenkunft einen imposanten Charakter zu verleihen, entbot er seine deutschen Vasallen nach Erfurt, behandelte sie gleich Bedienten, ließ den berühmten Tragöden Talma vor einem Parterre von Königen spielen und schmeichelte Alexander auf jede Weise. Deutschland schien in Erfurt sich um Napoleon zu scharen, Fürsten und Staatsmänner umgaben ihn in ehrfurchtsvollem Schweigen; auch die Könige der Literatur, Goethe und Wieland, suchten ihn auf. Die Fürsten bildeten nur eine glänzende Staffage, die beiden Kaiser unterhandelten allein miteinander. Trotz aller Intimität wies jedoch Alexander, als Napoleon die Hand seiner Schwester Katharina begehrte, ihn an seine Todfeindin, die Kaiserin-Witwe, und Napoleon verstand den Wink. In dem Erfurter Vertrage vom 12. Octo-

Digitized by Google

ber erneuerten die Kaiser das Tilsiter Bündniß. Sie wollten nur gemeinsam Frieden schließen und nur auf der Basis des uti possidetis. Anstatt an die Theilung der Türkei zu gehen, von der sie in Tilsit gesprochen, garantirten sie der Pforte alle Gebiete außer den Donaufürstenthümern; womit Alexander um seine Hoffnung, Konstantinopel, den „Schlüssel, der die Thür zu seinem Hause öffnen sollte", zu erhalten, sich abermals betrogen sah. Falls Frankreich mit Oesterreich in Krieg käme, sollte der Zar Napoleon Hülfe leisten, und umgekehrt Napoleon dem Zaren, falls Oesterreich sich der Besitznahme der Fürstenthümer widersetzte. Alexander erkannte Joseph als König von Spanien an und gestattete eine abermalige Schmälerung Preußens. Daß Napoleon durch Spanien die Hände gebunden waren, freute niemand mehr als den schlauen Zaren, der unter schönen Phrasen doch nicht einen Augenblick das Mistrauen gegen Napoleon vergaß und durch seinen Gesandten in Paris, Fürst Kurakin, alles aufbot, um für Geld sich die Copien von den geheimen Plänen Napoleon's zu verschaffen. Diese zeigten ihm sofort, wie gerechtfertigt sein Argwohn gegen den Freund von Erfurt sei: Rußland war darin als Frankreichs natürlicher Gegner und Genosse Oesterreichs bezeichnet. Trotz diesen Erfahrungen blieb Alexander jedoch Napoleon's Verbündeter, um mit ihm die Dictatur über Europa zu theilen. Napoleon war durch den Erfurter Congreß so übermüthig geworden, daß er Kaiser Franz drohend ins Gedächtniß rief: „Was Euere Majestät sind, sind Sie durch meinen Willen!" Gänzlich mangelte ihm die königliche Tugend der Mäßigung, nie hat er mit Würde den Erfolg und das Glück zu genießen vermocht; beides berauschte ihn dermaßen, daß er jeden Halt verlor und wie von olympischer Höhe auf das Menschengetriebe unter sich herabsah. Wer im Glück kein Maß hält, kann noch weniger das Unglück ertragen: die Geschichte Napoleon's ist voll von Beweisen für diesen Satz.

Napoleon verließ am 29. October Paris und langte am 5. November in Vittoria an. Der Krieg wurde rücksichtslos mit der äußersten Energie geführt. Ueberall rückten Napoleon's Feldherren siegreich vor, und am 2. December standen seine

Digitized by Google

Kaiserdragoner auf den nördlichen Höhen von Madrid, welches am 4. December capituliren mußte. Napoleon schaltete wie in einem eroberten Lande, er und seine Generale ließen Joseph die Nichtigkeit seiner Königsrolle bitter empfinden; er bestrafte viele Granden als Hochverräther, ertheilte den Reuigen Amnestie, verfügte die Auflösung des Hohen Raths von Castilien wegen angeblich bewiesener Feigheit, nahm der Inquisition ihre Güter und schlug sie zu den Krondomänen, hob zwei Drittel aller Klöster auf, desgleichen alle Feudalrechte und Binnenzölle. Spanien stand ganz unter seiner Militärgewalt, und es war zu befürchten, daß er die Krone sich aufsetze; aber als er die Spanier mürbe genug glaubte, ließ er sie wieder Joseph Treue schwören. Ueberlegene Streitkräfte schickte er gegen die Engländer unter General Moore, der sich vor ihnen auf Coruña zurückzog; Napoleon war außer sich, daß sie ihn nicht abgeschnitten. Bei Mansilla wurde am 30. December La Romana durch Soult aufgerieben. Trotz der Schlacht, die Soult am 16. Januar 1809 bei Coruña den Engländern lieferte, bewirkten diese in der folgenden Nacht ihre Einschiffung, und Napoleon selbst eilte, am 17. Januar von Valladolid aufbrechend, Paris zu. Joseph erhielt den Oberbefehl über die Heere in Spanien; der Sieg des Marschalls Victor über Infantado bei Ucles, 13. Januar, erschien ihm als ein großer Triumph, unter dessen Nachwirkung er am 22. Januar wieder in Madrid einzog. Er nahm sich vor, eine Aera liberaler Constitutionen zu begründen; noch war das neue Regiment nirgends consolidirt, bei Napoleon's fieberhafter Eroberungssucht war eine solche Geduld erfordernde Arbeit nicht zu erwarten; ob sie Joseph gelingen würde, stand dahin. Napoleon schrieb ihm wie einst nach Neapel, er solle unter Galgen herrschen, und fuhr fort Spanien auszubeuten; sein Heer erlaubte sich alles, er riß die Güter der reichen Granden an sich, nahm den Landleuten die Wolle von den Schafen weg und ließ aus den Kirchen und Museen Kunstsachen in den Louvre schleppen, während außerdem seine Generale jeder für sich raubten.

In Frankreich hatte sich während des Kaisers Abwesenheit Misstimmung gegen sein Regiment bekundet; die endlosen Kriege,

Digitized by Google

welche die Nation ihrer edelsten Söhne beraubten, Tausende zu Witwen und Waisen machten und den Wohlstand des Staates zerrütteten, begannen als Unglück betrachtet zu werden, und selbst hohe Staatsdiener erwogen die Schattenseiten Napoleonischer Weltbeglückung. Preußen war wehrlos, und sein größter Staatsmann, Stein, mußte fallen, weil Napoleon es forderte: „le nommé Stein" wurde geächtet und seiner Güter beraubt. Der Zar eröffnete dem Könige, er habe sich verpflichtet, Napoleon in einem Kriege gegen Oesterreich zu unterstützen, und rieth ihm zur gleichen Politik; aber statt gegen Oesterreich zu ziehen, rüstete der König heimlich, um ihm nöthigenfalls beizustehen. Natürlich suchte Napoleon nach alter Gewohnheit Oesterreich als den Friedensbrecher hinzustellen, und höhnend schrieb er seinen Rheinbundssatrapen: das wiener Cabinet scheine das Wasser des Lethe zu trinken. Oesterreich mußte diesen Krieg führen, es war von Napoleon tausendfach beleidigt. Das Volk war zu jedem Opfer bereit, gern eilte die Landwehr unter die neuen Fahnen, Thron und Hütte umtönte der Ruf nach Rache an Napoleon. Vergebens aber hoffte das Cabinet auf den Beitritt Rußlands und Preußens; Alexander blieb auf Seite Napoleon's, obwol er nichts weniger als die Zertrümmerung Oesterreichs wünschte; mit gewissem Bedauern sagte er zu Schwarzenberg, leider sei er gebunden mit Napoleon zusammen zu gehen, und Schwarzenberg war überzeugt, die Kriegshülfe Rußlands werde nur ein Scheinmanöver sein, wie sie es auch in der That wurde. Statt die Rolle des Schiedsrichters für Europa zu übernehmen, die sich ihm darbot, statt sich an die Spitze eines europäischen Völkerbundes gegen Napoleon's Raubpolitik zu stellen, suchte Alexander möglichst unbetheiligter Zuschauer des Kampfes zu bleiben, zumal er mit England, Schweden, der Türkei und Persien im Kriege lag.

Aus Spanien kam die Nachricht, daß die Vertheidiger von Saragossa die ausgehungerte Stadt endlich am 20. Februar an Marschall Lannes übergeben hatten. Napoleon erröthete nicht, diese Helden zu Briganten und Memmen zu stempeln, weil sie sich gegen ihn, und nicht für ihn Ruhm erworben. Er hob

Digitized by Google

jetzt aus Frankreich ganz nach Gutdünken Truppen aus, kannte keinerlei Rücksichten für seine Unterthanen, opferte ihr Familienglück der Ehrsucht, seiner unheilbaren Krankheit. Den Rheinbundsfürsten ging der Befehl zu, über 100,000 Mann zu stellen; französische Generale führten ihre Contingente. In Deutschland betrug das kaiserliche Heer 380,000 Mann, in Italien 100,000 Mann unter dem Vicekönig Eugène. Oesterreich besaß kaum 300,000 Mann regulärer Truppen; 150,000 Mann Miliz, zwar eine bedeutende Beihülfe, aber den alten Soldaten Napoleon's gegenüber nicht zu verwenden, standen als letzte Wehr bei Wien und in Ungarn. Anstatt den Krieg zu eröffnen, mitten unter die zerstreuten französischen Corps einzudringen und sie einzeln zu schlagen, verlor Erzherzog Karl, wie von Napoleon's Genie geblendet, unersetzliche Zeit und zertheilte sein Heer, unter dessen Fahnen, wie er sich ausdrückte, die Freiheit Europas sich geflüchtet. Napoleon benutzte dies, um seine Streitkräfte an der Donau zusammenzuziehen. Am 19. April überschritt Erzherzog Karl den Inn; das treue Tirol erhob sich einmüthig, verjagte die bairischen Besatzungen und Beamten und binnen fünf Tagen war es durch den Landsturm von Baiern und Franzosen befreit. Abermals konnte Napoleon die Wirkung elementarer Gewalten erkennen: Tirol hatte seinen Truppen unter Bisson ein Spanien bereitet, ihre Capitulation in Wiltau reihte sich denen von Baylen und Cintra an. Am 16. April überschritten die Oesterreicher die Isar und besetzten Landshut und München. Aber am 20. April war Napoleon die Concentration seiner ganzen Armee gelungen. In diesem Feldzuge sicherte der Beistand des deutschen Südens Napoleon den Sieg. In einer Reihe ruhmvoller Gefechte schlug er die vereinzelten Corps zwischen der Isar und Donau, und unter seiner ebenso schnellen wie präcisen Führung wurde der Erzherzog binnen fünf Tagen mit ungeheuerm Verluste nach Böhmen zurückgeworfen, 23. April. Nie vielleicht war Napoleon's militärisches Genie erfinderischer und sicherer aufgetreten als in diesen fünf Tagen. Geknickt lagen die stolzen Hoffnungen Oesterreichs da; unaufhaltsam zog Napoleon wie 1805 die Donau abwärts auf Wien zu.

Digitized by Google

General Hiller, der glücklich über den Inn zurückgegangen war, stellte sich bei Ebersberg am 3. Mai Masséna entgegen, wurde aber zum Rückzuge gezwungen; er trat dann, das linke Donauufer gewinnend, mit Erzherzog Karl, der aus Böhmen hervorkam, in Verbindung. Am 10. Mai erschienen die Franzosen vor der alten Kaiserstadt, und am 13. Mai besetzten sie dieselbe nach kurzem Gefecht. Von Schönbrunn aus schleuderte Napoleon in drastischem Theaterzorn die heftigsten Invectiven gegen das Haus Lothringen, und gleichzeitig suchte er die Unterthanen, indem er ihnen schmeichelnd zusprach, gegen die Dynastie aufzustacheln; in einer Proclamation vom 15. Mai rief er die Ungarn, mit ihren heiligsten Erinnerungen spielend, auf, sich auf dem Racóser Felde einen König zu küren, sich unabhängig und frei zu machen. Underdessen wurden dem Eroberer Wiens aus Italien und Polen neue Erfolge seiner Waffen gemeldet; auch Tirol bis zum Brenner fiel wieder in die Hände der Baiern, befreite sich aber bald nebst Vorarlberg (29. bis 30. Mai) von ihnen, abermals durch populäre Kräfte. Napoleon glaubte, das Ende Oesterreichs sei gekommen, und gab jetzt, am 17. Mai, dem geschlagenen Kaiserhause den Beweis, daß er auch die ältesten und ehrwürdigsten Institutionen der Geschichte willkürlich beseitige. Als „Nachfolger Karl's des Großen" befahl er auch die Vereinigung der Reste des Kirchenstaats mit seinem Reiche, somit der weltlichen Herrschaft der „Bischöfe von Rom", deren Sündenregister er aufzählte, ein Ende machend.

Als Uebergangspunkt über die Donau ersah sich Napoleon die etwa eine Meile unterhalb Wien liegende Insel Lobau, und am 20. Mai besetzten seine Truppen die auf dem linken Ufer liegenden Dörfer Eßling und Aspern. Hierauf zog Erzherzog Karl am 21. Mai gegen den Feind, erstürmte Aspern und hielt es nach wechselvollem Kampfe; nur Eßling blieb den Franzosen. Der Kampf begann in der Frühe des 22. Mai von neuem; die Franzosen nahmen und verloren zweiundzwanzigmal Aspern, behaupteten sich in einem Theile von Eßling, mußten aber, weil ihre große Brücke gebrochen war, auf die Lobauinsel zurückgehen. Beide Theile hatten große Verluste erlitten. Der Erz-

Digitized by Google

herzog nützte darum seinen glänzenden Erfolg nicht aus, doch ganz Deutschland feierte ihn durch den Mund der Dichter Kleist und Körner als den Ueberwinder des Unüberwindlichen. Der Tag von Aspern war der erste, wo nicht eine Coalition, sondern ein einziger Staat Napoleon den Lorber entriß. „Diese Canaille von Oesterreichern" hatte ihn besiegt, zum Rückzuge gezwungen und den Glauben, daß er gegen jede Niederlage gefeit sei, zerstört; mehr als die militärische Einbuße schmerzte ihn der moralische Schlag. Als nach demselben das verwöhnte Kind des Glücks lange in starrem Schlummer lag, beriethen seine Generale schon, ob es möglich sein werde, das geschlagene Heer heimzuführen, wenn dies Weltreich, welches auf zwei Augen stand, ein Ende nehmen sollte!

Ueberall in Europa zeigten sich Symptome der Auflösung des mit Völkerblut gekitteten Kaiserreichs. Ueberall zählte es laue Freunde, die ihm nur aus Furcht oder Interesse anhingen, versteckte und offene Feinde. Das französische Volk, bisher so knechtisch, begann zu murren; wie Tocqueville treffend von ihm sagt: „Die französische Nation ist heute der erklärte Feind jedes Gehorsams, und setzt morgen eine Leidenschaft ins Dienen, welche selbst die für die Knechtschaft bestgeeigneten Nationen nicht fassen können; solange niemand Widerstand leistet, ist sie an einem Faden zu leiten, aber sie wird unregierbar, sobald irgendwo das Beispiel des Widerstandes gegeben ist: so täuscht sie stets ihre Herren, die sie entweder zu viel oder zu wenig fürchten; sie ist nie so frei, daß man daran verzweifeln müßte, sie zu knechten, und nie so geknechtet, daß sie nicht wieder das Joch zerbrechen könnte." Heroische Beispiele des Widerstandes hatten Spanien, Preußen, Oesterreich bereits gegeben; nun schlug der verhaltene Grimm wie ein unterirdisches Feuer aus allen Schollen deutschen Bodens: unsere Frauen begannen eisernen Schmuck zu tragen, um ihre Männer und Söhne zu ermahnen, daß nur mit dem Schwerte das Heil zu gewinnen sei. Napoleon kannte die geduldigen Deutschen gar nicht mehr wieder, er meinte „sich von tausend Vendéen umgeben". Wenn es im Taubergrunde und im Ansbacher Lande nur gärte, so fiel der Herzog

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm von Braunschweig mit seiner schwarzen Schar von Böhmen her in Sachsen ein und schlug mit österreichischer Hülfe die Sachsen und Franzosen, mußte sich aber dann im August nach England einschiffen. Im April unternahm der preußische Hauptmann von Katt einen fehlschlagenden Handstreich auf Magdeburg, und die treuen Hessen erhoben sich wiederholt für ihren vertriebenen Kurfürsten gegen Jérôme Napoleon, doch mißglückten auch Dörnberg's und Emmerich's Unternehmungen. Der tollkühne Husarenmajor von Schill kämpfte bis aufs Blut mit seiner kleinen Schar gegen den Weltbedrücker; am 31. Mai blieb er im heißen Kampfe um Stralsund. Seiner Leiche wurde der Kopf abgeschnitten, elf seiner Offiziere wurden am 16. September von dem Specialkriegsgericht in Wesel zur Erschießung verurtheilt, seine andern Gefährten auf die Galeren gesandt. Für Napoleon waren diese Märtyrer Banditen; aber wie in Spanien, so düngte auch in Deutschland ihr Blut den Boden, den schlummernden Samen der Selbstbefreiung zeitigend. Weil Preußen sich noch nicht ermannte, das Banner des Großen Friedrich gegen Napoleon zu entrollen, konnten alle diese Expeditionen zu keinen Erfolgen gelangen. England ließ ebenfalls die treffliche Gelegenheit vorübergehen, große Truppenmassen in die Elbe einzuführen; hingegen gab es dem Continent reiche Subsidien gegen Napoleon; um England krystallisirte sich der ganze Widerstand der Iberischen Halbinsel, und die englische Marine blokirte alle Gestade Europas.

Von Herzensgrunde unfromm, beantwortete Napoleon den großen Bann, den um diese Zeit (10. Juni) der tödlich beleidigte Statthalter Christi gegen ihn ausgesprochen, nachdem er ihm vor der Welt den Stempel seiner Weihe aufgedrückt hatte, mit der Gefangennahme des greisen Pius und seiner Abführung nach Florenz am 6. Juli, von wo er ihn nach Grenoble und dann nach Savona bringen ließ. Erzherzog Johann, der in Ungarn seine Truppen gesammelt, aber bei Raab am 14. Juni durch den Vicekönig eine Niederlage erlitten hatte, zog auf Preßburg zu; Raab mußte sich ergeben. Napoleon machte die Lobau zu einer trefflich proviantirten Festung, und am 4. Juli

Digitized by Google

ging sein Heer über die Donau, die Verschanzungen des Erzherzogs Karl umgehend. Mit beharrlichster Ausdauer verfolgte er den einzigen Gedanken, Karl zu vernichten. Es war bei Napoleon wie bei dem alten Fritz stehende Regel, im entscheidenden Moment mit möglichst großen Massen zu wirken. Am 5. Juli stießen die feindlichen Heere bei Wagram aufeinander, beide stritten mit größter Tapferkeit; Napoleon wurde zurückgeschlagen und erlitt eine halbe Niederlage. Als aber am 6. Juli Karl die Schlacht erneuerte, ward dieser, vergebens auf den Erzherzog Johann wartend, besiegt; er trat unter Napoleon's Augen in bester Ordnung den Rückzug auf Znaym an, langsam von den Franzosen verfolgt. Es kam zu heftigen Gefechten. Da ergriff den wiener Hof Furcht, er sandte den Fürsten Liechtenstein ab, um einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Napoleon, der in einem längern Kriege Gefahr für sich sah, bewilligte den Waffenstillstand in Znaym am 12. Juli und verlängerte ihn dann wiederholt; er hielt den Abschluß des Friedens für sicher, obgleich Oesterreich stark genug gewesen wäre, den Krieg fortzusetzen.

Um jeden Preis wollte er Portugal wieder erobern und die Engländer daraus vertreiben, denn dann nur konnte er auch Spaniens Herr werden. Dies sollte der kräftige Marschall Soult ausführen. Doch seine durch Krankheiten hart mitgenommenen und in der militärischen Zucht sehr zurückgegangenen Truppen waren des langwierigen Feldzugs in hohem Grade überdrüssig, er erschien ihnen wie eine Verbannung; König Joseph sah sich in Madrid zu einer jämmerlichen Rolle verurtheilt: seine Vollmachten und die der kaiserlichen Generale kreuzten sich fortwährend, hierdurch entstand ein Chaos, das noch vermehrt wurde durch die nicht auf die Lage anwendbaren Befehle, welche Napoleon von Oesterreich aus erließ. Die Corps operirten jedes für sich allein, ohne einheitlichen Plan und Charakter; überall traten Guerrillas gegen sie auf. Nach mehrern Gefechten mit La Romana drang indeß Soult durch Galicien in Portugal ein, schlug ein portugiesisches Heer am 20. März vor Braga und erstürmte am 29. März Oporto. Marschall Victor vernichtete ein anderes Corps unter Cuesta am 28. März bei Medellin, und Sebastiani

Digitized by Google

schlug Cartoajal am 27. März glänzend bei Ciudad-Real, sodaß den Franzosen der Weg nach Andalusien und Estremadura offen stand. Ney hielt sich wacker in Galicien. Jetzt erschien Wellington in Lissabon, von der Regentschaft jubelnd begrüßt, und zog mit 25,000 Engländern und Portugiesen gegen Soult, der von Oporto aus gemächlich den gleichnamigen District zu organisiren begann und für sich an die Krone Portugals dachte; wenn Murat in Neapel König war, warum sollte er es nicht in Lissabon werden? Wellington brachte den Kaiserlichen verschiedene Schlappen bei und zwang Soult am 12. Mai Oporto zu verlassen; am 18. Mai war Portugal für die Franzosen verloren. La Romana trat wieder hervor, vertrieb sie aus Coruña, und Ferrol und Ney mußte nach Leon weichen. Nun wurde Soult von Napoleon mit dem Commando von drei Armeecorps betraut; auch König Joseph sammelte unter seinem Oberbefehl alle verfügbaren Truppen und marschirte nach Talavera de la Reyna. Am 27. und 28. Juli fand hier die große Schlacht statt, in welcher die Franzosen geschlagen wurden und Wellington glänzend siegte. Joseph zog sich hinter den Alberchefluß, schlug zwar Venegas mit Sebastiani am 11. August bei Almonacid, kehrte aber am 15. August nach Madrid zurück. Napoleon tadelte ihn und Jourdan aufs empfindlichste, weil abermals Spanien nicht unterworfen worden. Doch Wellington konnte seinen Sieg nicht ausnutzen, da Mortier, Soult und Ney im Anmarsch waren und Cuesta seine Bewegungen hinderte; er ging auf Badajoz zurück.

Alle Hoffnungen der Feinde Napoleon's richteten sich seit Jahren auf England; eine Landung britischer Truppen wurde in Norddeutschland erharrt, um das Fremdjoch abzuwerfen. Da Napoleon nicht für die Vertheidigung der holländischen Küsten Sorge getragen, gelang es den Briten im Juli mit 40,000 Mann in Seeland zu landen. König Ludwig entblößte den Helder und Amsterdam, um Antwerpen zu decken, und trat als Connétable von Frankreich an die Spitze des Heeres. Aber die Insel Walcheren fiel den Briten in die Hände; durch Verrath ging Südbeveland mit dem Fort Bath am 2. August über; Vlissingen wurde am 15. August genommen. Darauf erhielt

Digitized by Google

Bernadotte den Oberbefehl an der Schelde; die ihm unterstellten Truppen bestanden zum größten Theil aus rasch zusammengebrachten Nationalgarden. Allein die so großartig ausgerüstete englische Expedition verlief im Sande; durch Krankheiten gelichtet, räumten die Briten Anfang September ganz Seeland und im December auch Walcheren wieder.

Die österreichischen Diplomaten Metternich und Nugent führten die am 17. August begonnenen Verhandlungen zögernd, weil sie auf Erfolge in Spanien, Portugal und Holland hofften und Napoleon's Forderungen ihnen unannehmbar erschienen. Dieser unterhandelte mittlerweile viel mit dem Zaren, welcher sich sein Liebäugeln mit Polen verbat; außer dem hohlen Reichskanzler Grafen Rumanzow verabscheute übrigens jedermann in Rußland die französische Allianz. Als inzwischen Kaiser Franz II., „le chétif François", durch Bubna sich Napoleon persönlich näherte, machte letzterer eine meisterhafte Schwenkung: er beschleunigte, um Rußlands Einmischung in den Friedensvertrag abzuschneiden, die Verhandlungen und spielte den mit bescheidenem Nutzen zufriedenen Sieger. Die Conferenzen in Ungarisch-Altenburg wurden Nebensache; Napoleon unterhandelte mit Bubna und Liechtenstein direct, ließ aber seine Truppen sich ostentativ in Kriegsbereitschaft setzen und stellte am 30. September sein Ultimatum; die Kriegspartei in Wien, geführt von der jungen Kaiserin, ließ sich nur mit Mühe vom Kriege abbringen, aber den Kaiser erschreckte das Ultimatum. Am 12. October versuchte ein deutscher Jüngling, Friedrich Staps aus Naumburg, bei einer Revue in Schönbrunn Napoleon zu ermorden; auf Befehl der Generale Rapp und Berthier verhaftet, gestand er seine Absicht, wies die Begnadigung zurück und wurde am 17. October erschossen. Napoleon fürchtete, solche Attentate auf ihn könnten sich wiederholen, darum wünschte er Oesterreich bald zu verlassen; er ermäßigte seine harten Bedingungen etwas und ließ durch Champagny am 14. October in Wien mit Liechtenstein und Bubna den Frieden abschließen. Noch bevor derselbe ratificirt war, reiste er am 15. October ab. Die Ratification erfolgte am 20. October, worauf die Franzosen Wien räumten, nachdem

Digitized by Google

sie zum Abschied die Wälle gesprengt hatten. Der Friede war theuer erkauft: Oesterreich mußte über 2000 Quadratmeilen mit $3^1/_2$ Millionen Einwohnern abtreten und 85 Mill. Frs. Kriegscontribution zahlen, es war vom Meer abgeschnitten und litt dabei furchtbar unter dem Continentalsystem; Franz I. mußte alle Veränderungen in Spanien, Portugal und Italien, selbst die zukünftigen anerkennen, und sich verpflichten, mit England zu brechen, obgleich seine Finanzlage trostlos war. Das unglückliche, von seinem Kaiser preisgegebene Tirol mit Vorarlberg kämpfte gegen die neuen Zwingherren mit bewundernswerther Tapferkeit, erlag aber schließlich ihrer Uebermacht, und im Februar 1810 wurde in Mantua mit Hofer's Erschießung die Freiheit begraben. Der Wiener Friede erregte in Rußland große Verstimmung; durch die Verstärkung des Herzogthums Warschau wurde gleichsam vor den Thoren Rußlands ein neues Polenreich geschaffen. Um Alexander's gerechtfertigtes Mistrauen einigermaßen zu beschwichtigen und um ihn vor der Welt als seinen Miethling in dem beendeten Kriege zu bezeichnen, überließ ihm Napoleon aus der Beute den galizischen Bezirk Tarnopol; Alexander aber blieb mistrauisch, denn er ward immer wieder von Napoleon's geheimen Plänen in Kenntniß gesetzt.

So unglücklich hatte der hoffnungsvoll begonnene Krieg für Oesterreich geendet. Metternich suchte, obwol er nie an die Ewigkeit des Napoleonischen Weltreichs glaubte, seinem Kaiser die Freundschaft des Siegers zu gewinnen; kam die Stunde des Umschlags, so hoffte er die drückende Uebermacht dennoch abschütteln zu können. Nur im Anschlusse an Frankreich erkannte er das Heil Oesterreichs; vor Rußland hatte er eine geheime Scheu. Er und sein kaltherziger Monarch opferten nun sogar eine Erzherzogin dem Mörder des treuen Hofer, dem Zertrümmerer Oesterreichs.

Schon lange dachte Napoleon an eine Verbindung mit einem regierenden Hause; er wollte die vierte Dynastie mit den alten Weltherrschern verschwägern, in dem Wahn, durch das Bindemittel der Legitimität würde sein Thron für ewig gesichert sein. Aus den Verhandlungen über das Ehescheidungsgesetz konnte man

Digitized by Google

bereits annehmen, daß er die alternde Josephine verstoßen wolle; es lag ihm natürlich ungemein daran, seine Kronen direct zu vererben und sie nicht seinen Brüdern zufallen zu lassen. Nachdem Oesterreich so tief von ihm gedemüthigt worden, glaubte er, bei seiner allgewaltigen Machtstellung werde kein Souverän ihm die Hand einer Prinzessin versagen, und mit großer Eitelkeit betrieb er die Ehefrage, um auch die letzte Spur seines revolutionären Ursprungs zu verwischen. Sobald Josephine sein Vorhaben erfuhr, war sie wie vernichtet, obgleich sie den Schlag längst befürchtet hatte. Wie viel hatte sie einst zum Emporkommen des jungen Bonaparte beigetragen: jetzt stieß sie der Kaiser undankbar von sich! Durch Champagny begehrte Napoleon die Hand der Großfürstin Anna Pawlowna, überzeugt, daß eine Weigerung nicht erfolgen könne. Die Lösung des civilen Bandes, welches ihn mit Josephine verknüpfte, erschien ihm, der alle Gesetze als für ihn nicht bindend ansah, leicht; hingegen war die von Fesch 1804 nachgeholte kirchliche Trauung ein gewaltiges Hinderniß, woran der Cardinal wiederholt erinnerte. Da die römische Kirche die Scheidung nicht gestattet, so konnte nur der Papst aus besonderer Gunst bei einem Souverän eine Ausnahme machen; es war aber nicht anzunehmen, daß der Gefangene von Savona Napoleon zu Gefallen sein würde, auch wenn derselbe statt des dominirenden Tons seine katzenartige Liebenswürdigkeit herauskehren wollte. Josephine selbst mußte unausgesetzt die Welt belügen; mit lächelnden Lippen hielt sie mühsam die Thränen zurück, und doch sollte es aussehen, als bringe sie dem Glück ihres vergötterten Gemahls und der Zukunft Frankreichs ohne Bedenken das schwere Opfer. Die Geschwister Napoleon's und seine Mutter sahen der Scheidung mit Wohlgefallen entgegen, Josephinens Kinder hingegen weinten mit ihrer gebeugten Mutter. Am 15. December verkündete Napoleon im Familienrathe den Plan, sich von Josephine zu scheiden. Eine beiderseitige Erklärung wurde am 16. December dem Senat mitgetheilt, und es hieß Eugène, der die Hoffnung auf die italienische Krone verlor, viel zumuthen, daß er im Senat den Dank und die Befriedigung Josephinens und ihrer Kinder aussprechen

Digitized by Google

mußte. Ein Zeichen mehr, wie herzlos Napoleon dachte! Der Senatsbeschluß sprach die Scheidung der Ehe aus; Josephine behielt Titel und Rang einer Kaiserin und bezog jährlich aus dem Staatsschatze 2 und aus der Civilliste 1 Million Frs. An servilen Reden hatte es im Senat nicht gefehlt, und der Beschluß war mit achtzig gegen sieben Stimmen votirt worden. Unter den gesuchtesten und nichtigsten Vorwänden erklärte dann das Diöcesanofficialat und im Januar 1810 auch das erzbischöfliche Tribunal von Paris die kirchliche Ehe für ungültig; Napoleon war frei, und Josephine bezog das Lustschloß Malmaison.

Bei Alexander I. war die Bewunderung für Napoleon in eine mit Furcht gemischte Abneigung umgeschlagen; er mistraute ihm besonders um Polens willen. Abermals wies er den Bewerber an seine Mutter Maria Feodorowna, Napoleon's Feindin, benutzte aber die günstige Constellation dazu, den französischen Gesandten Caulaincourt einen Vertrag, der Polen bis zum Namen vertilgte, am 4. Januar 1810 unterschreiben zu lassen. Napoleon, der ungeduldig der Antwort Alexander's auf seinen Antrag entgegensah, wies Caulaincourt an, sie kategorisch binnen zehn Tagen zu fordern, und setzte sich gleichzeitig mit Wien in Verbindung; er war zu verwöhnt, um die Zögerung ruhig hinzunehmen. In Wien sah man mit Schrecken das Project einer russischen Heirath; der Gesandte in Paris Fürst Schwarzenberg kam dem Brautsucher in der zuvorkommendsten Weise entgegen, und die günstige Stimmung des alten Kaiserhofs bewog wol Napoleon, so summarisch an Alexander ein Ultimatum zu stellen. Auch die wegen der beiden Eheprojecte berufene Sitzung des Geheimen Raths war eine Verletzung Rußlands: nur zwei Stimmen sprachen für die Großfürstin, zwei für die mehr der Form wegen mitgenannte Prinzessin von Sachsen, und fünf für die Erzherzogin; Napoleon war für letztere und dies entschied. Da Alexander I. noch immer Caulaincourt mit Ausflüchten hinhielt, ließ Napoleon die Unterhandlungen in Petersburg abbrechen. Am 7. Februar 1810 unterzeichnete Schwarzenberg den Heirathscontract Napoleon's mit der Erzherzogin Maria Luise, und am 6. Februar verweigerte Napoleon die Ratification des Polen

Digitized by Google

betreffenden Vertrags vom 4. Januar. Damit trat eine Erkaltung der Beziehungen zwischen Napoleon und Alexander ein.

Paris begrüßte Maria Luise als Friedensbringerin voll Jubel, obgleich österreichische Ehen in Frankreich nicht beliebt waren. Um sich ganz als Souverän des ancien régime zu geben, hatte Napoleon alles wie bei der Eheschließung des sechszehnten Ludwig angeordnet. Es war eine seltsame Wendung der Dinge, daß bei der Procurationsheirath in Wien (11. März) der Held von Aspern, Erzherzog Karl, den Sieger von Austerlitz und Wagram vertrat. Napoleon's Schwester, Königin Karoline von Neapel, hatte am 16. März die Braut in Braunau, wo Palm gemordet worden, in Empfang genommen und sie Napoleon zugeführt. Maria Luise zählte etwas mehr als 18 Jahre, Napoleon 41. Die leichtlebige Wienerin schlürfte mit vollen Zügen den Weihrauch ein, den die Welt der Auserwählten des Weltbezwingers opferte, und schmeichelte dagegen den Franzosen in einer Weise, die der Tochter der Cäsaren wenig würdig war.

Am 1. April 1810 fand die Civiltrauung in Saint-Cloud statt; am 2. April zogen Kaiser und Kaiserin unter ungeheuerm Pomp in Paris ein. Eine Reihe Napoleonischer Könige und Rheinbundssatrapen war aufgeboten, um dem Feste Glanz zu geben, und neben ihnen stand der älteste Adel Frankreichs, der seit Jahren sich an den Hof drängte. Alle Staatsbehörden, Lyceen, Zeitungen u. s. w. überboten sich in kriechenden Huldigungen; aus allen aber klang die Hoffnung auf den Weltfrieden wider. Fünf Königinnen trugen Maria Luise bei der Trauung die Schleppe; am 2. April vollzog abermals Cardinal Fesch die Einsegnung im Louvre, ohne aber diesmal den Pfarrer von Saint-Germain l'Auxerrois, zu dessen Bereich die Tuilerien gehörten, zu übergehen. Bei der Trauung sah Napoleon voll Wuth, daß die Hälfte der Cardinäle fehlte. Er hatte nach der Gefangensetzung des Papstes das Cardinalcollegium mit Ausnahme der allzu gebrechlichen Mitglieder nach Paris versetzt, um es hier zum Figuranten seiner Kirchenpolitik zu machen; daß ein Theil desselben nicht erschienen war, beschwor einen furchtbaren Sturm seitens des „Wiederherstellers der Altäre" auf die Häupter der

Digitized by Google

dem Papste treuen Cardinäle: als sie am 3. April sich zur Aufwartung in den Tuilerien einfanden, mußten sie stundenlang antichambriren und wurden dann in der beleidigendsten Weise aus dem Palais gejagt; es ward ihnen verboten, den Purpur zu tragen, ihre Güter und Gehalte wurden eingezogen, sie selbst je zwei in verschiedene Provinzialstädte verwiesen. Diese Scenen bekundeten mit ernüchternder Wahrheit, wie Napoleon sein Verhältniß zur Kirche auffaßte: er erwartete von ihr blinden Gehorsam, während sie doch seine neue Ehe als ehebrecherisch ansah, da der Papst hier allein hätte binden und lösen können. Napoleon hoffte, des Widerstands der Kirche durch Gewalt Herr zu werden, und dachte an die Versetzung des Heiligen Vaters nach Frankreich; alle Hauptorgane der alten Kirche wurden nach Paris übertragen, so außer dem Cardinalscollegium die Ordensgenerale, die Dataria und Poenitentiaria, die Gesandtschaften am Heiligen Stuhle, die vaticanischen Archive, selbst die Insignien des Papstes. Napoleon glaubte nun, die Kirche in der Hand zu haben; die „rothen" Cardinäle, wie man die gehorsamen im Gegensatze zu jenen „schwarzen" nannte, bewegten sich demüthig bei Hofe; der französische Klerus erschien ihm ungefährlich, ja er hoffte, mit seiner Unterstützung auch in den Vollbesitz der geistlichen Gewalt zu gelangen, die Herrschaft in der Kirche zu erhalten. Von ihm ausgewählte Bischöfe sollten ihm die Mittel zum Kampfe mit dem Papstthum anzeigen und seine Gewaltacte gleichsam weihen; ihrem Comité wurden Fragen unterbreitet, um die Gallikanische Kirche von Rom zu emancipiren. Am 17. Februar 1810 war der Kirchenstaat dem Kaiserreich einverleibt worden, aber das Papstthum aufzuheben wagte selbst ein Napoleon nicht, der so viele Reiche von der Karte gestrichen. Die Päpste sollten künftig schwören, nichts gegen die Gallikanische Kirche zu unternehmen; Napoleon bestritt die Kosten für das Heilige Collegium und die Propaganda; die päpstlichen Staaten bildeten fortan die Departements Rom und Trasimeno; Rom wurde zweite Stadt des Kaiserreichs; um den antiken Traditionen zu schmeicheln wurde, ehe noch die Heirath mit Maria Luise vollzogen war, bestimmt, des Kaisers Sohn solle den Titel

Digitized by Google

König von Rom führen. Napoleon wollte aus dem Papste einen Großfunctionär seines Kaiserreichs, einen geistlichen Erzkanzler, aus Paris die Hauptstadt des Christenthums machen und ebenso die geistliche wie die politische Welt leiten; der Papst sollte künftig nur der Vorsitzende des französischen Concils sein. Die absoluteste Tyrannei auf geistlichem und weltlichem Gebiete wäre damit ins Leben getreten.

Napoleon verkannte auch hierin den Zeitgeist, im Zeitalter Napoleon's war ein solcher allgewaltige Cäsaro-Papismus nicht möglich. Der passive Widerstand, den Pius VII. allen seinen Verfügungen entgegensetzte, war nicht zu besiegen; alle Schritte zur Aussöhnung waren erfolglos; der Papst verweigerte den vom Kaiser ernannten Bischöfen die Einsetzung und fürchtete keinen Zwang; ruhig ertrug er die Gefangenschaft in Savona. Desto ungeduldiger wurde Napoleon; er befahl den von ihm ernannten Bischöfen, sich ohne Rücksicht auf den Papst und die Kapitel in ihre Diöcesen zu begeben, und revoltirte somit gegen das geistliche Oberhaupt der Kirche. Da der Cardinal Fesch sich in diesen Streitigkeiten dem Papste freundlich erwies, erbitterte dies seinen kaiserlichen Neffen so, daß Fesch, der 1809 zum Erzbischof von Paris ernannt worden, durch Cardinal Maury von dieser Stelle verdrängt wurde. Im Kirchenstaat wurden Klöster und Stifter aufgehoben, Güter der Todten Hand im Betrage von 150 Mill. Frs. veräußert und alles, was an die päpstliche Zeit erinnerte, entfernt; alle Geistlichen, die dem Kaiser den Eid verweigerten und die gallikanischen Freiheiten nicht beschworen, wurden entlassen, exilirt, ihre Güter mit Beschlag belegt; hierdurch fielen große Besitzthümer in Napoleon's Hand und in Italien trat Militärgewalt an Stelle der geistlichen Herrschaft.

Die Niederwerfung des Papstthums und die österreichische Heirath steigerten das Selbstgefühl des Kaisers bis zum äußersten; nichts erschien ihm mehr unmöglich. Seine Misachtung der Satrapen, die Diener seines Winkes waren, zeigte die Verordnung vom 25. März 1810, wonach seine Minister an den Rheinbundshöfen selbst vor den Prinzen den Vorrang haben sollten.

Digitized by Google

In ihren Cabineten leitete sein Einfluß alles: ihre Politik war die seine, sein Gesandter war ihr Spion; ihre Unterthanen bluteten für die Kriege seiner Ehrsucht; ihre Presse stand unter seiner strengsten Controle. Und für all diese Knechtschaft erhielten die Fürsten neue Gebiete; in Land und Leuten sah Napoleon nur Versorgungsmaterial für seine Getreuen, und so kam es ihm gar nicht darauf an, die Grenzen zu verschieben, Throne zu bauen und wieder einzureißen. Alle Welt erwartete, nach Oesterreichs Besiegung werde Napoleon sich mit aller Macht abermals auf Spanien werfen, um den dort lodernden Brand mit seinem Leibe zu ersticken. Aber er war nicht der Mann, alles an Eine Sache zu setzen, bis sie bewältigt war; sein ins Unermeßliche schweifender Geist ging jetzt andern Fragen nach, und er überließ den spanischen Kriegsschauplatz seinen Generalen und seinem königlichen Bruder. Die aus Oesterreich heimkehrenden Truppen wurden an den Küsten von der Weichsel bis nach Dalmatien hin aufgestellt; zum Vorwande dieser militärischen Besetzung mußte dienen, daß man das Continentalsystem strenger handhaben wolle. Durch dasselbe waren der Handel und die Großindustrie fast aller europäischen Staaten vernichtet worden, während in England, gegen welches die unselige Maßregel abzielte, Handel und Gewerbe mehr denn je blühten. Und dabei forderte der verblendete Kaiser von den Opfern seiner verkehrten Handelspolitik, daß sie aufs gewissenhafteste gegen jeden Schmuggel einschritten; er selbst aber begann sich von der lästigen Maßregel zu dispensiren, ja er verkaufte gegen enorme Summen Erlaubnißscheine zum Verkehr mit England; so umging er seine eigenen Gesetze und ruinirte zu Gunsten des Monopols den Handel der Nation!

Unter dem Vorwande der Blokade hatte Napoleon jederzeit Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten der Continentalstaaten einzumischen, und er machte hiervon den ausgiebigsten Gebrauch. So hoffte er die völlige Herrschaft über den Continent zu erlangen. Auch Schweden mußte dem Continentalsystem beitreten (Pariser Friede vom Januar 1810), und seitdem erlaubte sich Napoleon gegen Karl XIII. eine Sprache wie gegen einen Unter-

Digitized by Google

than. Auf alle Vorstellungen des gebeugten preußischen Hofes antwortete er mit Hohn, ging sogar so weit, von der Abtretung Schlesiens zu sprechen. Rußland, gegen ihn höchst verstimmt, milderte die Continentalsperre nach Vermögen, da es sich stark genug dazu fühlte; für Preußen that es nichts. Unsäglich litt Holland unter der Blokade. Wollte König Ludwig Napoleon dieselbe streng beobachten, so war sein Reich ruinirt, dessen Existenz auf dem Handel mit England beruhte. Alle seine Vorstellungen aber erwiderte Napoleon mit Drohungen und Schmähreden, und da der König sich nicht fügte, beschloß er ihn abzusetzen. Nach Paris citirt, wurde Ludwig dort seit dem December 1809 wie ein Gefangener gehalten. Als er von Napoleon hörte, daß über seine Staaten verfügt sei, befahl er von Paris aus, den einrückenden kaiserlichen Truppen die holländischen Festungen und Amsterdam zu verschließen; aber bald mußte er die Befehle zurücknehmen. Napoleon wünschte Holland mit Frankreich zu vereinigen, auch weil er hierin einen schweren Schlag für England sah; er stand noch davon ab, hoffte aber, durch diese Drohung England zum Friedensschlusse geneigt zu machen. Durch Ludwig wurden Unterhandlungen mit England begonnen, aber das mächtige Inselreich fand Frankreichs Zugeständnisse viel zu gering. Der schlaue Polizeiminister Fouché, welcher an der Dauer des kaiserlichen Regiments zu zweifeln begann und sich den Bourbons näherte, leitete gleichzeitig auf eigene Verantwortung Verhandlungen mit dem Cabinet von Saint-James ein, wurde aber ebenfalls abgewiesen. Napoleon zwang Ludwig, über dessen nach Holland geschickte Ordres er maßlos erzürnt war, zur absoluten Unterwerfung, und Holland lag wehrlos vor ihm. Ludwig mußte ganz Seeland mit der Insel Schouwen, Geldern links der Waal und Holländisch-Brabant an Frankreich abtreten. Holland war in die ärgste Abhängigkeit gerathen; es mußte auf alle amerikanischen Schiffe in seinen Häfen Sequester legen, was Napoleon schon lange in seinem Reiche gethan. Im April kam Ludwig gebeugt nach Amsterdam heim, und Ende dieses Monats besuchte Napoleon mit Maria Luise Belgien und die neuen holländischen Gebiete. Fouché, dessen geheime Verhandlungen zu

Digitized by Google

Tage kamen, fiel in volle Ungnade und wurde nach Aix verwiesen; der wie ein Henker gefürchtete Savary wurde Polizeiminister, einer der willenlosen „Mameluken" des Imperators. Napoleon's Unzufriedenheit mit König Ludwig, der das Schimpfliche seiner Königsrolle bitter empfand, stieg von Tag zu Tag; im schneidendsten Tone sagte er sich von ihm los, und Oudinot überzog Holland mit Truppen. Da das Ministerium Ludwig vom Kriege mit Napoleon abrieth, dankte er zu Gunsten seines Sohnes Napoleon Ludwig, des Großherzogs von Kleve und Berg, für welchen Napoleon dieses Land regierte, am 1. Juli ab und verließ Holland. Die Flucht des Königs verstimmte den Kaiser ungemein, weil sie der Welt seine Tyrannei enthüllte, und dazu kam noch, daß bald darauf sein Bruder Lucian, um seiner Gewalt zu entgehen, sich nach Amerika einschiffte und von englischen Kreuzern aufgegriffen wurde. Am 4. Juli zogen die Franzosen in Amsterdam ein; am 9. Juli erklärte Napoleon Holland als eine „Anschwemmung der französischen Flüsse" mit Frankreich vereinigt. Der kleine König Ludwig II. wurde nach Saint-Cloud geführt, und der Prinz Lebrun, Napoleon's früherer Consularcollege, als Generalgouverneur nach Holland geschickt, um hier die vollkommenste Knechtschaft zu gründen. Die Continentalsperre wurde in aller Strenge durchgeführt, das Land bankrott gemacht; natürlich sammelte sich Haß im Volke an, der dann 1813 wild hervorbrach.

In Frankreich machte sich Napoleon täglich mehr zum Alleinherrscher, alle constitutionellen Gewalten brach legend. Er beharrte nicht nur bei der Continentalsperre, sondern verschaffte sich auch durch den Tarif von Trianon (5. August 1810) abermals große Einnahmen: von allen auf dem Continent befindlichen Colonialwaaren, woher sie auch stammten, wurde eine Abgabe von 50 Proc. erhoben; jeder in seiner Machtsphäre liegende Staat mußte diesen Tarif annehmen. Bald folgte das Decret von Fontainebleau vom 18. October 1810, wonach alle englische Manufacturwaaren öffentlich verbrannt werden sollten; specielle Gerichtshöfe hatten über strenge Ausführung dieser Maßregel zu wachen. Auch in Deutschland nahm die Obrigkeit

Digitized by Google

allerwärts den Bürgern die bezahlten und versteuerten Waaren weg und verbrannte sie; Belohnungen wurden denen zugesichert, welche verheimlichte Vorräthe angaben. Ohne irgend Rücksicht auf das Wohl der Völker oder die Selbstständigkeit der Regierungen zu nehmen, ließ Napoleon durch seine Soldaten, von der Schweiz und Spanien bis zu den ausgepreßten Hansestädten und Schweden, diese Confiscationen und Autodafés ins Werk setzen; daneben wurde aber überall ein ausgedehnter Schmuggel betrieben. Schweden stand so sehr unter dem Einflusse Frankreichs, daß sein Reichstag den Marschall Bernadotte am 21. August zum Thronfolger erwählte. Hiermit war indeß Napoleon, während Karl XIII. geglaubt hatte, ihm nach Gefallen zu handeln, wenig einverstanden; schwer gereizt, zwang er jetzt Schweden, England zu bekriegen. Rußland hatte der eingegangenen Verpflichtung gemäß England seine Häfen verschlossen, aber weder nach Napoleon's Laune den neutralen Staaten den Krieg erklärt, noch auch sonst seinen Maßregeln zugestimmt. Alexander's Mistrauen gegen den tilsiter Verbündeten nahm zu; Napoleon aber rief voll Selbstüberhebung aus: „Ich habe die Stärke eines Elefanten: ich zerschmettere alles, was ich anrühre." Seit Monaten rüstete er, den Bruch mit Alexander kommen sehend, aufs eifrigste, und war dennoch dreist genug, dem Zaren Vorwürfe zu machen, als dieser Defensivmaßregeln verfügte.

Mitten im Frieden riß der Imperator durch einen neuen Gewaltact, 10. December 1810, weitere Gebiete an sich: als durch die Umstände geboten bezeichnete er die Einverleibung des Wallis, eines Theils von Hannover, den er Jérôme abnahm, der Hansestädte, Lauenburgs, Oldenburgs und aller Küstenlande von der Ems bis zur Elbe. Seine unmittelbare Herrschaft erstreckte sich jetzt im Süden bis über Rom hinaus und im Norden bis zur Ostsee; mit Einrechnung von 39 Vasallenstaaten zählte sein Reich 72½ Millionen Menschen, statt früher 83 Departements umschloß es nun 130 und war um die Hälfte größer als während der Republik. Durch den Besitz der ganzen Nordseeküste schien die Handhabung des Continentalsystems gesichert. Napoleon dachte daran, dnrch einen Kanal Paris mit der Ostsee zu ver-

Digitized by Google

binden. Seine phantastischen Wünsche und Pläne überschritten die Grenze des Menschlichen; er beklagte es, daß die Welt ihm nicht glauben würde, wenn er sich wie Alexander der Große in Aegypten für einen Gottessohn erklärte. Er plante auch bereits die Einverleibung Spaniens, Portugals und Italiens in sein Weltreich, er wollte herrschen vom Sund bis zu den Dardanellen: „Der Dreizack wird sich mit dem Schwerte vereinen und Neptun sich mit Mars verbinden zur Errichtung des Römischen Reichs unserer Tage. Vom Rhein bis zum Atlantischen Ocean, von der Schelde bis zum Adriatischen Meere wird es nur Ein Volk, Einen Willen, Eine Sprache geben."

Schwere Stunden sollte ihm noch Spanien bereiten; hier tobte der Krieg fort, die kaiserliche Sache stand höchst ungünstig, die Iberische Halbinsel wurde das Grab seiner besten Krieger. Am 18. October 1809 erlitt General Marchand bei Tamames eine Niederlage durch die Insurgenten; überall im Lande griffen Guerrillas die kaiserlichen Truppen an und behelligten ihren Gang, jede regelrechte Kriegführung hörte auf. Joseph's Stellung wurde stündlich mislicher; wären die Leiter der spanischen Freiheitssache einig gewesen, so wäre sein Thron längst zusammengebrochen. Areizaga wurde am 19. November bei Ocaña durch Mortier und Sebastiani besiegt und sein Heer zerstob; der Herzog del Parque, der Madrid nehmen sollte, wurde vom Marschall Kellermann am 28. November bei Alba de Tormes vernichtet; die Festung Gerona mußte am 11. December an Marschall Augereau capituliren. Napoleon schickte bedeutende Verstärkungen nach Spanien und äußerte sich höchst ungehalten, daß Joseph nicht energischer im Felde operire. Andalusien mit seinen Reichthümern sollte erobert werden; lieber hätte er freilich die Briten von der Halbinsel verjagt gesehen. Mit einem vorzüglichen Heere unterwarf Joseph im Januar 1810 das Land bis Carmona. Anstatt aber Cadix durch einen Handstreich zu nehmen, gab er dem Vorschlage Soult's nach und setzte alle Kraft an Sevilla, in das er am 1. Februar einzog. Seine stolzen Träume zerstörte jedoch bald die Nachricht, daß Cadix sich nicht ergab; die von Victor begonnene Belagerung

Digitized by Google

gestaltete sich zu einer schwierigen Aufgabe, und die neue in der Stadt eingesetzte Regentschaft durfte der englischen Hülfe gewiß sein. Ein noch härterer Schlag für Joseph war das rücksichtslose kaiserliche Decret vom 8. Februar 1810, wonach seine Autorität auf Madrid und dessen Umgebung und auf die hier stehende Division Dessolles, „das Centrumsheer", beschränkt wurde. Die Provinzen nördlich des Ebro wurden in vier unmittelbar vom Kaiser abhängige Militärgouvernements verwandelt, in denen Joseph nichts zu befehlen hatte. Außerdem reducirte Napoleon die monatlichen Subsidien auf zwei Millionen, gab Masséna den Oberbefehl über die portugiesische und Soult den über die andalusische Armee und stellte Joseph ganz in den Schatten. Es war sehr thöricht von Napoleon, von einer solchen Theilung des Commandos uud von der Demüthigung des Königs eine schnellere Eroberung Spaniens zu erwarten. Anfänglich hatte er die vier Provinzen, die er Joseph entzog, Frankreich als Entschädigung einfügen wollen; nach seiner Ansicht war Spanien ihm zu Dank verpflichtet! Joseph dachte an Abdankung, da er vergebens den harten Bruder umzustimmen gesucht und dieser im Mai vier weitere Militärgouvernements errichtet hatte. Niemand fühlte das Elend seiner Rolle mehr als Joseph, der königlichste der Brüder Napoleon's.

Wellington war jetzt nicht in der Lage, gegen die verstärkten kaiserlichen Heere in Portugal offensiv vorzugehen; er mußte eine sichere Basis für weitere Operationen schaffen und errichtete darum nördlich von Lissabon die berühmten festen Linien von Torres Vedras, ein großes verschanztes Lager für die englisch-portugiesische Armee. Die Landbevölkerung war von der Regentschaft bewaffnet worden. Masséna zählte ungefähr 70,000 Mann. Ciudad Rodrigo capitulirte nach ritterlicher Vertheidigung am 10. Juli, weil Wellington zu wenig Truppen hatte, um es entsetzen zu können; ebenso fiel Almeida am 27. August. Masséna folgte Wellington ins Innere des Landes; bei Busaco machte er am 27. September einen vergeblichen Angriff auf dessen mächtige Position, und als ihm die Umgehung derselben gelungen war, zog sich Wellington langsam nach Torres Vedras und

Digitized by Google

blieb dort hinter seinen uneinnehmbaren Verschanzungen stehen. Masséna sah bald die Unmöglichkeit ein, ihm in denselben beizukommen, und versuchte umsonst, ihn durch Gefechte herauszulocken. Wellington zählte jetzt ohne die Milizen und ausgehobenen Bauern 75,000 Mann. Masséna war in der peinlichsten Lage; sein Heer litt unter schlechter Verpflegung und Witterung; in seinem Rücken wurde Coïmbra besetzt, und da die Portugiesen auf Wellington's Rath ihr Hab und Gut nach Torres Vedras gebracht hatten, fand sein Heer im Lande keinen Unterhalt. Mitte November zog er auf Thomar ab, konnte sich aber in seinen Verschanzungen nicht auf die Dauer halten; Napoleon schickte ihm trotz der dringlichsten Vorstellungen keine Hülfe, und Soult belagerte, anstatt ihm beizustehen, Badajoz. So sah sich Masséna gezwungen, im Anfang März 1811 abzuziehen. Unter steten Gefechten und Verlusten erreichte er die spanische Grenze; sein Heer war entmuthigt, er führte es nach Salamanca zurück. Napoleon, welcher die Menschen nur nach dem Erfolge wog, belastete ihn, obgleich er selbst die Schuld trug, mit voller Ungnade. Wellington theilte sein Heer: er berannte Almeida, Beresford Badajoz, welches Soult im März genommen hatte. Masséna rückte zum Entsatz von Almeida herbei, war aber bei Fuentes de Onõro am 3. und 5. Mai unglücklich und zog sich am 10. Mai, als Almeida fiel, nach Frankreich zurück; Napoleon ersetzte ihn im Oberbefehl durch Marmont. Beresford schlug Soult entscheidend am 16. bis 17. Mai bei Albuera, und Victor blieb vor Cadix erfolglos.

Immer näher kamen die Grenzen des Napoleonischen Weltreichs denen Rußlands; eine hochgradige Gereiztheit hatte sich des Zaren gegen den Mann bemächtigt, der davon träumte, auch in Petersburg seine Zollwächter walten zu lassen, Rußland als letzten Kämpen des europäischen Rechts auf Freiheit niederzuwerfen, und von der Wolga aus einen Alexanderzug an den Ganges gegen England anzutreten. Als Napoleon auch Oldenburg einverleibte und den Herzog, der sein Land nicht gegen Erfurt hatte umtauschen wollen, entthronte, riß Alexander die Geduld. Der Herzog gehörte dem Gottorp'schen Hause an, als dessen

Digitized by Google

Chef sich der Zar betrachtete, und Alexander's Schwester Katharina, um deren Hand Napoleon sich einst beworben, war ins oldenburgische Haus verheirathet. Alexander erließ am 31. December 1810 einen Ukas, durch den er sich von Napoleon's Handelssystem lossagte, einen neuen russischen Zolltarif verkündete und, ohne sich mehr als früher für Zulassung englischer Waaren auszusprechen, einige französische Fabrikate von der Einfuhr ausschloß. Es kam zu einem sehr gereizten Briefwechsel zwischen beiden Kaisern, die Allianz war dahin. Auf Alexander's Protest gegen Oldenburgs Einverleibung antwortete Napoleon höhnend, und als der Gesandte in Paris, Fürst Kurakin, den Protest erneuerte, stellte ihm Champagny denselben versiegelt zurück, worauf ihn der Zar veröffentlichen und den Höfen mittheilen ließ. Alexander rüstete für den unvermeidlichen Krieg, ohne dies zu bemänteln; mit Bangen schritt er zum Kriege, denn er bewunderte Napoleon's Feldherrngröße und kannte dessen einzigartiges Glück. In dem drohenden Riesenkampfe wollte er Polen zum Alliirten haben; unter diesem Zeichen erwartete er den Sieg. Ideen, wie sie einst Laharpe in ihm angeregt und Czartoryski gern äußerte, brachen bei ihm durch; der leichtbewegliche Mann dachte an die Wiederherstellung Polens in seinem alten Umfange und wollte als Polenkönig und Russenkaiser gegen Napoleon ins Feld ziehen; von Oesterreich und Preußen hoffte er durch Tausch oder umsonst die bei den Theilungen Polens erworbenen Gebiete zurückzuerlangen und so ganz Polen wiederherzustellen; auch benutzte er die Jesuiten und die römische Kirche in Polen, um das Volk gegen Napoleon aufzustacheln. Aber die Polen hegten zu Alexander kein Vertrauen und hielten zu Napoleon; selbst Czartoryski hoffte die Herstellung Polens nur von Napoleon's Siegen, und der Zar sah seine schönen sarmatischen Projecte scheitern. Er kam nun auf den Entschluß zurück, den Angriff des Feindes im eigenen Lande zu erwarten; hier, das wußte er, waren die Russen stets am tapfersten; sie vertheidigten mit ihrem Blute jede Scholle des heiligen Heimatbodens, ihre Familien, ihre Häuser. So entwarf er den Kriegsplan der offensiven Defensive, der 1812 in Scene gesetzt wurde. Napoleon erfuhr denselben, zog

Digitized by Google

aber aus den Mittheilungen keinen Nutzen. Gegenseitig beschuldigten sich die beiden Kaiser und betheuerten ihre Friedensliebe; während aber Napoleon seine großartigen Rüstungen ableugnete, gestand Alexander die seinigen offen zu.

Alexander ließ sich jedoch nicht täuschen, und seinem Militärbevollmächtigten Tschernitschew gelang es, durch Bestechung die Details von Napoleon's Feldzugsplan gegen Rußland aus dem Kriegsministerium zu erhalten. Caulaincourt wurde vom Zaren so kühl behandelt, daß er Petersbnrg verließ; sein Nachfolger Lauriston erhielt Instructionen, in denen als Kriegsfälle Ausbreitungsgelüste Rußlands am rechten türkischen Donauufer und Rußlands Aussöhnung mit England bezeichnet waren. Obgleich Napoleon diesen Krieg wollte, um seinen Rivalen niederzuschmettern und allein in Europa das Wort zu führen, hatte doch auch er ein gewisses Bangen vor dem Zusammenprall der beiden Kolosse und bedauerte manchmal einen Schritt, den er dem Abgrunde zu that, ohne indeß den Fuß zurückzuziehen; nie hätte der unbändige Stolz dieses einzigen Menschen das über sich vermocht, nie durfte die Welt an seiner Unfehlbarkeit zweifeln, und darum führte er einen Krieg herbei, dem eine Million Menschen zum Opfer fallen sollten, einen Krieg aus nackter Ehrsucht. Er befahl dem Rheinbund, sich marschbereit zu halten; Magdeburg war in seiner Hand, die Besatzungen in Danzig und den Oderfestungen wurden verdoppelt, an der untern Elbe sammelten sich 200,000 Mann. Trotzdem versicherte Lauriston Hardenberg im April, der russisch-französische Streit sei nur ein harmloser Zwist zwischen Mann und Frau. Oesterreichs glaubte sich Napoleon für den kommenden Krieg sicher, und Preußen konnte unmöglich neutral bleiben. Das berliner Cabinet befürchtete, noch vor dem Kriege möchte Preußen von der Karte gestrichen werden, und da der Zar sich nicht entschloß, den Krieg gegen Frankreich auf preußischem Boden zu beginnen, mußte der König am 24. Februar 1812 ein Bündniß mit Napoleon eingehen. Schweden dagegen wurde mehr und mehr auf Rußlands Seite getrieben. Napoleon beschäftigte sich auf das angelegentlichste damit, ein Heer gegen Rußland aufzubringen und auszurüsten,

Digitized by Google

dessengleichen noch nicht gesehen worden sei; er wollte die Blüte des ganzen Continents darin versammeln und sie im Siegesschritt vom Ebro bis zur Nordsee führen. Seine Siege und Feldzüge hatten aber bereits die besten Kräfte der Nation hingerafft; jetzt entzogen sich die jungen Leute massenhaft dem Dienst durch die Flucht, und die Familien und Gemeinden der Fahnenflüchtigen mußten Stellvertreter enorm hoch bezahlen oder wurden von den unbarmherzigsten Maßregeln betroffen. Dabei verheerte die entsetzliche industrielle Krisis von 1811—12, die legitime Tochter der Continentalsperre, das ohnehin so schwer bedrückte Reich; die Verarmung war allgemein.

Die Geburt des Königs von Rom in den Tuilerien, am 20. März 1811, versetzte Frankreich in einen Taumel des Entzückens. Der Stern Napoleon's zeigte sich auch darin in seinem vollen Glanze, daß das erste Kind der Kaiserin ein Prinz war; sein kaiserlicher Thron schien für die Zukunft gesichert zu sein, und er glaubte mehr denn je an die Ewigkeit seines Glücks. Natürlich überboten sich alle Behörden und Körperschaften des Reichs, nicht minder auch alle Satrapen in demüthigen und servilen Huldigungen; dies Geschlecht war so zur Knechtschaft erzogen, daß seine Worte unwillkürlich Schmeicheleien wurden. Mit welchen Hoffnungen ward der kleine Thronerbe, „der neue Messias", begrüßt — und wie traurig war das Los, welches die Zukunft für ihn in ihrem Schose barg! Gleich allen seit ihm in den Tuilerien geborenen französischen Thronfolgern sollte er das herbe Leid der Verbannung erdulden und das, wie Dante sagt, so bittere Brot der Fremde essen! Jetzt aber trat der Präsident des um alles Ansehen betrogenen Gesetzgebenden Körpers an die Wiege des Napoleoniden und drückte ihm knechtisch die Ergebenheit der Versammlung aus, worauf die Gouvernante den höchsten Dank des Kindleins aussprach. Napoleon hatte den Gesetzgebenden Körper derart erniedrigt, daß ihm alle Machtbefugnisse fehlten; statt mit Gesetzen herrschte der Despot mit Senatsbeschlüssen oder einfachen Befehlen, und 1812 wurde der Gesetzgebende Körper gar nicht mehr einberufen.

Der Gefangene von Savona fuhr inzwischen ungeschwächt

Digitized by Google

fort, dem himmelstürmenden Cäsar passiven Widerstand entgegenzusetzen: er führte die von diesem ernannten Bischöfe nicht in ihre Würde ein und verbot auch den Kapiteln, sie zu Kapitelvicaren zu wählen. Napoleon griff zu neuen Gewaltmaßregeln; dem Sturz des Grafen Portalis folgte die Einkerkerung vieler hohen Kleriker, die dem Papst zu gehorchen vorzogen; der Papst selbst wurde mit brutaler Härte behandelt. Um die Bischofsfrage zu erledigen, beschloß der ungeduldige Kaiser, ein Nationalconcil von Frankreich und Italien nach Paris zu berufen, in der sichern Ueberzeugung, er werde den Klerus unbedingt leiten können und durch ihn die Alleinherrschaft über die Kirche erlangen. Auf den Vorschlag eines geistlichen Ausschusses schickte er eine Deputation an den Papst, welche ihm die Nothlage der französischen Kirche darlegen sollte; gleichzeitig setzte er aber auch schon den Termin für das Concil an, da er den Bruch mit dem Papst für gewiß ansah und ebenso voraussetzte, daß Paris die Erneuerung des Concordats unter den vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmen werde. Der Heilige Vater machte, gebrochen wie er war, Zugeständnisse, die er jedoch bald wieder sehr einschränkte. Am 17. Juni 1811 eröffnete Cardinal Fesch als Primas von Gallien und Erzbischof von Lyon das Nationalconcil; er wie alle Mitglieder schwuren dem gefangenen Papst den von Pius IV. vorgeschriebenen Eid des Gehorsams, was wie eine Demonstration erschien. Napoleon ließ darum sowol den französischen wie den italienischen Cultusminister den Versammlungen als Aufpasser beiwohnen. Er hatte sich in dem Concil bitter getäuscht; denn es waren viele päpstliche Vertheidiger darin, und am 11. Juli löste er es voll Zorn auf; die Führer der Opposition wurden in Vincennes eingekerkert und Fesch fiel in entschiedene Ungnade. Da es ihm nicht gelungen war, das Concil zu seinen Ansichten zu bekehren, so suchte Napoleon die einzelnen Glieder umzustimmen, und nach und nach unterzeichneten 85 von ihnen ein Decret, welches den Erzbischöfen die kirchliche Einführung zusprach, wenn der Papst nicht binnen einem halben Jahr von seinem Recht Gebrauch gemacht hätte; von neuem, am 5. August, zum Concil berufen, votirten sie

Digitized by Google

demüthig dies Decret, und Pius war schwach genug, durch ein im September erlassenes Breve dasselbe zu billigen. Napoleon triumphirte und verkündete das Decret als Staatsgesetz.

Hatte er bisher Rußland zu täuschen gesucht, so ließ er jetzt die durchsichtige Maske fallen; am 15. August 1811 machte er in den Tuilerien dem Fürsten Kurakin eine jener polternden Scenen, welche er seinen Kriegen als Vorspiel voranzustellen liebte, Auftritte, welche Talleyrand's Wort: „Wie schade, daß ein so großer Mann so schlecht erzogen ist!" rechtfertigten. Er überschüttete den Gesandten mit den gehässigsten Vorwürfen über die russische Politik; der Bruch mit Rußland erschien aller Welt unvermeidlich.

In Spanien sah es traurig genug aus, nur Suchet kämpfte mit Glück in Valencia und Aragon. Vergebens versuchte König Joseph, Napoleon zu einsichtiger Betrachtung der Verhältnisse zu bewegen; er erntete Spott und Misachtung und erlangte nur kleine Zugeständnisse. Marmont, der neue Oberfeldherr, zog am 20. Juni mit Soult in Badajoz ein. Anstatt aber Wellington in seiner Defensivstellung bei Campo-Major anzugreifen, trennten sich die beiden Marschälle und zogen nach dem Tajo und Andalusien ab. In Catalonien hielt sich Tarragona lange wacker, es fiel erst am 28. Juni 1811, Tortosa am 1. Januar 1811 und Valencia am 9. Januar 1812; so kamen die größern Hafenstädte an der Ostküste in französische Gewalt. Wellington erstürmte Ciudad-Rodrigo am 19. Januar 1812, und Badajoz fiel am 6. April. Nun stützte Wellington seine Operationen auf diese Festungen und schritt trotz der Ueberzahl des Feindes zum Angriff; nachdem er die Brücke von Almaraz, die einzige Verbindung zwischen Marmont und Soult, zerstört, rückte er auf Salamanca los und nahm es. Dann schlug er Marmont glänzend bei den Arapilen am 22. Juli, und Marmont's Nachfolger, General Clausel, ging auf Burgos zurück.

Nachdem Napoleon viele Truppen aus Spanien abgerufen, um sie im nordischen Kriege zu verwenden, hatte er, ehe er aufbrach, am 28. März Joseph den Oberbefehl aller Heere auf der Halbinsel übertragen; doch handelten die Generale eigen-

Digitized by Google

willig. Joseph konnte seine Hauptstadt gegen Wellington nicht halten, verließ sie am 10. August, um sich mit Suchet in Valencia zu vereinigen, und Wellington hielt am 12. August seinen Einzug in Madrid. Mit Soult ganz zerfallen, folgte Joseph den Rathschlägen des Marschalls Jourdan, traf mit den vereinigten Heeren des Centrums und Andalusiens am 27. October bei Aranjuez ein und besetzte am 2. November Madrid. Schon am 4. November begann er mit beiden Heeren die Verfolgung der Engländer; nachdem er sich noch mit dem Heere von Portugal vereinigt, zählte er 90,000 Mann mit 150 Kanonen. Bei Salamanca bot sich ihm eine nicht wiederkommende Gelegenheit, Wellington anzugreifen und zu besiegen, aber Soult machte sie zu nichte, und der Herzog entrann am 14. November der drohenden Gefahr nach Portugal. Joseph kehrte am 3. December nach Madrid zurück; das höchst verstimmte Heer bezog Cantonnements, Soult aber wurde im Januar 1813 abberufen.

Zum Losschlagen gegen Rußland ließ es Napoleon nicht kommen, bis seine gewaltigen Rüstungen ganz beendet waren; bis dahin wurden Friedensversicherungen ausgetauscht, und die zu Alexander geschickten Unterhändler sollten gleichzeitig spioniren. Alexander war gegen die Türken so glücklich, daß Ende Mai 1812 der Bukarester Friede zu Stande kam; mit Schweden hatte er schon im April ein Bündniß geschlossen: somit konnte er sich ganz dem Riesenkampfe gegen Napoleon widmen, dessen Heeresmacht er jedoch nicht hoch genug taxirte. Napoleon berief zu seinen Truppen noch die rheinbündischen Contingente ein, zog bedeutende Massen aus Spanien und Italien, schloß Bündnisse mit Preußen und Oesterreich. Laut dem Vertrag vom 24. Februar 1812 mußte Preußen gleich einem Rheinbundsstaate ihm 20,000 Mann (die 27. Division der Großen Armee) liefern, seine übrigen Truppen nach Kolberg, Graudenz, Potsdam und Schlesien legen und für den Unterhalt der durchziehenden Truppen (gegen spätere Vergütung) sorgen. Oesterreich schloß sich unter weit günstigern Bedingungen in dem ge-

Digitized by Google

heim gehaltenen Vertrag vom 14. März Napoleon an: es stellte 30,000 Mann unter Schwarzenberg, über die Napoleon den directen Befehl haben sollte, und dieser stellte als Lockspeise den Wiedergewinn Illyriens in Aussicht. Beide Mächte aber waren keine zuverlässigen Bundesgenossen; kam die Stunde des Unglücks, so war ihr Abfall von Napoleon wahrscheinlich.

Napoleon's active Armee gegen Rußland zählte 423,000, die Reservearmee 130,000 Mann; hierzu kamen noch Detachements, sodaß im ganzen die ungeheuere Zahl von etwa 600,000 Mann im Felde stand. Welches Genie war dazu erforderlich, eine solche Menschenmasse einheitlich zu leiten! Ein Wille mußte hier alles beherrschen, und dies war um so schwieriger, als das Heer aus allen Nationen zusammengewürfelt war, theilweise aus solchen, die Napoleon's Dictatur verwünschten.

In Paris zeigte sich die Unzufriedenheit mit dem Kriege so deutlich, daß Napoleon nach Saint-Cloud übersiedelte; die Hungersnoth von 1812 vermehrte die Misstimmung, zu der auch die Errichtung der Cohorten der Nationalgarde beitrug. In Norddeutschland wie in Holland und Italien herrschte Unzufriedenheit mit dem kaiserlichen Regiment und seinem Druck; die Hingebung der Italiener schlug in Abneigung um. In den Rheinbundstaaten betrachteten die schwerbedrückten Völker die Franzosen als Gewaltherren und sahen mit Unwillen auf ihre Fürsten. Eine allgemeine Gärung ergriff die deutschen Gemüther; wenn aber Jérôme Napoleon dem Bruder seine Befürchtungen aussprach, schalt dieser ihn einen Thoren: von den Deutschen hielt er solche Kundgebungen für ganz gefahrlos, wie er ja überhaupt nie auf Lust oder Unlust der Völker achtete, sondern einzig auf die gehorsame Haltung der Cabinete, die ihm deren Angesicht verdeckten. Alexander überschätzte die russischen Streitkräfte, die Heeresverwaltung war elend, es gebrach an Transportmitteln; das ganze Heer bestand in 176,000 Mann Linie und 15,000 Kosaken; hiermit und ohne eminente Feldherren einem Napoleon mit 600,000 Mann und den ersten Generalen der Zeit die Stirn zu bieten, war ein gewaltiges Wagniß. Am 21. April ging Alexander ins Hauptquartier nach Wilna, vom wiener Hofe

Digitized by Google

über ein Bündniß mit Napoleon beruhigt. Kurakin überreichte am 27. April in Paris ein Ultimatum, dessen Ablehnung gewiß war, und Napoleon verließ am 9. Mai Paris; Cambacérès, ein Gegner des russischen Unternehmens, wurde mit den Geschäften betraut. Napoleon begab sich mit der Kaiserin nach Dresden, umgeben von dem glänzendsten Hofstaat; er trat mit unerhörtem Pomp den Fürsten des Continents entgegen, um sie zu blenden und seine Allmacht ihnen und dem weißen Zaren recht deutlich zu machen. Es war eine Wallfahrt der Fürsten im Gange, fast alle Beherrscher des Continents umstanden ihn in Dresden mit gebeugtem Nacken, während seine Regimenter in endloser Folge über die Elbe zogen, und er spielte mit bestem Erfolg den gnädigen Gebieter, der zu belohnen, aber auch zu bestrafen weiß; auch Franz I. und Friedrich Wilhelm III. zierten den Kreis des gekrönten Plebejers. Metternich und Hardenberg warteten freilich auf die Stunde, da ihre Herrscher sich des Jochs entledigen könnten; Metternich wünschte gleich Hardenberg die Beschränkung Frankreichs, und beide unterhandelten heimlich mit England. Napoleon aber faßte seine polnischen Manöver mit neuem Schwunge auf, den Polen mit der Wiederherstellung des Königreichs schmeichelnd. Der Erzbischof von Mecheln, de Pradt, wurde nach Warschau entsandt und errichtete dort am 28. Juni eine Generalconföderation.

Napoleon verließ am 29. Mai Dresden, eilte aber nicht nach Warschau, wie die Polen hofften, sondern nach Posen; den Polen hielt er ja stets nur Hoffnungen hin, um sie zu betrügen. Vorübergehend dachte er daran, den König von Westfalen, der jetzt den rechten Flügel der großen Armee befehligte, zum König von Polen zu erheben, und duldete es, daß die Generalconföderation die Restauration Polens ausrief; aber feste Zusagen gab er nicht. Früh lockerte sich die Zucht in seinem Heer, welches durch die ideenlose Eroberungssucht des Kaisers entsittlicht worden war; frech und zügellos zog es durch Preußen dahin, plünderte nach Herzenslust und war scharenweise von Marodeurs umkreist; von der sonst so glänzenden Armeeverwaltung war wenig Gutes zu sagen, die ungeheuern Vor-

Digitized by Google

räthe verdarben meist auf dem Hinwege. Jetzt verließ Kurakin Paris, Lauriston Petersburg, und ohne eigentliche Kriegserklärung überschritten die Franzosen am 24. und 30. Juni den Niemen bei Kowno, Piloni und Grodno. Die Würfel waren gefallen, Napoleon wollte „die Tataren über Moskau zurückwerfen"; „die Geschicke Rußlands sollten sich erfüllen"! Er erwog nicht, wie eine schwere Niederlage in Rußlands Gefilden zur Sturmglocke werden könnte, um alle geknechteten Völker in seinem Rücken gegen ihn aufzurufen, und ahnte nicht, daß seine eigenen Geschicke sich erfüllen sollten. Das den französischen Streitkräften in erster Linie entgegengestellte Erste Heer unter dem Zaren und Barclay de Tolly stand bei Wilna, 130,000 Mann stark, durch Kosakencordons in Verbindung gehalten mit der Zweiten Armee unter Bagration, die 50,000 Mann stark bei Grodno postirt war. Napoleon war es besonders darum zu thun, Barclay und Bagration zu theilen. Nach dem glänzenden Vorbilde von Torres Vedras sollte in Drissa ein festes verschanztes Lager aufgeführt werden, das ein unüberwindliches Hinderniß sein würde. Immer weiter zurückgehend, wollte man die französischen Truppen ins Innere Rußlands locken. Barclay de Tolly, zum Oberfeldherrn ernannt, zog sich darum, als der Feind Wilna nahte, nach der Dwina zurück; Wilna wurde zur Freude der Litauer von den Franzosen am 28. Juni besetzt. Napoleon organisirte Litauen. Alexander aber gab Barclay und Bragration den Befehl, ihre Heere zu vereinigen. Davoust, der am 8. Juli in Minsk einrückte, sollte sich zwischen beide Heere schieben; er wartete auf Jérôme, der aber auf dem Marsche aufgehalten wurde, ohne seine Schuld die vollste Misbilligung des Kaisers erfuhr und, als ihn dieser unter Davoust stellen wollte, sein Commando niederlegte und heimkehrte. Durch diese Zwistigkeiten wurde der Zug gegen Bagration verzögert. Alle Armeecorps rückten der Dwina zu; sie hatten viel von der Hitze und den Wegen zu leiden. Mit etwa 200,000 Mann stand Napoleon Barclay gegenüber, bereit, die Dwina zu überschreiten; Davoust hingegen suchte Bagration bei Mohilew den Weg zu versperren und besetzte Mohilew; dieser griff ihn am

Digitized by Google

23. Juli an, war aber unglücklich und zog auf Smolensk zu. Im russischen Hauptquartier war der lang angehaltene Unmuth über den Kriegsplan und Barclay ausgebrochen: Volk und Heer verdachten es dem Generalissimus, daß er vor Franzosen zurückwich. Alexander gab Befehl, das unnütze Lager von Drissa aufzuheben, blieb aber dabei, das Heer solle sich immer tiefer nach dem Innern zurückziehen; mit der Ausführung des Rückzugs wurde nochmals Barclay betraut, so sehr auch Bagration gegen ihn intriguirte. Ueberall begannen die Bauern auf ihre Faust den Feldzug gegen den Feind; sie flüchteten ihre Vorräthe in die Wälder, gaben ihre leeren Hütten preis und erschlugen die zersprengten Franzosen; das ganze Land wurde zur Einöde gemacht. Alexander begann den Ernst der Lage einzusehen und reifte in wenigen Tagen zum Mann, der seine Wehrkräfte als zu gering erkannte. Eine Volksbewaffnung wurde mit durchschlagendem Erfolg in Scene gesetzt; die Kirche, der Adel, die Kaufleute, Bürger, Bauern, ja Leibeigene steuerten nach Vermögen bei; mehrere Große stellten ganze Regimenter, die Milizen wurden reich gelohnt, auch die Kirche wandte alle ihre Machtmittel an, um die Gefahr für den Glauben zu veranschaulichen, was bei den Russen ungeheuer wirkte. Am 19. Juli trat Barclay mit dem Hauptheer den Weg nach Witebsk zu an, in der Absicht, Bagration die Hand zu reichen; Napoleon folgte ihm, um dies zu verhindern. Am 25. Juli traf Murat mit der Avantgarde bei Ostrowno auf den Grafen Ostermann-Tolstoï und warf ihn zurück, ebenso am 26. Juli an gleicher Stelle den General Konowmitsyn. Napoleon sehnte sich nach einer großen Schlacht im offenen Felde, aber es kam nur zu kleinen Gefechten; Barclay vermied es, eine Schlacht anzunehmen, und während Napoleon Witebsk einnahm, erreichte er am 1. August Smolensk. Täglich wurde die Verpflegung der Truppen Napoleon's schwieriger, die Krankenzahl größer, die Disciplin lockerer, und durch Detachirung starker Corps zum Schutz seiner Flanken das Hauptheer immer mehr geschwächt. Oudinot war mittlerweile bei Poloczk gegen den Grafen Wittgenstein erfolgreich, und Saint-Cyr zwang letztern am 18. August zum Rückzug; Macdo-

Digitized by Google

nald besetzte Kurland; Reynier stand der russischen Reservearmee unter General Tormassow entgegen, der ihm am 27. Juli ein Corps bei Kobrin wegfing und Warschau bedrohte; Reynier verbündete sich deshalb mit dem österreichischen Hülfscorps Schwarzenberg's und beide schlugen Tormassow am 12. August bei Gorodetschna, worauf er sich hinter den Styrfluß zurückzog.

Die ganze französische Armee, 175,000 Mann, überschritt am 13. bis 14. August zwischen Rassasna und Liady den Dnjepr. Die Russen hatten gar nicht bemerkt, daß der Feind ihren linken Flügel umgangen; eine von Smolensk vorgeschobene Division wurde bei Krasnoi am 14. August geworfen. Die siegreiche Armee feierte am 15. August mit großem Jubel das Napoleonsfest und erschien am 16. vor Smolensk, wohin Barclay geeilt war. Smolensk ohne Kampf preiszugeben, durften Barclay und Bagration nicht wagen, denn dem orthodoxen Volke galt Smolensk mit seinen Kirchen für heilig. Napoleon ließ am 17. August die Stadt bombardiren; trotz der heftigsten Kämpfe gelang es zwar nicht, sie zu nehmen; da sie aber nahezu zerstört war, räumten die Russen sie bei Nacht, nachdem sie dieselbe angezündet, und am 18. August zog Napoleon ein. Seine Generale verfolgten Barclay, der am 20. August nach blutigen Gefechten über den Dnjepr abzog. Auch der Anschlag auf Smolensk war Napoleon misglückt; bereits hatte seine große Armee viele Tausende wackerer Streiter eingebüßt; überall trat ihm der Grimm des Volks entgegen; täglich entfernte er sich weiter von seinen Hülfsquellen und begab sich tiefer in die menschenleere Oede, wo seine Truppen weder Nahrung noch Obdach fanden. Wo blieben die Donnerschläge, mit denen er sonst den Feind niederwarf? Hatte ihm der Feind den Blitzstrahl entwendet, um ihn in das heilige Smolensk zu schleudern? Obgleich er den Feind durchschaute, der ihn bis ins Herz Rußlands lockte, um ihn zu verderben, hielt er in seinem Laufe nicht an; wie ein Basiliskenblick verführte ihn der Glanz, welcher von den goldenen Kuppeln des Kreml in Moskau ausstrahlte; war er erst in Moskau, dann, so glaubte sein Ehrgeiz, bat der Zar um Frieden. Während Murat und Davoust den Feind auf der Straße nach

Digitized by Google

Moskau verfolgten, rief der Kaiser das Corps Victor's nach Smolensk und ließ zwei Divisionen Augereau's nach Litauen vorrücken; dann setzte er mit noch etwa 140,000 Mann den Zug auf Moskau fort. Die Russen zogen sich stets zurück. Jetzt errang die altrussische Partei einen vollen Sieg; obgleich dem Zaren unsympathisch, wurden zwei ihrer Glieder die Helden des Tags: Rostoptschin wurde Generalgouverneur von Moskau und Fürst Golenistschew-Kutusow am 29. August, an Stelle des Fremden Barclay, Oberfeldherr, ein echter Russe, der die Gemüther zu entflammen verstand, ebenso schlau und berechnet wie vorsichtig. Der Fürst, fest entschlossen, die heiligste Stadt Rußlands, Moskau, nicht ohne Kampf zu opfern, verstärkte sich durch Miloradowitsch (15,000 Mann) und 13,000 Mann Landwehr und erwartete mit circa 140,000 Mann Napoleon bei Borodino; er entfachte den nationalen Stolz und den Religionshaß seiner Mannschaft. Als sich am 7. September die Sonne erhob, rief Napoleon: „Das ist die Sonne von Austerlitz!" und bald begann die Riesenschlacht bei Borodino (auch genannt an der Moskwa), der Ehrentag Ney's.

Napoleon siegte; das russische Heer zog in voller Ordnung am 8. September ab. Doch fühlte er sich nicht in der Lage, den Sieg auszubeuten, sein Heer war erschöpft. Etwa 90,000 Todte und Verwundete bedeckten in der Nacht das schauerliche Blachfeld. Die Große Armee war bis zu 100,000 Mann zusammengeschmolzen, und diese verfluchten bei jedem Schritt den wahnwitzigen Ehrgeiz Napoleon's. Der russische Generalissimus stellte den Nachtrab unter Miloradowitsch bei Moshaisk dem Feinde entgegen; doch nahm dieser Moshaisk am 9. September, Miloradowitsch wurde am 10. September geschlagen, und am 13. erblickten die Franzosen die Kuppeln Moskaus. Golenistschew-Kutusow räumte die heilige Stadt; fast alle Einwohner verließen sie; am 14. September zogen die Franzosen ein. Napoleon glaubte, weiter werde der Zar es nicht kommen lassen, und er könne in der alten Hauptstadt den Frieden dictiren; er sollte unerhört enttäuscht werden! Unter tiefem Schweigen zog Napoleon am 15. September im Kreml ein und vertheilte das

Digitized by Google

Heer in die Quartiere, wo es reichlich Nahrung fand. Graf Rostoptschin, der Todfeind der Fremden, hatte Zündstoff aufhäufen, alle Spritzen entfernen und die Magazine vernichten lassen, dann befreite er die Sträflinge und befahl ihnen, während die letzten Einwohner flüchteten, die Stadt anzuzünden. Vom 15. bis 20. September flutete ein Flammenmeer durch Moskau. Einen solchen Act hatte die Vaterlandsliebe noch nie inscenirt; war doch Moskau das Heiligste für den Russen! Auf eigene Faust begannen die französischen Krieger zu plündern, die Disciplin wich völlig von dem zerrütteten Heere. Mit Schrecken sah Napoleon vom Kreml auf die Flammen und verließ mit den Truppen die Todtenstadt; nur ein Fünftel derselben mit dem Kreml konnte durch die Kaisergarde gerettet werden. Erst am 19. September kehrte Napoleon, Trauer und Haß im Herzen, in den Kreml zurück. Er fühlte, daß hier von Frieden keine Rede sein könne; dies Volk war noch leidenschaftlicher als das spanische; es setzte den Krieg fort, wenn nöthig bis hinein nach Sibirien. Ein reinigendes Feuer drang durch diesen Brand ohnegleichen in die Seele Alexander's, und in seinen hochherzigen Intentionen bestärkte ihn vor allen der Freiherr vom Stein, auf dessen Rath ein deutsches Comité gebildet wurde, welches die Deutschen gegen Napoleon aufwiegelte.

In den Flammen Moskaus schien zum ersten mal Napoleon's Stern versunken, und es gähnte ihn ein erbarmungsloser Abgrund an. Allmählich schuf er wieder Ordnung im Heer und suchte für die Verpflegung der Soldaten zu sorgen. In unfruchtbaren Friedensunterhandlungen verstrichen viele Wochen, die wegen der Nähe des nordischen Winters unersetzlich waren. Goleniſtschew-Kutusow bezog Ende September ein Lager bei Tarutino, wo er in der rechten Flanke der Franzosen und Smolensk näher als sie stand. Die Kosaken beunruhigten die Verbindungslinien des Feindes, und Napoleon sah das Gefährliche seiner Lage ein; während aber jedermann dafür war, nach Polen umzukehren, konnte Napoleon sich noch nicht zum Rückzug entschließen, er betrachtete ihn wie einen Fall aus der Höhe

Digitized by Google

und schien zu glauben, daß auf dem Gedanken, er könne nicht weichen, der Bestand seines Weltreichs beruhe.

Das vereinigte Heer Tormassow's und Tschitschagow's zog nach Wolhynien gegen Schwarzenberg, der ins Herzogthum Warschau zurückwich. Die russische Flotte in Kronstadt trat in den Schutz Englands, und das finnische Corps Steingel wurde im Einvernehmen mit Bernadotte nach Livland geschickt, um sich mit Wittgenstein zu vereinigen; dieser bewog nun den Marschall Saint-Cyr zum Rückzug aus Poloczk, am 20. October. Napoleon begriff schließlich die Unmöglichkeit, in Moskau zu überwintern; der Rückzug wurde unvermeidlich, doch erlaubte sein Dünkel ihm nicht, die offene nördliche Straße einzuschlagen und dem russischen Heer auszuweichen. Als er erfuhr, daß Murat bei Winkowo von Golenistschew-Kutusow am 18. October geworfen worden war, begann er den Abmarsch nach Kaluga zu, 19. October, von wo er nach Smolensk gehen wollte; Mortier, der noch zurückblieb, erhielt sehr bald Ordre, den Kreml in die Luft zu sprengen und abzuziehen. Ungeheure Beute schleppte das Heer auf diesem unglücklichen Zuge mit sich. Bei Malo-Jaroslawetz griff General Doctorow am 24. October das Corps des Vicekönigs Eugène an, Napoleon aber schlug die alte Straße nach Smolensk ein. Der Untergang des Heers war vorauszusehen; denn auf diesem Wege fand es keine Feuerstätte, kein Dorf; dazu verlor es in der unermeßlichen Schneewüste den größten Theil der Bagage und der Vorräthe. Die Kosaken umkreisten es wie beutegierige Geier, und die Bauern lauerten den Nachzüglern auf.

Golenistschew-Kutusow hielt es für rathsamer, die Vernichtung des Feindes der Entbehrung, dem schlechten Wetter und dem Winterfrost zu überlassen; währte es auch länger, bis sie sich vollzog, so kam sie doch um so vollständiger; er scheute einen Kampf auf Tod und Leben. Furchtbar hatte der Feldzug die Reihen des Heers gelichtet; als Davoust mit dem ersten Corps bei Wiäsma anlangte, hatte er von 72,000 nur noch 15,000 Mann, und während Ney sich dem Generalissimus entgegenstellte, rang er selbst bei Wiäsma am 3. November mit Milora-

Digitized by Google

dowitsch. Besiegt zogen die Franzosen, denen die Kälte zuzusetzen begann, weiter; mehr und mehr schwand die Disciplin; den Krieg verfluchend, ließen sie die Verwundeten im Schnee liegen und eilten vorwärts, scharenweise desertirend, um Lebensmittel zu finden; nur die Aussicht, bald in Smolensk zu sein, hielt noch das Heer vom vollständigen Zerfall ab. Napoleon war immer an der Spitze des Heers, aber in die unerquicklichsten Betrachtungen verloren; es ging zurück mit seinen himmelstürmenden Erfolgen. Und nun kamen noch lauter Hiobsposten, die seine Leiden und seine Wuth vermehrten.

Nach dem Zurückweichen Schwarzenberg's ins warschauer Herzogthum hatte Admiral Tschitschagow ihm und Reynier ein Corps unter General Osten-Sacken gegenüber gelassen und war nach dem Oberlaufe der Beresina gezogen, um sich mit Wittgenstein zu verbinden. Es herrschte die größte Gefahr, daß Tschitschagow und Wittgenstein mit 80,000 Mann am Oberlauf der Beresina den Franzosen den Rückzug abschnitten, und Napoleon traf alle Maßregeln, ihr zu begegnen. Wie alles in Frankreich an seinem Leben hing und die ganze Kaiserpracht auf zwei Augen beruhte, ihr also nur ein ephemeres Dasein beschieden schien, enthüllte plötzlich die Verschwörung des halb verrückten republikanischen Generals Mallet, der das Gerücht ausprengte, Napoleon sei in Rußland gefallen, der Senat habe sofort die Herstellung der Republik ausgesprochen und ihn zum Commandanten von Paris ernannt; gefälschte Papiere zeigte er am 22. October dem Anführer der zehnten Cohorte der Nationalgarde in Paris vor, die sich ihm anschloß und mit der er zwei Generale aus dem Gefängniß befreite; der eine, Lahorie, bemächtigte sich sofort des Polizeiministers Savary und schickte ihn sammt dem Polizeipräfecten in die Conciergerie. Mallet selbst forderte den pariser Commandanten, General Hullin, auf, sich der Republik anzuschließen, und schoß ihm auf seine Weigerung eine Kugel in den Leib; dann aber erkannte ihn ein Offizier Hullin's, Laborde, und Mallet, der sich bisher für den General Lamotte ausgegeben, wurde verhaftet. Er und seine Mitschuldigen kamen vor ein Militärgericht, 14 wurden verurtheilt und 12

Digitized by Google

davon am 29. October erschossen. Niemand schien an den König von Rom gedacht zu haben!

Die Große Armee zog durch die Eisfelder auf Smolensk zu; der „Tapferste der Tapfern", Marschall Ney, führte stets den Nachtrab, in zahlreichen Gefechten sich besonders mit Kosakenschwärmen messend. Als endlich das Heer in dem ersehnten Smolensk am 9. November einzog, fand es sich grausam getäuscht; außer Lebensmitteln war nichts zu finden, und Verzweiflung ergriff die Soldaten. Hier zu bleiben, erschien Napoleon unmöglich; trotz aller Bewegungen der Feinde mußte er über die Beresina zu kommen suchen. Am 14. November verließ er mit der Kaisergarde Smolensk; die andern Corps folgten in den nächsten Tagen, anstatt mit ihm in geschlossener Masse zu ziehen; alles in allem waren nur noch 36—37,000 Mann übrig. Die meisten Kanonen mußten zurückgelassen werden. Der russische Oberfeldherr hatte kaum bemerkt, daß Napoleon sich mit der Garde vorausgewagt hatte, als er ihn von dem Gros zu trennen beschloß. Napoleon stellte sich voll Kaltblütigkeit am 17. November bei Krasnoi den Russen entgegen; als er aber gewahrte, daß Tormassow ihm den Weg auf Orscha abschneiden und ihn zur Capitulation bringen wollte, zog er ab; Davoust nahm seine Stelle bei Krasnoi ein, und Ney's Geschick wurde durch zweideutige Instructionen in seine Hand gelegt; im Schrecken seiner Lage schien Napoleon's Undank sich zu steigern und der ihm eigene Egoismus seine einzige Richtschnur zu sein. Als Davoust auf Mortier's Ruf diesem ebenfalls folgte, schien Ney geopfert. Aber Ney war muthiger als sein Gebieter, er war ein Eisenherz. Von allen Seiten umschwärmt, langte er am 18. November bei Krasnoi an, stellte sich mit seinem kleinen Corps der ganzen Armee Goleniſtschew-Kutusow's, nahezu 50,000 Mann, entgegen, verwarf stolz die Capitulation und entwich bei Nacht über den Dnjepr, ungeheuerer Verluste und der Kosaken nicht achtend. Mit 1200 abgezehrten Soldaten stieß der Held in Orscha zu Napoleon. Die Kämpfe um Krasnoi hatten an 12,000 Mann gekostet, und alle Reorganisationsversuche des Heers scheiterten; die Armee ging

Digitized by Google

unrettbar der Auflösung entgegen. Die von den detachirten Corps einlaufenden Nachrichten lauteten höchst ungünstig: Victor und Oudinot vermochten nichts gegen Wittgenstein, Osten-Sacken drang erfolgreich vor, und Tschitschagow nahm Minsk und Borissow. Bei letzterm Ort war aber die einzige Möglichkeit, die Beresina zu überschreiten. Die Lage war nahezu eine verzweifelte und Napoleon gebeugt; er bebte vor dem Gedanken zurück, bei Borissow ein Pultawa zu erleben. Nach der Einnahme Borissows am 26. November begann der Uebergang über die Beresina. Die Russen näherten sich mittlerweile und Wittgenstein nahm in der Nacht zum 28. November die Division Partouneaux gefangen. Am 28. November, dem heißesten der Beresinatage, sollten die letzten Truppen den Fluß überschreiten, als Wittgenstein vordrang. Aber es fehlte bei den wilden Kämpfen, die auf beiden Ufern sich entwickelten, den Russen an Energie; im Besitz derselben hätten sie „die Große Armee" total vernichten können. Ney errang auf dem rechten Ufer einen unbestrittenen Sieg über Tschitschagow und Victor behauptete sich auf dem linken gegen Wittgenstein's Ueberzahl. Während dieses Ringens schlugen die russischen Kugeln unter der angestauten Menschenmenge ein, und diese ergoß sich in beispielloser Unordnung über die Brücken; viele Menschen begrub das eisige Bett der Beresina. Victor überschritt am 29. November die Beresina. Wie durch ein Wunder war Napoleon der Gefangenschaft in Rußland entgangen; Victor aber, der ein Hauptverdienst daran beanspruchen durfte, wurde mit Kälte und Tadel gedankt. Beständig im Kampf mit den schwärmenden Kosaken Platow's jagten die hohläugigen, vor Kälte erstarrten Letzten der Großen Armee auf Wilna zu; Ney und General Maison blieben stets an der Spitze der Nachhut. In Smorgoni reifte in Napoleon der Plan, das Heer zu verlassen und nach Paris zu eilen, zur That, obgleich Daru ihm voraussagte, daß nach seinem Abgang die Reste des Heers ebenfalls verloren sein würden. Er wollte der Kunde von seinem Niedergange vorausgehen, um nicht gar an der Spitze einiger verhungerten Truppen gefangen zu werden; wie leicht konnten die Deutschen ihm die Rückkehr nach Frankreich abschnei-

Digitized by Google

den, wenn sie ihn ohnmächtig durch ihr Land ziehen sahen! Wie schon einmal in Aegypten verließ er sein Heer, das nur den Plänen seines wahnwitzigen Ehrgeizes gefolgt war, im Unglück. Die Große Armee von 600,000 Mann war auf 12,000 Bewaffnete herabgesunken, zu denen noch etwa 40,000 ganz untüchtige Nachzügler kamen. Napoleon versprach den Marschällen, aus Frankreichs Boden neue Legionen zu stampfen, und übergab den Oberbefehl Murat. Am 5. December bestieg er mit Caulaincourt, Duroc, Mouton und Lefebvre-Desnoëttes in Smorgoni einen Schlitten und zog in tiefem Geheimniß durch Polen zurück. Sein letztes Bulletin, vor der Abreise gegeben, erschien im Moniteur am 17. December und besagte kurzweg: die Große Armee sei vernichtet, des Kaisers Gesundheit aber nie besser gewesen. Mit Napoleon entschwand dem Heer auch die letzte Hoffnung; maschinenmäßig setzte es den Weg nach Wilna fort, wo es bei einer Kälte von 30 Grad Réaumur am 9. December eintraf. Zu Tausenden lagen die Opfer Napoleon's auf dem Wege; die Leiden der Ueberlebenden erreichten den höchsten Grad, und am 14. December überschritten die letzten Banden die preußische Grenze. Von allen Lippen erklang der Ruf: Das sind Gottes Gerichte! Gottes Finger schien durch die Wolken auf den dahinflüchtenden Mann als auf den Würger einer Welt zu deuten; kein Menschen-, sondern ein Gottesurtheil hatte seine Titanenkraft zerschmettert und der aufhorchenden Menschheit verkündet, daß sein System in den Fugen wanke. Nicht die zahlreichen Fehler auf dem Feldzuge hatten denselben scheitern lassen, sondern der Cardinalfehler, diesen Trumpf Europa ins Gesicht geschleudert zu haben.

In seinen Mantel vergraben eilte Napoleon bis Warschau, dann weiter, um erst in Dresden anzuhalten, wo er seinem bestürzten Vasallen neuen Muth einhauchte. In Weimar vertauschte er den Schlitten mit einem Wagen; in Frankreich angelangt, zeigte er sich offen, und in der Nacht des 18. December erschien er plötzlich bei der erstaunten Kaiserin in den Tuilerien. Niemand gestand er zu, daß er eine Niederlage erlitten; der nordische Winter war an allem schuld; so belog er alle,

Digitized by Google

und es war ihm hart, daß er sich nicht selbst belügen konnte. Die öffentliche Aufmerksamkeit suchte er von dem russischen Feldzuge auf die Verschwörung Mallet's abzuleiten, die er als unverzeihliches Verbrechen hinstellte; auch dachte er daran, seinen Sohn, sobald er alt genug sei, zum Thronerben krönen zu lassen, wie dies ja auch bei den Capetingern geschehen war. Die großen Staatskörper legten sich wieder in den Staub vor dem kaiserlichen Throne — doch wie bald sollten sie ihm den Rücken kehren! Napoleon wandte seine Thatkraft, sein ewig schöpferisches Genie dem Heerwesen zu; er mußte durch neue Siege die russischen Miserfolge verwischen, mußte die stutzig gewordene Welt wieder einlullen in die gedankenlose Bewunderung seiner Allmacht. Durch die Conscription von 1813 und die Cohorten der Nationalgarde sah er 240,000 Mann kampfbereit; hierzu hoffte er von der Großen Armee noch 200,000 Franzosen und Verbündete zu retten, und 50,000 Mann sollten die Contingente der Letztern neu hinzustellen; in wenigen Monaten meinte er somit gegen eine halbe Million Soldaten wieder unter den Waffen zu haben und dem erschöpften Rußland die Stirn bieten zu können. Aber er hatte sich in diesen Zahlen und in der engen Allianz der deutschen Großmächte gründlich verrechnet! Nach seinem Abgang war die Große Armee zerfallen. Macdonald trat auf die Nachricht ihres Untergangs den Rückzug auf Tilsit an, wo er am 27. December eintraf; ihm folgten die Preußen, von dem feurigen Franzosenfeind General von York geführt. Es gelang Wittgenstein nicht, das zehnte Corps unter Macdonald abzufangen. Alexander ward zwar von den meisten Russen der Gedanke nahe gelegt, nachdem der vaterländische Boden befreit sei, die Fortsetzung des Kampfes Westeuropa zu überlassen; aber Stein regte bei ihm den hochherzigen Wunsch an, den Krieg bis zur Vernichtung Napoleon's fortzuführen und der Befreier Europas aus der Sklaverei des Corsen zu werden. Stein wies nach, wie widerwillig Oesterreich und Preußen im Bunde mit Napoleon stünden, und daß alle Völker, voran das deutsche, sich nach der Abschüttelung seines Jochs sehnten. Der Zar verzichtete auf Eroberungen und bot den Polen die

Digitized by Google

Restauration ihres Throns unter seinem Scepter an; aber die Polen hielten an Napoleon fest, dessen Absichten sie verkannten.

Nach schweren innern Kämpfen erkannte York es als das zwar Gefährlichste, aber von der Lage Gebotene, sein Corps nicht für die Franzosen aufzuopfern, sondern damit aus dem Kriege auszuscheiden und auch das russische Heer auf den deutschen Boden zu ziehen. Er hoffte, der König würde sofort für Deutschlands Befreiung zu den Waffen greifen. So wagte er offenen Ungehorsam gegen seinen Herrn In einer Mühle bei Tauroggen schloß er am 30. December mit Generalmajor Diebitsch auf seinen Kopf hin eine Convention, wonach sein Corps in die für neutral erklärte Zone zwischen Memel und Tilsit zurückging. Der König misbilligte öffentlich York's Schritt, während er ihm insgeheim beistimmte. Ganz Deutschland jubelte York als dem Erretter zu, und neuer Impuls war dem allgemeinen Hasse verliehen. Den König hielt die Erkenntniß der Unzulänglichkeit seiner militärischen Mittel vom Losschlagen ab; er mußte erst ein Heer schaffen und sich der Allianz Rußlands und Oesterreichs versichern. Murat hielt sich in Königsberg nicht mehr für sicher und ging, Altpreußen und Polen aufgebend, nach Posen; Rapp warf sich nach Danzig. Pillau ergab sich den Engländern, die Preußen wieder dem Colonialhandel öffneten. Schwarzenberg trat in Unterhandlungen mit den russischen Offizieren, ging aber im Januar 1813 nach Oesterreich zurück; das siebente Corps unter Reynier ging nach Kalisch; am 8. Februar besetzten die Russen Warschau. Murat, dem es um sein Königreich bangte und der Napoleon nicht traute, übergab den Oberbefehl dem Vicekönig Eugène und eilte nach Neapel, was ihn mit Napoleon dauernd verfeindete. Hardenberg spielte ein doppeltes Spiel: während er das preußische Heer sammelte und nach Allianzen suchte, schmeichelte er den französischen Generalen und Diplomaten, ließ York absetzen und seine That bei Napoleon entschuldigen; aber auf den Plan einer Verlobung des preußischen Thronfolgers mit einer Beauharnais oder Murat ging er doch nicht ein.

Kaiser Franz und Metternich, die Napoleon eine Erzherzo-

Digitized by Google

gin zum Pfande gegeben, waren keineswegs zum Bruch mit ihm entschlossen; Metternich wollte nur Oesterreich seine Selbstständigkeit verschaffen und der Vermittler eines allgemeinen Friedens werden; thatsächlich löste er die Allianz auf, indem er Schwarzenberg's Corps abberief; er stellte sich frei neben Frankreich und Rußland und conferirte unter der Hand mit Rußland, Preußen und den Rheinbundsstaaten, blieb jedoch einem russischen Bündnisse abhold.

Napoleon rüstete zu neuen Kriegen; er lebte in den Entwürfen eines zweiten russischen Feldzugs und wollte Alexander's geschwächtes Heer durch Uebermacht zermalmen; tauchten in seiner Seele düstere Ahnungen auf, so verdrängte seine unglaublich schöpferische Phantasie dieselben rasch wieder und er sah den Augenblick schon nahe, da er dem Schutzheiligen Rußlands, Sanct-Georg, den Speer entreißen würde. Alsbald verstärkte er das Heer des Vicekönigs bedeutend, keine Minute blieb unbenutzt; er entfaltete eine fieberhafte und bewundernswerthe Thätigkeit; eine neue Aushebung sollte ihm zusammen mit der vom September 1812 und den Cohorten der Nationalgarde 500,000 Mann liefern. Ihm fehlte vollständig der nüchterne Einblick in die geänderten Verhältnisse Europas: seine Briefe nach Wien schlugen die Saite des Gebieters an, dessen Hülfsquellen unerschöpflich seien; ebenso ward Preußen mit seinen Forderungen hoffärtig abgewiesen und dadurch mehr und mehr auf die Seite des Feindes gedrängt. Friedrich Wilhelm III. schickte den Obersten von dem Knesebeck im Januar 1813 nach Wien, um seine Bereitwilligkeit zum Kriege gegen Napoleon und seine Abneigung gegen Rußlands Herrschaft in Deutschland zu erklären; doch war Metternich durchaus nicht zum Kriege gewillt; die norddeutschen Patrioten mit ihren nationalen Leidenschaften, geheimen Vereinen und Freiheitsliedern machten ihm den unbehaglichen Eindruck von Jakobinern und Anarchisten; ebenso dachte Franz I. von ihnen, und der schlaue Napoleon wußte ihn in diesem Irrthum zu bestärken. Der Ueberwinder der Revolution war freilich selbst einst Jakobiner gewesen; jetzt aber wußte er geschickt mit solchen Gespenstern zu hantiren: er spiegelte den

Digitized by Google

Rheinbundsfürsten vor, während er für den deutschen Particularismus streite, wollten Umsturzmänner wie Stein sie entthronen und „ein sogenanntes Deutschland" schaffen. Metternich suchte Preußen in Rußlands Arme zu treiben; hielten beide zusammen, so lag die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens bedeutend näher; je mehr Feinde Napoleon gegenübertraten, desto eher durfte man auf friedliches Einlenken seinerseits rechnen. Er übersah dabei den unbeugsamen Dünkel Napoleon's und wähnte, ohne Opfer Oesterreich die Palme des Mediators Europas verschaffen zu können; kam es zum Kriege, und die Gegner hatten sich tüchtig zerzaust, so konnte Oesterreich eine Intervention in Waffen ausführen, Napoleon's Macht in engere Schranken weisen und in einem neuen deutschen Bunde souveräner Staaten die Leitung erlangen. Auch an Rußland wandte sich Friedrich Wilhelm III. Sein Flügeladjutant von Natzmer bot im Januar Alexander in dessen Hauptquartier zu Bobersk ein Schutz- und Trutzbündniß an, wenn er Weichsel und Oder sofort überschreiten wolle. Alexander war bald gewonnen. In Breslau, wohin Friedrich Wilhelm übergesiedelt war, um sich frei zu bewegen und den Krieg zu organisiren, schloß Baron Anstett mit Hardenberg einen Vertrag, den Scharnhorst am 28. Februar in Kalisch unterzeichnete: der Zar versprach, nicht vom Kriege abzustehen, bis Preußen seine vor 1806 besessene Machtstellung wieder einnehme; beide wollten in allem gemeinsam operiren, Oesterreich zum Anschluß zu gewinnen suchen und in London Anregung dazu geben. Die Welt sollte von Napoleon's Uebermacht befreit werden, und Alexander berechnete dabei, wie viel polnisches Gebiet er erbeuten könne: Enthusiasmus und Interesse gingen bei dem Enkel Katharina's Hand in Hand; daß er ganz Polen mit auf Preußens Kosten restauriren wollte, verschwieg er dem König, und möglichst rasch besetzte er die bis 1807 preußisch gewesenen Theile Polens. Seine Streitkräfte überschätzend, verhieß Alexander, 150,000 Mann ins Feld zu stellen, und Preußen versprach 80,000; obgleich es weit mehr leistete, erschien es als Subsidiarmacht. Schon am 13. Februar war das preußische Ultimatum nach Paris geschickt worden. York hatte auf eigene Faust das Commando

Digitized by Google

in Ostpreußen übernommen, Stein trat an die Spitze der Verwaltung; die Provinz wurde als alliirt mit Rußland behandelt, die preußische Landwehr eingerichtet. Die Russen drangen allmählich westwärts vor. Damit nicht sie die Marken befreiten, zog York heran, und endlich brach der König sein Schweigen. Aus Breslau sprach er York von aller Schuld frei, gab ihm den Befehl, sich Wittgenstein anzuschließen, und beide überschritten am 2. bis 10. März die Oder.

In Paris, welches wie ganz Frankreich nach Frieden lechzte und gegen die unnationale Eroberungspolitik Napoleon's Verwünschungen ausstieß, herrschte ausgesprochener Widerwille gegen den neuen Krieg; es kam zu tumultuarischen Scenen, und Napoleon wurde auf der Straße beleidigt; bei dem knechtisch gehorchenden Volke hatte sich eine solche Misstimmung festgesetzt, daß es von ihm als „dem Bonaparte" zu sprechen begann; der Militärdienst wurde zum Schreckniß. Diese Verstimmung der Provinzen und der Hauptstadt fand ein lautes Echo in den neuen Landen, wo der Haß gegen die Fremdherrschaft hinzukam, sowie in den Vasallenstaaten. Um sein Volk vor der feindlichen Mitwelt als den treuen Verbündeten seines Regiments zu charakterisiren, griff Napoleon zu dem Blendwerk patriotischer Gaben. Er reorganisirte die Armeecorps; zu den kriegsgeübtesten Soldaten der Welt kamen Neulinge voll frischer Kraft. Napoleon legte den Kaiser ab und arbeitete rastlos als General und Kriegsminister; Feuereifer trieb ihn, und mit erstaunlichem Talent nützte er die kurze Zeit aus. Europa mußte die Lebenskraft des kaiserlichen Frankreich bewundern: wie rasch standen trotz der Beresina seine Heere wieder auf dem Plan! Noch konnte der neue Pompejus Legionen aus dem Boden stampfen.

Zu den abermaligen Rüstungen bedurfte Napoleon großer finanzieller Mittel, während sich für 1813 ein Deficit von 232 Millionen ergab. Die Dienstkasse konnte dem Schatz keine Opfer mehr bringen; diesen aber hatte Napoleon mit einer Sparsamkeit verwaltet, die bei dem großen von ihm entfalteten Prunk erstaunlich war; selbst seine Besoldung als Mitglied des In-

Digitized by Google

stituts, 1200 Frs., war eingetragen. Niemand eröffnete er den Betrag seines Privatschatzes, den er nur im Augenblick größter Noth angreifen wollte. Das Mittel, durch Abgabenerhöhung sich Gelder zu verschaffen, verschmähte er; er ließ es an der Blutsteuer der Nation genügen. Hingegen verkaufte er die in Pacht gegebenen Gemeindegüter, durch Renten die Gemeinden entschädigend; Papiergeld wurde ausgegeben, und Napoleon nahm, um es in Geltung zu bringen, selbst eine bedeutende Summe davon. Da er dem Volk den Frieden mit Rußland nicht schenken wollte, so suchte er wenigstens der öffentlichen Meinung durch eine Annäherung an Pius VII. zu gefallen. Derselbe lebte seit 1812 als Gefangener, ehrenvoll gehalten, im Schlosse Fontainebleau; er führte ein schattenhaftes Dasein, gleich der Pflanze, die des Lichts entbehrt. Napoleon trat persönlich mit ihm in Unterhandlungen, ließ neben der Macht seine bestrickenden Künste auf ihn wirken, und Pius unterschrieb am 25. Januar 1813 das Concordat von Fontainebleau. Durch dasselbe wurde die weltliche Macht des Heiligen Stuhls abgeschafft und der Sitz des Papstes, der von Paris nichts wissen wollte, nach Avignon verlegt; für die veräußerten Kirchengüter sollte er 2 Mill. Frs. Rente erhalten; allen vom Kaiser ernannten Bischöfen sollte er die kanonische Einführung ertheilen u. s. w. Unter glänzenden Festen suchte Napoleon die Reue, die Pius etwa beschleichen könnte, zu ersticken. Aber die „schwarzen Cardinäle" zeigten Pius bald, welch unverantwortlichen Schritt er gethan habe, und als Napoleon, dem die Bekanntwerdung des Concordats gerade jetzt von hohem Belang schien, es gegen die Verabredung bekannt machte, zog Pius am 24. März seine Einwilligung zurück. Trotz aller Bemühungen des Kaisers erklärte der Papst standhaft, er werde nie das Erbtheil Petri verkürzen lassen. So blieb er unversöhnt in Fontainebleau, der zweite Pius, der Napoleon dauernd Trotz bot.

Nachdem im Februar vorübergehend Kosaken in Berlin erschienen waren und sich in Preußen Jägercorps gebildet hatten, befahl Napoleon dem Vicekönig Eugène als Oberbefehlshaber im Nordosten, keine weitern Aushebungen in Preußen zu dul-

Digitized by Google

den und im Nothfall Berlin zu verbrennen. Eugène hatte freilich noch Truppen genug, um den Russen und Preußen gewachsen zu sein, aber es graute seinen Soldaten vor der Volksbewegung und am 4. März räumten die Franzosen Berlin. Am 11. zogen die Russen, am 17. die Preußen ein.

Hamburg fiel den Kosaken in die Hände; am 25. März sagten sich die Herzoge von Mecklenburg, dann Anhalt-Dessau, vom Rheinbunde los. Alexander I. kam am 15. März nach Breslau; am 16. März erfolgte die preußische Kriegserklärung und die Abreise des französischen Gesandten; am 17. unterzeichnete der König das Landwehrgesetz: das ganze Volk wurde Soldat. Sein „Aufruf an Mein Volk" zündete in allen Gauen; ein Heer von 271,000 Mann (von je 17 Einwohnern einer) trat in die Waffen. Sachsen wies den Anschluß an Preußen kalt zurück; sein König war Napoleon sklavisch ergeben und hielt die Niederlage „seines großen Alliirten" für undenkbar. Als die Alliirten vor Dresden erschienen, sprengte Davoust die Elbebrücke; aber am 27. März wurde Dresden genommen. Die sächsische Armee sperrte in Torgau den Elbepaß. Durch den Abfall Preußens ward Napoleon gezwungen, die Rache an Rußland zu verschieben; zuvor wollte er das „undankbare" Preußen vernichten, am 27. März ließ er in Wien dessen Theilung vorschlagen. Er gebot über ein Heer von fast 600,000 Mann; um die vornehme Jugend für den Krieg zu interessiren, organisirte er „Ehrengarden" (10,000 Mann). Oesterreich hielt es für zu gefährlich, Preußen von der Karte streichen zu lassen; Metternich versicherte am 2. April: willige Napoleon nicht in eine Vereinbarung auf der von ihm bezeichneten Grundlage, so werde Franz I. mit den Alliirten zusammen hierauf hinwirken. Bernadotte verbündete sich mit England und Rußland, landete im Mai mit seinen Schweden in Pommern und erhielt britische Subsidien. An den Rheinbundshöfen hingegen bangte alles vor Napoleon's Namen und gehorsamst wurden die Contingente eingeliefert, um für ihn die Verfechter der deutschen Freiheit zu Paaren zu treiben; drei Viertel der deutschen Nation stritten gegen Preußen. Dem Kalischer Vertrag folgte am 19. März der

Digitized by Google

Breslauer, welcher alle deutschen Fürsten zum Kampf für die Freiheit aufforderte. Ein Centralverwaltungsrath unter Stein sollte in allen zu besetzenden norddeutschen Gebieten die Administration provisorisch überwachen. Mit großem Pathos redete jetzt Rußland von den Rechten der Völker auf Freiheit, und am 25. März schlug der Deutschenfeind Fürst Goleniſtschew-Kutusow in dem officiellen kalischer Aufruf die nationalsten Saiten an, jedem deutschen Fürsten, welcher der deutschen Sache abtrünnig bleibe, mit der Vernichtung drohend.

Als Napoleon mit seinen gewaltigen Rüstungen fertig geworden, beschloß er ins Feld zu ziehen. Diesmal aber hielt er es, durch die Affaire Mallet gewitzigt, für geboten, eine Regentschaft einzusetzen; wie leicht konnte sonst eine Kugel, die ihn traf, sein ganzes Staatsgebäude in Trümmer werfen! Um Oesterreich an demselben festzuhalten, erschien ihm seine Gemahlin als die geeignetste Trägerin der Gewalt; unter ihrem Namen sollte Cambacérès die Zügel der Regierung führen; seiner Erfahrung und Treue vertraute er völlig. So wurde die Kaiserin Regentin. Gesonnen, in diesem Feldzug wieder der General von 1796 und 1800 zu sein, verließ der Kaiser am 15. April 1813 seine Hauptstadt. Franz I., dem das warschauer Herzogthum und das polnische Corps unter Poniatowski an der galizischen Grenze misbehagten, ließ durch Lebzeltern in Kalisch am 29. März mit Nesselrode, der jetzt die russische Politik leitete, einen Vertrag abschließen, der ewig geheim bleiben und nur Friedrich Wilhelm III. mitgetheilt werden sollte: zum Schein wollten die Oesterreicher vor Osten-Sacken von der Weichsel nach Galizien zurückweichen und sich aller Feindseligkeiten enthalten; der König von Sachsen sollte Poniatowski's Corps von den Oesterreichern erhalten und es Napoleon an die Elbe zuführen dürfen. Der sächsische König selbst wurde zur Uebersiedelung nach Böhmen und zum Anschluß an die österreichische Politik bestimmt. Im April kam man noch überein, daß die österreichische Vermittelung eine bewaffnete sein solle, falls Frankreich gegen bessere Erkenntniß den Frieden verwerfe. Napoleon war empört, als er in Mainz Oesterreichs Haltung

Digitized by Google

erfuhr, und verbot sofort Poniatowski, die Waffen abzuliefern. Von Mainz aus betrieb er mit seltener Umsicht, wie er ja der größte aller Administratoren war, die Ausrüstung seiner Truppen. Freilich standen die neuen Conscribirten den gefallenen erprobten Kriegern weit nach; aber durch seine unermeßlichen Hülfsquellen war das Weltreich den Alliirten überlegen. Es besaß 200,000 Mann: dies genügte, um die Alliirten zu schlagen; ihnen sollten bald weitere 50,000 und drei Reservehеere von 150,000 Mann folgen. Am schwächsten war es mit der Cavalerie bestellt. Napoleon gab Ney Befehl, alle Saalepässe zu besetzen, und vereinigte sich am 29. April bei Merseburg mit Eugène's Heer. Die Alliirten konnten ihm vorerst nur 100,000 Mann entgegenstellen, da der unzuverlässige Bernadotte noch nicht zu ihnen gestoßen war.

Blücher, der preußische Höchstcommandirende, hatte schon fast ganz Sachsen unterworfen, als am 26. April das russische Hauptheer in Dresden einzog, um sich im Süden Leipzigs mit Blücher zu vereinigen. Oberbefehlshaber der Alliirten wurde der hierzu unfähige, wenn auch sonst tüchtige russische General Graf Wittgenstein, in dessen Operationen der Zar fortgesetzt hemmend eingriff; ihm stand ein Kriegsrath zur Seite, in dem Diebitsch die erste Rolle spielte. Die jungen Truppen Napoleon's empfingen bei Weißenfels unter Ney die Feuertaufe durch die russische Reiterei, sie hielten heldenmüthig Stand. Bei Großgörschen behaupteten nach blutigem Kampfe die Franzosen die Walstatt, 2. Mai. Napoleon's Anordnungen zeigten wieder die Größe seines militärischen Genies. Unbehelligt zogen die Alliirten in die Lausitz ab. Infolge des Siegs bei Großgörschen oder Lützen hielten die Rheinbundsstaaten fest an dem Unüberwindlichen. Er zog auf Dresden zu, wohin der König zurückgekehrt war, und Heer und Land wurden ihm wieder zur Verfügung gestellt; Torgau mußte, wie alle sächsischen Festungen, die Thore öffnen. Wäre Napoleon auf die billigen österreichischen Friedensbedingungen eingegangen, so hätte er die Verbindung Oesterreichs mit Rußland und Preußen verhindert und Frankreich hätte eine gewaltige Ausdehnung behalten; aber sein unbeugsamer Hochmuth erlaubte dem Titanen

Digitized by Google

nicht, etwas herauszugeben, und so vernichtete er lieber sich und Frankreich, als daß er einen ruhmvollen Weltfrieden schloß. Eugène Beauharnais wurde nach Italien gesandt, um ein Heer von 100,000 Mann aufzubringen, und Murat nach Dresden berufen, sowie den Reserveheeren an Rhein und Elbe ihre Bestimmung gegeben. Davoust wurde, um Hamburg für den Abfall zu strafen, mit den grausamsten Aufträgen dorthin entsandt. Napoleon's Heer stand auf der weiten Route von Dresden bis Wittenberg; während er selbst den Alliirten ostwärts folgen wollte, sollte Ney sich rasch nach Norden werfen und Berlin bedrohen; wiederholt dachte Napoleon an diesen Zug nach Berlin. Als aber die Russen eine Defensivschlacht bei Bautzen einleiteten, zog er sein Heer zusammen und rief Ney wieder zu sich. Bevor er Dresden am 16. Mai verließ, gab er dem österreichischen Abgesandten Grafen Bubna jene merkwürdig stürmische Audienz, in welcher er Oesterreichs bewaffnete Vermittelung verwarf, schließlich aber auf einen Waffenstillstand einzugehen versprach, dessen Bedingungen Rußland und Preußen vorschlagen möchten. In Wien begrüßte man Napoleon's versöhnliche Stimmung mit Jubel; daß er aber Caulaincourt ins feindliche Hauptquartier schickte, um direct mit Alexander zu unterhandeln, verstimmte wieder; übrigens wurde Caulaincourt von dem Zaren an den österreichischen Unterhändler Stadion gewiesen.

Bei Bautzen errang Napoleon am 21. Mai mit Ney einen unbestrittenen Sieg; dagegen wurde Oudinot, von Napoleon gegen Berlin entsendet, am 4. Juni von Bülow bei Luckau geschlagen; einige Tage zuvor war Davoust Hamburgs Meister geworden und begann hier ein Schreckensregiment ohne Gnade. Von Dresden bis zur See war die Elbelinie wieder in Frankreichs Gewalt. Die Alliirten wandten sich nach Schlesien zurück; auf Hardenberg's Rath bogen sie dann nach Schweidnitz aus; hierdurch war der größte Theil Preußens preisgegeben und die Franzosen konnten in Breslau und Liegnitz einrücken, aber, das wichtigste Moment, die Verbindung mit Oesterreich blieb offen. Bei dem Nachsetzen erlitten die Franzosen durch Blücher's Cavalerie die Schlappe von Haynau, 26. Mai. Die Russen

Digitized by Google

unter dem neuen Oberbefehlshaber Barclay de Tolly wollten sich nicht länger „für fremde Zwecke" opfern, sondern sich nach Polen zurückziehen, und somit drohte der Kalischer Allianz der Tod, nur eine Waffenruhe konnte ihn abwenden. Nesselrode wurde nach Wien geschickt, um Oesterreich zu gewinnen. Die Alliirten schickten Commissare in das französische Hauptquartier, und Napoleon ging auf einen Waffenstillstand ein; er bedurfte einiger Zeit, um seine Rüstungen zu ergänzen, und konnte als Sieger von Lützen und Bautzen auf vortheilhafte Bedingungen rechnen.

Der wiener Hofburg immer abhold, zog Napoleon den Waffenstillstand mit den Alliirten der österreichischen Vermittelung vor; er ermäßigte seine Bedingungen etwas, und am 4. Juni kam zu Poischwitz ein Waffenstillstand bis 20. Juli zwischen ihm und den Alliirten zu Stande: beiden Theilen wurden Demarcationslinien angewiesen, und Napoleon hatte Breslau herauszugeben. Aber der gegenwärtige Krieg war kein solcher, der mit einer Halbheit entschieden werden konnte; Napoleon vertraute freilich nur Maret an, daß er gesonnen sei, so lange Krieg zu führen, bis niemand mehr daran denke, seine Macht eingrenzen zu wollen; diese gewissenlose Ehrsucht verbarg er möglichst vor aller Augen, nicht aus Schamgefühl, sondern aus Schlauheit. Er betrieb seine Rüstungen mit erneuter Kraft, um auch Oesterreich gewachsen zu sein, wenn ihm dessen vermittelnde Stellung nicht länger behagte; zwei Reservearmeen sollten es von Kärnten und Baiern her bedrohen. Am 10. Juni kehrte der Kaiser nach Dresden zurück, um im Palast Marcolini den militärischen Operationsplan zu entwerfen; ein glänzender Hofstaat umgab ihn; die Koryphäen der französischen Komödie, Talma und die Mars, spielten vor dem Gewaltigen. Bevor Metternich mit Franz I. nach Prag übersiedelte, um als Vermittler Napoleon näher zu sein, erklärte diesem Bubna, falls er die Basis der Friedensverträge annähme, würde Oesterreich auf seine Seite treten; Napoleon gab eine hoffärtige Antwort. Preußen und Rußland schlossen aber mit England am 14. und 15. Juni in Reichenbach einen Subsidienvertrag: sie verpflich-

Digitized by Google

teten sich, die von Frankreich unterdrückten Staaten wieder unabhängig zu machen, wogegen England 2 Mill. Pfd. Sterl. zahlte und die Hälfte eines von ihnen ausgegebenen Bundes-Papiergeldes von 5 Mill. Pfd. Sterl. übernahm; Lord Cathcart legte Nesselrode und Hardenberg ans Herz, Oesterreich mit herüberzuziehen. Die Alliirten waren fest gesonnen, nur unter annehmbaren Bedingungen Frieden zu schließen, und Alexander hatte kein Ohr mehr für Napoleon's Lockungen. Die beiden Herrscher forderten Preußens und Oesterreichs Wiederherstellung in ihrer alten Macht, Auflösung des Rheinbundes und des Herzogthums Warschau, Rückgabe der Nordseeküste und die Unabhängigkeit von Holland, Spanien und Italien; sie wußten wohl, daß noch gewaltige Kämpfe auszukämpfen seien, bevor Napoleon sich hierzu verstehen werde. Vom Kriege mochte Oesterreich immer noch nichts wissen; seine Bedingungen waren für Napoleon ungemein günstig, und nur falls er diese verwerfe, versprach Metternich in Opotschna den Alliirten Oesterreichs Uebertritt. Napoleon wurde unruhig, und auf seinen Wunsch traf Metternich am 25. Juni in Dresden ein, wo am 28. die allbekannte Unterredung mit Napoleon stattfand. Wie ein Rasender ergoß Napoleon seine volle Wuth über Metternich und Oesterreich, und der Fürst bezweifelte, ob eine Verständigung mit ihm je möglich sei. Dann aber bereute Napoleon sein Aufbrausen; er war noch nicht weit genug mit seinen Rüstungen, um Oesterreich bekriegen zu können.

Metternich und Murat unterhandelten nun über die Vermittelung und Napoleon nahm am 30. Juni eine Convention an, in welcher er auf Oesterreichs Vorschlag einging und bestimmt wurde, daß in Prag spätestens den 5. Juli ein allgemeiner Friedenscongreß zusammentreten und der Waffenstillstand erst am 10. August ablaufen solle. Napoleon's Wunsch, Zeit zu den Rüstungen zu erhalten, erfüllte sich. Am 27. Juni hatten Stadion, Nesselrode und Hardenberg in Reichenbach einen Vertrag unterzeichnet, demzufolge Oesterreich, wenn Napoleon bis zum 20. Juli dessen Friedensbedingungen nicht annähme, in den Krieg der beiden Mächte gegen Napoleon eintreten

Digitized by Google

und die beiden Kaiser je 150,000, Preußen 80,000 Mann stellen sollten. Weder der Prager Congreß noch die Verlängerung des Waffenstillstands kamen den Alliirten gelegen, sie gaben aber nach und bewilligten beides, auch legten sie die Leitung des Prager Congresses in Oesterreichs Hand.

Verderblich für Napoleon und die Wendung des Feldzugs wirkten die Nachrichten, die aus Spanien anlangten. Wellington hatte bedeutende Verstärkungen von Hause erhalten und war von den Cortes zum Oberbefehlshaber aller spanischen Truppen ernannt worden: seine Armee zählte über 90,000 Streiter; die französischen Heere des Centrums, von Portugal und Andalusien nur 76,000 Mann. Anstatt Madrid zu räumen und Wellington in Altcastilien die Stirn zu bieten, ließ Joseph die Zeit verstreichen. Dem Kaiser war es vor allem darum zu thun, die Ebrolande völlig zu unterwerfen und Frankreich einzuverleiben; das übrige Spanien Ferdinand VII. zu übergeben, war er nicht abgeneigt, wenn er mit England zur Ruhe kommen konnte. Joseph mußte auf kaiserlichen Befehl seine Residenz im März nach Valladolid verlegen; die Zertheilung der Heere, die Uneinigkeit in den Commandos und die vielen Fehler der französischen Generale führten zum Untergang. 52,000 Mann waren gegen die 90,000 Wellington's zusammengebracht, Clausel wurde wiederholt zur Rückkehr aus Nordspanien ermahnt, Valladolid geräumt und der Rückzug fortgesetzt. Bei Vittoria vereinigten sich die drei französischen Heere wieder; ehe Clausel eingetroffen war, griff Wellington hier am 21. Juni den König Joseph an und schlug ihn vollständig; in wilder Flucht enteilte das geschlagene Heer; Joseph büßte alle Papiere ein, floh nach Pampeluna und von da nach Saint-Jean de Luz; Spanien war für ihn und Napoleon verloren! Foy und Clausel zogen sich durch die Pyrenäenpässe nach Frankreich zurück, ebenso die Hauptarmee; Pampeluna und San-Sebastian wurden von den Engländern eingeschlossen und das Gros der englisch-portugiesischen Armee besetzte die Pyrenäenpässe. Wie immer, lud Napoleon die Schuld, die er selbst im größten Maße trug, auf andere Schultern ab.

Digitized by Google

Der hülflos gelassene Joseph wurde wie ein Staatsverbrecher behandelt und nach Mortefontaine verwiesen, und doch war Joseph derjenige von den Brüdern, den er am meisten liebte! Soult ward zum Statthalter in Spanien ernannt; er sammelte die zerstreuten Corps, drang durch die Pyrenäenpässe ein, wurde aber am 30. Juli von Wellington durch die „Schlacht in den Pyrenäen" über die Grenze geworfen, und am 28. August und 30. October fielen die von den Briten belagerten Festungen San-Sebastian und Pampeluna. Als Marschall Suchet die Provinz Valencia räumte, folgten ihm die Briten unter Bentinck, mußten aber, als die Franzosen sich Tarragona näherten, von dessen Einschließung abstehen. Soult sah sich Ende 1813 nach Bayonne zurückgetrieben und wich auf Orthez aus. Spanien hatte Napoleon's Joch im glorreichen Kampfe von sich geworfen, nicht umsonst hatte es sieben Jahre sein kostbarstes Herzblut vergossen.

Die Nachricht von Vittoria wirkte ermunternd auf das wiener Cabinet. Die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens, Baron Anstett und Wilhelm von Humboldt, erschienen am 11. Juli mit beschränkten Vollmachten in Prag zum Congreß. Napoleon's Hochmuth machte ihn scheitern. Erst am 28. Juli kam Caulaincourt, Herzog von Vicenza, an. Der Hohn, der sich in dem ganzen Benehmen der französischen Bevollmächtigten kundgab, bewies bald dem einzigen Congreßmitgliede, dem es mit dem Frieden Ernst war, Metternich, daß Napoleon nur unterhandle, um Zeit für die Rüstungen zu finden; nicht Eine gemeinsame Sitzung hatte der Prager Congreß aufzuweisen. Mit dem Stande seiner Rüstungen sehr zufrieden, war Napoleon nach Mainz gegangen, wo er mit der geliebten Gemahlin zusammentraf und die Huldigungen der Rheinbundsfürsten entgegennahm; als er am 4. August wieder in Dresden eintraf, hielt er sich überzeugt, daß sein Wille noch das Weltgesetz bedeute. Der Zar und Friedrich Wilhelm III. waren mittlerweile mit ihren Generalen in Trachenberg zusammengekommen, wo sich auch Bernadotte einstellte, der sich gern zum Generalissimus der Coalition aufgeworfen hätte. Der Feldzugsplan wurde hier festgestellt und auf Oesterreichs Mitwirkung berechnet; dies-

Digitized by Google

mal wollte man Napoleon durch sein eigenes Mittel, durch die Ueberlegenheit an Mannschaft, überwältigen. Am 22. Juli trat Schweden dem Bunde bei, wofür man ihm die Erwerbung Norwegens in Aussicht stellte.

Nachdem Oesterreich am 27. Juli mit England eine geheime Vereinbarung über Italiens Schicksal getroffen, um die französische Herrschaft zu verdrängen, wurde es von Tag zu Tag mehr Alliirter der Alliirten als Mediator. Als Napoleon kurz vor dem Ablauf der Waffenruhe eine intime Verständigung mit der Hofburg versuchte, antwortete Metternich am 8. August mit einem Ultimatum, in welchem die Vertheilung des Herzogthums Warschau unter Oesterreich, Rußland und Preußen, die Wiederherstellung Hamburgs und Lübecks als freier Hansestädte, die Abtretung der in Norddeutschland als 32. Militärdivision annectirten Gebiete, die Auflösung des Rheinbundes, die Wiederherstellung Preußens mit vertheidigungsfähiger Elbgrenze, die Abtretung Illyriens an Oesterreich gefordert wurde. Auf dieses Ultimatum erwiderte Napoleon, den sein Selbstvertrauen verblendete, am 10. August im Grunde ablehnend und so, daß die Antwort erst nach Ablauf des Waffenstillstands in Prag eintreffen mußte. Der Prager Congreß löste sich nach dem 10. August auf; Oesterreich stand bei der Coalition, ohne daß jedoch Metternich noch daran dachte, den Schwiegersohn seines Herrn auf Tod und Leben zu bekriegen. Die große Coalition Englands, Rußlands, Oesterreichs, Preußens, Schwedens und bald auch Spaniens und Portugals sollte der Welt die Freiheit wiedergeben. Sie verfügte über eine Operationsarmee von nahe 500,000 Mann, die zumal an Artillerie und Cavalerie den Franzosen überlegen war und durch Reserveheere auf fast 800,000 Mann stieg. Napoleon hatte nur etwa 550,000 Mann, wovon etwa 400,000 activ sein sollten, und konnte höchstens noch eine Reserve von 50,000 Mann vom Rhein herbeiziehen. Weit gefährlicher als die numerische Ueberlegenheit der Coalition war aber für ihn, daß in seinem Heere Unlust über den zwecklosen Krieg herrschte. Die Rheinbundsfürsten, denen er geschickt das Gespenst ihrer Souveränetät vorhielt, stellten ihm gehorsam ihre

Digitized by Google

Contingente; nur Baiern bereitete sich unter der Hand zum Abfall vor; es stellte eine schwache Division, während die übrigen Truppen unter Wrede das Land gegen Oesterreich decken sollten. Mit voller Siegesgewißheit ging Napoleon in den Krieg, besonders erfreut darüber, daß die Elblinie vom Königstein bis Hamburg in seinen Händen war.

Den Oberbefehl über die Streitkräfte der Coalition erhielt Fürst Schwarzenberg, ein tapferer Reiterführer, aber weit mehr Diplomat als Feldherr und in keiner Weise dem Genie Napoleon's gewachsen, derselbe Schwarzenberg, der diesem jüngst als Ehestifter gedient hatte. Seinen Hauptrathgebern im Kriegsrath bangte vor dem Napoleonischen Nimbus, und eine Feldschlacht erschien ihnen als großes Wagniß. Nur im preußischen Heere lebte stolze Zuversicht; aber erst nachdem es neue Erfolge errungen, kamen seine Generale, die besten der Coalition, zu entscheidendem Ansehen. Das Hauptheer unter Schwarzenberg selbst, etwa 240,000 Mann, Oesterreicher, Russen und Preußen, stand in Böhmen, bereit, in Sachsen einzubrechen und das Centrum der französischen Stellung, Dresden, anzugreifen; bei diesem Heer befanden sich Alexander I., Franz I. und Friedrich Wilhelm III. Das von Blücher befehligte zweite Heer, Russen und Preußen, 95,000 Mann, sollte aus Schlesien über die Katzbach und den Bober auf Bautzen vordringen. Die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, etwa 150,000 Mann, Schweden, Russen und Deutsche aus aller Herren Ländern, hielt die Marken und die Niederelbe. Alle drei Heere sollten offensiv vorgehen, und sobald Napoleon sich auf das eine werfe, sollten die andern ihn im Rücken und in der Flanke bedrohen.

Napoleon hielt die Nordarmee für weit schwächer, als sie war, und sah dagegen in der schwächsten Armee, der schlesischen, die stärkste; sein Hauptziel war die Vernichtung Preußens. Dresden blieb der Stützpunkt seiner Operationen. Er wollte die Hand nach Berlin ausstrecken, die Verbündeten von da fernhalten, die preußische Erhebung niederwerfen; gelang ihm dies, so konnte er Bernadotte züchtigen, Stettin, Küstrin und Danzig stützen, den Hauptkriegsschauplatz nach Nordosten verlegen und

Digitized by Google

Oesterreich isoliren; dann, hoffte er, würde es ihm leicht sein, Franz I. wieder zu sich zu ziehen. Was an Truppen verfügbar war, zog er nach Obersachsen; Davoust hielt der großen Wichtigkeit Hamburgs wegen sein Corps an der Niederelbe, Oudinot zog mit drei Corps gegen Berlin, und Napoleon wandte sich gegen Blücher's Heer, um eine große Schlacht herbeizuführen. Dieser wich seiner Uebermacht aus und ging erst wieder vor, als der Kaiser mit einem Theile des Heers auf Dresden zurückzog, wohin ihn die Botschaft von dem Anrücken der böhmischen Armee rief. Macdonald erhielt nun den Oberbefehl gegen Blücher und wurde am 26. August in der Schlacht an der Katzbach von dem „Marschall Vorwärts" glänzend überwunden; Schlesien war vom Feinde befreit. Napoleon war in der unerträglichsten Stimmung; bald brütete er über der Untreue des Glücks, bald tobte er gegen seine eingeschüchterte Umgebung. Auch Oudinot war mit seiner berliner Expedition völlig gescheitert; am 23. August hatte Bülow bei Großbeeren das Corps Reynier's geschlagen, und Oudinot mußte mit seinem Heere auf Wittenberg zurückgehen. Girard wurde am 27. August bei Hagelberg von den Landwehrregimentern Hirschfeld's fast aufgerieben; auch die Mark war frei. Die großen Massen der böhmischen Armee waren auf Dresden vorgerückt, aber es wurde die Gelegenheit versäumt, die Stadt durch Handstreich zu nehmen, und Napoleon konnte in Eilmärschen herankommen, worauf er den Sieg vom 27. August errang. Das geschlagene Heer trat den Rückzug über das Erzgebirge nach Böhmen an. Es war der letzte Sieg Napoleon's auf deutschem Boden; sein alter Widersacher Moreau lag unter den Opfern des Schlachtfeldes.

Mühsam drängten sich die einzelnen Corps des geschlagenen Heers durch die Engpässe des Erzgebirges; gelang es Vandamme, vor ihnen im teplitzer Thale einzutreffen, so konnte er sie leicht überwältigen. Herzog Eugen von Würtemberg und Graf Ostermann-Tolstoï mit ihren Russen warfen sich auf die große teplitzer Straße, zersprengten Vandamme's Vortrab und gelangten vor ihm auf den Kamm des Gebirgs. Am 29. August wurden sie von den Franzosen angegriffen, sie stritten heldenhaft, nur

Digitized by Google

15,000 Mann gegen doppelte Uebermacht, und hemmten Vandamme's weiteres Vordringen. Am 30. August griffen Schwarzenberg und Barclay de Tolly den Feind an, der sich im wüthenden Kampfe behauptete. Da aber brachen in seinem Rücken die Preußen unter Kleist von den Nollendorfer Höhen herein, und bald sah sich Vandamme von allen Seiten umschlossen; nach dem tapfersten Kampfe mußte er sich gefangen geben. So hatte Napoleon in einer Woche an 80,000 Mann verloren; der Jubel der Alliirten war unermeßlich. Ney misglückte ein abermaliger Zug nach Berlin; er erlitt bei Dennewitz am 6. September durch Bülow, Borstell und Tauentzien eine vollständige Niederlage und eilte in voller Flucht nach Torgau. Napoleon überkam es jetzt wie eine Ahnung, daß die Zeit der Siege vorüber sein könne, und er nahm Niederlagen in den Bereich seiner Operationen als möglich auf. Von Dresden aus richtete er im September seine Angriffe bald gegen das böhmische, bald gegen das schlesische Heer, doch ohne Erhebliches zu erreichen.

Am 9. September unterzeichneten die Alliirten in Teplitz drei Allianzverträge, in denen festgesetzt wurde: Auflösung des Rheinbundes, gänzliche Beseitigung der Herrschaft Napoleon's und seines Hauses auf dem rechten Rheinufer, Herstellung des Besitzstandes von 1805 für die beiden deutschen Vormächte; ein Erfolg Rußlands war die unbestimmte Haltung in der warschauer Frage. Immer deutlicher trat die Verschiedenheit der politischen Ansichten bei den Verbündeten hervor; während Rußland und Preußen vorwärts trieben, hielten Oesterreich und England zaudernd zurück. Die alliirten Fürsten überließen es Metternich, mit den deutschen Südstaaten über ihren Beitritt zur Coalition zu unterhandeln, und am 8. October schloß Baiern mit Oesterreich den Vertrag von Ried: es wurde als gleichberechtigte Macht in die Coalition aufgenommen und ihm seine volle Souveränetät wie sein Besitzstand garantirt. König Max Joseph, so lange Napoleon's Diener und Satrap, verließ ihn im Unglück und sprach jetzt von einem Joch, das er bisher doch so willig getragen. Der große Menschenverächter sollte noch manche ähnliche Erfahrung an seinen Freunden machen.

Digitized by Google

Von Dresden bis Hamburg blieben ihm an disponibeln Mannschaften nur noch 250,000 Mann; bei den Truppen, besonders bei den rheinbündischen, riß die Desertion ein; viele Soldaten gingen direct in die feindlichen Reihen über. Die Alliirten hingegen verstärkten sich, auch die russische Reservearmee unter Graf Bennigsen traf am 28. September in Teplitz ein. Napoleon zog aus dem erschöpften Kaiserreich neue Opfer; 280,000 Mann wurden zum Theil schon aus der Conscription von 1815 ausgehoben. An der Niederelbe wurde der Kampf gegen die Franzosen und Dänen von den Alliirten glücklich geführt, und das Corps Wallmoden vereitelte am 16. September durch den Sieg an der Göhrde über General Pecheux den Versuch, Magdeburg zu verstärken. Die Parteigänger von Colomb und von Thielmann machten im Rücken der französischen Armee kecke Streifzüge. In Westfalen stand Jérôme der Zerrüttung rathlos gegenüber; am 23. August desertirte fast alles, was er noch an Cavalerie besaß, bei Zittau zu den Preußen; das Volk zeigte ihm offen Abneigung, und nun warf sich der tollkühne Reiterführer Tschernischew mit nur 2300 Mann auf sein Reich. In der Nähe von Kassel angelangt, bot er dem König die Erhaltung seiner Krone an, wenn er zu den Alliirten überträte; als dies Angebot verworfen wurde, erschien er am 28. September vor Kassel. Der König entfloh, und nachdem einige Kosakenhaufen in die Stadt eingedrungen waren, sah sich der westfälische General Alix am 30. September zur Capitulation gezwungen; Tschernischew erklärte nach feierlichem Einzug das Königreich Westfalen für aufgelöst und verließ am 3. bis 4. October Kassel wieder, wohin Jérôme noch einmal auf wenige Tage zurückkehren durfte. Auf wie schwachen Füßen stand die Herrschaft Napoleon's auf deutscher Erde! Ein Kosakentrupp konnte den ganzen Hexensabbat des Jérôme'schen Königthums hinwegfegen!

Als Bennigsen sich zu der böhmischen Armee gesellt hatte, verfügte Schwarzenberg über eine bedeutende Uebermacht; es kam nun darauf an, ob er sie zu benützen verstand. Blücher brach aus der Lausitz mit dem schlesischen Heere auf und ließ York das bei

Digitized by Google

Wartenburg aufgestellte 4. Armeecorps unter General Bertrand angreifen. In heißem Ringen wurde Bertrand zum Abzug genöthigt. Blücher rückte auf Düben vor; die Nordarmee faßte bei Dessau Posto; Schwarzenberg trat mit dem böhmischen Heere den Marsch nach Leipzig an. Napoleon erkannte, daß eine gewaltige Entscheidungsschlacht nahe sei, hoffte aber noch, die feindlichen Heere nacheinander zu schlagen. Er verließ, 35,000 Mann unter dem Marschall Gouvion Saint-Cyr zum Schutze der Stadt zurücklassend, am 7. October Dresden, vom ganzen sächsischen Hofe ins Feld begleitet.

Blücher wich ihm aus, was ihn um seine letzte Hoffnung brachte, und zog, wie auch Bernadotte, über die Saale. Nochmals dachte der Kaiser an einen Zug nach Berlin, änderte aber seinen Plan und zog sich nach Leipzig zurück. Von der offenen Rückzugslinie an den Rhein wollte er nichts wissen; sein kaiserlicher Stolz empörte sich gegen die Flucht. Immer enger schloß sich um ihn der Kreis, er aber hoffte, vor Leipzig Schwarzenberg's Heer mit Keulenschlägen zu zermalmen. Alle französischen Corps zogen Leipzig zu, ebenso die alliirten Heere, und am 14. October erschien Napoleon selbst in Leipzig. Sein Auge überschaute mit Ruhe die fremden Legionen, obgleich er ihnen an Zahl weit nachstand. Eine gewisse Bitterkeit gab sich in seinem Wesen kund; er klagte über seine Brüder, schalt Murat, bereute, zu viel für seine Familie gethan zu haben. Dem glänzenden Reitergefecht von Liebertwolkwitz (14. October) folgte am 16. October der Sieg der Alliirten bei Möckern. Nach den Erfolgen bei Wachau konnte Napoleon sein Heer noch in guter Ordnung an den Rhein zurückführen, er war unbesiegt; doch vom Glück zu sehr verwöhnt, begriff er nicht den vollen Ernst seiner Lage. Am 17. October, einem Sonntag, stießen Bernadotte, Bennigsen und Colloredo zu den Alliirten, die nun 255,000 Mann zählten, während der Zuzug Reynier's und der Sachsen das französische Heer auf 160,000 Mann brachte.

Die von Napoleon am 17. October durch den gefangenen General Merveldt mit seinem Schwiegervater angeknüpften Separatunterhandlungen hatten keinen Erfolg. Er zog sein

Digitized by Google

Heer näher an Leipzig und unterließ alles, was im Fall einer Niederlage seinen so gefährlichen Rückzug über die einzige Elsterbrücke erleichtern konnte. Heftiger noch entbrannte am 18. October der Kampf, er endete mit Napoleon's völliger Niederlage; in der Schlacht gingen 3000 Sachsen zu Bernadotte über. Napoleon befahl den Rückzug seines ganzen Heeres. Er kämpfte einen verzweifelten Kampf mit sich. Unter dem Schutz der Nacht drängte das besiegte Heer in die Stadt, noch 90,000 Mann stark. Ein unabsehbarer Zug, wälzten sich die kaiserlichen Truppen bis zum Morgen auf dem Ranstädter Steinweg aus Leipzig; um den Rückzug nach der „Völkerschlacht" zu decken, ließ Napoleon Macdonald, Lauriston und Reynier mit den Polen und Rheinbündlern in Leipzig zurück; nur seine Franzosen wollte er retten, während jene wie so oft zum Kanonenfutter dienen mochten. Am 19. October erfolgte nach wilden Kämpfen die Erstürmung und Einnahme Leipzigs durch die Alliirten; sie nahmen 30,000 Mann gefangen, darunter den unglücklichen König von Sachsen. Schwimmend rettete sich Macdonald, der Held Poniatowski aber ertrank in der Elster. Napoleon war von dem Strom der Fliehenden mitgerissen worden; an ein Haltmachen in Deutschland war jetzt für ihn nicht mehr zu denken. Die blutige Völkerschlacht schlug seinen Rheinbund in eitle Trümmer und machte Deutschland frei bis zum Rhein. Dahin war der Glaube an seine Unbesiegbarkeit und die unerschütterliche Macht seines Reichs; die preußischen Staatsmänner sprachen von seiner Entthronung und der Rückeroberung des linken Rheinufers.

Unerbittlich war das lange so günstige Schicksal über ihn hereingebrochen; es bestrafte ihn für die frevle Lust unersättlicher Ehrsucht. Aber diese Eisenseele, die der Stolz eines Dämonen beherrschte, brach nicht zusammen; im Feuer gehärtet, raffte sich das zur Bewunderung zwingende Genie des großen Mannes empor und sann auf Mittel, zu retten, was noch zu retten war. Sein Untergang wurde, das wußte Napoleon, in Wien nicht erstrebt; Metternich war entschieden dagegen; er wünschte nur, ihn auf die Beherrschung Frankreichs zu beschränken und im Verein mit ihm alle revolutionären Umtriebe in Europa niederzuhalten. Im Rücken

Digitized by Google

unbelästigt, führte Napoleon den Rest seines Heers durch die Engpässe der Rhön. Wie auf dem Rückzug aus Rußland lösten sich unterwegs viele Deserteure ab. Murat verließ in Erfurt das Heer, um alsbald zum Verräther an seinem Wohlthäter und Schwager zu werden; Napoleon ahnte dies, als er ihn zum letzten mal ans Herz drückte. Murat schlug nicht lange darauf Eugène Beauharnais vor, sich vom Kaiser unabhängig zu machen, wogegen er mit ihm Italien theilen wollte, und als Eugène dies zurückwies, faßte er den Plan, sich zum König und Befreier Italiens aufzuwerfen. Glücklich kam das Napoleonische Heer bis in die Mainebene; aber bei Hanau stellten sich ihm die Baiern unter Wrede mit österreichischen Abtheilungen entgegen. Ingrimmig warf sich der kaiserliche Löwe auf die abtrünnigen Rheinbündler, durchbrach am 30. und 31. October ihre Reihen und machte sich unter Verlusten freie Bahn. Mit einem Siege beschloß der Kaiser seine deutschen Heerfahrten. Am 2. November traten die Trümmer seines Heeres, noch 60,000 Mann, bei Mainz auf das linke Rheinufer über. Hier brach ihre letzte Kraft zusammen; Krankheiten und Desertion lichteten die Reihen, und wochenlang war Frankreich eigentlich ohne Heer. Napoleon hätte gern, um die dortigen Truppen an sich zu ziehen, die Oder- und Weichsellinie geräumt, aber die Alliirten durchschauten ihn und wiesen sein Anmuthen zurück, während sie es versäumten, auf Paris zu marschiren; Frankreich lag wehrlos vor ihnen. Am 7. November ging er von Mainz, wo er einst Tage weltbeherrschender Macht erlebt und durchgekostet hatte, nach Paris ab. Er wollte wieder selbst das Schwungrad der Staatsmaschine drehen und neue Rüstungen für einen abermaligen Feldzug unternehmen; ob ihm diesmal der Feind wieder gestatten würde, den Krieg auf dessen Kosten in fremdes Land zu tragen, wie er als echter General der Revolutionszeit zu thun pflegte, mochte allerdings fraglich erscheinen.

In den Festungen Norddeutschlands und Polens standen 190,000 Mann Kerntruppen, von denen 170,000 Franzosen und treue Polen waren; sie gab Napoleon durch seinen Rückzug preis. Am 11. November capitulirte der Marschall Gouvion

Digitized by Google

Saint-Cyr mit 30,000 Mann in Dresden. Torgau capitulirte am 26. December, Wittenberg im Januar 1814; Magdeburg fiel erst im Juni 1814; in Hamburg stand der energische Davoust, entschlossen, sich bis zum letzten Augenblick zu vertheidigen, und erst am 31. Mai 1814 übergab er die Stadt auf Befehl des Königs Ludwig XVIII. Wacker hielten sich Stettin, Küstrin und Glogau gegen die Belagerer bis December 1813, März und April 1814; Danzig wurde von General Rapp gegen Russen und Preußen unter Herzog Alexander von Würtemberg heldenhaft vertheidigt und erst im Januar 1814 übergeben, nachdem Modlin und Zamosk bereits capitulirt hatten. Das Corps Bülow's nahm die verlorenen westlichen Provinzen wieder für Preußen in Besitz; Westfalen und Ostfriesland erlöste er vom französischen Joch, und es begann seitens der Bevölkerung ein Vernichtungskampf gegen das Napoleonische Regiment. Hannover, Braunschweig, Hessen, Oldenburg wurden frei und kehrten zu ihren alten Herren zurück. Der Rheinbund fiel in Trümmer, ein Fürst trat nach dem andern aus. Das Königreich Westfalen, die ephemere Herrschaft Jérôme's, war infolge der Leipziger Völkerschlacht am 26. October 1813 zusammengebrochen. Den Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck wurde die Wiederherstellung als Republiken von den Alliirten zugesagt und Frankfurt zu derselben Auszeichnung bestimmt. Die Rheinbundsfürsten umbuhlten die drei Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen, von denen auch die Mediatisirten, doch vergebens, ihre Wiederherstellung erhofften. Die Monarchen nahmen freundlich alle Souveräne auf; wer aber ohne Land war, bekam es nicht wieder. Der Fürstprimas Dalberg wurde entthront, ebenso die Fürsten von Isenburg-Birstein und von der Leyen; das Großherzogthum Cleve und Berg, in dem Napoleon für den Sohn des Exkönigs Ludwig von Holland die Regentschaft führte, kam an Preußen. Würtemberg, Baden, Nassau und Hessen schlossen Verträge mit den Alliirten und verließen Napoleon, der sie auf Kosten ihrer deutschen Nationalität groß gemacht hatte; ebenso handelten die norddeutschen Fürsten. Während sich aber die norddeutschen Höfe meist der Erlösung von

Digitized by Google

der Fremdherrschaft freuten, waren die süddeutschen noch voll Furcht vor Napoleon's Rache, theilweise sogar entschieden gegen das Deutschthum, vor allen Friedrich von Würtemberg.

Im November 1813 zogen die alliirten Monarchen in Frankfurt a. M. ein, und nachdem das Schwert Bahn gebrochen, begann das Diplomatenspiel; es fand seine beste Stütze in der Thatsache, daß längst aus dem Volkskriege ein Interessenkrieg geworden war, indem die dominirende Metternich'sche Politik, aus geheimer Furcht vor revolutionären Zuständen und Umtrieben, die nach weitern Gesichtskreisen strebende deutsche Centralverwaltung unter Stein zu beschränken suchte. Metternich wollte nicht Napoleon's Verdrängung und eine vielleicht von Rußland geleitete Restauration; Alexander I. erschien ihm als ein halber Jakobiner, Stein als ein ganzer. Frankreich, das nahezu ohne Truppen war, befand sich materiell und moralisch in furchtbarer Zerrüttung; nie war der Augenblick geeigneter, um den Löwen in seiner Höhle, in Paris, aufzusuchen. In Italien war seine Herrschaft erschüttert; mit genauer Noth hielt sich noch der Vicekönig, von den Oesterreichern und bald auch von Murat bedroht, und die Nachrichten von der Iberischen Halbinsel bekundeten, daß sie für den Kaiser verloren sei. Das Volk in Frankreich begann sich als Opfer des wahnwitzigen Ehrgeizes eines Einzigen zu betrachten und das maßlose Regiment dieses Unterwühlers der allgemeinen Wohlfahrt zu verwünschen; nicht länger wollte es den Baum seiner Größe mit dem eigenen Blute benetzen, und es erschien ihm als ein ungeheuerlicher Frevel, daß der Bonaparte zu bezweifeln schien, ob denn dies Blut so rein sei. Von dem Enthusiasmus, der einst die Nation durchdrungen, als sie sich in den schuldlosen Tagen der Revolution für die Ideale der Freiheit begeistert hatte, war keine Spur mehr zu finden, und doch hätte ein solcher Aufschwung allein Napoleon's Reich vor der Invasion bewahren können. Im Hauptquartier der Verbündeten waren die Meinungen wegen der Invasion sehr getheilt; Radetzky, Schwarzenberg, Blücher, Gneisenau, der Zar und Friedrich Wilhelm wollten den Vormarsch auf Paris; Metternich aber wie Nesselrode, Knesebeck,

Digitized by Google

Jomini und der auf den französischen Thron speculirende Bernadotte waren dagegen und warnten vor den Gefahren eines Zuges in Feindes Land; auch die englischen Staatsmänner waren der Ansicht Metternich's. Letzterer leitete im Sinne der wiener Friedensliebe, aber gegen den Geist der teplitzer Verträge schon im Anfang November mit dem in Weimar gefangenen und jetzt in Frankfurt befindlichen französischen Gesandten von Saint-Aignan Unterhandlungen ein. Er versicherte ihm, Europa wünsche einen ehrenvollen Frieden, nicht aber Napoleon's Entthronung; sobald dieser Holland, Italien und Spanien als unabhängig anerkenne, solle Frankreich innerhalb seiner natürlichen Grenzen, zwischen Rhein, Alpen und Pyrenäen, seine alte Machtstellung behalten. Saint-Aignan unterbreitete durch Maret am 14. November dem Kaiser diese auch von Aberdeen und Nesselrode gebilligten Vorschläge.

So sehr ihm auch Maret, Herzog von Bassano, zureden mochte, wies Napoleon doch starrsinnig die für ihn so günstigen Friedensvorschläge zurück; er glaubte, es heiße seine Schwäche eingestehen, wenn er sie sofort annähme, und so ist sein Dünkel sein Verderben geworden. Seine Antwort vom 16. November wies zwar den Gedanken an Frieden nicht zurück, und er schlug Mannheim als den geeignetsten Ort zu einem Congresse vor; da er aber mit vornehmem Schweigen über die Bedingungen hinwegging, konnte die Coalition von der Schonung eines Fürsten, der keiner Nachgiebigkeit zugänglich war, sich entbunden erachten.

Frankreich hatte unter Napoleon's despotischem Regiment die Ehre theuer bezahlt, erste und allgemein gefürchtete Weltmacht zu sein, und es regten sich neben den Resten der revolutionären Partei wieder Anhänger der Bourbons, welche dem Volke ein constitutionelles Königthum versprachen; zwar blieben sie bei den Massen ziemlich ohne Anklang, doch wagten manche aufgeklärte Leute allmählich sich zu erinnern, daß Ludwig XVIII. noch in Hartwell lebe, und im November schrieb ihm der Zar, es nahe das Ende seiner Leiden. Selbst die Marschälle sowie Cambacérès und Marie Luise riethen Napoleon, dem Blutvergießen

Digitized by Google

endlich Einhalt zu thun und Frieden zu schließen; allein er erklärte, der Friede sei erst nach einem neuen und letzten Kriege möglich. Die öffentliche Meinung war jedoch überzeugt, seine Kriege würden stets wieder neue Kriege erzeugen, und hatte den Herzog von Bassano im Verdacht, er nähre Napoleon's Abneigung gegen den Frieden. Napoleon ersetzte den Herzog, dem allgemeinen Wunsche Rechnung tragend, durch Caulaincourt, Herzog von Vicenza, den Fürsprecher der Nachgiebigkeit, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, machte Maret wieder zum Staatssecretär und ging daran, ein neues Heer zu bilden. Die Conscription für 1815 hatte ihm 280,000 Mann geliefert; indem er auf die frühern Altersklassen bis 1803 zurückgriff, vereinigte er hiermit noch 300,000 Mann: dies bedeutete freilich die äußerste Ueberspannung der Wehrkraft und den sichern Ruin für die kommenden Generationen; alle unverheiratheten Männer mußten den Waffenrock anlegen; welche Wuth erzeugte dies drakontische Gesetz im Lande! Dazu zeigten die sehr schlechten Finanzen 1813 ein Deficit von 442 Mill. Frs.; Napoleon zwang alle Kassen, Bons der Amortisationskasse, welche den Kaufwerth der Gemeindepachtgüter repräsentirten, zu nehmen, und minderte dadurch das Deficit um 150 Mill.; von seinen eigenen Ersparnissen lagen noch 63 Mill. Frs. in den Kellern der Tuilerien, sorgsam von ihm gehütet, um seinen „letzten" Krieg damit gegen das empörte Europa zu führen. Auch neuer Steuern bedurfte der Kaiser. Bisher hatte er nur die indirecten Steuern hochgeschraubt, weshalb ein Lieblingsruf der ersten Restauration „keine droits réunis mehr!" ward; nun erhöhte er die Grundsteuer für 1813 um 30 Centimes, verdoppelte die Mobiliarsteuer, steigerte die Salzsteuer nebst den indirecten Steuern und erzielte hierdurch 120 Mill. Frs. So schaffte er sich die Mittel für den neuen Krieg. Der Senat beugte sich demüthig dem kaiserlichen Willen und die neuen Steuern wurden schon am 11. November eingeführt.

Von allen Seiten gedrängt und durch Caulaincourt treulich berathen, nahm Napoleon am 2. December die jüngst von Saint-Aignan überbrachten Vorschläge aus Frankfurt an, ver-

Digitized by Google

sicherte, er wolle sich mit Frankreichs natürlichen Grenzen begnügen, setzte dieselben aber in der ausschweifendsten Weise fest. Eine Reihe wichtiger Plätze rechts des Rheins und ein Theil Hollands sollten französisch bleiben, und Holland nicht oranisch, sondern Republik werden; keinerlei Bund dürfe die einzelnen Staaten in Deutschland verknüpfen; Westfalen solle unter Jérôme ein von Frankreich unabhängiges, Hessen und Braunschweig umfassendes Königreich bilden, Hannover hingegen an England, und Magdeburg an Preußen fallen, Erfurt anstatt Warschaus an Sachsen kommen, und Baiern die Innlinie behalten; Oesterreich würde in Italien außer Illyrien einen Theil des Landes jenseit des Isonzo erhalten, und aus Mailand, Piemont, Toscana und dem Kirchenstaate solle ein unabhängiges Königreich Italien unter Eugène gebildet werden; dem Papste sei Rom, aber ohne weltliche Herrschaft, wieder zum Sitze anzuweisen; Neapel solle dem König Joachim, Sicilien den Bourbons verbleiben, Sardinien dem Könige von Piemont zufallen, die Jonischen Inseln Frankreich oder einem italienischen Staate zugetheilt werden; Spanien solle an Ferdinand VII., Portugal an die Dynastie Braganza zurückgelangen, England aber keine Colonie dieser Mächte behalten, Dänemark im Besitz Norwegens bleiben, und die Rechte der neutralen Flagge überall respectirt werden. Solche Bedingungen wagte Napoleon jetzt noch zu stellen! Er hoffte, der Krieg werde vor April 1814 nicht wieder beginnen, und dann könne er mit wenigstens 300,000 wohlgeübten Soldaten den eindringenden Feind in den Rhein schleudern.

Mit einer Thätigkeit ohnegleichen betrieb er die Rüstungen; die Nothlage spornte ihn an, und umsichtig zog er alle Mittel zur Vertheidigung in Betracht. Die Verhandlungen mit den Alliirten boten ihm die nöthige Zeit; auch rechnete er auf den Erfolg diplomatischer Kniffe und schürte das Mistrauen der Wiener Hofburg gegen die Coalition. Entschlossen, Spanien zu opfern, um dadurch freie Hand über seine vortrefflichen Truppen unter Suchet und Soult zu gewinnen, gab er Ferdinand VII. vorerst bedingungsweise durch den Vertrag von Valençay (11. De-

Digitized by Google

cember 1813) die Freiheit wieder und nahm auf König Joseph, von dem er blinden Gehorsam erwartete, keinerlei Rücksicht; das Gesuch desselben um Entschädigung wies er verächtlich zurück. Als dann die spanische Regentschaft den Vertrag vom 11. December verwarf, entließ er Ferdinand VII. am 15. März 1814 ohne alle Bedingungen: Spanien war von der französischen Herrschaft befreit; auch hatten die Briten seit dem Wiederbeginn des Feldzugs 1814 manchen Erfolg über Soult und Suchet erfochten; nach Napoleon's Thronentsagung schlossen beide Marschälle am 18. April mit Wellington die Convention von Toulouse ab, die dem spanisch-portugiesischen Kriege ein Ende machte.

In Frankfurt war die Stimmung immer gereizter gegen Napoleon geworden. Stein war eingetroffen und unterstützte Gneisenau und Blücher in ihrem Ankämpfen gegen die saumselige Friedenspolitik; schließlich riß er Alexander und Friedrich Wilhelm für den Krieg à outrance hin; auch England, welches nach Antwerpen und Vlissingen lüstern war, wurde leidenschaftlicher gegen Napoleon, und aus Frankreich kamen Nachrichten von der Erschöpfung und Misstimmung der Nation und ihrer mangelhaften Wehrverfassung. So konnte denn die Kriegspartei triumphiren, ja sie war bereits im stillen der Ansicht, nach Napoleon's Niederwerfung müsse man mindestens noch einen Theil des linken Rheinufers fordern. Napoleon's Todfeind seit früher Jugendzeit, sein Landsmann Karl Andreas Pozzo di Borgo, reizte schon jahrelang die Cabinete gegen ihn auf; er stand bei Alexander I. in hohem Ansehen, präsidirte jetzt dem Frankfurter Congresse und verfaßte am 1. December das Manifest, in welchem Frankreich belehrt wurde: die Alliirten bekriegten nur den zügellosen, die Welt gefährdenden Ehrgeiz Napoleon's, nicht aber den für das europäische Staatengebäude hochwichtigen französischen Staat; um das feindliche Volk von dem feindlichen Herrscher zu trennen, ging man in mattherziger Schmeichelei so weit, Frankreich einen größern Umfang zu verheißen, als es unter seinen Königen je besessen hatte. Als Caulaincourt in Frankfurt den Friedensvorschlägen am 9. December

Digitized by Google

zustimmen wollte, war die Frage bereits dem Schwerte zur Entscheidung übertragen worden; es war zu spät! Leute wie Talleyrand erkannten, daß der Anfang vom Ende gekommen sei, und glaubten schon den Leichenduft des gestürzten Cäsarismus zu verspüren.

Während Bernadotte auszog, um sich zum Herrn Norwegens zu machen, brach Bülow aus Westfalen in die Niederlande ein, stürmte siegreich vorwärts und wurde erst vor Antwerpen durch den „Organisator des Sieges", Carnot, aufgehalten. Rußland sandte Truppen unter Winzingerode, die mit den preußischen vereint die Niederlande befreiten; das Volk erhob sich, auf sie gestützt, gegen den Fremdherrn; Frankreichs Herrschaft fiel in Trümmer, nur Antwerpen widerstand bis zum Pariser Frieden. Die Franzosen mußten abziehen, und der Prinz von Oranien wurde als Wilhelm I. auf den Schild erhoben, während das Cabinet von Saint-James sich in der Hoffnung wiegte, Belgien würde mit den Niederlanden vereinigt und ganz von seinem Einflusse beherrscht werden. Die rasche Eroberung der Niederlande verlieh der Kriegspartei in Frankfurt neuen Einfluß; Pozzo di Borgo wirkte in ihrem Sinne in London und suchte hier das tief gewurzelte Mistrauen gegen Rußland auszurotten. Man entschloß sich zur Fortsetzung des Kriegs, und Metternich gab Caulaincourt eine ausweichende Antwort wegen der Frankfurter Propositionen.

Die Alliirten verfügten im Augenblick, von britischen Subsidien unterstützt, über ein schlagfertiges Heer von 220—230,000 Mann und sollten sich in kurzem ungemein verstärken; anfangs hätte Napoleon ihnen nicht über 60,000 Mann entgegenstellen können. Anstatt aber, wie es die Preußen im Hauptquartiere beantragten, direct auf Paris loszuziehen, griff man zu dem unnatürlichen österreichischen Kriegsplan, der wesentlich von politischer Rücksichtnahme auf Umgestaltungen in der Schweiz und Italien dictirt war, und trat im December langsam den Marsch durch Baden, Elsaß und die Schweiz nach der Hochebene von Langres an. Blücher ward nur nach langem Streit gestattet, mit seinem Heer die Grenze am Mittelrhein zu überschreiten.

Digitized by Google

Am 21. December 1813 überschritt das Hauptheer der Alliirten unter dem Fürsten Schwarzenberg die schweizer Grenze und rückte gegen Frankreich vor; Blücher's Heer ging am 1. Januar 1814, während die Glocken das neue Jahr am Rhein einläuteten, bei Mannheim, Kaub und Koblenz, Wintzingerode am 13. Januar bei Düsseldorf über den Strom, und am 20. Januar konnten sich Blücher und Schwarzenberg über Epinal hin die Hand reichen. Nach einem Marsche von einem Monat kam Schwarzenberg mit der großen Armee bei Langres an. Bald zeigte sich im Hauptquartier der alte Hader; nur wenige Stimmen waren wie Alexander I. für Fortsetzung des Kriegs; die Mehrzahl hätte am liebsten nach dem Wunsche Metternich's, ohne eine Schlacht zu wagen, auf französischem Boden Frieden unter den Frankfurter Bedingungen geschlossen. Schließlich drang Alexander durch, so sehr auch Kaiser Franz die Rolle des Schwiegervaters hervorkehrte, und zog auch den König von Preußen auf seine Seite; doch erreichte Franz I., daß während des Kriegs auf einem Friedenscongreß in Châtillon-sur-Seine die Unterhandlungen fortgesetzt und daß die Grenzen Frankreichs die von 1792 werden sollten.

Den 84,000 Mann Blücher's und den 190,000 Schwarzenberg's konnte Napoleon jetzt nur 70,000 Mann entgegenstellen. Obgleich er das Aeußerste aufgeboten, standen doch seine Soldaten vielfach nur auf dem Papiere; es fehlte ihm an Mitteln, sein Reich zu vertheidigen, und die Nation war müde und stumpf geworden; sie verwünschte seine Unersättlichkeit und ward gleichgültig gegen den Nimbus kaiserlichen Ruhms. Selbst in dem sonst so fügsamen Gesetzgebenden Körper zeigte sich verwegener Trotz, als Napoleon ihm am 19. December in der alten unwahren Weise die Lage der Dinge entwickelte und mit italienischer Arglist ihn zu umgarnen suchte; Führer der Opposition war Lainé, er sprach offen den Unwillen des Volks über die endlosen Kriege aus und forderte als unerläßlich den Frieden, auch andere Redner verdammten schonungslos das System, dem sie bisher feige gehuldigt. Der Kaiser ließ, da er keiner Belehrung bedurfte, die feindlichen Reden durch die Polizei unter-

Digitized by Google

drücken und löste am 31. December den Gesetzgebenden Körper auf: alle Welt sah die Kluft, welche ihn von der Repräsentation seines Volkes schied, sah den zürnenden Imperator in Unfrieden mit den Franzosen. Daß er jetzt den gefangenen Papst nach Savona entließ, wurde als Beweis seiner Schwäche betrachtet; die Welt glaubte nicht mehr an seine Unüberwindlichkeit.

Nachdem er die Kaiserin Marie Luise zur Regentin unter der Leitung des gewandten Cambacérès, Herzogs von Parma, ernannt und ihr seinen Bruder Joseph zur Seite gegeben hatte, befahl Napoleon dem letztern, die Regentin zu vertreten, falls widrige Umstände sie und den kleinen König von Rom zur Entfernung aus Paris zwingen sollten, und die Hauptstadt bis zum letzten Moment zu halten. Ueberhaupt legte er seinen Brüdern ans Herz, alles an die Vertheidigung des kaiserlichen Throns zu setzen, des einzigen, der ihrer Familie bleibe; die Throne von Spanien, Holland und Westfalen waren ja, theilweise durch ihn selbst, umgeworfen worden; Murat wankte in seiner Treue und conspirirte mit Lord Bentinck, dem britischen Befehlshaber auf dem Mittelmeer, und Metternich gelang es, Napoleon's eigene Schwester Karoline, Murat's Gemahlin, allmählich zum Abfall von ihm hinzulenken; ganz Italien war bedroht, und Frankreich wagte zu murren, ja sich der Bourbons zu erinnern.

Ehe Napoleon ins Feld zog, übertrug er den Nationalgarden den Schutz der Kaiserin und seines Sohnes: er ahnte nicht, daß es die letzte Umarmung gewesen, da er von beiden schied. In der Absicht, die Vereinigung Schwarzenberg's, der höchst ungern zur Entscheidung vorging, mit dem einer Feldschlacht ungestüm entgegendrängenden Blücher zu verhindern, erschien er am 25. Januar in Châlons; er kam aber zu spät, um sein Manöver ausführen zu können, und beschloß nun, sich gegen Blücher zu wenden. Am 27. Januar drängte er eine Abtheilung von Blücher's Heer bei Saint-Dizier zurück, zog dann durch den Wald von Der gegen diesen selbst, warf am 29. Januar die Russen Pahlen's auf Brienne, rang mit Osten-Sacken um den Besitz dieser Stadt und zwang Blücher zum Rückzug. Er stand jetzt in

Digitized by Google

demselben Schlosse von Brienne, in welchem er als Kriegsschüler den Grund zu seiner militärischen Laufbahn gelegt; bevor sein Stern vom Firmament verschwand, umstrahlte er hier noch einmal den einstigen Zögling Pichegru's. Blücher empfing Verstärkungen durch die Corps des Kronprinzen von Würtemberg und Giulay's, einen Theil der Reiterei Wittgenstein's, das Grenadiercorps Rajewski's und andere Truppen, während Napoleon, auf Zuzug wartend, den günstigen Augenblick zum Angriff verstreichen ließ und eine Friedensneigung im feindlichen Hauptquartier voraussetzte, die nicht vorhanden war. Bei La Rothière errang Blücher, an Truppenzahl ihm bedeutend überlegen, am 1. Februar einen glänzenden Sieg über den Kaiser, den ersten absoluten Sieg seit Jahrhunderten, der über Franzosen auf französischem Boden errungen ward. Wäre derselbe ausgenützt worden, so war das kaiserliche Heer vernichtet; statt dessen theilte aber Schwarzenberg das alliirte Heer und rettete dadurch Napoleon vom Untergange. Auf diesen machte die Niederlage vom 1. Februar einen gewaltigen Eindruck, er sah ihre Wirkung auf Paris voraus und gestand sich die Schwierigkeit der Lage ein; in Paris rief alles nach Frieden. Napoleon bevollmächtigte seinen Vertreter auf dem zum 5. Februar nach Châtillon-sur-Seine zusammenberufenen Congresse, Caulaincourt, um jeden Preis Paris zu retten und Frieden zu schließen: freilich wollte er letztern nur als Waffenstillstand zu neuem Kriege ausnützen. Seine Lage hatte sich wesentlich verschlimmert. Murat war offen von ihm abgefallen, hatte, um sich auf dem neapolitanischen Thron zu behaupten, mit England einen Waffenstillstand und mit Oesterreich am 11. Januar eine Allianz geschlossen, Napoleon am 15. Februar den Krieg erklärt und den Vicekönig Eugène zur Räumung Italiens gezwungen; daß Napoleon ihm jetzt den Papst entgegenstellte, indem er diesen nach Rom entließ, änderte kaum die Sachlage. Seine Rettung lag einzig in dem Entschluß der Alliirten, das bei La Rothière siegreich gewesene Heer zu theilen; wirklich entschlüpfte er nochmals dem Netze, das schon über ihn geworfen war. Schwarzenberg marschirte mit der großen Armee der Seine entlang, um den Hauptstoß gegen ihn zu führen, und Blücher

Digitized by Google

wandte sich mit Osten-Sacken und Olsufiew nach der Marne, um von da seine linke Flanke zu umgehen und sich mit York, Kleist und Kapczewitsch zu vereinigen; Napoleon, den in diesen Tagen vornehmlich die Vertheidigung seiner Hauptstadt beschäftigte, sah hocherfreut, wie der Feind es ihm ermöglichte, dessen Corps einzeln anzugreifen.

York schlug Macdonald bei La Chaussée am 3. Februar, worauf dieser am 5. Februar Châlons und Vitry räumte. Blücher, der die ihm überwiesenen Streitkräfte vereinigen wollte, eilte mit Jünglingsfeuer vorwärts auf Paris. Unterdessen gab sich auf dem Congreß zu Châtillon Caulaincourt alle erdenkliche Mühe, Franz I. für die Sache seines Schwiegersohns zu gewinnen, und Marie Luise bestürmte ihren Vater im gleichen Sinne, bis Franz den Befehl an Schwarzenberg erließ, er solle zwischen sich und Blücher eine weite Lücke lassen, damit nicht durch einen vereint errungenen Entscheidungssieg die Friedensverhandlungen gelähmt würden: hierdurch rettete Franz abermals seinen Eidam. Während York Macdonald folgte, marschirte Blücher's Heer in einzelnen, weit voneinander getrennten Abtheilungen, und Napoleon, der seine ganze Elasticität wiedergewonnen hatte, beschloß, hiervon den ausgiebigsten Vortheil zu ziehen. Er brach plötzlich von Nogent gegen die linke Flanke des schlesischen Heeres vor und schlug mit 30,000 Mann die einzelnen Corps in brillanten Gefechten, die ihnen 15,000 Mann kosteten, am 10.—14. Februar bei Champaubert, Montmirail, Château-Thierry und Etoges (Vauchamps). Bei allen diesen Begegnungen war er, obgleich nur 30,000 Mann stark, an Zahl überlegen und der unbestrittene Sieger. Mächtig wuchs wieder die Zuversicht zu seinem Stern in ihm, im Heere, im Volke; die erregte ländliche Bevölkerung machte den Alliirten gewaltig zu schaffen; es fehlte den Truppen an aller Verpflegung; Mangel und Noth umgab die Hungernden und Frierenden. Napoleon sah triumphirend den nationalen Aufschwung, hielt aber eine förmliche levée en masse in Frankreich für nicht mehr denkbar.

Nach solchen Siegen schwand die bei ihm nie nachhaltige

Digitized by Google

Neigung zum Frieden, während auf der Seite der Alliirten die Friedenspartei in Châtillon ihre Bemühungen fortsetzte; er fühlte sich wieder fest im Sattel, die breiten Massen des untern Volkes waren für ihn; nur Wenige begeisterten sich für die Restauration der Bourbons, die der Bauer als die Vertreter der Feudallasten haßte, und Bernadotte, den Schützling des Zaren, konnten sich die Franzosen nicht als Nachfolger des von ihm verrathenen Herrschers denken. Durch Uebermuth verblendet, versäumte es Napoleon, die geschlagene Armee Blücher's nun ohne Unterlaß zu verfolgen und aufzureiben; er unterschätzte die ihr innewohnende Widerstandskraft und glaubte, sie bereits vernichtet zu haben. Darum ließ er von ihr ab und warf sich südwärts auf die ebenfalls vereinzelten Corps der großen Armee, nachdem er bedeutende Verstärkungen an sich gezogen. Am 17. Februar zersprengte er die Vorhut Pahlen's bei Nangis und ließ dann sein Heer in drei Colonnen nach der Seine vorgehen. Sein erster Stoß richtete sich am 18. Februar gegen Montereau, wo der tapfere Kronprinz von Würtemberg stand, und in der Schlacht, in der er selbst die Geschütze gegen den anstürmenden Feind richtete, warf er dessen Corps. Er legte sich diesen Erfolg für einen großen Sieg aus und wurde in seiner Ueberhebung noch dadurch bestärkt, daß Schwarzenberg trotz enormer Ueberzahl erschreckt die Seine aufwärts zurückwich und Blücher um Hülfe anrief. Dieser kam in Eilmärschen heran; schon am 21. Februar vereinigte sich sein Heer mit dem Schwarzenberg's bei Méry-sur-Seine, und somit standen 150,000 Mann dicht bei den 60,000 Mann Napoleon's. Durch die jüngsten Erfolge hatte Napoleon's Starrsinn neue Nahrung erhalten; er entzog Caulaincourt die Vollmacht, den Frieden zu unterzeichnen, und verbot ihm, auf irgendeine Forderung der Coalition einzugehen, die er bereits als kriegsgefangen betrachtete; vergebens warnte ihn Joseph, er mochte keine unzeitigen Friedenspredigten hören. So ließ er den günstigsten Moment, einen rühmlichen Frieden zu schließen, den ihm die Alliirten gern gewährt hätten, ungenutzt vorübergehen. Da auf ihrer Seite die Friedenssehnsucht überwog, ruhte Blücher nicht, bis die Armee nochmals getheilt wurde, und

Digitized by Google

während das große Heer Troyes räumte und sich gegen Bar-sur-Aube zurückzog, setzte sich das schlesische am 23. Februar, wieder gegen Paris in Bewegung, willens, unterwegs noch die Truppen Bülow's und Wintzingerode's an sich zu ziehen. So ward Blücher die eigentliche Action überlassen und der großen Armee eine Nebenrolle zutheil; voll Mistrauen gegen Rußland, suchte Oesterreich jede Entscheidung zu vermeiden und führte der Abrede zuwider Sonderverhandlungen mit dem Feinde. Trotz Alexander's Abneigung wurde am 24. Februar im französischen Lager von den Alliirten der Antrag gestellt, über einen Waffenstillstand zu verhandeln; er wurde zwar angenommen, aber die Conferenzen von Lusigny führten zu nichts, da man sich nicht über die Bedingungen einigen konnte. Die Coalition erkannte von neuem, daß Napoleon auf keinen wahren Frieden eingehen wolle, und Schwarzenberg sah sich gezwungen, wieder gegen Troyes vorzurücken. Oudinot, der Bar-sur-Aube besetzt hatte, wurde hier am 27. Februar von Wittgenstein und Gortschakow geschlagen und von Wrede aus der Stadt gedrängt, aber Schwarzenberg verfolgte wiederum den Sieg nicht, sondern wich weit nach Süden ab. Doch hatte der unbeugsame Trotz Napoleon's am 1. März den Abschluß des Vertrags von Chaumont zur Folge, in welchem England, Rußland und die deutschen Vormächte sich verpflichteten, 20 Jahre lang je 150,000 Mann gegen Napoleon zu stellen und keinerlei Sonderverträge einzugehen; den Alliirten zweiten Ranges ward der Beitritt freigestellt.

Blücher's in aller Stille vollzogener Marsch nach der Marne durchkreuzte die feindlichen Berechnungen: Marmont wie Mortier waren sehr gefährdet. Napoleon eilte hinter Blücher her, den er auf der Flucht glaubte; dieser wich darum nach Norden aus, und nachdem Soissons den Truppen Bülow's und Wintzingerode's die Thore geöffnet, überschritt er am 4. März die Aisne und vereinigte sich mit diesen Corps, sodaß er nun über ein vorzügliches und imposantes Heer gebot. Napoleon rastete nicht, bis er Mittel gefunden, Blücher einen schweren Schlag zu versetzen. Aber sein Sieg über die Russen des Feldmarschalls bei Craonne, 7. März, war sehr theuer erkauft, und nur durch

Digitized by Google

einen zweiten und entscheidenden Sieg konnte sich seine seit dem Vertrage von Chaumont wieder erschwerte Lage bessern. Statt dessen erlitt sein rechter Flügel unter Marmont am 9. und 10. März bei Laon eine gewaltige Niederlage durch Kleist und York, und Napoleon hatte seine Errettung auch aus dieser unglücklichen Wendung nur seinem ungewöhnlichen Glück zu danken. Seine persönliche Gegenwart imponirte dem siegreichen Feinde derart, daß man von der Verfolgung abstand, und so konnte er nach Soissons zurückgehen. Er raffte sich von neuem auf, zersprengte am 13. März bei Rheims das russisch-preußische Corps Saint-Priest's, der bei diesem Angriff fiel, und wandte sich dann der großen Armee zu, die nach der Zurückdrängung des schwachen Corps d'Espagne an die Aube vorgerückt war.

Die Conferenzen in Lusigny waren gescheitert; aus Nord und Süd kam düstere Kunde: Soult war gegen die Briten unglücklich, Holland ging verloren, Augereau hatte bei Lyon wenig Aussichten gegenüber den Oesterreichern unter Bubna; täglich verloren die Soldaten und die Generale Napoleon's mehr die Zuversicht. In Paris herrschte eine schwüle Luft; Graf Artois und seine Söhne tauchten in Frankreich auf, die Legitimisten entwickelten eine ungeheuere Rührigkeit, Baron Vitrolles belagerte das Ohr Alexander's, der sich als den Agamemnon der Coalition ansah. In Bordeaux schwur der von Napoleon gegrafte Maire Lynch ihm zwar ewige Treue, heimlich knüpfte er aber mit den Royalisten an und ließ durch sie Wellington auffordern, Bordeaux zu besetzen; infolge dessen sandte Wellington am 7. März 15,000 Mann unter General Beresford; die kaiserlichen Soldaten und Behörden verließen Bordeaux am 11. März; ein „königlicher Commissär für die Provinz Guyenne" vereidigte die neuen Behörden für Ludwig XVIII., welchen Lynch durch Deputirte nach Bordeaux einlud; Soult mußte Bordeaux preisgeben, Beresford nahm Besitz für Georg III., der Herzog von Angoulême hingegen verhieß alle Segnungen bourbonischen Regiments und die Stadt erklärte sich für den König in Hartwell. Hiermit war Wellington entschieden unzufrieden, wie er Angoulême nicht verhehlte; übrigens blieb die Proclamation Ludwig's XVIII. in Bordeaux, die

Digitized by Google

Kundgebung egoistischer Kaufleute, ohne nachhaltigen Einfluß auf Frankreich. Am 21. März fiel Lyon in die Hände der Oesterreicher. Der wie ein Orakel gefeierte Talleyrand, sein Alter ego der Herzog von Dalberg, die Abbés de Pradt und Louis nebst andern Ueberläufern dachten daran, das sinkende Schiff zu verlassen.

Der Congreß zu Châtillon harrte vergebens auf die Beantwortung seiner am 17. Februar Caulaincourt übergebenen Friedensbedingungen, die auf den Grenzen Frankreichs von 1792 fußten. Caulaincourt versuchte ohne allen Erfolg, Napoleon denselben geneigt zu machen; umsonst ließ Metternich ihn um Nachgiebigkeit ersuchen; umsonst suchte ihn Franz I. noch am 10. März umzustimmen, während der Congreß die Erklärung abgab, nach dem 10. März könne von Verhandlungen keine Rede mehr sein. Selbst Napoleon's demüthiger Staatsrath wagte den Frieden anzuempfehlen, und seine Glieder gestanden sich heimlich, Napoleon sei toll, wenn er auf die Anträge der Coalition nicht eingehe; ja manche Würdenträger dachten daran, man solle ihn durch den milden und maßvollen König Joseph ersetzen, um endlich zu friedlichen Zuständen zu gelangen. Erst am 15. März legte Caulaincourt in Châtillon Gegenanträge vor, welche Frankreich den Rhein und die Alpen zusprachen: Eugène sollte Italien mit der Etsch als Grenze erhalten, Holland vergrößert, aber nicht ganz Belgien damit vereint werden, der Papst auf Benevent verzichten; Elisa Napoleon, der Herzog Berthier in Neufchâtel, Sachsen und der Großherzog von Berg sollten in ihren Rechten erhalten bleiben; Frankreich sollte alles Kriegsmaterial der Festungen, auf die es verzichtete, zufallen; die territorialen Grenzen sollten auf einem Congresse bestimmt werden; sofort nach Eingehung dieses Vertrags hätten die Feindseligkeiten aufzuhören und müßte das französische Gebiet geräumt werden. Diese Forderungen klärten auch die Friedfertigsten auf und stießen selbst Oesterreich vor den Kopf; Metternich sah ein, daß Napoleon nicht zu helfen sei. Der Congreß löste sich am 19. März ohne ein Ergebniß auf.

Am 20. März wagte Schwarzenberg sich mit seinem Heere vor, und hätte er die Operation energisch zu Ende geführt, so

Digitized by Google

wäre Napoleon's Verderben sicher gewesen. Der Kaiser verkannte, in Illusionen befangen, abermals die gefährliche Lage, in der er sich befand. Am 20. und 21. März erlitt er durch Schwarzenberg bei Arcis-sur-Aube eine Niederlage und mußte das Feld räumen; Oudinot vertheidigte Arcis, doch wurde die Stadt erstürmt. Anstatt den Feind zu zertrümmern, ließ Schwarzenberg ihn wieder entrinnen; gewiß wurde nie einem Gegner öfter Zeit gelassen, sich wieder zu sammeln, als Napoleon in diesem Feldzuge. Er führte nun ein tollkühnes Unternehmen aus: in der Erwartung, Schwarzenberg werde, um seine Rückzugslinie besorgt, sofort nach dem Rhein abgehen und auf diesem Rückzuge der vollen Wuth des erregten Landvolkes begegnen, umging er in einem weiten Bogen den rechten Flügel des Fürsten und zog nach Saint-Dizier, um den Alliirten in den Rücken zu kommen; dieser kühnen Diversion gegenüber erschien ihm die Entblößung von Paris, wo an Geld, Soldaten und Waffen bitterer Mangel und die größte Friedenssehnsucht herrschte, unbedenklich. Aber die Alliirten kannten durch aufgefangene Briefe den Plan des Kaisers und ließen nur ein starkes Reitercorps unter Wintzingerode zurück, um ihn über den Zug der Armee zu täuschen; Wintzingerode zog ihm nach gegen den Rhein und brachte ihm wirklich den Glauben bei, das ganze Heer folge nach. Im Hauptquartier kam der alte Rath Gneisenau's, direct auf Paris loszuziehen, jetzt zu Ehren; Pozzo di Borgo und Toll führten ihn bei Alexander, der nach Rache für Moskau dürstete, zum Siege, und Friedrich Wilhelm III. wie Schwarzenberg pflichteten bei; nur Franz I. blieb in Burgund zurück, um nicht bei der Entthronung seines Schwiegersohnes zugegen sein zu müssen. Ungehindert überschritt Blücher die Marne, vereinigte sich am 23. März in der Nähe von Arcis-sur-Aube mit Schwarzenberg, und das vereinte Heer zog den 25. März auf die Hauptstadt los; Napoleon war von ihr und allen Hülfsquellen abgeschnitten, die letzte Brücke mit der Coalition hatte er abgebrochen, der Weltenstürmer war verloren.

Digitized by Google

Lauter Kerntruppen zogen auf Paris zu. Am 25. März stieß die Cavalerie Pahlen's und des Kronprinzen von Würtemberg bei La Fère-Champenoise auf die nur 25,000 Mann starken Corps der Marschälle Marmont und Mortier, griff sie, statt zu warten, bis größere Massen zu ihr stießen und sie dieselben völlig erdrücken konnte, ungesäumt an, zwang sie zu verlustreichem Rückzug und nöthigte die Division Pacthod, sich zu ergeben. Nur mit äußerster Anstrengung gelangten die beiden Marschälle, während der Feind schon von allen Seiten andrängte, in das schwer bedrohte Paris. Bei Claye mußte eine Abtheilung unter Compans vor den Preußen weichen. Zu spät erkannte Napoleon die verhängnißvolle Täuschung, in die ihn Wintzingerode versetzt hatte; lange wollte er nicht glauben, daß seine Feinde plötzlich so kühn geworden seien, und als er endlich in Gewaltmärschen herbeieilte, war die Zeit Paris zu retten vorüber. Nur noch die dünnen Corps Marmont's und Mortier's standen auf dem Wege des Feindes und nahmen am 29. März unter den Mauern der Hauptstadt Stellung. Hier herrschte eine namenlose Bestürzung. Man wußte, daß der Kaiser zu fern war, um die Stadt schützen zu können; es fehlte an allen Mitteln, um eine regelrechte Belagerung zu bestehen und sich zu vertheidigen; die Regentin, die nicht fühlte, was es heiße, „Hektor's Gattin zu sein", zitterte, und Joseph war der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen, wurde auch durch Marie Luisen's offenes Mistrauen gehemmt. Paris, bisher die Weltbeherrscherin, war ohne Vertheidigung und ohne Regierung; am liebsten hätte Talleyrand, der einzige unbefangene Rath der Regentschaft, von nun an „das Kaiserthum ohne den Kaiser" gehabt und selbst geherrscht. Damals sagte er zur Herzogin von Vicenza: „Alles, selbst die Bourbons lieber als den Kaiser!" Der Fuchs Fouché näherte sich trotz seiner königsmörderischen Vergangenheit dem Exilirten von Hartwell. Joseph hatte dem Bruder die Lage in Paris nie verschwiegen, Napoleon ihm aber immer geantwortet, solange er lebe, werde Paris nie besetzt werden; hingegen hatte der Kaiser ihm Vollmacht gegeben, sobald Paris angegriffen werde, Marie Luise und den Thronerben zu

Digitized by Google

entfernen, damit sie um keinen Preis in die Hand des Feindes fielen; „das Los des Astyanax" — so schrieb er Joseph — „ist mir immer als das unglückseligste in der Geschichte erschienen." Als der Feind vor Paris stand, hier ein panischer Schrecken ausbrach und die Vornehmen zu fliehen begannen, reiste die Regentin mit ihrem Sohne nach heftigen Debatten für und wider am 29. März, zum äußersten Verdrusse des Volkes, von Paris ab; sie nahm die werthvollsten Papiere, die Krondiamanten und den noch 18 Mill. Frs. betragenden Rest des kaiserlichen Privatschatzes mit sich, und ihr Schwager, König Ludwig Napoleon, geleitete sie mit 1200 Mann der alten Garde nach Blois. Der Kampf Mortier's und Marmont's vor Paris mußte aussichtslos sein: durch Nationalgarden auf 34,000 Mann gebracht, setzten sie sich am 30. März 100,000 Alliirten entgegen, aber wenngleich sie den äußersten Widerstand leisteten, wurden sie in blutiger Schlacht Schritt um Schritt zurückgedrängt. Als ein weiterer Kampf völlig hoffnungslos war, kamen die Marschälle, von Joseph ermächtigt, mit den Alliirten über eine Waffenruhe überein, sahen sich aber, da alle Paris beherrschenden Punkte in die Gewalt des Feindes gerathen waren, genöthigt, in der Nacht zu capituliren. Joseph eilte nach Blois, und die weisen Rathschläge, die er Napoleon von hier aus gab, nützten nichts mehr. Als Napoleon um Mitternacht in der Nähe von Paris anlangte, war alles verloren.

Das neue Rom lag gebändigt zu den Füßen der Alliirten, und manches hochpochende Herz erfüllte der Gedanke an Rache für Moskau, Berlin, Wien, als Paris der Großmuth der Sieger empfohlen ward. Am 31. März zogen die Garden der Alliirten unter Alexander I., Friedrich Wilhelm III. und Schwarzenberg in Paris ein, während York und Kleist draußen bleiben mußten, weil für zopfige Ansichten ihre Heldenscharen nicht parademäßig genug aussahen. Der Jubel der Pariser kannte keine Grenzen, als der Feind bei ihnen einrückte. Auf Treue durfte ein Regiment nicht bauen, welches wie das Napoleonische auf der Ausbeutung des gemeinen Ehrgeizes der Menschen be-

Digitized by Google

ruhte; sobald Fortuna dem Imperator nicht mehr lächelte, fiel sein Volk von ihm ab und rief nach den Bourbons, die völlig aus seinem Gedächtniß geschwunden gewesen. Ja es ging im Wankelmuthe so weit, sich an der Statue des großen Kaisers auf der Vendômesäule vergreifen zu wollen, und die Russen, von deren Barbarei ganz Paris gefabelt, mußten sie herunternehmen lassen, damit sie nicht zertrümmert werde. Während alles wie mit einem Zauberschlag mit weißer Cocarde erschien, schleiften Nationalgardisten den Stern der Ehrenlegion am Schweife ihrer Pferde über das Pflaster, und während aus allen Fenstern Lilien niederregneten, schwang sich die schöne Herzogin von Dino zu einem Kosaken aufs Roß, und die vornehmsten Damen liebkosten die fremden Krieger. Mit den überschwänglichsten Dankesphrasen an die alliirten Fürsten, denen im Theater und auf der Straße Ovationen aller Art bereitet wurden, mischten sich Flüche gegen den Tyrannen, und die Sieger, welche man nur „die Befreier" nannte, lernten die „gallische Unzucht" bis zum Ekel kennen. Wie wetterwendisch war dies Volk!

Als Caulaincourt am 25. März Metternich in sehr allgemein gehaltenen Ausdrücken mitgetheilt hatte, er habe jetzt Vollmacht, Frieden zu schließen, wurde ihm der Bescheid, daß es zu spät sei, und am 31. März erklärte Alexander I. im Namen der Coalition, als deren Oberkönig er sich feiern ließ: man unterhandle weder mit „Napoleon Bonaparte" noch mit irgendeinem Gliede seiner Familie, bitte hingegen den Senat, eine provisorische Regierung aufzustellen. Der Zar sprach jetzt am schroffsten von Napoleon, gleichsam um die Erinnerung an Erfurt auszutilgen, wo er seine Freundschaft als der Götter höchste Wohlthat gepriesen hatte. Ueberall in Paris colportirte man sein Wort: „Nur Bonaparte ist mein Feind, die Franzosen sind meine Freunde!" welches an die Declaration des Frankfurter Congresses vom 1. December 1813 erinnerte; er schmeichelte den Parisern, wo er irgend Anlaß fand, und berauschte sich an den Huldigungen, an denen es besonders die Damen nicht fehlen ließen. Bei Talleyrand, wo er abgestiegen, entschied sich das Los Frankreichs; die feilsten Speichellecker Napoleon's

Digitized by Google

waren jetzt seine lautesten Widersacher und umringten die Fürsten der Coalition; Abbé Louis, welcher vor einem Jahre Napoleon das Ebenbild Karl's des Großen genannt hatte, meinte nun: er sei eine Leiche, nur noch nicht verwest; und Abbé de Pradt, der sich in elender Schmeichelei den Beinamen „Almosenier des Gottes Mars" gegeben, rief: ganz Frankreich denke gleich ihm royalistisch. Talleyrand hatte gehofft, im Namen des zum Kaiser erhobenen Königs von Rom die Regentschaft führen zu können; bald aber sah er sich enttäuscht und warf sich für die Bourbons voll Eifer auf. Vergebens suchte der treue Herzog von Vicenza bei dem allgemeinen Abfall die Senatoren, welche bisher so gottergeben auf Napoleon's Altären geopfert, bei ihm fest zu halten; all diese Geschöpfe seiner Hand erhoben sich gegen die gestürzte Größe.

Sobald der Kaiser den Fall der Residenz vernommen, war er nach Fontainebleau geeilt, hatte seine letzten Truppen gesammelt und war zu energischem Widerstand entschlossen. Aber überall sah er Abfall und Verrath, die Früchte seines demoralisirenden Regiments. Der Senat, der, solange die kaiserliche Hand machtvoll waltete, nie zu athmen gewagt, errichtete jetzt eine provisorische Regierung, erschien vor dem Zaren und erhob ihn in elender Kriecherei über Trajan und die Antonine. Der Generalrath des Seinedepartements sagte am 1. April in einer Proclamation: es sei keiner, der nicht Napoleon als einen öffentlichen Feind im innersten Herzen verabscheue, Europa in Waffen fordere ein Ende seiner Grausamkeiten als Wohlthat für die Menschheit, verlangte ferner seine Absetzung und die Erhebung des achtzehnten Ludwig. Am 2. April entthronte der Senat den Kaiser nebst seiner Dynastie und entband alle Franzosen ihres Eides; in den von Lambrechts verfaßten „Beweggründen" warf er ihm alle möglichen Verbrechen vor, lauter Dinge, welche der Senat selbst gebilligt oder verfügt hatte.

Noch aber fürchteten ihn seine bisherigen Sklaven; denn der Mann vom 18. Brumaire besaß noch Truppen, die unter ihm zu hundert Siegen ausgezogen waren. Außer denen, die ihn umgaben, gehorchten ihm noch das südliche Heer unter dem

Digitized by Google

Marschalle Augereau, die vom spanischen Kriegsschauplatze nach Südfrankreich übergetretenen Corps von Suchet und Soult und das italienische Heer. Daher mußte man die Armeen von ihrem Kapitän reißen, und dies gelang wider Erwarten schnell. Auch die Truppen waren der beständigen Kriege und Gefahren überdrüßig; die Generale hegten meistens noch persönlichen Groll gegen den schwer zu befriedigenden, verwöhnten Cäsar und wollten nicht mehr kämpfen. Mittlerweile reiste Caulaincourt am 2. April nach Fontainebleau ab, um Napoleon die volle Wahrheit zu enthüllen; seine Unterredungen mit den Fürsten und Diplomaten der Coalition hatten es ihm klar gemacht, daß für seinen Gebieter nichts mehr zu hoffen sei; die kleine Insel Elba war das Einzige, was man dem Herrn einer Welt einräumen wollte.

Der entthronte Kaiser lebte nur dem Gedanken an eine große militärische Unternehmung. Er wollte alle ihm noch verbliebenen Truppen zusammenziehen, die neue Trennung der alliirten Heere benutzen, die 80,000 Mann Schwarzenberg's links der Seine auf die Vorstädte von Paris zurückdrängen, Paris selbst zu den Waffen rufen; dann gedachte er, die Hauptstadt durch einen Handstreich zu nehmen, die Coalition zu zerschmettern und ihre Trümmer über den Rhein zu jagen. Hierzu traf er alle Vorbereitungen, hielt täglich Revue und begeisterte von neuem seine Garden; pariser Emissäre aber wühlten sehr geschickt unter den Truppen, regten ihre Friedensliebe an, und als Napoleon am 4. April in einer Anrede seine Soldaten zu neuem Kampfe aufforderte, versagten ihm die Marschälle Lefèbvre, Oudinot, Ney und Macdonald den Dienst. Sie wünschten, daß er zu Gunsten seines Sohnes abdanke, und Napoleon ergriff diesen Ausweg, um seine Dynastie zu retten; er dankte am 4. April an Napoleon II. ab. Während der Minderjährigkeit des jungen Kaisers sollte Marie Luise die Regentschaft führen. Noch hoffte Napoleon, Oesterreich werde ihn nicht ganz fallen lassen, und suchte, es durch die Regentschaftsfrage zu interessiren.

Mit der Abdankungsacte gingen die Marschälle Ney und Macdonald und der Herzog von Vicenza nach Paris ab. Unter-

Digitized by Google

wegs wollten sie in Essonne Marmont mit sich nehmen. Dieser war eben an seinem Kaiser zum Verräther geworden und hatte mit Schwarzenberg eine geheime Convention geschlossen, bereute aber seinen Schritt und ging mit nach Paris. Aber ihre Sendung blieb erfolglos, zumal da die Nachricht eintraf: das Corps Marmont's, in seiner Abwesenheit vom General Souham befehligt, sei zu Schwarzenberg übergegangen. Caulaincourt wurde nach Fontainebleau zurückgesandt, um den Kaiser zur bedingungslosen Abdankung zu bewegen; ihm und Macdonald eilte Ney voraus. Napoleon dankte nun am 6. April als Kaiser der Franzosen und König von Italien ab, was nur bei den alten Kriegern in Fontainebleau Kummer erregte; Caulaincourt, Ney und Macdonald überbrachten die Acte nach Paris. Hier war die Presse in den Dienst der Bourbons getreten, und der Napoleon verabscheuende Châteaubriand nützte mit seiner Schmähschrift „Von Bonaparte und den Bourbons" Ludwig XVIII. mehr als 100,000 Mann; er führte die Bourbons wieder in Frankreich ein, wo sie „so fremd geworden wie die kaiserliche Familie von China". Châteaubriand stellte Napoleon als einen „Schauspieler" und eine „falsche Größe", schlechter als alle römischen Tyrannen zusammen, hin, erhob die Bourbons als „32 gute Könige", führte vergiftete, seiner ganz unwürdige Waffen und dichtete Napoleon alle Laster an; im Hinblick auf die öffentliche Meinung war sein Buch ein Dolchstich für Napoleon und ein Evangelium für die Bourbons. Neben diesem Royalisten geberdeten sich jetzt die fanatischsten Königsmörder als „die Weißesten": ein Garat pries die Legitimität in Rede und Schrift, und während am 4. April die Zeichen und Embleme des Kaiserreichs geächtet wurden, tobten die Pariser gegen den „Menschenfresser aus Corsica", den Nero der Neuzeit, den Wahnwitzigen, den Gottlosen, den Feigling, der ja zum Glück kein Franzose sei. Fontanes, einer der bombastischsten Lobhudler Napoleon's, schrieb damals: er sei der Plünderer des Vaterlandes, der den französischen Namen der Welt verhaßt machen und den französischen Ruhm beschimpfen wolle; doch als Nichtfranzose sei es ihm unmöglich gewesen, die

Digitized by Google

Ehre der französischen Waffen und den Edelsinn französischer Soldaten zu erniedrigen. Auch der Gesetzgebende Körper hatte in seinen Ueberbleibseln am 3. April seine Zustimmung zur Absetzung des Kaisers gegeben; nach langer Zeit konnte er wieder reden und seine Zustimmung war schon deshalb wichtig, weil der Senat als stummer Diener Napoleon's in Frankreich sehr in Misachtung stand. Bald schlossen sich alle Civilbehörden des Reichs der provisorischen Regierung, „dem Whisttische Talleyrand's", an; ihnen folgten die Generale (zuerst Nansouty) und Marschälle (zuerst Oudinot am 7. April); die von Paris entfernten Heerführer schlossen sich im Laufe des April an, und Augereau war erbärmlich genug, von Napoleon zu sagen: dieser Mensch habe zwar Millionen Leben seinem grausamen Ehrgeize geopfert, aber nicht gewußt, selbst als Soldat zu sterben: so lebte die alte Fabel vom Löwen und Esel wieder auf. Hätte Napoleon noch einen letzten Aufruf an seine Soldaten, die ihn umgaben, gerichtet, gewiß hätte er sie um sich geschart, aber er unterließ es; die Generale waren nicht mehr sein.

Nach langen Debatten bewilligte man in Paris durch den Vertrag vom 11. April Napoleon den Kaisertitel und die Insel Elba als souveränes Fürstenthum, sowie als Ehrengarde 7—800 Mann seiner alten Garde; Napoleon erhielt jährlich 2 Mill. Frs. und für seine Familie ebenso viel; aus seinem Privatschatz, den er sammt den Krondiamanten ausliefern mußte, durfte er noch 2 Millionen an treue Offiziere als Lohn vertheilen; Marie Luise blieb der kaiserliche Titel, und sie erhielt für sich und ihren Sohn die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit voller Souveränetät; Eugène wurde bei dem Friedensschlusse ein Fürstenthum zugedacht, und die Kaiserin Josephine sollte künftig nur eine Mill. Frs. Dotation haben; sie starb schon am 29. Mai, oft als Napoleon's guter Engel bezeichnet, von deren Verstoßung an sein Unglück datire. Daß man den gestürzten Titanen nach Elba inmitten der wild erregten französischen und italienischen Nation sandte, denen beiden er angehörte, war ein unbegreifliches Wagniß; hier war sein verzehrender Ehrgeiz an dem gefährlichsten Platze. Preußen schlug

Digitized by Google

wiederholt Sanct-Helena als Exil vor, aber Franz I. wollte hiervon nichts wissen, und die Engländer bauten auf die gute Beobachtung Elbas durch ihre Mittelmeerflotte. Caulaincourt übergab nach Unterzeichnung des Vertrags am 11. April Talleyrand die Abdankungsurkunde, und noch an demselben Tage sandte der Zar die Ratification nach Fontainebleau; am 12. April ratificirte Napoleon. Ihm bangte vor der Zukunft; der Mann, der Frankreich zur gefürchtetsten Macht der Welt erhoben, fürchtete die Massen, deren Väter, Gatten, Söhne er zu Hunderttausenden auf die Schlachtbank geführt; hatte er in Dresden einst zu Metternich gesagt, ihm liege nichts an 200,000 Menschenleben, so stand jetzt zu befürchten, daß bei seinem Zuge durch den Süden Frankreichs das heißblütige Volk über ihn herfalle und ihn erwürge. Einem solchen unwürdigen Ende des gewaltigsten Lebens wollte er lieber durch Selbstmord entrinnen. Trotz seines großen Ehrgeizes und seiner fabelhaften Thatkraft überkam ihn ein Moment höchster Niedergeschlagenheit, und der muthige Held der Schlachten erniedrigte sich zum Selbstmörder; der sonst stets auf glückliche Wandlungen rechnende Staatsmann wollte seiner Zukunft entfliehen; ohne Reich, ohne Familie, ohne Thaten schien ihm das Leben eine unerträgliche Bürde und zwecklos, und er nahm für den Fall seiner Gefangennahme schon in Rußland zubereitetes Opium in der Nacht des 11. April; aber es blieb nicht bei ihm und er „mußte leben". Bald verließ ihn der Lebensüberdruß, der dieser eminent activen Natur gar nicht eignete, wieder; er machte Pläne für die Zukunft, für sein Leben auf Elba, dachte daran, die Geschichte seiner Thaten zu schreiben, hoffte immer noch, wenigstens Toscana für seine Gemahlin, die er bald bei sich erwartete, zu erwirken. Am 12. April sagte er: „Jetzt sind die Bourbons für euch am besten. Der gute König wird nichts Schlechtes thun wollen. Geht es gut, so wird er in meinem Bette liegen, nur die Tücher wechseln"; er sah voraus und dies mit gerechtem Stolze, daß der stolze Bourbon das mächtige Gebäude des centralisirten Beamtenstaates gern übernehmen und im Stande halten und sein Werk ihn somit überdauern würde.

Digitized by Google

Marie Luise war nach einem Streite mit ihren Schwägern unter russischem und österreichischem Schutze von Blois nach Rambouillet abgereist; die Reste des Privatschatzes ihres Gemahls und die Krondiamanten wurden ihr unterwegs zum größern Theil von Agenten der pariser Regierung weggenommen. Anstatt ihrem Gemahl unter jeder Bedingung ins Exil zu folgen, ging sie mit ihrem Sohn nach Wien; die oberflächliche Frau, die den ersten Mann der Zeit bald in den Armen eines Neipperg vergaß, war zu Opfern nicht fähig. Die Brüder des Kaisers eilten in die Schweiz, seine Mutter und der Cardinal Fesch, die längst das Unglück über ihn hereinbrechen sahen, nach Rom, von wo die greise Mutter, eine ganz antike Gestalt, sich mit ihrer Tochter Pauline Borghese bald nach Elba einschiffte, um das Exil des Mannes zu theilen, der ihr Stolz war.

Täglich wurde es in Fontainebleau öder um die gestürzte Größe, täglich mehrten sich die Verehrer des bourbonischen Namens und selbst Mordgesellen fanden sich, die der neuen Regierung anboten, den Tyrannen umzubringen, von dessen Brüdern die Zeitungen als von „Vagabunden" sprachen. Selbst Berthier verließ den Kaiser, der ihm so nahe gestanden, und es schien Napoleon, als wohne er seiner eigenen Einsargung bei; dahin war alle Größe, aller Stolz seines kaiserlichen Regiments, dahin der Traum der Weltherrschaft! Der Nachfolger Karl's des Großen, der Kaiser des Occidents, harrte des Wagens, der ihn nach Elba bringen sollte, um hier an der Langenweile zu sterben.

Am 20. April nahm Napoleon in Fontainebleau, in dem seitdem La cour des adieux genannten Schloßhofe, Abschied von seiner geliebten Garde, da „Frankreich nach andern Geschicken verlange", umarmte ihren wackern General Petit, küßte die ruhmbedeckte Fahne und warf sich unter dem Schluchzen der sturmgewohnten Veteranen in den Wagen; wer kennt nicht das herrliche Bild Horace Vernet's? Mit Napoleon gingen die treuen Generale Drouot, Cambronne und Bertrand, und die Commissäre der alliirten Mächte: Graf Schuwalow, Feldmarschall Baron Koller, Graf Truchseß-Waldburg und Neil-Campbell, sowie die ihm zuertheilten Garden. Je

Digitized by Google

weiter der Leichenzug des Kaiserthums nach dem Süden des Landes vordrang, um so gereizter war die Stimmung der Bevölkerung; anstatt des Hochs auf ihn tönten Napoleon Verwünschungen neben Hochrufen auf den König entgegen; in Avignon wollte ihn das rasende Volk in Stücke reißen, wie es dies ein Jahr später an seinem Marschall Brune ausführte, und doch hatte Napoleon so viel gerade für die Industrie des Südens gethan. Um ihn der Volkswuth zu entziehen, veranlaßten ihn die Commissäre, einen österreichischen Mantel anzuziehen, und nur mit genauer Noth rettete Schuwalow ihm in Orgon das Leben. Obgleich Napoleon unbeweglich dasaß, ergriff ihn tiefer Schmerz über diesen Undank; am 28. April verließ er Frankreich auf der britischen Fregatte Undaunted, und am 4. Mai landete er unter den Freudenrufen der Insulaner an der Küste seines neuen Reiches, der Insel Elba. Mit scheuer Verwunderung umdrängte das Völkchen den Weltenbezwinger, den Mann vom 18. Brumaire, von den Pyramiden, von Marengo und Austerlitz, der jetzt Souverän von vier Quadratmeilen geworden war. Seine Partei aber in Frankreich, klein, wie sie stets im Unglück zu sein pflegt, blieb thätig; ihr Haupt wurde die schöne Exkönigin Hortense von Holland, welcher der galante Zar das Herzogthum Saint-Leu von Ludwig XVIII. verschaffte; zu ihr standen die Herzoge von Vicenza, Bassano, Parma (Cambacérès), Auerstädt, Rovigo, Cadore und Gaëta, Mollien, Graf Lavalette; auch der Herzog von Danzig und der sehr unzuverlässige Herzog von Otranto standen in Beziehungen zu dieser Partei. Bald waren viele Revolutionäre mit der Restauration unzufrieden, und für Tallien, Merlin, Barras und Sieyès wurde Napoleon der Freiheitsmann; die nach dem Pariser Frieden aus allen Gegenden Europas zurückkehrenden Soldaten, welche noch die ruhmreiche Tricolore trugen, sahen in den Bourbons die Freunde und Helfershelfer der Fremden und in dem Exilirten von Elba den Inbegriff der Größe und Unabhängigkeit Frankreichs; die Armee wurde den Bourbons ein Stein des Anstoßes, bei ihr gewann Napoleon neuen Reiz durch sein Martyrium. In den Kasernen rief man Vive l'Empereur! oder schwieg und die kaiser-

Digitized by Google

lichen Soldaten verweigerten dem militärischen Hause des Königs ihren Gruß. In der Presse begannen bald Spöttereien gegen das bourbonische Regiment; der „Nain jaune“ erschien, und Béranger dichtete seine beißenden Lieder.

Napoleon lebte in Elba dem Anschein nach nur dem Wunsche, sich ein gemüthliches Heim zu schaffen, der Sorge um seine Gesundheit und um die Regierung des kleinen Landes, dessen Fürst er so plötzlich geworden. Er arbeitete an der Befestigung seiner neuen Hauptstadt Porto-Ferrajo, stellte sie in Kürze in Vertheidigungszustand, um gegen eine Entführung gesichert zu sein; ferner organisirte er mit dem ihm eigenen Talent eine ausgezeichnete Polizei, die alles auf Elba überwachte, wie er sich auch von ganz Europa überwacht fühlte. Seine 724 alten Gardisten, Berittene und Marinesoldaten, durch 60 Polen aus Parma verstärkt, übte er tüchtig ein und verband damit noch etwa 300 französische Soldaten auf der Insel und 400 Elbaner; so zählte er 1500 Soldaten, und rüstete nun auch eine kleine Flotte aus, die er jederzeit segelfertig machen konnte; gleichsam von neuem baute der Imperator sich eine Macht auf. Neben seiner Wohnung in Porto-Ferrajo, die Paulinens schwesterliche Liebe ihm zu verschönern strebte, schuf er im lieblichen Thale von San-Martino ein Landhaus und suchte die Insel in jeder Weise zu heben. Da seine Finanzen sehr zurückgekommen waren und die am 11. April durch Vertrag ihm zugesprochenen Gelder ausblieben, mußte er äußerst ökonomisch vorgehen. Pauline söhnte ihn mit Lucian, der nun im Unglück sein Freund wurde, und mit Murat, der seinen Verrath bereute, aus, und durch ihre Hand ging der Verkehr mit Rom und Neapel. Mit der äußersten Aufmerksamkeit folgte er den Begebenheiten in Europa, zumal der Restauration in Frankreich, und durch Agenten ließ er sich über alles orientiren; letztere bearbeiteten in seinem Interesse die Misvergnügten in Frankreich und Italien, und er gewann Murat für eine Erhebung. In seinen Planen einer Landung in Frankreich bestärkten ihn Mutter und Schwester, und als der ihn stets bewachende britische Commissar gerade

Digitized by Google

in Livorno war, rüstete er sich zur Abfahrt. Von Elba aus sah er oft die Umrisse jenes Corsica, das seine Heimat war; jetzt aber wollte er Frankreich, das ihm Vaterland geworden, wieder betreten und beherrschen. Während der Wiener Congreß noch über die Neugestaltung Europas berieth, brach der Mann des Krieges wieder über das befriedete Europa herein. Am 26. Februar 1815 wagte er das ungeheuere Abenteuer. Nachdem er Murat in Kenntniß davon gesetzt, verließ er Mutter und Schwester und sein betrübtes Völkchen, und schiffte sich mit 1100 Mann auf sieben Fahrzeugen ein, Napoleon auf der Brigg l'Inconstant. Am 1. März landete er im Golf Juan bei Cannes, auf sein Glück vertrauend. Während der Fahr waren Proclamationen an Heer und Volk verfaßt worden, sie wurden allmählich in 500 Copien vertheilt. Anstatt der weißen Fahne mit den Bienen, der elbanischen, wurde die Tricolore errichtet, die dreifarbige Cocarde von allen Soldaten aufgesteckt. Antibes verweigerte den Anschluß an Napoleon und er zog auf Cannes zu. In der Einöde am ewigen Meere machten die Proclamationen, welche von der alten Größe und Herrlichkeit redeten, alle Siege der kaiserlichen Fahnen wachriefen, die Deserteure Marmont und Augereau brandmarkten und die neue Regierung angriffen, doppelten Eindruck und erregten donnernden Beifall.

Sehr klug berechnend nahm der Kaiser seinen Weg durch Berggegenden, wo arme, aber für sein Regiment begeisterte Leute wohnten, nicht aber an reichen und schwelgerischen Städten vorüber; er zog am Fuße der Alpen hin. Anfangs schwiegen alle Dörfer, in der Furcht, sie würden getäuscht; in Digne wurden die Proclamationen gedruckt und Pferde für die polnischen Reiter gekauft. Allmählich stieg der Enthusiasmus, zumal Napoleon in den Aufrufen zum ersten mal seit 1804 von Bürgern anstatt von Unterthanen sprach, und ehe Napoleon in die Orte kam, zogen sich die königlichen Truppen und Behörden feige zurück. Das Geschütz, welches ihm bei dem Zug durch die Berge hinderlich war, ließ er im Stiche, seine Flotte sandte er nach Elba heim. Bei La Mure stieß er am 7. März auf Soldaten des 5. Linienregiments, die erklärt hatten, sie

Digitized by Google

würden nicht zu ihm übergehen, sondern auf ihn schießen. Er ging allein auf sie zu, riß die Brust auf und rief: wenn einer unter ihnen sei, der seinen General, seinen Kaiser tödten wolle, so könne er es; hier sei er. Der dumpfen Stille folgte lauter Enthusiasmus; unter dem Feldgeschrei: „Es lebe der Kaiser!“ fraternisirten seine Truppen mit den Fünfern; letztere erbaten es sich als Gunst, seinen Vortrab bilden zu dürfen. Nach diesem Erfolg zweifelte Napoleon nicht mehr am vollen Gelingen. Soldaten und Bauern erschien er als „der Engel des Herrn“, regte ihren Haß gegen die Bourbons an und zahllose Bauern begleiteten ihn. Der Oberst de la Bédoyère führte ihm das 7. Linienregiment bei Vizille zu, die Thore von Grenoble wurden eingeschlagen und im Triumph zog Napoleon am 7. März ein, nachdem General Marchand mit dem Präfecten nach Lyon abgezogen war. Den Civil- und Militärbehörden versprach der Kaiser, künftig werde er dem Frieden und der Freiheit leben, dem Krieg entsagen und nur Frankreich beglücken; er redete die ergreifende Sprache der Demokratie, nicht im heisern Ton des Despotismus mit ihnen und wies auf seinen Sohn hin, dem er das Reich sichern wolle. Die Truppen ließ er den Weg nach Lyon einschlagen; es waren jetzt 7000 Mann und Ludwig XVIII. war verloren. Napoleon befahl dem General Marchand und dem Präfecten Fourier in Lyon zu ihm zu stoßen, forderte die Kaiserin auf, sammt dem König von Rom zu ihm nach Paris zu kommen, und zog am 9. März auf Lyon zu.

Schon am 2. März war Ludwig XVIII. ein schwarz gesiegeltes Packet übersandt worden; sein Inhalt war ein Papier mit Riesenbuchstaben, welche sagten: „Zittere, Tyrann, Buonaparte naht, und das Los Ludwig's XVI. ist dir bestimmt.“ Während am 5. März der Ministerrath über Vorsichtsmaßregeln berieth, stürzte der Herzog von Blacas, der leitende Minister, herein und rief: „Buonaparte, begleitet von einer Hand voll Elender, ist am 1. März abends im Golf von Juan gelandet.“ Der Herzog von Dalmatien (Soult) verbürgte sich bei Ludwig, daß kein Oberst ihm ein Regiment zuführen würde, aber Lud-

Digitized by Google

wig hatte andere Ansichten. Er hielt Militär und Polizei für ungenügend und erklärte durch Ordonnanz vom 6. März (im 20. Jahre seiner Regierung) Napoleon Bonaparte als Verräther und Rebellen, den zu greifen und vor ein Kriegsgericht zu führen jedermann befugt sei und dessen Anhänger gleiche Strafe mit ihm treffen solle; der König behandelte ihn wie einen Räuberhauptmann, nicht wie seinen Vorgänger.

Monsieur eilte mit Macdonald nach Lyon; Angoulême sollte nach Languedoc, Bourbon in die westlichen Provinzen als Befehlshaber gehn und Berry die pariser Truppen leiten, Ney das Franche-Comté halten und letzterer versicherte dem König, er werde Bonaparte bis aufs Blut bekämpfen und ihn gefangen überbringen. Als das pariser Volk von Napoleon's Erscheinen hörte, war es royalistischer als je; alles lief mit weißen Cocarden einher und die Zeitungen tobten gegen „den feigen Krieger von Fontainebleau", der „sich aussetze, den Tod der Helden zu sterben", dem aber „Gott vielleicht einen Verräthertod gestatten werde". „Die Erde Frankreichs", hieß es hier, „stößt ihn von sich, er kehrt dahin zurück und sie wird ihn verschlingen." Nur wenige Tage sollten vergehen und dieselben Zeitungen meldeten: „Seine Kaiserliche Majestät werden in Ihrem Schlosse der Tuilerien erwartet." Der Moniteur, als officielle Zeitung und würdigster Vertreter der von Napoleon corrumpirten Presse, ging bei dieser schamlosen Schwenkung als Flügelmann voran. Alle hohen Behörden richteten Adressen der Treue an den greisen König, schwuren für ihn zu sterben, lagen aber zwölf Tage später zu Napoleon's und drei Monate darauf wieder zu des Königs Füßen. Der Kriegsminister, Marschall Soult, sprach in seinem Tagesbefehl vom 8. März an das Heer von „Buonaparte" als „dem Menschen, der kürzlich angesichts von ganz Europa auf eine usurpatorische Macht verzichtet habe, die er so unglückselig gebraucht", und fragte: „Was will er? Den Bürgerkrieg. Was sucht er? Verräther. Wo soll er sie finden? Vielleicht unter den Soldaten, die er so oft getäuscht und geopfert hat, indem er ihre Tapferkeit misbrauchte? Vielleicht im Schose jener Familien, die noch sein Name allein mit Schrecken erfüllt?"

Digitized by Google

„Buonaparte", fuhr er fort, „schätzt uns gering genug, um zu glauben, daß wir einen legitimen und hochgeliebten Souverän verlassen könnten, um eines Menschen Los zu theilen, der nichts als ein Abenteurer ist. Er glaubt es, der Unsinnige! Sein letzter Wahnsinnsact läßt es zum Uebermaß erkennen."

Als eben Napoleon in Lyon stand, strich man ihn in Paris aus der Liste der Akademie der Wissenschaften und Paris bezeichnete ihn als „den neuen Satan, den Henker von sechs Millionen Franzosen, den feigen Mörder des Herzogs von Enghien, den Briganten der Insel Elba und den Menschenfresser von Corsica". In Lyon war Monsieur mit eisiger Kälte aufgenommen worden; als er einem reich decorirten Soldaten freundlich sagte: „Nun, Kamerad, rufe: Es lebe der König!" erhielt er die Antwort: „Nein, Monsieur, das ist mir nicht möglich; riefe ich etwas, so wäre es: Es lebe der Kaiser!" Auf Macdonald's Rath verließ Monsieur mit dem Herzog von Orléans die kaiserlich gesinnte Stadt. Im Triumph kam Napoleon am 10. März nach Lyon; sofort fraternisirten seine Truppen mit denen Macdonald's und dieser mußte fliehen. Unter enthusiastischem Jubel zog der Kaiser ein; hoch und niedrig umarmten sich; die zweite Stadt Frankreichs war in Napoleon's Händen; er hatte jetzt etwa 12,000 Mann, fühlte sich wieder als Kaiser und seine Sprache klang bereits majestätischer als in Grenoble. Die neuen Truppen sandte er voraus, um sich Anhang zu erwerben, und ernannte nicht nur einen Präfecten in Lyon, sondern erließ auch eine Reihe von Decreten: er löste die Kammern des Königs auf, berief die Wähler zu neuen Kammern auf ein Maifeld in Paris, indem er als Basis seiner Macht die Volkssouveränetät anstatt des göttlichen Kronrechts bezeichnete, befahl der alten kaiserlichen Beamtung wieder ihre Stellen anzutreten, ordnete die Ausweisung der nicht regelrecht von der Liste gestrichenen Emigranten an und die gerichtliche Belangung und Güterssequestration von Talleyrand, Dalberg, Vitrolles, Marmont, Augereau und andern wurde von ihm erwogen. Als der neue Kriegsminister in Paris, Clarke, Herzog von Feltre, dem König voll Zuversicht betheuerte, jetzt

Digitized by Google

sei alles zu Ende und Buonaparte habe nur sein Bündel zu schnüren, und Ludwig durch Proclamationen Heer und Volk an sich zu ketten suchte, zog Napoleon von Lyon weiter und erklärte alle Bourbons, die er in Frankreich treffe, des Lebens verlustig. Durch das jauchzende Burgund kam der Kaiser auf Auxerre zu und ließ Ney zum Anschlusse auffordern. Zaudernd und unentschlossen, wagte Ney nicht, ihm den Weg nach Paris zu versperren; seine Soldaten wurden von kaiserlicher Seite bearbeitet und immer unzuverlässiger; Napoleon ließ ihm sagen, Oesterreich und selbst England billigten sein Unternehmen, und alles Blut käme über ihn, wenn er sich entgegensetze. Am 14. März versammelte der Fürst von der Moskwa in Lons-le-Saulnier seine Truppen und erklärte sich vor der Front für den Kaiser; donnernd erscholl von allen Seiten der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" Royalistische Offiziere wurden von den Gemeinen insultirt, der royalistische Commandant der Nationalgarde warf seinen Degen in Stücken zu Ney's Füßen, und der unter Ney befehligende Gegner Napoleon's, General Lecourbe, ging kummervoll davon. Durch Ney's Verrath war der Weg nach Paris offen; seine Proclamationen ließ Napoleon, der in Eilmärschen vorging, überall verbreiten. Alles Vergangene verzeihend, söhnte sich Napoleon in Mâcon mit Ney am 18. März aus, und am 20. März traf der große Menschenverächter, den sein Siegeszug um neue Erfahrungen bereichert hatte, in Fontainebleau ein, das er vor elf Monaten verlassen. Als sich am 16. März Ludwig XVIII. zur Eröffnung der außerordentlichen Kammersitzung nach dem Palais Bourbon begab, riefen die Truppen zwar: „Es lebe der König!", setzten aber leise „von Rom" hinzu. Frankreich war nicht mehr für die Bourbons. Auf den Antrag Odilon Barrot's erklärte die Zweite Kammer am 18. März den Krieg gegen „Buonaparte" für einen Nationalkrieg und rief ganz Frankreich unter die Waffen; Berry formirte sein Heer um Paris und der von Napoleon stets verfolgte Freund der Staël, Benjamin Constant, häufte Fluch und Schimpf auf den „Attila und Dschingis-Khan". Am Hofe war der Verblendung die volle Erkenntniß der trost-

Digitized by Google

losen Lage gefolgt; Blacas und Clarke, die eben noch so siegesgewiß gesprochen, gaben alles verloren, zeigten dem König den Abgrund, den sie bisher vor ihm verdeckt hatten, und am Abend des 19. März verließ die königliche Familie abermals die Tuilerien und eilte nach Lille. Am 20. März verbreitete sich das Gerücht der Abreise des Monarchen in Paris; Napoleon's früherer Generalpostdirector, Graf Lavalette, nahm eigenmächtig an Stelle des feigen Ferrand seinen alten Posten ein und meldete Napoleon die letzten Ereignisse. Ganz Paris war auf den Beinen, Tausende riefen durch die Straßen: „Nieder mit den Bourbons! Es lebe der Kaiser!" General Excelmans führte mit der Tricolore am Hute Truppen in die Tuilerien, hißte anstatt der weißen Fahne eine ungeheuere Tricolore auf dem Pavillon de l'horloge auf und erst am Abend verliefen sich die jubelnden Massen. In den Tuilerien versammelten sich alle Großwürdenträger des Kaiserreichs, um Napoleon zu empfangen; Caulaincourt und viele Offiziere eilten ihm entgegen. Um an einem denkwürdigen Tage in die Tuilerien zurückzukehren, warf er sich mit Caulaincourt, Bertrand und Drouot sofort in den Wagen und traf, ohne daß Paris es ahnte, dort ein. Es war der 20. März, der Geburtstag seines Sohnes.

Wie er prophezeit, war der kaiserliche Adler von Kirchthurm zu Kirchthurm geflogen, bis er sich auf Notre-Dame niederließ; ohne einen Schuß zu thun, hatte Napoleon ganz Frankreich durcheilt. Als der bestaubte Reisewagen am Abend in den Tuilerien einfuhr und man den Kaiser erkannte, trugen ihn Offiziere und Würdenträger auf den Armen hinauf ins Bourbonenschloß, und mit Paris war Frankreich sein. Die Vergötterung der alten Soldaten für den Helden der Demokratie, für den Plebejerkaiser war die Ursache dieses unerhörten Triumphzugs; für die friedlichen Mittelklassen aber schien sein Name Krieg und Wiederaufersthehung der militärischen Tyrannis zu bedeuten, und die Besitzenden hielten sich gleich den feiner Gebildeten von ihm argwöhnisch fern. Die Mehrheit der Nation nahm eine verlegene Miene an; nur die Bauern der kriegeri-

Digitized by Google

schen Ostprovinzen und die Arbeitermassen großer Städte gaben sich Napoleon ganz hin, der für sie der homme-peuple war. Napoleon sah rasch diese Veränderung der Stimmung und warf den Bourbons vor, sie hätten sein Frankreich gründlich verdorben.

Sofort nach seiner Rückkehr errichtete der Kaiser ein Ministerium. Der Herzog Decrès wurde wieder Marine-, der Herzog von Gaëta, Gaudin, Finanzminister, Graf Mollien Minister des Schatzes und der Herzog von Vicenza des Aeußern; der Herzog von Auerstädt, Davoust, der einzige von den Bourbons geächtete Marschall, wurde Kriegsminister, der erlauchte Revolutionär Carnot Minister des Innern und um das Prestige der Revolution, das sein Haupt umstrahlte, zu tilgen, gegraft; der treulose Fouché, Herzog von Otranto, erhielt die Polizei wieder; aber die Gensdarmerie wurde, um ihn zu überwachen, seinem Feinde Savary, Herzog von Rovigo, übertragen; Cambacérès endlich, der hochverdiente Herzog von Parma, wurde Justizminister, Maret, Herzog von Bassano, wieder Staatssecretär, Graf Lavalette Generalpostdirector, und die frühern Präsidenten des Staatsraths erhielten ihre Stellen zurück. Mit äußerster Lebendigkeit ging der ungebeugte Mann an die Reorganisirung des kaiserlichen Frankreich; sofort ordnete er sein Militärwesen und theilte den europäischen Cabineten mit, er wünsche den Frieden auf den Grundlagen des Pariser Friedens. Mit 3000 Mann folgte General Excelmans dem flüchtigen König Ludwig, um ihn vom französischen Gebiet zu drängen, und General Reille erhielt Ordre, mit 20—30,000 Mann die Nordgrenze Frankreichs zu decken. Nach Bordeaux, welches Madame Royale mit heroischem Muthe dem König zu erhalten suchte, wurde General Clausel geschickt, um sie zu vertreiben. Rasch unterwarfen sich die Provinzen im Norden und Osten dem kaiserlichen Herrn, dessen flammendes Auge sie wieder überschaute; die Marschälle Gouvion Saint-Cyr und Oudinot mußten fliehen. Selbst die Vendée regte keine Hand für die Bourbons nnd der hierher gesandte Herzog von Bourbon capitulirte in Nantes am 26. März, worauf er nach Spanien ging. Napoleon sah täglich deutlicher, daß er einen Entscheidungskrieg

Digitized by Google

mit Europa werde bestehen müssen; alle Cabinete stießen ihn von sich. Kein Hof empfing seine Agenten und in Paris forderten die fremden Gesandten ihre Pässe, worauf der Kaiser auch seine Agenten von den Höfen abrief, sich aber von seinem Schwiegervater durch einen besondern Emissär Gemahlin und Sohn wieder erbat.

Europa konnte nur mit dem Degen in der Faust zur Anerkennung gebracht werden, das fühlte Napoleon. An den Grenzen stellte er sechs Armeecorps als Beobachtungsheer auf und zwar derart, daß er sie sehr rasch concentriren konnte. Die Kaisergarden wurden neu organisirt und drei weitere Armeecorps projectirt. Napoleon wollte nicht zur Conscription greifen, sondern hoffte, mit Einberufung der auf lange Zeit Beurlaubten ein actives Heer von 400,000 Mann zusammenzuziehen und außerdem einen Theil der Nationalgarden zu mobilisiren, etwa 200,000 Mann, welche die Festungen und theilweise das Gebiet an der Grenze gegen eine Invasion vertheidigen sollten; auch beschloß er, Paris und Lyon zu befestigen und die Marine an ihrer Vertheidigung zu betheiligen. Die Gelder zu alledem hatte ihm sehr gegen seinen Willen der königliche Finanzminister, Baron Louis, geliefert; er hatte somit travaillé pour le roi de Prusse. Augereau, der sich wieder für Napoleon erklärte, erhielt von ihm kein Commando, Marmont blieb in Ungnade und Oudinot, Victor und Gouvion Saint-Cyr wurden als Marschälle gestrichen. Indessen Clausel sich gegen die Herzogin von Angoulême in Bordeaux wandte, ging General Grouchy nach Lyon gegen ihren Gemahl vor. Letzterer schlug sich mit hoher Tapferkeit gegen die Kaiserlichen; seine Truppen desertirten aber und er sah sich schließlich am 8. April bei Montélimart zur Capitulation genöthigt. Napoleon ließ den Herzog ziehen, am 16. April schiffte derselbe sich nach Spanien ein. Clausel hielt in Bordeaux seinen Einzug, Madame Royale schiffte sich ein, Masséna proclamirte in Toulon das Kaiserthum und der ganze Süden war besiegt. Napoleon gebot über das ganze Reich. Dasselbe forderte von ihm eine weit freiere Regierungsweise als früher, und er geberdete sich darum als den Erwählten des Volks, als eine po-

Digitized by Google

puläre Größe. An Stelle der Knechtung der öffentlichen Meinung trat am 25. März die Preßfreiheit, doch mit verantwortlichen Redacteuren der Journale. Napoleon sprach offen aus, er verzichte auf den erobernden und kriegerischen Charakter des Kaiserthums, wolle von nun an nur französischer Kaiser sein und national wie liberal regieren.

Am 11. März hatte Metternich auf dem Wiener Congreß während einer Soirée zuerst die Kunde von Napoleon's Landung erhalten; mitten im Walzer hielten plötzlich alle Paare an und man flüsterte sich zu: „Er ist in Frankreich!" Alexander trat zu Talleyrand und sagte: „Ich hatte Ihnen prophezeit, daß dies nicht dauern würde", und Franz I. warf voll Bitterkeit dem Zaren vor, das komme von seiner Begünstigung der Jakobiner, worauf der Zar antwortete: „Das ist wahr; aber um mein Unrecht wieder gut zu machen, stelle ich meine Person und meine Heere in den Dienst Eurer Majestät." Nach allen Richtungen wurden sofort aus Wien Kuriere abgesandt, um den Rückzug der Truppen der Coalition aus Frankreich einzustellen. Der alte Kampf zwischen Weltherrschaft und Völkerfreiheit schien von neuem unvermeidlich; niemand dachte daran, Napoleon für gebessert und friedlich gesinnt zu halten; Fürsten und Völkern war er ein blutiger Verbrecher, der sein Wort gebrochen habe und die Welt wieder mit seinem Zorn überfalle. Auf Antrieb seines einstigen Ministers und Oberkammerherrn Talleyrand einigte sich der Wiener Congreß am 13. März zu der öffentlichen Erklärung (unterzeichnet von den acht Alliirten): Napoleon Buonaparte habe sich selbst außerhalb des bürgerlichen und politischen Rechtes gestellt und verfalle als Feind und Störer der öffentlichen Ruhe der öffentlichen Verfolgung.

Marie Luise war keineswegs gesonnen, ihr Los wieder mit dem Napoleon's zu verknüpfen, wie er von ihr hätte erwarten dürfen; die leichtlebige Frau war keine Katharina von Würtemberg, die trotz Lockungen und Entbehrungen den ihr einst aufgedrungenen König Jérôme nicht verließ; für Marie Luise hörte die Liebe für Napoleon mit seinem Glück auf. Der unglückliche König von Rom wurde in die wiener Hofburg gebracht,

Digitized by Google

wo „der Sohn des Mannes“ früh zu Grunde ging. Vergebens suchte Napoleon wieder mit Alexander anzuknüpfen; Eugène Beauharnais und Laharpe richteten nichts bei ihm aus; selbst die Mittlerschaft der reizenden, von dem Zaren verehrten Königin Hortense blieb jetzt erfolglos. Am 25. März erneuerten Rußland, England, Oesterreich und Preußen in Wien ih Bündniß von Chaumont, boten allen von „Buonaparte“ angegriffenen Landen ihre Hülfe an, luden alle Mächte zum Beitritt zu ihrem Bündniß ein und verpflichteten sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Napoleon außer Stande sei, neue Unruhen anzustiften. Napoleon war also in der Acht Europas, das er solange durch das Zucken seiner Wimper beherrscht hatte. Bald aber zeigte sich, daß die Cabinete darüber gar nicht schlüssig waren, ob die Bourbons zum zweiten mal in Frankreich zu restauriren seien; nur das stand fest, daß sie weder von Napoleon noch von der Republik etwas wissen wollten; unter den Candidaten zum französischen Throne wurden Eugène und der Herzog von Orléans genannt. Das neue Bündniß richtete sich gegen „Buonaparte“ und eigentlich nicht gegen Frankreich, was völkerrechtlich durchaus unklar war. Allmählich traten ihm alle Staaten zweiten Ranges bei.

Während Napoleon vor ganz Europa seine Friedensabsichten betheuerte, begann König Joachim Murat am 30. März ohne Kriegserklärung den Krieg gegen Oesterreich, occupirte den Kirchenstaat, zwang den Papst zur Flucht und rief Italien zur Unabhängigkeit auf, freilich ohne Erfolg. Am 2. Mai erlitt er eine entschiedene Niederlage durch die Oesterreicher bei Tolentino und floh nach Neapel; Heer und Volk fielen von ihm ab; eine britische Flotte legte sich bei Neapel vor Anker, die Königin Karoline Napoleon mußte am 23. Mai Neapel verlassen und suchte in Oesterreich Asyl; Joachim selbst entkam nach Frankreich, um nachher bei dem Versuche, sein Reich zurückzugewinnen, ergriffen, von einem neapolitanischen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und am 13. October 1815 in Pizzo erschossen zu werden. Sein Untergang war das unheilverkündende Vorspiel

Digitized by Google

von Napoleon's Fall; wie schwer sollte er auch den großen Reitergeneral bei Waterloo vermissen!

Napoleon beschloß, Frankreich von der unversöhnlichen Stimmung der Cabinete zu unterrichten, um ihm neue große Opfer als unerläßlich für den Krieg mit dem grollenden Europa darzuthun; er mochte wol fühlen, daß der Haß eines ganzen Welttheils ein verdienter sei, und täuschte sich nicht über dessen Gewalt. Darum ließ er die wiener Erklärung vom 13. März officiell publiciren; sein Staatsrath sprach sich am 2. April energisch dagegen aus, schob das Gehässige des Vorgehens auf die Bourbons, die sogar beschuldigt wurden, dem Kaiser nach dem Leben gestrebt zu haben, und rechtfertigte Napoleon's ganzes Auftreten. Ein kaiserliches Rundschreiben vom 4. April an alle Regierungen schlug denselben Ton an, erklärte das Kaiserthum als durch eine allgemeine und freiwillige Bewegung der Nation wiederhergestellt und verhieß ein friedliches Regiment, das die Rechte aller Nationen achten werde. Alle diese Schritte blieben erfolglos. Während der Moniteur Auszüge aus englischen Parlamentsreden und deutschen Zeitungen brachte, um die Wuth gegen den Kaiser zu illustriren, wiesen die Regierungen die Ueberbringer der erwähnten Actenstücke an den Grenzen zurück und der Wiener Congreß lehnte am 12. Mai alle Anträge Napoleon's ab.

Napoleon umgab sich in Paris mit seiner Familie, um still nur mit seinen Vertrauten zu leben. Auf ihm lastete eine gewisse Trauer, denn er erkannte wohl, wie selbst seine Anhänger mit Furcht auf das gerüstete Europa blickten, und er mochte an der Ausführbarkeit seiner ungeheuern Aufgabe mitunter irre werden. Natürlich suchte er alles Zweifeln und Bangen zu verbergen, um nicht das Vertrauen zu seinem schöpferischen und sieghaften Genie zu untergraben, rechnete aber nur auf seine Truppen und sich, nicht auf die Nation, die ihn so schmählich verleugnet hatte. Und nun sah er in einem Augenblicke, da nur eine volle Dictatur die Nation aus ihrer Friedensliebe zu kräftigem, kriegerischem Aufschwung hinreißen konnte, durch constitutionelle Wünsche seine Hände gebunden; er mußte trotz seiner Vorliebe für den Absolutismus mit seiner Vergangenheit brechen, sich als

Digitized by Google

bekehrten Despoten darstellen und den constitutionellen Herrscher spielen; sein klarer Blick belehrte ihn, daß er jetzt nur als Geber constitutioneller Freiheiten noch etwas bei diesem Volk erreichen könne. Seiner gewinnenden Manier gelang es, einen seiner Todfeinde, Benjamin Constant, den Führer der constitutionellen Partei, an sich zu ziehen; rasch schloß sich ihm der leichtgläubige Doctrinär an und übernahm den Auftrag, eine neue Verfassung zu entwerfen.

So entstand die Zusatzacte (Acte additionnel aux constitutions de l'empire), von den Franzosen lange noch für ihre freieste Verfassung gehalten. Sie gewährte der Nation eine gewählte Volksvertretung, Preßfreiheit, Petitionsrecht und selbst eine Beschränkung der militärischen Gerichtsbarkeit; von nun an hatte der Kaiser die Executivgewalt, übte aber die gesetzgebende Gewalt mit der Pairskammer, die aus erblichen Gliedern bestand, und der durch Wahl zusammengesetzten Repräsentantenkammer aus. In die Pairskammer — Senat hatte er sie nicht nennen mögen — setzte er viele Anhänger. Am 23. April veröffentlichte der Moniteur die Zusatzacte. Trotz ihres freiheitlichen Charakters fand sie aber üble Aufnahme; man hatte eine ganz neue Verfassung, die den Gegensatz zu der bisherigen kaiserlichen bilden sollte, gewünscht und glaubte dem Kaiser, als er jetzt von Freiheit sprach, wegen seiner Vergangenheit nicht; man mochte das trügerische Spiel des Corsen durchschauen, den die Bekehrung zu freiheitlichen Grundsätzen mit sich in flagranten Widerspruch gesetzt hätte. Einzig den Constitutionellen erschien die Zusatzacte preiswürdig, aber auch sie forderten die alsbaldige Einberufung der neuen Kammern. So ungern Napoleon diese während des Feldzugs versammelt wußte, da durch dessen Gang ihr Auftreten allzu auffällig beeinflußt werden würde, sah er sich doch zur Nachgiebigkeit gezwungen, um dem allgemeinen Mistrauen in seine verfassungsfreundliche Gesinnung ein Démenti zu geben.

Ein Decret vom 30. April berief die Wahlkörper für die Repräsentantenkammer sofort ein und beraumte, um die Nation durch einen Bühneneffect zu blenden, nach Sitte der mero-

Digitized by Google

vinger Könige ein Maifeld auf den 26. Mai an. Diese Maßregeln beruhigten das Volk; in den Provinzen und in Paris trat es zu Föderationen zusammen, die sich zur Vertheidigung des heimatlichen Bodens und zur Abwehr der Fremden vereinigten: der Kaiser sah es mit Vergnügen und war gesonnen, die pariser Föderirten zur Vertheidigung seiner Residenzstadt zu verwenden. Oft aber meinte er, er sei nicht mehr das allgefürchtete Oberhaupt des kaiserlichen Reichs; sein Stolz sträubte sich gegen die Nothwendigkeit, dankend die lästigen Huldigungen der föderirten Arbeiter aus den Vorstädten von Paris hinnehmen zu müssen, und er verabscheute die Jakobiner, die Freunde seiner Jugend. Wenn er auch die Freiheitskomödie durchspielen mußte, blieb er doch im Herzen Despot, und auch mancher Constitutionelle hat dies herausgefühlt. Mistrauisch gegen alle Welt, hatte Napoleon kein Vertrauen zu dem Herzog von Otranto, Fouché, und darum beobachtete eine doppelte Geheimpolizei einander durch Agenten. Als das Vorspiel des Kriegs, den England gleichsam im Auftrage Europas dem Kaiser erklärte, mit Murat's Sturze in Italien zu Ende war, erkannte Napoleon hierin eine schlimme Vorbedeutung für sich und seinen Ringkampf mit ganz Europa, dessen Heere, durch britische Subsidien unterstützt, Frankreich nahten. Während der großartigen Rüstungen, die er unternahm, gingen die Wahlen zur Repräsentantenkammer in Frankreich vor sich; da aber die meisten an der Dauer des neubegründeten Kaiserreichs zweifelten und eine große Gleichgültigkeit zeigten, so war die Wahlbetheiligung ungemein schwach und in manchen Departements wählten nur einige Dutzend die Vertreter: der großen Mehrzahl nach waren letztere dem Volke unbekannt und unter ihnen viele Republikaner. Bei den Wahlen hatten sich die Royalisten fast gar nicht betheiligt, desto mehr die Revolutionsmänner, und die meisten Erwählten waren zwar Anhänger Napoleon's, aber Gegner seines Despotismus. Nach Napoleonischem Brauch, den der Kaiser aus der Revolution überkommen hatte, wurde die Zusatzacte wiederum der Nation zur allgemeinen Abstimmung vorgelegt. Sehr gering war die Zahl derer, die sich darüber äußerten; es

Digitized by Google

wurden 1,300,000 Stimmen dafür und kaum 4000 dagegen abgegeben; die große Masse enthielt sich gleichgültig des Votums, trat aber hiermit vor der Welt auf die Seite der Bejahenden und Napoleon's. Hierauf legte Europa ein sehr großes Gewicht; von nun an sah es mit Fug und Recht in dem französischen Volke seinen Gegner und Napoleon's Anhänger.

Ende Mai trafen viele Glieder des Kaiserhauses in Paris ein, um dem auf den 1. Juni verschobenen Maifelde beizuwohnen. Gern hätte der Kaiser seinen Bruder Lucian, dem er einst am 18. und 19. Brumaire so viel zu verdanken gehabt, zum Präsidenten der Kammer der Repräsentanten erwählt gesehen; doch wurde nicht nur anstatt seiner ein Conventsmann und Gegner des Kaisers, Lanjuinais, Präsident, sondern bei der Verification der Wahlen wurde sogar die Wahl Lucian's zum Repräsentanten in dem ganz napoleonisch gesinnten Departement Isère übergangen. Erst jetzt ernannte Napoleon Lucian zum französischen Prinzen. Bei der Constituirung der Pairskammer, in die alle Brüder des Kaisers und der Cardinal Fesch eintraten, wirkte König Joseph Napoleon, der sich den Constitutionellen genähert hatte, wesentlich mit. Durch Lucian, der in Rom sehr beliebt war, hoffte Napoleon auch einen modus vivendi mit dem Papste zu finden; er versprach, sich in seine geistliche und weltliche Regierung nicht mehr einzumischen.

Unterdessen hatten die Bourbons in der Vendée, dem alten Herde des Royalismus, so lange geschürt, bis die fast erloschene Flamme noch einmal aufloderte. Am 15. Mai erscholl die Sturmglocke in der ganzen Vendée und rief, während Europa vor Frankreichs Thoren stand, den Bürgerkrieg gegen den Herrn Frankreichs wach. Der Bruder des unvergeßlichen „Monsieur Henri", der Marquis Louis de Larochejacquelein, stellte sich an die Spitze der Insurrection und rechnete auf englische Hülfe. Dieser Aufstand war zwar nicht gefährlich genug, um die innern Angelegenheiten des Reichs zu verwirren, griff aber insofern störend in Napoleon's Unternehmungen ein, als er nun an den Grenzen und in der Vendée wenigstens 20,000 Soldaten gegen

Digitized by Google

die Erhebung verwenden mußte, die ihm bei Waterloo sehr nützliche Dienste hätten leisten können. Durch Fouché suchte er einen Waffenstillstand mit den Vendéern abzuschließen, und jener rieth ihnen, sie möchten sich einige Wochen gedulden, bis vielleicht die Bourbons wieder auf den Thron kämen. Fouché intriguirte ohne Unterlaß gegen Napoleon; er hätte am liebsten anstatt seiner nicht die Bourbons, sondern Marie Luise mit dem Könige von Rom auf dem Throne gesehen und sie gegängelt. Napoleon hatte die Absicht gehegt, auf dem Maifelde seinen Sohn zu krönen; da der wiener Hof aber das Kind nicht zum Vater ließ, so mußte er auf den schönen Traum verzichten, und beschloß, daß bei der Feier den an die Nordgrenzen abgehenden Truppen die Fahnen überreicht würden. Hierdurch konnte Napoleon dem Maifelde bei der Schaulust seiner Pariser einen militärisch-populären Charakter verleihen. Im Krönungswagen und im kaiserlichen Prunke zog er am 1. Juni, umringt von seinem Hause und den Marschällen, durch die unzähligen Massen des Volkes nach dem Maifelde. Doch war sein Blick traurig und das Volk begriff wohl, warum Gemahlin und Sohn neben ihm fehlten. Um ihn saßen außer der greisen Mutter die entthronten Könige seiner Dynastie, die Zeugen seiner Ehrsucht; nur Lucian erntete allgemeinen Beifall, weil er keine Krone getragen. Ungeachtet aller Prunkentfaltung lag über dem Feste ein Zug der Wehmuth und ein Frösteln. Napoleon sprach zur Versammlung als „Kaiser, Consul und Soldat, der alles vom Volke habe", verglich sich mit König Codrus, der sich dem attischen Vaterlande geopfert, und beschwor die Verfassung auf das Evangelium. Die nächsten Tage, die ersten des Kammerlebens, bewiesen dem Kaiser zur Genüge, wie die Leidenschaften gegen ihn erregt waren; die radicalen Parteiführer entfalteten ungewöhnliche Heftigkeit und ergingen sich in Taktlosigkeiten. Napoleon fühlte, daß nur große auswärtige Siege ihm die Herzen wieder gewinnen könnten, welche zumeist seine Kriege ihm entfremdet hatten. Nachdem Pairs und Repräsentanten der Reichsverfassung Gehorsam und ihm Treue geschworen, bekannte er sich am 7. Juni nochmals in den unzweideutigsten Ausdrücken, so

Digitized by Google

sauer es ihm auch werden mochte, zur constitutionellen Monarchie. Bald aber sollten die Saturnalien des Kaiserreichs zu Ende sein.

Ehe der Kaiser am 12. Juni nach dem Kriegsschauplatze abging, stellte er seinen Bruder, König Joseph, an die Spitze des Regierungsconseil, in welches auch Prinz Lucian eintrat, während der König Jérôme mit ins Feld zog. So standen die Brüder, welche der herrische Sinn des Cäsaren ihm in den Tagen des Glanzes entfremdet, vor dem Untergange seines Gestirns noch einmal um ihn; nur der zu schwer gekränkte König Ludwig blieb fern. Europa rüstete so einmüthig gegen Napoleon, daß er seine alte Maxime: Divide et impera! diesmal bei der Coalition nicht verwerthen konnte. Bis Juni 1815 zählte sein ganzes Heer nur 198,000 Mann kriegsbereiter Truppen: da er kein Stück französischen Bodens ohne Vertheidiger lassen durfte, sondern entlang den weitgestreckten Grenzen Truppen vertheilen mußte, so blieben ihm für die Abwehr Europas nur 124—128,000 Mann. Es war immerhin erstaunlich genug, daß er in so kurzer Frist diese Massen zusammengebracht hatte; während des Feldzugs wollte er weitere Verstärkungen an sich ziehen. Die Ziffern, die Napoleon selbst über seinen letzten Krieg mittheilt, sind einfach gefälscht, ebenso wie der Hinweis auf die unbegrenzte Begeisterung der Nation, und nach französischer Weise ergab es sich dann wie selbstverständlich, daß das Scheitern der großartigen Unternehmung dem Verrath oder dem Zufall zur Last gelegt wurde. Das kaiserliche Heer war jedenfalls ein sehr kriegstüchtiges, und bestand in seinem Kern aus alten Soldaten. Als er den Krieg eröffnete, gab sich der bisher mit dem Frieden kokettirende Kaiser nochmals als den alten Imperator und als Protector des deutschen Particularismus, und während er zum Kampfe gegen die unersättliche Coalition ermahnte, rief sein Marschall Davoust die alten Krieger vom linken Rheinufer in die Waffen.

Wiederum war der Kriegsplan der Alliirten, zumeist durch Oesterreichs Schuld, verschroben. Ein österreichisch-sardinisches Corps von 60,000 Mann stand unter General von Frimont in Piemont; die Oesterreicher und die süddeutschen Contingente

Digitized by Google

bildeten unter dem Fürsten Schwarzenberg, über 200,000 Mann stark, den linken Flügel der alliirten Heere und standen von der Pfalz bis zum Breisgau und der Schweiz; die Russen, verstärkt durch süddeutsche Truppen, bewegten sich, mit ihnen auf 150,000 Mann angewachsen, unter dem Feldmarschall Grafen Barclay de Tolly nach dem Mittelrhein, um ihn als Centrum der großen Angriffslinie bei Mainz, Oppenheim und Mannheim zu überschreiten, kamen aber gar nicht zur entscheidenden Verwendung. Als rechter Flügel standen von der untern Mosel durch Belgien hin bis gegen die Nordsee zwei Heere unter den Feldmarschällen Fürst Blücher und Herzog von Wellington; es waren dies etwa 210,000 Briten, Preußen, Niederländer, Hannoveraner, Sachsen, Hessen, Braunschweiger und Nassauer. Bis Ende Juli wollte man die alliirten Heere durch Nachschub auf 800,000 Mann erhöhen und so Napoleon durch die Uebermacht erdrücken. Abermals erhielt den Oberbefehl der Feldmarschall Schwarzenberg, der den Angriff verschoben wissen wollte, bis die Russen in die Linie eingerückt seien, aber in dem Feldzuge gar nicht zur Entscheidung kam; denn bevor sich die großen Massen der Verbündeten überhaupt zum Angriff in Bewegung setzten, hatte der rechte Flügel den Krieg ausgefochten.

Napoleon beschloß, sich zuerst auf das niederländische Heer zu werfen. Er hatte nie bessere Truppen in Krieg und Sieg geführt; ihren Stamm bildeten die aus der Gefangenschaft des Feindes und aus den deutschen Festungen heimgekehrten Veteranen, Prätorianer, die ihn vergötterten und denen nichts heiliger war als der „kleine Corporal" mit dem grauen Mantel und dem historischen Hute; ihnen konnte er vertrauen, während sie bei ihren Generalen wenig nachhaltige Treue zu ihm vermutheten. Napoleon gelang es, geschickt seinen Marsch zu verdecken und nach der belgischen Grenze zu kommen, um die Sambre bei Charleroi zu überschreiten. In dieser Gegend wollte er, das Prävenire spielend, zwischen die Heere Wellington's und Blücher's hereinbrechen, ihre Vereinigung verhindern und sie einzeln schlagen. Hochmüthig unterschätzte er trotz seiner

Digitized by Google

schwer gefährdeten Lage die Stärke seiner Gegner und erwartete nicht, daß die Preußen dicht an der Grenze eine Schlacht annehmen würden. Sein Vordringen über die Sambre war nicht aufzuhalten, aber trotz der Ueberraschung konnte er den Preußen keinen schweren Schlag beibringen. Er überschritt die Sambre am 15. Juni, focht mit den Preußen bei Charleroi, Marchiennes und Thuin und warf sie, ihnen bedeutende Verluste zufügend, gegen Fleurus und Saint-Amand zurück. Hätten sich seine einzelnen Corps rascher zusammenschließen können, so würde er alsbald Fleurus und Quatrebras besetzt und die Verbindung der Heere des rechten Flügels durchschnitten haben. Während Napoleon Blücher schlagen würde, sollte der Marschall Ney Wellington bei Quatrebras festhalten. In der Hoffnung, Wellington werde rechtzeitig zu Hülfe kommen, nahm Blücher am 16. Juni bei Ligny eine Schlacht an; da aber Wellington bei Quatrebras durch Ney angegriffen wurde, konnte er nicht herbeieilen. Der Kampf um die Dörfer Ligny und Saint-Amand war einer der erbittertsten der Geschichte; Napoleon verstand es, seine Streitkräfte mehr zu schonen, als es Blücher hier that. Dieser wäre fast in die Hand des Feindes gefallen und in später Nacht war der Sieg der Franzosen entschieden; die Preußen zogen sich geordnet zurück. Der Sieg von Ligny war der letzte Napoleon's; unter sehr bedeutenden Verlusten erkauft, wurde er von ihm nicht ausgebeutet. Er war nicht mehr der alte; er verfolgte den geschlagenen Feind nicht, gab ihm Zeit, sich zu erholen und ihm bei Waterloo von neuem zu begegnen, und schob dann die Schuld auf Ney; während er wie gewöhnlich seinen Gegner unterschätzte, trat dieser den Rückzug nach Wavre zu an und erhielt sich die Verbindung mit Wellington und dem noch zurückstehenden Corps des Grafen Bülow. Bei Quatrebras hatte Wellington, so sehr auch Ney gegen ihn eindrang, sich heldenhaft behauptet, die britische und deutsche Infanterie um den Lorber des Tages gewetteifert und die Franzosen mußten weichen; die Erfolge bei Quatrebras ermöglichten wesentlich den ungestörten Rückzug des bei Ligny besiegten Heeres. Alle Corps der preußischen Armee vereinigten sich am 17. Juni um Wavre

Digitized by Google

und Blücher ließ Wellington, der sich in die Position von Waterloo an den Höhen von Mont Saint-Jean zurückgezogen hatte, sagen, er werde ihm bei einem morgigen Angriff auf Napoleon zu Hülfe kommen; Wellington entsandte 17,000 Mann westlich, damit Napoleon seinen rechten Flügel zu umgehen und Brüssel wegzunehmen gehindert werde. Napoleon hatte nicht mehr „das Gefühl des sichern Erfolgs", wie er selbst gestanden hat, und war darum nicht mit der Elasticität früherer Tage ausgerüstet. Er gab, in der irrigen Voraussetzung, der bei Ligny geschlagene Feind sei auf dem Rückzuge nach Namur, dem Marschall Grouchy den Befehl, ihn mit 32,000 Mann zu verfolgen. Anstatt die Gegner zu vereinzeln und dann zu besiegen, gab er ihnen Zeit, sich zu vereinigen, und beraubte sich gleichzeitig eines bedeutenden Corps. Grouchy kam dann am 18. Juni zu spät in die Gegend von Wavre und konnte der Schlacht von Waterloo keine andere Entscheidung geben; Napoleon freilich hat ihren Verlust in erster Linie ihm zugerechnet. An Reiterei und Artillerie dem Feinde überlegen, rückte Napoleon am 18. Juni gegen die Höhen von Mont Saint-Jean heran und der König Jérôme begann die gewaltige Schlacht, welche das Schicksal Europas entscheiden sollte; die Franzosen nennen sie nach dem Pachthofe Belle-Alliance, dem Centrum der Schlachtlinie Napoleon's, während Wellington sie nach seinem Hauptquartiere Waterloo bezeichnete. Die Franzosen stritten mit der alterprobten Bravour und Napoleon operirte mit wahrhaft jakobinischer Leidenschaftlichkeit. In entsetzlichem Ringen gestaltete sich die Schlacht günstig für die Franzosen; die Einnahme des Vorwerks La Haye-Sainte war ein bedeutender Vortheil; Wellington's Kampfmittel waren ungemein zusammengeschmolzen, seine prächtigen Regimenter lagen in Trümmern. Aber der eiserne Herzog vertraute dem Worte Blücher's, er werde Hülfe bringen, und Blücher hielt es. Bülow voran, trafen die wackern Preußen auf dem Schlachtfelde ein, als Napoleon seine letzten Reserven ins Feuer sandte, um vor allem Planchenois zu halten. Um dies Dorf entbrannte ein wüthender Kampf und der Kaiser wagte einen letzten entscheidenden Schlag. Mit Kartätschen

Digitized by Google

wurden die Vierecke des Feindes überschüttet, aber die französischen Angriffe gegen sein Centrum blieben erfolgslos; Ney war mit den Garden gegen die Briten unglücklich, die Garden wurden von den Höhen hinabgetrieben; Zieten drängte an andern Punkten die Franzosen zurück und unter ihnen begann die Flucht nach der Sambre. Die Preußen, jetzt Meister von Planchenois geworden, drangen auf sie ein. Napoleon hatte, als die Schlacht schon verloren war, den rechtzeitigen Abzug verschmäht und noch einen dritten allgemeinen Angriff versucht, der ebenfalls scheiterte. Wie vernichtet rief er nun: „Es ist zu Ende, retten wir uns!" und das aufgelöste Heer eilte in wilder Flucht dahin. Der Wagen Napoleon's fiel mit seinem Degen, Hute und einem Schatz von Gold und Juwelen in die Hände der nachsetzenden Preußen; die Soldaten wühlten in den Diamanten, welche die treue Fürstin Pauline Borghese dem kaiserlichen Bruder geschenkt hatte, auf daß er sie im Nothfall verwerthe. Napoleon hatte seine kaltblütige Haltung völlig verloren; willenlos ließ sich der kranke Mann von einem Bataillon der Gardejäger vom Schlachtfelde entführen und jagte mit ihnen davon. Alles war verloren. Die Verfolgung des besiegten Heeres wurde zumal durch Gneisenau sehr emsig betrieben, und nur 10,000 Mann fanden sich von der ganzen Armee, die bei Waterloo gekämpft, in Paris zusammen; das Corps Grouchy's, welches nicht in die Schlacht hatte einrücken können, entging hingegen der Vernichtung.

Als Napoleon in Laon ankam, fühlte er, daß sich sein Geschick erfüllt und er alles verspielt habe. Seine Energie war gebrochen; anstatt alle Mittel aufzubieten und einen letzten Versuch des Aufraffens zu wagen, ließ er sich von einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Zukunft beschleichen; sein Bulletin über die Schlacht theilte, was seiner Natur so sehr widersprach, den Parisern die volle Wahrheit mit. Auf den Rath seiner Umgebung beschloß er zu seinem Unheil, sich in Laon von dem Heere zu trennen, um zu versuchen, ob er durch sein persönliches Auftreten in Paris die Meinung wieder für sich gewinnen könne. Indem er aber das Heer, auf dessen Schultern

Digitized by Google

er allein noch stand, am 20. Juni verließ, verließ er sich selbst; für den Besiegten war Frankreich keine Stätte. Soult erhielt den Oberbefehl über die geschlagenen Truppen und führte sie nach Soissons zurück.

Ganz Paris sah in dem überwundenen Cäsar eine unerträgliche Last; er verschuldete die Feindschaft Europas, die nun nicht mehr durch Siegesruhm aufgewogen wurde; daß einige wenige ihm günstig gesinnt waren, konnte nichts bedeuten. Rasch wußte der schlaue Fouché die leitende Rolle an sich zu reißen, wie es Talleyrand 1814 gelungen war; mochte die Napoleon's neuem Sturze folgende Regierung bourbonisch sein oder in der Hand Marie Luisens liegen, er wollte sie lenken. Darum stellte er den Kammermitgliedern als nothwendig vor, daß der Kaiser, auf dem der Haß der Welt laste, abdanke, und brachte sie durch die erfundene Meldung in Harnisch, Napoleon wolle die Kammer auflösen und gleich einem Rasenden Frankreich zum Verzweiflungskampfe zwingen. Am 21. Juni traf Napoleon im Elysée ein, zum Tod ermattet, bleich und gebrochen. In dem Ministerrathe, über welchem das Gefühl schwerer Sorge lag, rieth Carnot, man möge von den Kammern die Uebertragung der Dictatur an Napoleon fordern; Davoust und der beigezogene Prinz Lucian beantragten Prorogirung oder Auflösung der Kammern, was jedoch Napoleon verwarf; Regnault de Saint-Jean d'Angély hingegen war entschieden für Napoleon's Abdankung zu Gunsten seines Sohnes. Auf die Mittheilung Fouché's betreffs der Kammerauflösung hin setzte Lafayette in der äußerst erregten Kammer der Repräsentanten es durch, daß jeder zum Verräther erklärt werde, der ein solches Ansinnen vorbringe, und daß die Minister zur Rechenschaftsablegung vor die Schranken gerufen werden sollten. Diesen ganz revolutionären Antrag nahm auch die Pairskammer schweigend an. Umsonst versuchte es Lucian, im Herzen Napoleon's die alte Energie wach zu rufen und ihn zu einer Wiederholung des 18. Brumaire gegen die Kammern zu reizen; der Kaiser entgegnete ihm, er habe bereits zu viel gewagt. Er ließ durch Carnot und Lucian beiden Kammern eine Botschaft überbringen, welche die

Digitized by Google

Ernennung einer Commission vorschlug, mit der die Regierung alle zum öffentlichen Wohle nöthigen Maßregeln ergreifen solle, und betonte, es seien noch Hülfsquellen vorhanden. Die Repräsentanten jedoch wollten seine Abdankung und ernannten in der festen Hoffnung auf sie die Commission, wie Lucian aus den Reden von Jay und Lafayette ersah, und ebenso verfuhren die Pairs. Die Umgebung des Kaisers rieth ihm gleichfalls zur Abdankung, und ihm widerstrebte die letzte Möglichkeit, wie er sich die Krone erhalten könne: der Anschluß an die Jakobiner der Vorstädte, die verlangend nach seinen Fenstern hinaufschauten. Er mochte nicht auch der Kaiser der Revolution werden, nachdem er Kaiser des Absolutismus und des Constitutionalismus gewesen. Die von den Kammern ernannten Commissionen sprachen sich dahin aus, es seien erst nach seiner Abdankung Unterhandlungen von seiten der siegreichen Coalition zu erwarten. Napoleon zauderte noch immer, Fouché aber setzte seine Minirarbeiten fort und der Kaiser konnte sich nicht länger auf dem unterwühlten Boden halten. Als er eben im Begriff war, die Abdankungsurkunde zu unterzeichnen, bestürmten ihn seine Brüder Lucian und Joseph, vereint mit Regnault de Saint-Jean d'Angély, nur zu Gunsten seines Sohnes zurückzutreten, und obwol er es als gewiß ansah, daß man die Bourbons restauriren werde, legte er die Krone am 22. Juni zu Gunsten seines Sohnes, des „Kaisers Napoleon II.", nieder. Eine der denkwürdigsten Perioden der Geschichte, „die Hundert Tage", waren zu Ende.

Es bildete sich alsbald eine provisorische Regierung unter Fouché, Herzog von Otranto; sie sollte tagen, bis Napoleon II. von Wien käme. In der Pairskammer sprach Lucian für die sofortige Proclamirung seines Neffen zum Kaiser und schwur ihm zuerst den Eid der Treue, um den Bürgerkrieg zu vermeiden und in der Regentschaft für den Knaben eine Rolle zu spielen. Aber der Pair Pontécoulant rief ihm entgegen, als römischer Fürst (Lucian war seit 2. September 1814 Fürst von Canino) habe er hierin nicht mitzureden, und obgleich er

Digitized by Google

unter der Erwiderung: „Wenn ich denn für Sie kein Franzose bin, so bin ich es doch für die ganze Nation", den Antrag erneuerte, fiel derselbe zu Boden.

Fouché unterhandelte bereits mit den Bourbons, und die Dynastie Bonaparte sah sich zum zweiten mal durch sie vom französischen Boden verdrängt. Es war Fouché peinlich, Napoleon in Paris zu wissen; auch mochte ihm dessen Anwesenheit Befürchtungen einflößen, und so ließ er ihn durch den Marschall Davoust bewegen, er möge die Hauptstadt verlassen. Napoleon willigte ein und begab sich, begleitet von der treuen Königin Hortense, Lucian und andern am 25. Juni nach jenem Malmaison, wo er seine Jugend mit Josephine verlebt hatte. Von hier wollte er sich nach Amerika zurückziehen und ließ dazu in Rochefort zwei Fregatten ausrüsten. Die Heere der Alliirten nahten Paris; am 25. Juni erließ Ludwig XVIII. die Proclamation von Cambrai, welche die Urheber der Rebellion von 1815 von der Verzeihung ausschloß, übrigens die väterlichste Regierung verhieß; Davoust erklärte sich entschieden für ihn, und er zog am 8. Juli unter dem Jauchzen der Pariser ein. Am 3. Juli ergab sich Paris durch Capitulation und am 7. hielten Blücher und Wellington mit ihren Truppen ihren festlichen Einzug. Blücher war willens gewesen, Napoleon, falls er ihn fände, in den Gräben von Vincennes an der gleichen Stelle erschießen zu lassen, an der sein Opfer Enghien geendet hatte. Der Zweite Pariser Friede ist dann am 20. November für Frankreich so schonend wie nur möglich ausgefallen: wiederum siegte die französische Diplomatie, und die Grenzen von 1790 bildeten die Grundlage des Friedensschlusses; Deutschland verlor den Lohn seiner glorreichen Waffenthaten.

In Malmaison saß der gestürzte Imperator im Kreise seiner trauernden Familie, und nur wenige Getreue harrten bei ihm aus. Noch einmal dachte er an ein kühnes Unterfangen; er wollte die Preußen, von denen er annahm, daß sie Wellington vorangezogen seien, überfallen, sie und dann die Engländer schlagen; hierzu gedachte er 70,000 Mann zu vereinigen: so

Digitized by Google

konnte er seinem geliebten Sohne den Thron erhalten. Auch dieser letzte Traum verflog. Umsonst bot der Kaiser der neuen Regierung seine Dienste an, als einfacher General wollte er den Angriff auf den Feind ausführen: Fouché verwarf das Anerbieten mit eisiger Kälte und drängte zur Abfahrt nach Amerika. Zu Reisegenossen wählte Napoleon Savary, Herzog von Rovigo, und die Generale Gourgaud und Bertrand; seine Familie und einige Anhänger sollten nachfolgen. Am 29. Juni nahm er von den Seinen, die er nie wiedersehen sollte, ergreifenden Abschied und verließ Malmaison. Die Meinung, erst sein Tod könne für den Frieden der Welt bürgen, griff bei den Anhängern der Bourbons wie bei den Alliirten vielfach Boden; Fouché wurde es zum Vorwurf gemacht, daß er Napoleon, seinen verrathenen Herrn, nicht in die Hände seiner Henker gegeben habe. Napoleon zauderte immer wieder auf seiner Reise, je mehr er sich von Frankreichs Herzen, Paris, entfernte, und kam erst am 3. Juli nach Rochefort.

Hier verbrachte er die Zeit mit eiteln Hoffnungen, wie sie ein zum Tode Verurtheilter in seinen letzten Stunden hegt; die Hoffnung auf das Heer tauchte lockend vor ihm auf, während die Bevölkerung den Scheidenden mit achtungsvoller Huldigung umgab, im Gegensatz zu jenen Südfranzosen, die ihn vor einem Jahre zerreißen wollten. Darum suchte er Zeit zu gewinnen und beeilte sich nicht, dem Lande, dessen glorreicher Kaiser er elf Jahre gewesen, Valet zu sagen; gleichzeitig wuchs aber auch die Gefahr, daß die englischen Kreuzer von seiner Anwesenheit in Rochefort Kenntniß erhielten und ihm die Ausfahrt abschnitten. Joseph eilte zu dem großen Bruder und meldete ihm, die Loirearmee harre darauf, daß er an ihre Spitze trete; aber nach reiflicher Ueberlegung entsagte Napoleon dem zweifelhaften Anerbieten, seinem Lande einen weitern Kampf ersparend, zumal da er die Restauration der Bourbons erfuhr. Erst am 8. Juli bestieg er die Fregatte Saale; dann zauderte er abermals und verwarf verschiedene ihm angebotene Gelegenheiten zur Abfahrt. Schließlich hielt er es für das Gerathenste, die britische Nation, der er während seines ganzen Wirkens am meisten

Digitized by Google

Feindschaft bezeugt, vertrauensvoll um ein Asyl anzugehen; er schickte wiederholt mit der Bitte hierum an den Commandanten des englischen Kriegsschiffs Bellerophon, Kapitän Maitland, der natürlich keinerlei Versprechungen machen konnte und sich in vagen Muthmaßungen äußerte. Aber die Entscheidung drängte. Napoleon griff, wie so oft im Leben, zu einem theatralischen Effect, schrieb dem verächtlichen Prinz-Regenten: er komme wie Themistokles, sich an dem Herde des Feindes niederzulassen, er stelle sich unter den Schutz der Gesetze des mächtigsten und hochsinnigsten Volkes, und ließ ihm durch General Gourgaud den Brief zustellen. Am 15. Juli verließ Napoleon die Insel Aix und begab sich an Bord des Bellerophon, gastlich begrüßt. Alsbald segelte er nach England ab, Frankreich lag für ewig hinter seinem gewaltigsten Herrscher. Als er in Plymouth zu landen beabsichtigte, beunruhigte ihn der Ausdruck auf den Gesichtern der Offiziere, und Gourgaud kam, um ihm mitzutheilen, er habe dem Admiral Keith den Brief abliefern müssen. Zu Tausenden umringten stets die Engländer auf Booten den Bellerophon, um Englands Todfeind zu sehen. Die britischen Minister achteten nicht auf das Vertrauen, welches Napoleon der britischen Nation durch seine Ueberlieferung bewiesen, sondern beschlossen im Sinne aller Mächte der Coalition, ihn auf ewig unschädlich zu machen. Sanct-Helena, ein steiler Basaltfelsen im Atlantischen Ocean, wurde zum Kerker des erlauchten Gefangenen Europas gewählt; hier sollte der Titane verschmachten, dessen eherner Fuß den Nacken einer Welt gebeugt hatte. Eine unnütze Verschärfung seiner Lage war, daß man ihm den Kaisertitel nahm und ihn zum General Bonaparte, als welcher er freilich nicht weniger berühmt gewesen, stempelte; ferner sollte er nebst dem Großmarschall Grafen Bertrand, dem General Gourgaud und dem General Grafen Montholon entwaffnet werden; Savary wie Lallemand wurde verweigert ihn zu begleiten; Geld und alle Werthsachen, die eine Flucht von der Insel erleichtern könnten, mußten die Exilirten herausgeben. Als Napoleon vom Admiral Keith von diesen Beschlüssen unterrichtet wurde, pro-

Digitized by Google

testirte er gegen den Bruch des Völkerrechts, den England an ihm begehe, freilich ohne Erfolg. Den drei militärischen Begleitern Napoleon's schlossen sich ihre Familien, Baron Las Cases mit der seinigen, ein Arzt und zwölf Diener an, die in ihren Kleidern bei der Durchstöberung der Koffer 350,000 Frs. glücklich verbargen; niemand wagte, Napoleon seinen gefeierten Degen abzunehmen. Von Savary und Lallemand sich losreißend, bestieg „der General Bonaparte" am 7. August das Kriegsschiff Northumberland, auf dem ihn Admiral Cockburn nach Sanct-Helena führte. Schon während der langen Fahrt dictirte er Las Cases und Gourgaud auf Bitten der Getreuen aus seinen grandiosen Erlebnissen und meinte, trotz aller Schmähungen seien letztere Granit, den der Zahn des Neides nicht zerfressen könne. Zu seiner hohen Freude stieß unterwegs ein mit seiner Bibliothek beladenes Schiff zu dem Northumberland. Am 15. October stieg die Insel Sanct-Helena aus dem Meere auf, und am 17. landete der gewaltigste Krieger der Neuzeit auf dem öden Felsen, um unter der glühenden Sonne Afrikas zu sterben. Bis in Longwood ein Neubau für ihn aufgeführt wurde, wohnte er in dem äußerst bescheidenen Briars; seine physischen Entbehrungen bedeuteten dem großen Manne nichts gegenüber seinen moralischen Leiden; besonders peinigte ihn die strenge Ueberwachung, und so nothwendig das Reiten seiner daran gewöhnten Natur war, wurde es ihm verhaßt, weil er auch dabei beaufsichtigt war. Ebenso streng hielt man seine Begleiter, und bei der jähzornigen Anlage Napoleon's ist es ebenso begreiflich wie verzeihlich, daß er, zu dessen Füßen Dutzende von Königen gelegen, oft seinem Unwillen über die enge unköngliche Haft bittern Ausdruck lieh. Allmählich gewöhnte er sich aber an die neuen Verhältnisse. Mit großem Interesse erfuhr er, was in Europa geschah. Seine Familie war wieder in alle Winde zerstreut und er hörte lange nichts von ihr; seine bedeutendsten Anhänger, wie Ney, La Bédoyère, Lavalette, Drouot, wurden als Hochverräther vom Racheschwerte Ludwig's XVIII. verfolgt und fielen ihm theilweise zum Opfer, was den Kaiser tief bewegte. Am 10. December siedelte er

Digitized by Google

nach Longwood, welches sein Grab werden sollte, über. Stets trug er die Uniform seiner gefeierten Garde. In dem Zimmer, wo er am meisten weilte, hing das Bild seines unglücklichen Sohnes, jenes Kaisers Napoleon II., der nie Kaiser ward. Im April 1816 traf der neue Gouverneur, Generalmajor Sir Hudson Lowe, auf Sanct-Helena ein. Seine beste Empfehlung dürfte sein, daß ihn Gneisenau zu seinen intimen Freunden zählte, und sie wirft das Kartenhaus böswilliger Erfindungen um, welches der Anhang Napoleon's aufgeschichtet hat. Er war ein steifer, pedantischer, am Buchstaben seiner strengen Vorschriften hängender Charakter, aber durchaus ehrenhaft, rechtlich und voll Achtung für die Größe seines Gefangenen. Napoleon behandelte ihn hingegen vom ersten Moment an mit ausgesprochenem Widerwillen und grenzenloser Verachtung, machte ein erträgliches Zusammenleben unmöglich und verschärfte dadurch selbst die Leiden seines Kerkers. Hoch interessant war die Unterhaltung, die Napoleon mit seinen Gefährten über die Ereignisse seines überreichen Lebens und die darin agirenden Personen führte. Dabei widmete er sich eifrigst historischen Arbeiten, wobei ihn sein gutes Gedächtniß unterstützte. Am meisten beschäftigte er sich mit seinen glänzenden italienischen Feldzügen und dictirte sie Las Cases und dessen Sohne, die durch ihr häufiges Zusammensein mit ihm den Neid der andern erregten. Der freie Verkehr mit Europa war dem Gefangenen abgeschnitten; Las Cases wagte, nachdem einige Mittheilungen heimlich nach Europa gelangt waren, ein Schriftstück abzusenden, welches die Leiden Napoleon's in gehässiger Weise entstellt berichtete; aber Hudson Lowe kam noch vor dem Abgang demselben auf die Spur und schickte beide Las Cases sofort nach Europa, December 1816, heim, wo sie nun in den übertriebensten Farben Napoleon's Kerkerleben schilderten und ihm allgemeine Sympathien erwarben. Unterdessen stellten sich bei Napoleon körperliche Leiden ein, zumeist durch den Mangel an Bewegung, die seiner Natur unentbehrlich war, hervorgerufen. Durch den Arzt O'Meara erfuhr Napoleon wiederholt Dinge, die ihm sonst verschwiegen worden wären, erhielt durch ihn Briefe

Digitized by Google

ohne Kenntniß des Gouverneurs von der Correspondenz und erfreute sich an dem Umgange mit demselben. 1817 trafen Briefe von den Seinen ein, die ihn freuten und rührten; durch Gesetz vom 12. Januar 1816 waren alle Güter, Titel, Pensionen und Renten der Bonaparte für confiscirt erklärt und sie selbst aus Frankreich verbannt worden; ihr Vermögen war im ganzen unbedeutend. Am meisten besaß Madame-Mère, und die erhabene Frau, die für ihren Sohn klagend vor Europa auftrat und sich mit den Ihren vergebens bemühte, von den Cabineten Erleichterung seines Loses zu erlangen, bot ihm 1817 und 1819 an, sein Exil zu theilen und ihm ihre Gelder zu übermachen. Der sie verehrende Napoleon lehnte ergriffen das Anerbieten der Greisin ab, ebenso dasjenige Joseph's, Lucian's, Paulinens, Jérôme's und dessen Gemahlin Katharina. Auf die Dauer wurde ihm das einsame Leben in der tropischen Hitze unerträglich, sein Körper litt schwer darunter und sein Geist sehnte sich nach Beschäftigung; der durch den Gouverneur sehr erschwerte Besuch von Fremden, welche Sanct-Helena berührten, bot ihm zu wenig Nahrung und das stete Dictiren begann ihn zu ermüden; er las lieber. 1818 verließ ihn infolge von Differenzen mit Montholon General Gourgaud, dem er den Feldzug von 1815 dictirt hatte; der mit Napoleon befreundet gewordene Admiral Malcolm schied, und der Gouverneur beraubte ihn des Doctors O'Meara. Den von Hudson Lowe angebotenen englischen Arzt schlug Napoleon, bei dem die Anzeichen des von dem Vater ererbten Magenkrebses auftraten und dessen Beine zu schwellen begannen, mistrauisch aus. Cardinal Fesch aber wandte sich an verschiedene Höfe und erhielt die Erlaubniß, einen Arzt auszuwählen. Als solcher ging 1819 der Corse Antomarchi mit den Abbés Buonavita und Vignale und einigen Dienern nach Sanct-Helena unter Segel. Napoleon widmete sich um diese Zeit mit großem Interesse der Geschichte hervorragender Feldherren, studirte sie eifrig und entwarf Biographien Cäsar's, Turenne's und des großen Friedrich. Auf Antomarchi's Rath arbeitete er mit seinen Gefährten im Garten im Pflanzeranzuge und fühlte eine vorübergehende Besserung; seine Studien setzte

Digitized by Google

er dabei fort. Aber im Gegensatz zu den Werken eines Friedrich II., die der Wahrheit so schön die Ehre geben, sind seine Arbeiten auf den Effect berechnet; er ist Schauspieler und liebt ebenso sehr die unwahre eigene Verherrlichung wie die gehässige Verkleinerung des Feindes. Eine Lügenliteratur ohne gleichen ist dann von Sanct-Helena in die Welt gegangen, um Napoleon auf Kosten der Wahrheit begeisterte Verehrer zu gewinnen; während er nicht mehr daran denken konnte, seinem Kerker zu entfliehen, wollte er die Geschichte imperialisiren und zu seiner Magd erniedrigen.

Von neuem traten die Schmerzen peinigend auf; zusehends verfiel der wohlbeleibte und starke Mann und fühlte die Nähe des Todes, als dessen Vorboten er den 1820 erfolgten Hintritt seiner ihm ähnlichen Schwester, der Exgroßherzogin Elisa von Toscana, ansah. Er machte sein Testament und bezeichnete die Stätte seines Begräbnisses. Seine letzten Gedanken gehörten seinem Sohn, Frankreich; sein letztes Wort war der Name Desaix', dem er den Sieg von Marengo verdankte. Am 5. Mai 1821 war er eine Leiche, und sein treuer Kammerdiener Marchand umhüllte ihn mit dem blauen Mantel, den er bei Marengo getragen; sein classischer Kopf zeigte wieder die edeln Züge seiner Jugend. Das gewaltigste Leben der Neuzeit umschloß nur 52 Jahre. Unter militärischen Ehren wurde die Leiche bei einer Quelle, an welcher der Kaiser oft geweilt, beigesetzt, und seine Getreuen kehrten nach Europa heim. Für die entsetzlichen Leiden, die er der Welt auferlegt, hatte er auf der Felsenöde furchtbar gebüßt.

Für Frankreich aber wurde er mit seinem Tode eine fleckenlose Größe; es begann ein Napoleonscultus, wie er selbst in den Tagen seines höchsten Glanzes nicht in Geltung war, und auch Italien betrachtete ihn, eifersüchtig auf Frankreich, als seinen größten Sohn. Von allen Schlacken befreit, erhob man ihn auf die Altäre; er wurde zum Gott, dem nur eine besondere Priesterschaft fehlte; Poesie und Malerei wetteiferten in seiner Apotheose; auf allen Jahrmärkten Frankreichs verherrlichten ihn die Troubadours des Volks, die Orgel-

Digitized by Google

männer und Bänkelsänger; Béranger wurde um seiner Ruhmessänge willen der Liebling der Nation, und die kaiserlichen Veteranen sind durch ihre Erzählungen von dem kleinen Corporal, der sie in Krieg und Tod geführt, eine Macht in dem erregten Volke geworden. Wer sollte nicht jenes echte Volkslied kennen, welches beginnt:

On parlera de sa gloire
Sous le chaume bien longtemps.

Selbst der bisher mehr legitimistische Süden Frankreichs gab sich mit vollen Zügen der Legende und Mythe Napoleon's hin, der Bonapartismus wurde der gefährlichste Gegner der Legitimität. Für die niedern Klassen ward der todte Napoleon ein Held der Freiheit, das Kind der Revolution und der Vater des Volks, sein Abgott. Noch zweimal bekundete sich diese mächtige Verkennung des großen Despoten. Sein Hauptverfechter Thiers veranlaßte als Premierminister König Ludwig Philipp's den Beschluß der französischen Deputirtenkammer, man wolle Napoleon's sehnlichsten Wunsch, in Frankreichs Erde bestattet zu werden, erfüllen; mit Erlaubniß des britischen Ministeriums überführte die von dem Königssohn, Prinzen von Joinville, commandirte Fregatte Belle-Poule die Leiche von Sanct-Helena nach Cherbourg, und unter unermeßlichem Zudrang fand sie ihre letzte Ruhestätte im Invalidendom zu Paris, 15. December 1840. Als die schon damals erschütterte königliche Regierung zusammengebrochen und eine Republik auf den altbewährten Napoleonischen Grundmauern aufgeführt worden war, umgab sich der Neffe Napoleon's 1852 mit der ganzen Macht der Napoleonischen Legende und schwang sich auf den Kaiserthron. Von neuem flogen die kaiserlichen Adler über Frankreich, noch in seinem Sarge war der Sieger von Marengo nicht der Besiegte von Waterloo, sondern der Heros der Nation.

Das Regiment Napoleon's III. war freilich nur der schwache Abglanz des ersten Kaiserreichs, aber das Prestige des Napoleonischen Namens genügte, um ihm eine Stellung in Europa zu gewähren, die über allen andern Mächten weit hervorragte — wiederum wie zur Zeit des vierzehnten Ludwig und Napoleon's I.

Digitized by Google

blickte das Auge der Völker bangend oder hoffend nach den Tuilerien. Der Zauber lag in dem Namen, mit dem sich immer noch der Gedanke an den gewaltigen Cäsar des Westens verband, und Napoleon III. strebte, erfüllt von dem Bewußtsein der Aufgabe seines Hauses, getragen von den Idées Napoléoniennes danach, der Schiedsrichter Europas zu werden. Sein Reich stand auf den breiten Schultern des Volkes, er nannte sich gern den gekrönten Demokraten gleich seinem Vorbilde Napoleon I. Aber allmählich erblich der Glanz der kaiserlichen Sonne, scheidend blendete sie Napoleon III. selbst die Augen und dieser taumelte in den Krieg mit Deutschland 1870. Seinen Sturz, den die Franzosen schon um der Erinnerung an Napoleon I. willen aus sich heraus nie gewagt hätten, vollzog das Ausland, voran jenes von Napoleon I. so tief gedemüthigte Preußen, dessen Heere den Weg von Jena nach Königgrätz und Sédan gefunden.

Aber noch immer blieb der Bonapartismus eine Macht und alle Regierungen in Frankreich mußten mit ihr rechnen. Die Republik ruhte auf den kaiserlichen Grundlagen, ihre Lebensfähigkeit war darum einzig abhängig von dem Stande der Napoleonischen Angelegenheiten, von dem auswärtigen Frankreich in Chislehurst. Napoleon III. starb im Exil, aber der Dynastie blieb sein einziger Sohn, „das Kind von Frankreich", wie ein Augapfel gehütet von seiner großen Partei. Kriegerlorber zu erwerben, wurde ihm von früher Jugend auf zum Hausgesetz gemacht, und da nach dem unglücklichen Ausgange des Deutsch-französischen Kriegs ihm keine Macht die Reihen ihrer Truppen auf europäischem Boden öffnete, so sandte die Partei den kaiserlichen Prinzen nach Afrika, um als Freiwilliger im britischen Heere gegen die Zulus zu kämpfen. Englands Gastfreundschaft aber, so schmählich an Napoleon I. gemisbraucht, sollte auch für „Napoleon IV." tödtlich werden. Der 5. Mai 1821 und der 1. Juni 1879 sind die dies atri der Napoleoniden; Sanct-Helena und das Zulu-Land sind ihre Todtenstätten.

Digitized by Google

Peter Cornelius.

Von

Moriz Carriere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoheit des Sinns, Tiefe und Ernst der Lebensansicht sind die Grundbedingungen des großen Stils; die Kraft des Charakters gibt der Energie der Handführung ihr Gepräge; das feste Herz ist der Quell der echten Kunst. Das hat sich auch an Cornelius bewährt. Wie Klopstock in unserer Poesie, gab er in der Malerei den Ton an, indem er die drei Elemente unserer Bildung, das nationale, das christliche, das antike, mit sicherm Griff zusammenfaßte und stets den Geist in Waffen rief; aber wenn Klopstock nur als Lyriker das Feld behauptete, so war Cornelius wesentlich Epiker und Dramatiker, er vermochte es, seine Gedanken zu versinnlichen, schwungvoll kühn und formbestimmt in seinen Anschauungen, aber ein Bahnbrecher und Anfänger, nicht ein abschließender Vollender wie Rafael oder Michel Angelo, ein Anfänger freilich, der den größern Nachfolger noch nicht gefunden hat. Auch er gehört zu den Männern, die in schwerer Zeit den Glauben an das Ideal aufrecht hielten und das deutsche Wesen von der Ausländerei zur Selbstbestimmung beriefen, die uns ein Volksbewußtsein wiedergewannen und wie Schiller und Fichte geistige Befreier und Herolde neuer nationaler Größe waren.

Er ward in Düsseldorf als Sohn des dortigen Galerieinspectors Alois Cornelius am 23. September 1783 geboren. Der Vater malte Porträts und Altarbilder. War der Knabe ungeberdig, so trug ihn die Mutter in den Antikensaal, wo die alten Göttergestalten ihn beschwichtigten. Früh fing er zu zeichnen an, und als ein Hausfreund dem Peterchen in der einen Hand eine Silbermünze, in der andern ein Stück

Digitized by Google

schwarze Kreide hinhielt, griff er nach der letztern. Der Vater gab ihm Köpfe von Rafael, Kupferstiche von Mark Anton zur Vorlage; früh erfaßte er im Umriß das Hauptsächlichste und übte sich im Ausschneiden von Figuren so geschickt, daß ein alter Genoß des Vaters bei der Betrachtung seiner Erstlingsversuche ausrief: „Nehmt mir das Kind in Acht, das wird ein Ueberflieger!" Dem war die Wahrsagung eine Ermunterung und Mahnung zugleich. Nach dem Besuch der Volksschule, die ihn wenig über die Anfangsgründe des Lernens hinausbrachte, kam er im zwölften Jahre zum Kunstunterricht an die Düsseldorfer Akademie, die damals Peter Langer leitete, ein Anhänger der französischen Schule David's, der die Eigenart des Jünglings nicht verstand und es für besser hielt, wenn er ein Handwerk lerne. Daß Cornelius das Handwerk der Kunst, die sichere Leichtigkeit des Zeichnens und Malens, sein Leben lang minder innehatte, als er im idealen Gebiet, in der poesievollen Innerlichkeit des Schaffens mächtig war, ist nicht zu leugnen, und als das Schicksal ihm eine frühe Selbständigkeit auferlegte, entsprach dies seinem Charakter, war aber der technischen Schulung und Durchbildung nachtheilig. Er sagt selbst in eigenhändigen Aufzeichnungen: „Ich verlor meinen Vater als ich im achtzehnten Jahre war" — noch nicht einmal, 1799! —; „ein älterer Bruder und ich mußten nun die Geschäfte und Obliegenheiten einer zahlreichen Familie übernehmen. Es war damals, als meiner Mutter der Antrag gemacht wurde, ob es nicht besser wäre, wenn ich statt der Malerei das Gewerbe der Goldschmiede ergriffe, weil erstens die Kunst zu erlernen so viel Zeit koste und weil andererseits es so viele Maler schon gebe. Die wackere Mutter lehnte alles entschieden ab. Mich selbst ergriff eine ungewöhnliche Begeisterung. Durch das Zutrauen der Mutter und durch den Gedanken, daß es möglich wäre der geliebten Kunst abgewandt zu werden, gespornt, machte ich Schritte in der Kunst, die damals viel mehr versprachen, als ich geworden bin. Es gab nicht leicht eine Gattung der Malerei, in der ich mich nicht geübt, wenn es verlangt wurde. Es waren oft geringfügige Aufträge, Kalenderzeichnungen, Kirchenfahnen, Bild-

Digitized by Google

nisse, denen ich eine Kunstweihe zu geben trachtete, theils aus angeborenem Trieb, theils durch des Vaters Lehre, welcher immer sagte, daß, wenn man sich bemühe, alles was man mache aufs Beste zu machen, man auch bei allem etwas lernen könne."

Der Jüngling suchte nun mehr Nahrung für Geist und Phantasie in der Bibel, bei den Dichtern Goethe, Schiller und Jean Paul, als daß er durch das Studium der Natur das Auge und den Farbensinn mit jener Lust an der Erscheinungswelt geübt hätte, die sonst ein Erbtheil der bildenden Künstler zu sein pflegt. Er lebte mehr in der Innerlichkeit, sprach mehr von dem, was er gedacht und gefühlt, als was er gesehen, und versuchte dies dichterisch auch in Versen auszudrücken. Der Denker und Dichter war und blieb in ihm mächtig, auch wenn er sich später nicht in Worten, sondern in Formen äußerte. Die Noth des Hauses und des Vaterlandes, auf dem der Druck der Fremdherrschaft lastete, drängte ihn in sich zurück, bis er sein Herz ausschüttete, als er mit dem Kaufmannssohne Flemming von Neuß einen schwärmerischen Freundschaftsbund geschlossen. Unter einer Linde in Flemming's Garten hatten sie einander Treue geschworen; Briefe und Gedichte sind aus dem Jahr 1802—3 erhalten. Sie nannten einander Plato und Rafael; der schwächere Genoß hat sich später in ein Grafenthum hineingeträumt und ist in Größenwahn verkommen, der stärkere hat sich zu sonniger Höhe emporgerungen. „In meiner Jugend", schrieb er dem Freunde, „schuf mir meine feurige Phantasie ein Ideal von der Welt, von der Menschheit und ihrem glücklichen Zustand, das mit der Metamorphose (Ovids) vom goldnen Zeitalter übereinstimmte. Kurz, aber schön war dieser Traum. Die eiserne Hand des Schicksals rüttelte mich früh aus dem sanften Schlaf der unbefangenen Jugend. Als ein Knabe sah ich mich schon unter Menschen, mußte da schon mein warmfühlendes Herz nach der kalten Leiste ihrer wechselnden Laune fügen. Da sammelte ich schon eine artige Dosis Menschenkenntniß auf Kosten meiner Ruhe, meiner Glückseligkeit. Du kamst und retteteſt den sinkenden Glauben an wahre Seelengröße."

Digitized by Google

Wie in seiner erregten Phantasie von Anfang an das Antike und das Christliche nebeneinander waltet, wie er das Grab Vergil's am Posilippo und die unterirdischen Grotten bei Bajä zusammenbringt mit dem Segen des Papstes in der Peterskirche, das zeigt folgende Briefstelle: „Italien ist jetzt mein einziger Gedanke. Ach, Freund, das Wort lockt alle jene seligen Träume meiner früheren Jugend in meine Seele zurück. O ich sehe Rafael's Madonnen, des großen Leonardo Abendmahl! Der Vorwelt stolze Trümmer thürmen sich vor meinem Blick gigantisch auf. Des Landes liebliche Töchter bringen uns von jenen Hügeln ewig duftendes Grün: denn stets umblüht in frischer Kühlung Palme und Myrthe das einsame Grab von Italiens hohem Sänger. Jetzt aber folge ich dem Scheine meiner Fackel in Pluto's nachtumhülltes Reich. Ha, was seh' ich in des Abgrunds Säumen? Der Dichter und der Künstler Phantasien, der Urwelt Pracht, die Zeit der Götter und der Helden, eingehüllt in den Mantel ewiger Nacht. Hier hebt sich aus den Fluthen eine stolze Stadt, und dort entqualmt der Gluthstrom laut brausend in Hephästos' feurigem Reich. Unzählig Volk seh' ich in malerischen Gruppen in Andacht hingegossen vor dem dreimal heiligen Gott. O rührend großer Anblick von der höchsten Lehre höchstem Triumph! Hier seh ich den König und den Bettler im Staub hingestreckt; Groll und Rache tritt nicht zwischen Mensch und Mensch; verzeihend sinkt Verzeihung flehend der Feind an Feindes Seite vor der Gottheit in den Staub."

Ein anderer Brief wird zum Gebet: „Ich flehe nicht um eitel Gold und welkenden Lorber; nicht vorüberrauschende Freuden der Sinne sind mein Wunsch. Aber im Staube bitte ich dich, o Herr, laß nicht siegen den Staub über deinen Geist! Hemme die große That nicht in ihrem Beginnen. So schufst du dies Herz nach himmlischen Thaten sich sehnend, in der Demuth groß und in unendlicher Liebe zu dir. Und so fühltest du und erhieltest es in den tausend Labyrinthen des Lebens. So führtest du einst die Söhne Israels durch die Fluthen des Meeres, denn sie sollten erblicken die längst ersehnten Ufer. Darum Muth, Columbus, im Reiche himmlischer Wahrheit!"

Digitized by Google

Solch begeisterter künstlerischer Idealismus ringt denn in einem andern Briefe mit dem Druck der Verhältnisse: „Die göttlichen Antiken und die ewiggroße Natur müssen gleich schützenden Genien mir immer zur Seite stehen. Nur blos das Höchste, was je alte und neue Kunst hervorbrachten, müsse jetzt das Muster meines täglichen Lebens sein; keine unwürdige, den Künstlergeist abstumpfende Arbeit müsse mehr die glücklichsten Ideen in ihrer Geburt ersticken. Keine centnerschwere Last, an die Fittige des Geistes gehaftet, müßte seinen kühnen Flug im schönsten Steigen unterbrechen. Frei und fesselos muß der Künstler in der Kunst nie endenden Regionen dem niedrig Irdischen kraftvoll enteilen! Doch wie kann das der Künstler, der durch niedrige Bedürfnisse des alltäglichen Lebens gehemmt wird? Ich gebe zu, daß er in seinem Beginnen etwas dürftig sein muß; denn eben dadurch schließt er sich fester an seine Kunst. Sie gibt ihm den Trost und die Freude im Unglück, läßt ihn in ihr heiligstes Heiligthum schauen; und so wie zwei Liebende dann am unzertrennlichsten sind, je mehr Mühen und Schwierigkeiten sich ihnen auf der Bahn zum gewünschten Ziel entgegenwälzen, also umfaßt der Künstler inniger und fester die keusche Geliebte, je mehr der Sturm des Schicksals ihm sie zu entreißen droht."

In solcher Prosa spricht sich das angespannte, hochfliegende, edle Wesen von Cornelius schwungvoller und klarer aus als in den Versen; die sind ziemlich nüchtern, mögen sie nun Charaden machen, ein ländliches Fest schildern oder den Umsturz der Freundschaftslinde in Flemming's Garten betrauern. Sie ist gefallen wie ein Held, aber mit ihr ward uns viel Theueres entrissen; doch soll das Herz still sein und dem Schicksal zeigen, daß es eigene unverlierbare Schätze in sich trägt. Das wird in fünf Stanzen des Breitern ausgeführt; der Schluß lautet:

Mit Kraft und Lieb' das Edele umfassen,
Nicht zittern, wenn des Schicksals Stürme bräun!
Verachtung dem Tyrann! zu klein zum Hassen;
Und nie dem eitlen Wahne Rauchwerk streun!

Digitized by Google

So wandern wir getrost denn unsre Straßen,
Ein jeder soll am andern sich erfreun;
Und wenn von außen Stürm' und Donner wüthen,
Im stillen Innern keimen edle Blüthen.

Der Tyrann ist Napoleon. Die Verse sind datirt 1805. Der Freund wollte aus der Rheinprovinz, die unter französischer Herrschaft stand, sich entfernen und unter preußischer Fahne für die Befreiung des Vaterlands fechten.

Die künstlerischen Arbeiten von Cornelius entsprachen diesem begeisterten Idealismus wenig; dazu muß eben in der Malerei zu viel gelernt werden, und der künftige Meister hatte in jenen Lehrjahren weder einen maßgebenden Führer noch selbst die eigenthümliche Formensprache für seine innern Anschauungen gefunden. Er besaß schöpferischen Formensinn wie wenige und die größten Meister, und früh lebte in ihm das Gefühl, daß jeder Gehalt seine Gestalt bedinge, daß deshalb das bloße Copiren der äußern Form selbst bei der Schönheit der Antike den Aufschwung des Geistes lähmen und ihn durch Nachahmung verknechten könne; aber die Uebung von Auge und Hand und das Studium der Natur, um Lebenswahrheit zu gewinnen, verursachen es, daß der Maler einen weitern Weg zu durchwandern hat als der Dichter, sodaß wir aus der Frühjugend von Cornelius nichts haben, was den „Räubern" oder dem „Werther" und „Götz" annähernd zur Seite zu stellen wäre. Ein Rafael, umgeben von freudig aufblühender Kunst, fand von früh an die beste Förderung seines Genies; ein Cornelius, nach einer Zeit des Verfalls zum Reformator berufen, konnte nicht wie die sonnenbeglückten Pflanzen auf nahrungsreichem Boden rasch und froh aufschießen und blühn; er mußte mit der Macht des Willens im Kampf gegen Wind und Wetter sich was er bedurfte selbst erobern. „Wir haben den Kopf voll Poesie, aber wir können's nicht machen", sagt er selbst einem jüngern Freunde.

Durch die Vermittelung von Walraff in Köln ward ihm der Auftrag zutheil, in der Kuppel der Quirinskirche zu Neuß Gestalten der Apostel, Evangelisten und Cardinaltugenden grau in grau auszuführen (1806 — 8); sie sind einer Restauration

Digitized by Google

zum Opfer gefallen; sie zeigten noch keinen Einfluß altdeutscher Meister, sondern ein Anlehnen an Rafael, von dem er meinte, man könne ihn nach jedem Kupfer studiren. Ein Oelbild, die Erfindung der Weberei, zeigt noch die Weise der Zopfzeit, das wirkliche Leben mit der Symbolik der griechischen Mythologie zu bezeichnen: Pallas Athene lehrt eine Jungfrau weben, einige Mädchen sehen zu, eine Alte schert ein Schaf, um für den Stoff der Wolle zu sorgen. Von größerm Interesse ist die Anregung, die Cornelius jetzt schon durch Goethe empfing. Die Brüder Boisserée besuchten den jungen Maler und erzählten ihm, wie ein Cölner Namens Hoffmann zweimal den Preis gewonnen, den die weimarer Kunstfreunde ausgesetzt, und nun den Auftrag habe, einen Plafond für die Herzogin zu malen und selbst nach Weimar zu kommen. Cornelius schreibt: „Goethe hat im Sinn, die Kunst noch auf eine höhere Stufe zu stellen; sie sollte nicht allein zum Herzen, sondern auch zum Verstande sprechen; sie sollte nicht allein vergnügen und erschüttern, sie sollte auch belehren. Denn die Menschheit würde nie so abstract werden, daß sie alle sinnliche und bildliche Mittel zu ihrer Veredelung entbehren könnte. Darum will er auch immer, daß ein Bild sich selbst ausspricht, sodaß jeder Unbefangene, wenn er auch die Geschichte nicht kennt, den Sinn des Bildes gleich erkennt und dann seine Resultate ziehen kann. Auf diese Art würde die Kunst mit der Philosophie verwandt werden und dann immer mit ihr Hand in Hand gehen; sie würde wichtig, gemeinnützig und am Ende der Menschheit ganz unentbehrlich werden. Um diesen großen und schönen Plan auszuführen, muß er einen jungen talentvollen Künstler um sich haben; er muß ihn gleichsam zu diesem hohen Endzweck bilden und fähig machen. O mein Plato! Wie der der ersten Liebe würdige Gegenstand immer vor der Phantasie des platonisch liebenden Jünglings in der Jugend blühender Schönheit schwebt, also umschweben diese Bilder unaufhörlich meine Phantasie. O, wenn es dem durch Leiden geprüften Rafael vergönnt wurde, im echten Sinn ein Wiederaufhelfer der gesunkenen Kunst zu

Digitized by Google

werden! Und selber für das Hohe unterliegen ist für den edeln Sinn ein himmlisch edles Siegen!"

So trat denn Cornelius in den Wettkampf ein. Dreißig Dukaten als der Preis für die beste Lösung einer Aufgabe: das war die einzige Anregung, die damals die bildende Kunst Deutschlands unter Goethe's Einfluß von einem Freundeskreise erhielt; sie wollten zu einem gehaltvollen, der Poesie ebenbürtigen Streben die in Verfall gerathene Malerei emporführen. Odysseus in der Höhle Polyphem's war in dem Momente dargestellt, wo er vor dem trunken hinsinkenden Riesen sich Niemand nennt, und Niemand zuletzt verzehrt werden soll. Goethe lobte die Zeichnung; der Inhalt sei mit Fleiß zusammengedacht, aber Verstöße in der Anatomie und Proportion vorhanden; dem talentvollen jungen Mann sei ein guter Rathgeber zu wünschen; seine Gedanken hätten eine für die bildende Kunst nicht ganz passende Richtung. Auch 1804 betheiligte sich Cornelius an der Aufgabe: das Menschengeschlecht vom Elemente des Wassers bedrängt. Die Sündflut oder eine Ueberschwemmung hatten die meisten zum Gegenstand genommen, Cornelius ein strandendes Schiff. Goethe rühmte die Fülle glücklicher Motive, den Fortschritt in der Zeichnung; aber eine Sündflut erhielt den Preis. Mit Darstellungen aus dem Leben des Hercules kam er 1805 zu spät; die Zeichnungen bieten großartige Züge. So auch Moses am Felsenquell und der Segen Jakob's; sie sind wohldurchdacht, die Umrisse fein und zart ausgeführt. Zwei Oelgemälde mit je 7 der 14 Nothhelfer im Oratorium der Barmherzigen Schwestern zu Essen zeigen das Bestreben individueller Charakterisirung, aber in deutlicher Anlehnung an Guido Reni, Rafael, Correggio bei den weiblichen, an Dürer, Michel Angelo, Rubens bei den männlichen Figuren; die Formen haben dadurch etwas Flaues; der Suchende, Strebende hat sich noch nicht selbst gefunden.

Im Jahre 1809 verlor Cornelius mit dem Tode der Mutter das Band, das ihn an die Heimat knüpfte; auf dem Wege nach Italien machte er indeß in Frankfurt halt, da zu einer Reise nach Paris die Geldmittel fehlten. Zwei neue Freunde hatte er

Digitized by Google

gewonnen, die Maler Mosler und Haller; ein Brief des erstern enthält die bedeutsame Stelle (September 1809): „Ich bin begierig zu sehen und zu wissen, was Du unter Dürer'scher Art verstehst, nach welcher, wie Du sagst, Dein Bestreben seine Richtung nimmt. Glühend und strenge — willkommen! Das bedürfen wir gegen die laulich liederliche Nachlässigkeit! So geziemt's dem Deutschen. Wohl Dir, wohl uns, wenn Dir diese Glut aus dem Herzen quillt! Laß uns soviel möglich die Gemüther der Mitgeborenen, die sich aus der Gemeinheit emporzuheben im Stande sind, an uns ketten!" Die altrömischen Gemälde wie die aus der niederländischen Schule van Eyck's, welche die Französische Revolution aus Klöstern und Kirchen der Rheinlande in die Boisserée'sche Sammlung brachte, sie hatten auf Cornelius eine stille nachhaltige Wirkung geübt; das Auge war ihm durch sie für Dürer aufgegangen, in dem er nun ein Vorbild seiner Natur erkannte.

Dalberg waltete damals als Fürst-Primas in Frankfurt, ein Freund von Kunst und Wissenschaft; in seinem Auftrag malte Cornelius eine Heilige Familie in Oel, die dort sich im städtischen Museum befindet. Auf Maria's Schoße steht der Christusknabe; vor ihm kniet der kleine Johannes an einem Korb voll Früchten, den seine hinter ihm stehende Mutter herbeigetragen hat; er reicht dem Gespielen eine Traube; Jesus aber weist ihn auf den Engel hin, der etwas zurückstehend sie mit Harfenspiel erquickt. Förster sieht als Thema des Bildes die Aufforderung, die Kunst als Schöpferin reinster Freude zu ehren und zu pflegen. Schlichte Innigkeit waltet im Ganzen, das natürlich Gemüthliche statt kirchlicher Feierlichkeit. Sorgfältige Naturstudien und im lichten Colorit eine harmonische Haltung; romantischer Hauch ohne Süßlichkeit; Einwirkung altdeutscher Gemälde auf das Herz des Künstlers, aber keine Nachahmung derselben ist sichtbar. Entwürfe für einen Festtransparent und zum Schmuck eines Saals zeigen daneben wieder das Bestreben, durch die Symbolik der griechischen Mythe die Ideen der Ehre, der Liebe, der Kunst lebendig zu veranschaulichen. Der Fürst-Primas wollte dem jungen Künstler ein

Digitized by Google

Reisestipendium nach Rom geben, aber er sollte sich die französische Manier des Hofmalers Kaufmann zum Muster nehmen; dankbar bescheiden lehnte er das Anerbieten ab. Im Anschluß an die deutsche Poesie hoffte er die Theilnahme des Volks für die deutsche Kunst zu gewinnen.

Damals waren zwei Werke erschienen, die im Zusammenbruch des Reichs unter den wuchtigen Schlägen Napoleon's Geist und Herz erquickten: aus Herder's Nachlaß sein „Cid" und der erste Theil des „Faust", den Goethe endlich abgeschlossen, und der nun gleich den Jugendschriften des Dichters die Gebildeten der Nation elektrisirte. Wiewol ihm der „Cid" prächtigen Stoff zu malerischen Darstellungen gewährt hätte, bei Cornelius überwog der Gedanke, daß sein ersteres größeres Werk rein deutschen Ursprungs sein sollte, daß er seinen Namen an die gewaltigste Dichtung des größten deutschen Dichters unter den Lebenden knüpfen konnte. Da gaben ihm nun Dürer's Holzschnitte und Kupferstiche, die der Zeit angehören, in welcher die Faustsage spielt, nicht blos für das Costüm die besten Anhaltspunkte; auch für die Ausführung, die Ausprägung der Charaktere in festen mit der Feder gezeichneten Umrissen und leichter Modellirung in fein schattirten Linien wurden sie ihm Vorbild, und wir dürfen sagen, daß er damals wie ein wiedergeborener Dürer erschien an origineller Stärke und Fülle der Phantasie, an Schärfe und Bestimmtheit der Form für das innere Wesen und die Empfindung, an Unbekümmertheit um das Schöne um seiner selbst willen; es sollte ungesucht zur Wahrheit sich einfinden, aber es versagte sich auch manchmal dem Eckigen, Schroffen, Phantastischen. Uebertreibungen, Verzeichnungen an Martha und den Burschen in Auerbachs Keller, das Hinübergleiten vom Humor des Dichters zur Caricatur, dafür aber bei Faust, Gretchen, Mephistopheles auch schon die erste Offenbarung der typenschöpferischen Kraft des Meisters, der diesen genialen Gebilden der Poesie jene sichtbare Gestalt gab, welche sich unauslöschlich dem Volksgemüth einprägte, und von welcher spätere Künstler nur zu ihrem Schaden abgewichen sind. Ein Mitspielen und Mitwirken des Hintergrundes wie bei Dürer

Digitized by Google

heimelt uns in naturſinnigen Zügen an. Leugnen aber läßt ſich nicht, daß der Maler ſein Werk in Denk- und Empfindungsweiſe der Sagen zurückverſetzt, während Goethe dieſe zum Gefäße ſeines eigenen Fühlens und Strebens und damit zum idealen Abbilde unſers Jahrhunderts gemacht, und das mochte der Dichter ſpüren, wenn er ſpäter kein volles Wohlgefallen mehr an den Zeichnungen fand. Als ihm die Brüder Boiſſerée die in Frankfurt ausgeführten Blätter vorlegten, ſagte er zu dem Kunſtfreunde: „Da ſehen Sie einmal, Meyer, die alten Zeiten ſtehen leibhaftig wieder auf! Der wird's noch weit bringen, wenn er nur erſt die Stufen gewahr wird, die noch über ihm liegen!" Goethe's Brief aber macht dem Schreiber wie dem Empfänger alle Ehre; auch heute wiſſen wir nichts Beſſeres zu ſagen. Da heißt es:

„Die Momente ſind gut gewählt, die Darſtellung derſelben glücklich gedacht, und die geiſtreiche Behandlung ſowol im Einzelnen als Ganzen muß Bewunderung erregen. Da Sie ſich in eine Welt verſetzt ſahen, die ſie nie mit Augen geſehen, ſondern mit der Sie nur durch Nachbildungen aus früherer Zeit bekannt geworden, ſo iſt es ſehr merkwürdig, wie Sie ſich darin ſo rühmlich finden, nicht allein was das Coſtüm und ſonſtige Aeußerlichkeiten betrifft, ſondern auch der Denkweiſe nach; und es iſt keine Frage, daß Sie, je länger Sie auf dieſem Wege fortfahren, ſich in dieſem Element immer freier bewegen werden. Nur vor Einem Nachtheil nehmen Sie ſich in Acht. Die deutſche Kunſtwelt des 16. Jahrhunderts, die Ihren Werken als eine zweite Naturwelt zu Grunde liegt, kann in ſich nicht für vollkommen gehalten werden. Sie ging ihrer Entwickelung entgegen, die ſie aber niemals ſo, wie es der transalpiniſchen geglückt, völlig erreicht hat. Indem Sie alſo Ihren Wahrheitsſinn immer gewähren laſſen, ſo üben Sie zugleich an den vollkommenſten Dingen der alten und neuen Kunſt den Sinn für Großheit und Schönheit, für welchen die trefflichſten Anlagen ſich in Ihren gegenwärtigen Zeichnungen ſchon deutlich zeigen. Zunächſt würde ich Ihnen rathen die Ihnen gewiß ſchon bekannten Steinabdrücke des in München befindlichen Er-

Digitized by Google

bauungsbuchs so fleißig als möglich zu studiren, weil nach meiner Ueberzeugung Albrecht Dürer sich nirgends so frei, so geistreich, groß und schön bewiesen wie in diesen gleichsam extemporirten Blättern. Lassen Sie ja die gleichzeitigen Italiener sich empfohlen sein, und so werden sich Sinn und Gefühl immer glücklicher entwickeln und Sie werden im Großen und Schönen das Bedeutende und Natürliche mit Bequemlichkeit auflösen und darstellen. Daß die Reinlichkeit und Leichtigkeit Ihrer Feder und die große Gewandtheit im Technischen die Bewunderung aller derer erregt, welche Ihre Blätter sehen, darf ich wohl kaum erwähnen. Fahren Sie fort auf diesem Wege alle Liebhaber zu erfreuen, mich aber besonders, der ich durch meine Dichtung Sie angeregt, Ihre Einbildungskraft in die Regionen hin zu wenden und darin so musterhaft zu verharren."

Zum deutschen Wahrheitssinn die Schönheit und Großheit der Antike und der italienischen Renaissance: das war ja Goethe's eigene Losung, und wie sehr Cornelius auf seine Weise ihr folgte, das bezeugen seine Schöpfungen für die Glyptothek in München und im Camposanto in Berlin. Er antwortete dem Dichter: „Obschon ich mir selbst sagen durfte, daß diese Blätter zum wenigsten zarte und schwache, aber doch lebendige Schößlinge desjenigen Lebenskeimes sind, den Eure Excellenz mit reichen Händen in alle bessern und gesunden Herzen unserer Nation ausgestreut haben, so fühle ich doch mit wahrer Demuth, daß sie noch eines freundlichen und warmen Himmels sowie einer schützenden und stützenden Hand bedürfen, wenn sie nur einigermaßen die würdigen Dienerinnen und Begleiterinnen von Dero Dichtungen dürfen genannt werden." Goethe's Brief hat ihm den Glauben an sich selbst wiedergegeben, besser als dürftige Worte sollen künftige Thaten beweisen, daß die herrlichen Worte auf guten Boden gefallen. In Italien hofft er, von Goethe's Dichtungen begeistert, umgeben von der Schönheit der Natur und Kunst, in der Fortsetzung des „Faust", in Bildern zum „Tasso" ein Werk zu schaffen, das wie ein Schatten Goethe's lebendigen göttlichen Gestalten folgen

Digitized by Google

dürfe. „Albrecht Dürer's Randzeichnungen habe ich von dem Tag an, da ich mein Werk begann, in meiner Werkstätte. Damals da ich das Wesen dieser Kunstgattung zu ergründen strebte, schien es mir nöthig, in einer Zeit, wo man so gern alles Höhere und Tiefere ausgleichen möchte, nicht im mindesten mit dieser schlechten Seite unsers Zeitgeistes zu capituliren, sondern ihm streng und mit offener Stirn den Krieg anzukündigen, zumal da Eure Excellenz dieses in der Poesie mit dem besten Erfolg gethan und uns die herrlichsten Blüthen der Menschheit aller Zeiten aufs neueste vorgeführt." Diese Worte bekunden das Selbstbewußtsein, mit welchem der junge Mann allem Flauen und Aeußerlichen den Krieg erklärte, ein Selbstbewußtsein, das man wol als Reflexion der künstlerischen Naivetät tadelnd gegenüberstellt, wenn man vergißt, daß darin der Anbruch eines Weltalters des Geistes auch bei den Künstlern nach den Weltaltern der Natur und des Gemüths sich ankündigt. Wie Dürer mit seiner Gemüthskraft, so legt Cornelius mit bewußter Absicht den ethischen Maßstab an die Dinge und weiß das sittliche Ideal gleich ihm vor allen zu bekennen.

In Frankfurt bildeten neben den Kunstgenossen, dem Maler Xeller und dem Kupferstecher Barth, der witzige joviale Malß, Bruder vom Verfasser des „Bürgerkapitäns", und die Familie des Buchhändlers Friedrich Wenner einen Kreis anregender Geselligkeit für Cornelius. Eine Taunuswanderung, die sie zusammen unternommen, hat Cornelius mit Laune beschrieben und illustrirt. Da lesen wir einige Worte über die Deutschheit, die den Durchbruch des Nationalgefühls bei dem Maler bekunden, wie es die jüngern Romantiker, die Kleist, Arnim, Grimm, Arndt, Görres, in der Literatur in sich erlebten und im Volk erweckten. Es wird ihm wohl bei dem heitern Ernst der vaterländischen Art; er zweifelt, daß die indische, die italienische Natur ihn so ansprechen könnte wie die heimische: „Ihr wahres Wesen steht doch hoch und herrlich da und kann von den kleinen Wellen unserer Zeit nicht überwältigt werden. Dafür aber ist sie aber auch für viele eine Hieroglyphe, wie

Digitized by Google

alle Machwerke über die Herrlichkeit des Rheins beweisen; es ist alles so geschminkt, dürftig und nervenschwach." Den Schluß der Schilderung macht ein Gedicht: wie der Adler im blauen Meere sich wiegt, so erheben wir uns über die Sorgen des niedern Lebens; wie die Bäume des Waldes zusammen wachsen, sind wir treu vereint.

So wie auf jenen Felsenrücken
Die Mauern stehen fest und breit,
So wollen wir uns nimmer bücken
Vor schaler schnöder Eitelkeit.
Und soll auch alles von uns weichen
Und wir allein wie jene stehn,
So sind doch wir die Freudereichen
Auf unsern freien Bergeshöhn!

Wenner übernahm den Verlag der Faustbilder, die er stechen ließ; an Cornelius zahlte er ein Honorar von 100 Louisd'or für 12 Blätter, und damit unternahm dieser die italienische Reise, um in Rom das Werk zu vollenden. Vom Herbst 1811—19 weilte er jenseit der Alpen.

„Den einzigen Tag, den ich in Florenz zubrachte, gäb' ich nicht für viele Jahre meines Lebens hin. Hier thaten sich mir zum ersten mal alle Herrlichkeiten Italiens auf. So hab' ich mir ganz das alte Florenz gedacht, in allem groß, ernst und schön. Zwei kleine Bildchen von Rafael kommen nicht aus meiner Seele (wol Ezechiel und Madonna della Sedia). Hätte er nur diese gemacht, so wäre er schon der erste Maler der Welt." So schrieb er an Wenner. In Rom begrüßte er sofort die kunstliebenden Klosterbrüder, und Overbeck führte ihn alsbald zu den Gemälden Fiesole's. Er schrieb an Barth und Mosler: „Durch die Betrachtung dieser Bilder ist mir die Kunst, und durch diese wieder die Religion in solchem Lichte erschienen wie zuvor noch nie. Es war eine Anschauung, deren Geist sofort in der Seele wurzelt. Wie das Buch des ewigen Lebens uns die Freiheit offenbart, so befreundet und im innersten Geiste verwandt sprach diese Welt mich an, einfach wie aus der Kindheit oder ehe man durch

Digitized by Google

außen verworren, in sich selbst bewußtlos das Beste erkennt, und wie es nach allen Labyrinthen wieder herausgefunden wird, und dann der Sinn dafür nicht erloschen ist. Mir ist als wenn ich zu dieser klaren Ueberzeugung des Wahren bis jetzt noch nie gelangt, noch nie mit mir selbst darüber so einig gewesen wäre."

Eine kleine Schar jugendlicher deutscher Künstler, Overbeck an ihrer Spitze, hatte sich von den übrigen, den Hellenisten, abgesondert und den Namen Nazarener davongetragen. Bei der Einkehr in das deutsche Wesen war den Romantikern das Auge fürs Mittelalter aufgegangen, und wie aus der Verflachung der Aufklärung gerade in der Noth der Zeit auch das religiöse Gefühl wieder erwachte und ein mystischer Sinn sich auf das Ewige richtete, da lernte man einsehen, wie die Herzenseinfalt und Frömmigkeit der alten Meister sich im innig schlichten Seelenausdruck ihrer Werke spiegelt, man lernte diese Empfindung über die sinnlichen Reize und über das prunkende Machwerk in den Bildern des 18. Jahrhunderts stellen, und Friedrich Schlegel lehrte, daß die erste Quelle der Kunst im Gefühl liege, daß die begeisterte Hingabe an den Gegenstand, die Gläubigkeit der alten Künstler die Mutter ihrer Werke sei. Da schrieb Wackenroder die „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" und wandte sich an die Jugend, welche eine heilige Ehrfurcht vor der verflossenen Zeit in einem stillen unaufgeblühten Herzen trage, und hieß sie vor der Kunst niederknien und ihr die Huldigung einer unbegrenzten Liebe darbringen. Dies zündete im Gemüth eines norddeutschen Predigersohns, und Overbeck ging nach Wien, um sich zum Maler solchen Sinnes auszubilden. Als er mit einigen Genossen die auf der Akademie gelehrte Weise, mochte sie die Antike nachahmen oder in Farbeneffecten prunken, für Götzendienst erklärte, ward er mit denselben vom Besuch der Anstalt ausgeschlossen. Sie gingen 1810 nach Rom, mietheten sich im kleinen verlassenen Kloster San-Isidoro ein und führten dort ein entsagungsvoll stilles Leben im Anschluß an die altchristliche Kunst, an Giotto und Fiesole, während Thorwaldsen seine

Digitized by Google

antiken Götterbilder schuf und Rauch sich zu freier Meisterschaft entwickelte. Gegen die Vernachlässigung des Gedankens und der geistigen Charakteristik hatte schon Carstens die Einsicht gewonnen und in seinen Compositionen bewährt, daß eine poetische Idee die Grundlage jedes Werks sein müsse, daß die Malerei in der Darstellung des Seelenlebens ihre Aufgabe finde. Die von der Straße aufgegriffenen Modelle, die man bald antik, bald biblisch costümirte, und Stellungen machen, Gesichter schneiden ließ, um sie zu copiren, die Wachspüppchen, die man in der Camera obscura zu einer Scene arrangirte und pikant beleuchtete, dies Kunsttreiben am Ende des 18. Jahrhunderts reichte dazu nicht mehr aus. Wenn aber Carstens seine Stoffe aus der Antike nahm, so wiesen die Romantiker wieder auf die Bibel, auf das dem Volksgemüth Vertraute; und wenn die Kunst volksthümlich werden sollte, so mußte nicht schon der Stoff voraussetzen, daß wir uns eine besondere Bildung, eine fremde Anschauungsweise angeeignet, vielmehr mußte er im eigenen Herzen empfunden und dem allgemeinen Verständniß zugänglich sein. Dem religiösen Zug der Zeit folgten die Jünglinge und waren mit Recht der Ueberzeugung, daß man glauben und fühlen müsse was man gut darstellen wolle. Cornelius trat bei ihnen ein und brachte zu dem Element der sinnigen Milde, das Overbeck vertrat, die Stärke des Geistes und Willens, die ihm eignete; wie der schwertbewehrte feurige Paulus stand er nach einem Worte von König Ludwig neben dem sanftsinnigen Johannes. Er selbst schrieb noch in spätern Jahren: „Es ist mir unmöglich, den Kreis geistiger Entwicklung während meines Aufenthaltes in Rom in kurzen und dürftigen Notizen darzustellen. Aber ich darf sagen, es wurden die Bahnen von Jahrhunderten durchkreist. Ich spreche nicht blos von mir, sondern von jenem Verein von Talenten und Charakteren, die getragen waren von allem, was das Vaterland und Italien Heiliges, Großes und Schönes darbot, was der begeisternde Kampf gegen französische Tyrannei und Frivolität in allen bessern Gemüthern so tief aufregte."

Gegenüber der äußerlichen Handfertigkeit in der Malerei

Digitized by Google

legten die Jünglinge den Nachdruck auf Erfindung und Zeichnung und meinten wol, daß der Ausdruck des Innern, des Gedankens und der Empfindung beeinträchtigt werde, wenn die Trefflichkeit der Ausführung oder der Reiz des Colorits das Auge fesselt. Sie hatten recht, wenn solches auf Kosten des Gehalts geschieht; aber wir bleiben unbefriedigt, wenn das Aeußere des Machwerks nicht genügt; die wahre Kunst ist Harmonie von Seele und Erscheinung, volle Sättigung des ideal Gedachten mit realer Naturwahrheit. Overbeck's Bund der Kirche mit den Künsten blieb eine Untermalung, seine Bleistiftzeichnungen zu den Evangelien drückten seine Sinnesart am besten aus, und wenn es damals sprichwörtlich war, „vor allem das Geistige der Kunst anzustreben, das Technische, das Malen werde sich schon von selber geben", so hat sich das auch an Cornelius gerächt.

Es war wiederum eine richtige Ansicht der Jünglinge, daß ein directer Anschluß an die Gipfelpunkte, an Michel Angelo und Rafael, diese doch nicht erreichen, geschweige überbieten könne, daß mit wiederholender Nachahmung auch des Besten einer frühern Zeit der Gegenwart nicht geholfen werde. Sie gingen deshalb zu den Ursprüngen der christlichen Kunst zurück; sie studirten die Auffassung, die Motive der Altdeutschen, der Sienesen, Fiesole's, um von da aus den Fortschritt zu eigner Art und Kunst zu thun. Dabei konnte es nicht fehlen, daß schwächere Genossen meinten, es sei die Tiefe der frommen Empfindung und das Ergreifende in ihrer Darstellung bei jenen Anfängen nothwendig verknüpft mit der noch mangelnden Technik, mit der Vernachlässigung der Perspective, mit der unzulänglichen Durchbildung in Modellirung und Colorit, als ob das Kindliche der Seele sich in kindischem Stammeln und Lallen offenbaren müsse. Solcher Schwäche und Verirrung gegenüber sprach Goethe das Bannwort über die christlich-patriotische neu-altdeutsche Kunst, über die Lust, sich rückwärts zu bilden, in den Schoß der Mutter heimzukehren und so eine neue Epoche zu gründen. Cornelius war aber nicht blos mit seinem an Dürer's Kraft geschulten Formensinn nach Rom gekommen; ihn hielt auch eine Reise nach Orvieto, die ihn monatelang

Digitized by Google

an das Studium Luca Signorelli's fesselte, und die Geistesverwandtschaft mit Michel Angelo an den Gipfeln der Renaissance fest.

Aber sogleich am Anfang des römischen Aufenthalts machte sich der Einfluß der Klosterbrüder geltend. Er schrieb im Frühling 1812 an Mosler, es sei zwar in Italien an Kunstmitteln viel zu holen, „aber auch viel Verführung ist hier, und zwar die feinste in Rafael selbst. In dieser liegt das größte Gift und der wahre Empörungsgeist und Protestantismus, mehr als ich je gedacht. Man möchte blutige Thränen weinen, wenn man sieht, daß ein Geist, der das Allerhöchste gleich jenem mächtigen Engel am Throne Gottes geschaut, daß ein solcher Geist abtrünnig werden konnte." Das, meinte man, sei Rafael geworden, als er die Weise Perugino's verließ, als er unter dem Einfluß Michel Angelo's und der Antike die Schule von Athen, die Psychebilder, die Apostelbilder der Tapeten und die Verklärung Christi geschaffen, weil er hier nicht im Dienste der kirchlichen Ueberlieferung stand, sondern die freie Bahn in die Geschichtsmalerei und in die Weltfreudigkeit brach. Die Kunst sollte — statt der Religion und Philosophie verbündet das Gemüth auf ihre eigene Weise zu erheben und die Versöhnung des Göttlichen und Weltlichen gerade in der Lebensvollendung der Schönheit, den Stoff wie die Darstellungsmittel beherrschend, sinnlich zu veranschaulichen — vielmehr der kirchlichen Andacht dienstbar und an die Ueberlieferung gebunden der Lust am heitern Sonnenschein, am Farbenglanz entsagen. Das war das nazarenisch Befangene. Cornelius ward auch dadurch ins Freie gerettet, daß er seinen Faust zu Ende führte.

Als Einleitung zu jener Briefstelle über Rafael schrieb er über sich selbst, daß in den drückenden Verhältnissen des frühern Lebens der Ruf zum Kampf und durch den Kampf zum Sieg gelegen habe; nun stehe er gedemüthigt vor seinem Glück und frage sich, wie er in den Prüfungen bestanden, die der Himmel allen denjenigen auferlegt, die er zu etwas gebrauchen will. Er kommt sich unwürdig der Liebe und der Erwartungen des Vaterlandes vor. „Ich glaube, Gott will allen sogenannten edeln

Digitized by Google

Glauben an uns selbst zerstören, damit wir in dem Glauben an ihn desto stärker werden; denn es ist mir klar, daß dergleichen Eigenschaften in mir, die ich für große Tugenden hielt, wahre Verschanzungen des Teufels waren, die mich dem Abgrund des entsetzlichen Verderbens zuführten, und ohne Gnade von oben wäre ich ewig verloren gewesen, und wäre es noch. Auch will ich nicht mehr die Zeit anklagen und die Menschen, solang' ich noch einen Kläger in mir selbst fühle. O besäße ich nur all das Gute und Herrliche, das geliebt wird von Menschenherzen unter der ganzen Sonne, wär' ich nur halb derjenige, wonach sich das Vaterland sehnt! Es liegt nicht an der Welt, es liegt in uns; hätten wir so viel Glauben, so viel Liebe, als ein Herz fassen kann zu denjenigen Dingen die noth thun, wir würden Berge versetzen." Bei aller Anerkennung des sittlichen Ernstes in dieser Selbstprüfung und Beichte an den fernen Freund werden wir doch nicht zugeben, daß Kraftgefühl, Trotz gegen das Falsche und Gemeine, Hoffnung auf große Thaten und Ruhmliebe an sich schon „Verschanzungen des Teufels" seien und gebrochen werden sollen; aber die Gefahr, daß sie zu Selbstsucht, Hochmuth, Ueberhebung führen, liegt in ihnen. Dagegen hatte auch Cornelius zu kämpfen, wie er das Tragische erfahren mußte, das daraus folgt, wenn jemand die eigene noch so bedeutende Weise für die allein wahre und einzig berechtigte hält. Er schrieb einmal an Overbeck: „Es ist wahr, daß ein Wechsel von Glück und Unglück, von Freud' und Leid, übermäßigem Lob und Anerkennung, zu großem Tadel und Verkennung endlich in meiner in Liebe verwöhnten, von Haß und Neid zum Mistrauen gereizten Seele hohe und tiefe Abgründe gebildet, wovon ein Wesen wie das Deine sich keinen Begriff machen kann. Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen! Ich will Dir Deinen schönen heiligen Frieden nicht nehmen."

Aber gerade diese trotzige Kraft bewahrte Cornelius vor der Schwächlichkeit und Einseitigkeit vieler seiner Genossen, und machte ihn zum Hauptmann der römischen Schar, wie man ihn bald und gern mit Bezug auf seinen Namensvetter in der Apostelgeschichte hieß. Statt der Mönchslegenden und Heiligen

Digitized by Google

zeichnete er an seinem Faust weiter, entwarf neben biblischen Darstellungen seine Nibelungenbilder in reckenhaft typischer Mächtigkeit, und der Frieden der Seele, den er im Kampf errang, spiegelte sich wie bei Dante selbst in der Schilderung von dessen Paradies.

Die neuen Faustblätter sind bereits ein entschiedener Fortschritt. Valentin's Tod, Gretchen in der Kirche, Mephistopheles und Faust auf den Zauberpferden am Rabenstein vorüberjausend, die Schlußscene, wo Mephistopheles den Faust von der Geliebten hinwegreißt, und neben der Betenden die Stimme von oben: Ist gerettet! durch den Engel mit dem Palmenzweig versinnlicht: diese Blätter zeigen den Fortgang vom Epischen oder Lyrischen zum Dramatischen und wissen einen Höhepunkt der Handlung in wohlgegliederter Gruppe ergreifend festzuhalten. Das Titelblatt endlich baut in der Art der Arabesken von Dürer's Gebetbuch das Vorspiel auf dem Theater und den Prolog im Himmel in geistvoller Phantastik und sinnigem Humor als Umrahmung der Widmung an Goethe meisterhaft vor uns auf.

Von der Hagen hatte das Nibelungenlied in einer Erneuung leicht lesbar gemacht, die Romantiker wiesen auf das Nationalgedicht die Jugend hin; es war neben den Domen des Mittelalters das mächtigste Zeugniß von deutscher Art und Kunst; Cornelius folgte dem Zug der Zeit und des eigenen Herzens, wenn er die Gestalten des Lieds zu veranschaulichen trachtete. Wie wir in den Erstlingswerken Shakespeare's und Schiller's etwas hünenhaft Gewaltiges finden, wo die Kraftsprache dem Stoff angemessen ist, so in den Nibelungenblättern von Cornelius. Auch hier tritt kühn und schroff hervor was er anstrebt, aber in den Formen ist manches ungefüger und härter als nöthig, und neben den verzeichneten Pferden ist der Scherz mit Bären und Küchenjungen plumper als ergötzlich. Aber das typenschöpferische Vermögen bewährt sich auch hier; wie Siegfried und Dietrich von Bern, der grimme Hagen und der alte Zuchtmeister Hildebrand aussahen, wir wissen es seitdem; wir wüßten es auch von Brunhild, wenn ihr die deutsche Be-

Digitized by Google

arbeitung des Sage gerecht worden wäre. Wie Siegfried, den Todespfeil in der Brust, den Schild gegen den wegspringenden Hagen schwingt, das wird stets als ein echter Ausdruck nordischen Heldenthums sich behaupten, und wie Cornelius eine Reihe von Scenen des Liedes auf dem Titelblatt zusammenfaßt und unten um die wenigen Ueberlebenden die Leichen der Erschlagenen aufschichtet und einen erschütternden Klagesang veranschaulicht: das zeigt, wie der Meister nun seinen Stil gefunden hat; eine eigene aus deutscher Wurzel hervorgewachsene, in Italien zur Blüte gekommene Kernhaftigkeit tritt uns vor Augen. Cornelius zeichnete auch jetzt nach den Kupferstechern Strich für Strich vor; er erweckte den Cartonstich der Alten, Dürer's und Marc Anton's wieder, nicht farbige Wirkung, sondern Bestimmtheit der Form sollte erzielt werden. Barth, Amsler, Lips, später vor allen E. E. Schäffer und Thäter haben sich darin bewährt.

Nur im Vorbeigehen gedenken wir kleiner Bildchen in deutschen Taschenbüchern, um des täglichen Brotes willen in Frankfurt und noch in Rom gezeichnet; statt des Gefälligen, das man zu fordern berechtigt ist, zeigt sich Ungeschick und Härte; man spürt auch hier, wie der Meister innerlich alles groß anschaut, was in dem dürftigen Format kleinlich wird. Er selbst klagte, daß in Deutschland nichts Grandioses, vielmehr das Duodezformat verlangt werde; „was sich über ihr Spießbürgerliches hinüber- und hinausarbeiten will, ist ihnen unbequem, weil nicht bei einer Pfeife Taback und einer Tasse Thee die Sache kann genossen werden; und das Außerordentliche wird beinahe wie das Unordentliche behandelt. Das nenn' ich Philisterei." Wohl. Aber auch der leichte Lebensgenuß und das Spiel der Anmuth hat sein Recht neben dem Ernst der großen That und der Feierlichkeit der religiösen Erhebung.

Cornelius hatte schon im ersten römischen Jahre nach Haus geschrieben: „Ein deutscher Maler sollte nicht aus seinem Vaterlande gehn! Ich fühl' es mit Schmerz und Freude, daß ich ein Deutscher bis ins innerste Lebensmark bin." Als Deutschland gegen Napoleon sich erhob, dachte er sofort von Rom in

Digitized by Google

die Heimat zu gehen und theil an ihrer Befreiung zu nehmen. Aber ein Paß ward ihm versagt, und man konnte nicht durch Italien reisen ohne sich „den lumpigsten Plackereien" auszusetzen. Er schrieb am 20. October 1813 an Wenner nach Frankfurt: „Ich will nun an nichts denken als wie ich meine babylonische Gefangenschaft so würdig als möglich benutze; denn am Ende gehört zu allem guter Muth und tapfere Beharrlichkeit. Mehr kann der Mensch nicht als sein Leben und all seine Kraft an seine liebste heiligste Ueberzeugung setzen. Jeder aber thut's nach seiner Art, seiner Umgebung, seiner Natur gemäß. Alles, was ich nun hier thun kann, mag in diesem großen Augenblick unnützer, überflüssiger erscheinen, als es in der That ist. Denn wenn die Freiheit, die jetzt gewiß und wahrhaftig errungen werden wird, würdig soll genossen und den künftigen Zeiten gesichert werden, so muß der Genius der Nation in allen Dingen durchdringen bis ins unterste Glied. Denn nicht große Armeen, Festungen und Bollwerke sind der Schutz des Volkes, sondern sein Glaube, seine Gesinnung. Dies ist die innerste Kraft, die nach außen wirkt und schafft und belebt auf alle Weise und in jeder Sache; und kein Ding ist da gering zu achten, denn es ist ein lebendiges Glied am lebendigen Körper. Daß beinahe alles in unserm Vaterland anders werden muß, wenn es der Zeit und dem Sinn des Volkes gemäß sein soll, begreift ein jeder. Doch jeder kann nicht zu jedem tauglich sein und den Quell des Uebels so eigentlich aufspüren. Ich kann's in keiner Sache, aber in meiner Kunst kann ich's! Ich sehe deutlich wo es hier fehlt. Die Vorsehung hat mir hier einen großen Wirkungskreis angewiesen. Möge es ihr doch auch gefallen, daß ich nur einen Stein zu den Grundfesten eines deutschen Kunsttempels lege, so werde ich mich in der Ueberzeugung, nicht ganz vergeblich gelebt zu haben, befriedigt fühlen."

Das sind Worte von echtem Schrot und Korn, und sie gelten noch heut uns allen nach der endlichen Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs, wenn es bestehen und gedeihen soll. Fichte's „Reden an die deutsche Nation" hatten ähnlich gelautet; der gleiche

Digitized by Google

Hochsinn beseelte den Idealismus des Denkers und des Künstlers. Der Maler Keller schrieb 1815 dem Kupferstecher Barth: „Cornelius baut alles auf den wiedergebornen Geist unsrer Nation, und in diesem Glauben spricht er in prophetischem Eifer wie ein wahrer Apostel der Kunst.“ Zeugniß davon gibt uns ein Brief an Görres, der durch seinen „Rheinischen Mercur“ eine Macht geworden war und die öffentliche Meinung herrschend lenkte. Daß dieser sich um einen Ehrengehalt für Cornelius am preußischen Hofe bemüht hatte, gab dem Künstler Anlaß sein Herz ihm auszuschütten. Der Brief vom 3. November 1814 ist wie ein Manifest, das der aufstrebende Meister im Hochgefühl des Berufenen erlassen hat. „Die Kunst soll das Salz der Erde sein! Sie werden es für höchst wünschenswerth halten, wenn dieselbe in unserm Vaterland in ihrer alten Kraft, Schönheit und Einfalt erwachte und mit dem wiedergebornen Geist der Nation gleichen Schritt hielte, ihrer starken, aber dunkeln Sehnsucht nach oben still, klar und liebend entgegenkäme, keine Kraft brechend, aber jede ordnend, lenkend zum höchsten Einen, als die Aufgabe alles Bildenden, so wie es die wahre Kunst zu allen Zeiten unter allen edeln Völkern auch gethan. Unser Vaterland steht auf einem Punkte, wo es einer solchen Kunst nicht entbehren sollte; sie könnte ein mächtiges Organ zu Trefflichem sein. Daß aber solche wieder gleich einem Phönix aus ihrer Asche entstehen kann, daran zweifle ich nicht im mindesten; der Keim liegt tief in der deutschen mütterlichen Erde und der Frühling naht, — erstens und vor allem dieses! Zweitens glaube ich, daß Gott sich aller herrlichen Keime, die in der deutschen Nation liegen, bedienen will, um von ihr aus ein neues Reich seiner Kraft und Herrlichkeit über der Erde zu verbreiten. Drittens, daß die Nation frei ist, frei durch eigene Kraft und Tugend, und durch den Gott, der sie verliehen; sie kennt die Kraft und sehnt sich nach den Urquellen in allem Positiven, will dieses theure einzige Gut nicht mehr verlieren und hat eine herzliche Freude an jeder Frucht, die aus ihrem Schose hervorgeht. Viertens, es hat eine kleine Anzahl deutscher Künstler, gleichsam durch eine göttliche Er-

Digitized by Google

leuchtung von der wahren Hoheit und Göttlichkeit ihrer Kunst durchdrungen, angefangen die verwachsene Bahn zu ihrem heiligen Tempel zu reinigen, um dem vorzuarbeiten, der da kommen wird, um sein Inneres zu säubern von Käufern und Verkäufern. Dieses Häuflein harrt auf eine würdige Veranlassung und brennt vor Begierde, der Welt zu zeigen, daß die Kunst jetzt wie einst herrlich ins Leben zu treten vermag, wenn sie nur aufhören will eine feile Dienerin üppiger Großen, eine Krämerin und niedrige Modezofe zu sein, wenn sie, durch eine mächtige Liebe überwältigt, einherwandeln will in Knechtsgestalt, mit keinem andern Schmuck als dem der Liebe, der Reinheit und der Kraft des Glaubens, als den wahren Adelsbriefen ihrer göttlichen Abkunft."

Was der freien Entwickelung der Kunst furchtbar entgegenstehe, fragt Cornelius weiter, und vergißt den erloschenen Sinn für sie im Volk seit den jammervollen Tagen des Dreißigjährigen Kriegs; er nennt zuerst den Mangel an Organen höherer Art bei unsern Fürsten und Großen, während ihn bald deutsche Könige in ihren Dienst berufen sollten, und bespricht dann zweitens den Lügengeist der modernen Kunst überhaupt, die mit ihrem Eklekticismus ganz wohl zu der Schwäche und Nichtigkeit der herrschenden Klassen stimme; er eifert gegen die damaligen fatalen Kunstakademien und deren „lederne Vorstände, die nur sich, ihre maschinenmäßige Richtigkeit und weiter nichts zum Ziel haben und alles, was der Staat für die Kunst thun will, in ihre Kanäle zu lenken wissen, wo es sich in ihren Schaum und Rauch auflöst". Was er aber für das unfehlbare Mittel hält, der deutschen Kunst einen neuen Aufschwung zu geben, würdig der großen Zeit und des Geistes der Nation, das ist nichts anderes „als die Wiedereinführung der Frescomalerei, so wie sie zu Zeiten des großen Giotto bis auf den göttlichen Rafael war". Er fährt fort: „Seit ich die Werke dieser Zeit gesehen, mich mit ihnen vertraut gemacht und sie mit denen unsrer Vorfahren verglichen, muß ich zwar gestehen, daß letztere Kunst eine zum wenigsten eben so hohe, reine und wahre, vielleicht noch tiefere und gewiß eigenthümlichere Intention hat;

Digitized by Google

aber in Hinsicht der erstern muß ich denen beipflichten, die der Meinung sind, daß solche sich in ihrer Natur freier, vollkommner und größer entwickelt hat. Nebst der außerordentlichen und wahren Aufmunterung, welche die Kunst durch die lebhafte Theilnahme der ganzen Nation genoß, und nebst andern äußerlichen Ursachen halte ich die Frescomalerei für die erste, die dieses bewirkte. Natürlich setze ich innere voraus; denn ist der Geist Gottes nicht mit der Kunst, so helfen alle andern Mittel nichts und die größten Anstrengungen und Aufmunterungen sind nichts als Tand. Diesen Geist also vorausgesetzt, ist die Frescomalerei so recht geeignet, alle Elemente der Kunst aufs Freieste und Größte in sich aufzunehmen, und statt auf dem Wege des leeren Eklekticismus blos unvereinbare Aeußerlichkeiten vereinen zu wollen, zieht sie wie in einen Brennpunkt die von Gott ausströmenden Lebensstrahlen zu einem glühenden Brand zusammen, der wohlthätig die Welt erleuchtet und erwärmt. Und in geistiger und körperlicher Hinsicht gehören ihre Werke demjenigen Flecken der Erde so eigentlich an, wo sie entstanden sind; sie sind mit Gott, Natur und der Zeit und dem umgebenden Leben im schönsten Einklang, und kein gebildeter Barbar führt sie weg; sie gleichen einem edeln trefflichen Mann, dessen Kraft und hoher Werth der Menschheit im allgemeinen ein Segen, eine Freude ist; doch gehört der schönste, wirksamste Theil, die zärtlichste Beziehung seines Lebens einem kleinern nähern Kreise gewählter Herzen an, die ihn so eigentlich denn doch besitzen. So wäre denn zur Beförderung eines guten Anfangs dieser Sache nichts wünschenswerther, als daß man denjenigen, welche die Wahrheit in der Kunst mit tapferm Herzen ergriffen und im Kampf ihre Kräfte vermehrt und gebildet, dasjenige Vertrauen schenkte, was sie verdienen, und so vereinte Kräfte ihrem einstimmigen Wunsche gemäß zu einer großen würdigen Arbeit in einem öffentlichen Gebäude irgendeiner deutschen Stadt gebrauche. Das öffentliche Leben ist ja so arm an allem edeln Schmuck, und so viel Talent und Kraft verzehrt sich in unbefriedigter Sehnsucht nach Thätigkeit und Anerkennung; denn was hilft's, daß ein Licht unter einem Scheffel

Digitized by Google

brenne, und es soll leuchten vor der Welt; denn es ist Finsterniß genug in derselben. Käme aber mein Vorschlag in Erfüllung, so glaube ich voraussagen zu dürfen, daß dieses gleichsam das Flammenzeichen auf den Bergen zu einem edeln Aufruhr in der Kunst gäbe; dann würden sich in kurzem Kräfte zeigen, die man unserm bescheidenen Volk in dieser Kunst nicht zugetraut; Schulen würden entstehen im alten Geist, die ihre wahrhaft hohe Kunst mit wirksamer Kraft ins Herz der Nation, ins volle Menschenleben ergössen und es schmückten, sodaß von den Wänden der hohen Dome, der stillen Kapellen und einsamen Klöster, der Rath- und Kaufhäuser und Hallen herab nur vaterländisch befreundete Gestalten in neuerstandner frischer Lebensfülle, in holder Farbensprache auch dem Geschlechte sagten, daß der alte Glaube, die alte Liebe und mit ihnen die alte Kraft der Väter wieder erwacht sei, und der Herr unser Gott wieder ausgesöhnt sei mit seinem Volke."

So hatte Cornelius überall die höchste Aufgabe, die edelste Wirkung der Kunst im Auge; doch ehe wir betrachten, wie sich sein Programm erfüllte und nicht erfüllte, werfen wir noch einen Blick auf die kleinern Arbeiten jener Jahre. Sie waren neben der vaterländischen Dichtung der Religion gewidmet: aber nicht so sehr der lyrische Fiesole, wie bei Overbeck, als die mehr epischen Florentiner, Masaccio, Filippino Lippi, Ghirlandajo und Signorelli, waren seine Ausgangspunkte. Die Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen, Scenen aus der Kindheit Jesu, eine Heilige Familie, der Abschied der Familien von Jesus und Johannes vor der Flucht nach Aegypten, dann diese selbst boten ihm den Stoff zu Oelgemälden. Vornehmlich aber vertiefte er sich in die Leidensgeschichte des Heilands, und hier entstanden Zeichnungen edelster Art, eine Kreuzabnahme, und zwei Grablegungen; eine dritte führte er in Oel für Thorwaldsen aus. Von der Zeichnung, im Besitze von Mumm in Frankfurt, sagt Förster mit vollem Rechte: „Die Formen sind im großen, einfach edeln Stil der italienischen Kunst gehalten; die Ausführung auf bräunlichem Papier mit der Feder und mit aufgesetzten Goldlichtern übertrifft an

Digitized by Google

Feinheit und Vollendung alles, was mir von neuen Künstlern bekannt ist." Jener altdeutsche Zug der feinsten Durchbildung aller Details, wie wir ihn bei Jan van Eyck, bei Holbein bewundern, bekundet hier zugleich die seelenvolle Innigkeit, mit welcher Cornelius dem Gegenstande sich hingab. Vortrefflich in der Composition des Ganzen und im Ausdruck des Einzelnen ist auch die Zeichnung vom Abschied des Apostels Paulus von den Ephesern, empfindungsvoll ohne weichliche Gefühlseligkeit, allgemein verständlich, männlich gesund. — Aber auch Shakespeare, den Schlegel bei uns so meisterlich einbürgerte, zog der Zeichner in seine Kreise. Romeo und Julia beschäftigten ihn, und neben verschiedenen Skizzen entwarf er das von Schäffer gestochene Blatt, das die Liebenden im Tode, in dessen verklärender Ruhe zeigt gegenüber der leidvollen Bewegung der Lebenden; mit Recht ist hier der italienische Stil an die Stelle des nach Albrecht Dürer gebildeten deutschen im Faust und in den Nibelungen getreten, zum Wahrheitssinn ist die Liebe der formalen Schönheit gekommen. Wenn Cornelius gern behauptete, daß die Kunst eine Fabel sei, bei der es nicht auf die äußere Wahrscheinlichkeit, sondern auf die innere Wahrheit ankomme, so lag ihm wol dabei wie bei jenen Schöpfungen die Goethe'sche Fassung des Gedankens im Sinn: „Der echte gesetzgebende Künstler strebt nach Kunstwahrheit; der gesetzlose, der einem blinden Triebe folgt, nach Naturwirklichkeit; durch jenen wird die Kunst zum höchsten Gipfel, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht."

Cornelius hatte eine Römerin geheirathet und hatte in der Sorge für Weib und Kind schwere Tage durchgemacht; fieberkrank einen Winter lang lag er, wie Keller sich ausdrückte, auch im Kampf seiner wilden Natur mit seinem idealen Streben. „Durch Kreuz kam er zu Gott, und so hat er gewiß den Schlüssel und den rechten Weg gefunden. Ich wollte, ich könnte ihn aus seiner Gefangenschaft erlösen, wie er jetzt Rom nennt." Damals schrieb er einem scheidenden Landsmann ins Gedenkbuch:

Digitized by Google

Kommt Ihr zurück ins Vaterland, so grüßet, Freund,
Die Guten alle, die noch mein gedenken.
Auf freien Höhn, im dunkeln heil'gen Wald,'
Beim Rauschen deutscher Ströme denkt an mich.
Doch kommt Ihr an den schönen stolzen Rhein,
So grüßt den Alten, rufet meinen Namen
Mit lauter Stimme in die dunkle Fluth,
Sprecht ihm von meiner Sehnsucht nach der Heimath.
Und tretet Ihr zu Cöllen in den Dom,
O so gedenket meiner vor dem Herrn,
Auf daß ich heimgelang' ins Land der Väter.

Doch bevor dieser Wunsch sich ihm erfüllte, bot ihm Rom selbst Gelegenheit, seine dortige Bildungszeit, seine Wanderjahre mit einem Meisterstück abzuschließen und das ersehnte Gebiet der Verheißung zu betreten, die monumentale Malerei im Frescostil wieder zu beleben. Der preußische Generalconsul Bartholdy war 1815 nach Rom gekommen und dachte daran, einige seiner Wohnzimmer im Palast Zuccari künstlerisch ausschmücken zu lassen. Er dachte an leichte Arabesken, aber Cornelius hielt die günstige Gelegenheit fest und erklärte sich mit seinen Freunden bereit, historische Bilder auf die Wände zu malen, wenn ihnen nur die Farben und der tägliche Unterhalt während der Arbeit gestellt würden. Neuer Zuzug junger Maler war aus Deutschland gekommen, unter ihnen Philipp Veit und Wilhelm Schadow; mit diesen und Overbeck ging Cornelius ans Werk. Der jüdischen Confession des Bestellers entsprechend ward ein alttestamentlicher Gegenstand gewählt, die Geschichte Joseph's. Overbeck malte wie diesen die Brüder verkaufen, Schadow wie sie dem alten Jakob das blutige Gewand bringen, Veit Joseph's Versuchung, Cornelius auf einer der Wände das Doppelbild wie Joseph Pharao's Traum deutet, und wie er sich seinen Brüdern zu erkennen gibt. Cornelius gab den Ton an, und wie sehr er auf die Freunde einwirkte, das zeigen besonders die sinnbildlichen Familiengruppen, eine Mutter mit verschmachtenden und mit lebenstrotzenden Kindern, welche die sieben magern und fetten Jahre darstellen, welche Overbeck nnd Veit ausführten und mit so kraftvollen Linien in den Raum hinein-

Digitized by Google

componirten, daß man mehr seine als ihre Art zu sehen glaubt.

Mit der Traumdeutung gemahnt Cornelius selbst an die Loggien Rafael's; aber da ist mehr heitere Anmuth, bei ihm mehr großartiger Ernst. Auf dem andern Bilde stürzt Benjamin jubelnd an die Brust Joseph's, während die andern Brüder überrascht voll Angst und Reue zurückfahren oder Versöhnung suchend in die Knie sinken. Nichts Schroffes oder Gewaltsames stört uns hier; alle Motive sind schlicht empfunden, phrasenlos klar ausgedrückt, jedes Besondere für sich bedeutsam und zugleich vom Geist des Ganzen beseelt und eingegliedert. Zum genialen Entwurf kamen sorgfältige Naturstudien für die Ausführung, und so zeigt das Bild auch in der Farbe eine Sorgfalt und Harmonie wie kaum ein späteres Gemälde von Cornelius; ein Hauch italienischer Schönheitsfreude wacht über der deutschen Kraft. Man spürt, wie wohl es dem Maler war, endlich in lebensgroßen Gestalten im monumentalen Stil sich auszusprechen; das Fresco, das die rasch entschlossene Arbeit fordert und auf Composition und Charakter den Nachdruck legen heißt, war in der That seine naturgemäße Darstellungsweise.

Der erste wohlgelungene Schritt reizt zur Nachfolge. Der Marchese Massimi beschloß, seine Villa mit Darstellungen zu den italienischen Epikern ausschmücken zu lassen; Cornelius sollte Dante, Overbeck Tasso, der aus Wien neuheranberufene Julius Schnorr den Ariost übernehmen. Sie thaten es, nur daß für Cornelius, da er nach Deutschland heimkehrte, später Veit und Koch eintraten. Die Skizzen zum Himmel hat Cornelius entworfen und für einige die Cartons gezeichnet; das Paradies sollte die gewölbte Decke zieren, für den Berg der Reinigung und die Hölle waren die Seitenwände bestimmt, und es ist für immer zu bedauern, daß Cornelius das furchtbar Gewaltige des Bösen wie die Erhebung und Läuterung aus Nacht zum Licht nicht auch so vorzüglich veranschaulicht hat wie den Frieden, die ruhige Milde der Seligen. War doch Dante mehr als Goethe und Shakespeare für ihn der congeniale Poet mit

Digitized by Google

seiner Feuerseele, seinem Tiefsinn, seiner so religiösen wie geistig freien, kühnen Lebensansicht, seiner schneidigen, realistisch-packenden Charakteristik! Die Zeichnungen zum Paradies hat Döllinger herausgegeben. Es sind stets einzelne Gruppen von Seligen, wie sie der Dichter nach Maßgabe ihrer besondern Tugenden in die himmlischen Sphären vertheilt hat. Da sind Männer, die um des Ruhmes willen edle Thaten vollbracht, oder Männer und Frauen, welche die irdische Liebe zur himmlischen geläutert haben; da kommen die leuchtenden Lehrer der Wissenschaft, dann die Kriegshelden des Glaubens, bis Dante mit Beatrice vor die drei Apostel tritt, welche Glaube, Hoffnung, Liebe repräsentiren, Petrus, Jakobus, Johannes, oder vor Adam und Stephanus, welche Sünde und versöhnenden Tod, vor Moses und Paulus, welche Gesetz und Gnade veranschaulichen. In der Mitte des Ganzen schaut Maria zum dreieinigen Gott empor, vor ihr kniet der heilige Bernhard neben Dante in Anbetung. Feierlich wie ein religiöser Hymnus wirkt das Ganze; jede Gestalt spricht für sich und drückt in seliger Ruhe die Stimmung, die Geistesart aus, welche der Dichter ihr zugetheilt. Rafael mit seiner Disputa, aber nicht minder auch Signorelli mit der Schilderung des Paradieses im Dom zu Orvieto haben hier dem Künstler vorgeschwebt; er hat eine Art von mittlerer Stellung zwischen beiden, und doch seine deutsche Eigenthümlichkeit nicht geopfert; wir gewahren, wie auch das Majestätische seine Anmuth hat und strenger Ernst mit klarer Milde sich paart.

Zur Heimkehr ins Vaterland für Cornelius wirkten der Kronprinz Ludwig von Baiern und der preußische Gesandte Niebuhr zusammen. Der berühmte Historiker war im October 1816 nach Rom gekommen, und rasch erkannte er in Cornelius den bedeutendsten unter den jungen Künstlern, und war ihm von da an zuerst Gönner und Förderer, dann treuer Freund; das prächtige Titelblatt der Nibelungen ist ihm „in unbegrenzter Liebe und Dankbarkeit" gewidmet. Bald nannte er den „wundervollen Zeichner" den reichsten unter den interessanten und liebenswürdigen Menschen, die er im Kreise der Maler gefunden: „sein Sinn in der Kunst geht ganz in die Tiefe und auf das

Digitized by Google

Einfältige und Große." In Niebuhr's Briefen wird dann folgende schöne Geschichte erzählt, die uns zu weitern Betrachtungen hinüberleitet: „Bunsen wohnt oben im Palast Caffarelli und über dem Palatin. Als wir nach Mitternacht auf der Loggia standen, sahen wir den Jupiter funkeln, als schaue er auf seinen Tarpeischen Fels. Es wurden Gesundheiten getrunken. Ich sagte zu Thorwaldsen: laßt uns die Gesundheit des alten Jupiter trinken! Von ganzem Herzen gern, antwortete er. Einige stutzten. Cornelius stieß mit an und erwiderte uns." Unter Niebuhr's Führung ist es geschehen, daß Cornelius sich so rasch in das griechische Alterthum hineinarbeitete, als ihm der Auftrag zu den Glyptothekgemälden ward. Ein andermal heißt es: „Cornelius ist so wenig ein Zelot, daß er, als wir mit ihm über seine Lieblingsideen, ein Jüngstes Gericht zu malen, redeten, uns zwar abschlug, Luther in die Himmelsglorie zu versetzen, weil er das ja nicht dürfe; aber er solle dem Teufel die deutsche Bibel entgegenhalten und dieser davor zurückweichen." Nehmen wir hierzu ein anderes Wort: „Cornelius ist ein inniger Enthusiast für Goethe; Goethe hat keinen inspirirt wie ihn." Gerade diese beiden Stellen vereint widerlegen die von ultramontaner oder irreligiöser Seite verbreiteten Meinungen, welche auf dem Jüngsten Gericht in der Ludwigskirche zu München in einem Kopf neben den heuchlerischen Mönchen den Luther und in dem vor dem Satan knienden Schlemmer den Goethe erkennen möchten. Es ist eine Beleidigung gegen Cornelius, das in sein Bild hineinzutragen.

Seine gesunde Natur bewahrte Cornelius, wir dürfen dabei wieder an Niebuhr's Einfluß denken, vor der Verirrung der Nazarener in ihrer Verleugnung der Antike, in der sie nur ein sinnliches Heidenthum sahen, und vor dem Glauben, durch Rückkehr zum Mittelalter in Fühlen und Denken das Heil der Gegenwart zu finden, und so wissentlich oder unwissentlich mit manchem Romantiker der Literatur, Friedrich Schlegel an der Spitze, in den Dienst jener Reaction zu treten, welcher die frische Blüthe des deutschen Geistes knickte. Die Hinneigung zum Katholicismus, bei A. W. Schlegel nur „prédilection d'artiste", führte

Digitized by Google

seinen Bruder Friedrich bereits 1808 in den Schos der römischen Kirche. Novalis pries das Mittelalter, wo ein heiliger Sinn geherrscht, gegenüber der Verderbtheit fortschreitender Cultur. Da fand auch Overbeck 1813, daß der katholische Cultus für ihn der befriedigendste und naturgemäßeste sei, und darüber wird niemand mit ihm rechten; im Gegentheil, wie Herder bei dem Uebertritt Stolberg's daran erinnerte, daß auch Katholiken Christen sind, so wird eine humane Bildung es jedem gestatten, daß er sich dem Bekenntniß und Ritus offen anschließt, die seiner Sinnesart am besten entsprechen. Als aber beide Schadow dem Beispiele Overbeck's folgten, und rasch nacheinander viele schwächere Geister meinten, sie müßten die Reformation verleugnen, um bessere Maler zu werden, so erklärte sich Cornelius bestimmt dagegen. Es ist das zornige Wort von ihm überliefert und auch später als echt bestätigt worden: „Wenn jetzt noch ein Lutheraner oder Reformirter katholisch wird, dann werd' ich Protestant!" „Sie wußten nicht, was sie thaten", äußerte Niebuhr von den Uebergetretenen. Er, der überzeugt war, Deutschland trete nun in der Kunst in eine ähnliche neue Epoche, wie die unserer aufblühenden Literatur im 18. Jahrhundert war, durchschaute das Gefährliche und Beengende in dem kastenhaft sich abschließenden Nazarenerthum und schrieb die scharfe Kritik desselben: „Dies ganze Leben der Künstler hier taugt nichts, es ist grundverderblich. Ihre ganze Lage ist falsch, sie machen hier einen vornehmen Stand aus, sie werden blind und schief für alle Verhältnisse der Welt, so dünkelvoll und eitel. Nur in einer mannichfach und reich geordneten bürgerlichen Gesellschaft kann ein Künstler, der nicht ein Wunder ist wie Cornelius, ein gesunder Mensch bleiben." Um so eifriger trachtete er, dem „frischen und mächtigen, von aller Beschränktheit freien Geist" eine Stellung im Vaterland zu verschaffen. In Briefen an Savigny, an Nicolovius, in amtlichen Berichten wünschte er mit Bezug auf die Bilder in den Zimmern Bartholdy's, daß den jungen Künstlern, vornehmlich dem besten unter ihnen, Aufträge monumentaler Malerei in Deutschland zutheil werden möchten.

Digitized by Google

Indeß die Jahresfeier der Leipziger Befreiungsschlacht fand die Künstler noch zusammen in Rom. Friedrich Rückert war anwesend und begrüßte sie in einem Gedichte, weil sie entsagungsbereit und nur auf das Höchste gerichtet ein Octoberfeuer für das Vaterland angezündet, dessen Glut bis über die Alpen hinüberleuchte:

Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst!
Und von allem was da brennet
Kenn' ich keine höh're Brunst.
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,
Alles drin mit inbefangen:
Tugend, Gott und Vaterland!

Dann kam im Januar 1819 Kronprinz Ludwig von Baiern nach Rom, bereits entschlossen der deutschen Kunst ein Schirmherr zu werden, bereits beschäftigt mit dem Bau der Glyptothek, die den Schätzen antiker Plastik eine würdige Stätte bereiten sollte. Mit Freude sah er die Fresken in Bartholdy's Hause und erkannte in Cornelius den rechten Mann für seine künstlerischen Plane, und für Cornelius war es die Erfüllung seiner Lebenswünsche, als er den Antrag erhielt, einige Säle der Glyptothek mit Decken- und Wandgemälden der griechischen Götter- und Heldensagen zu schmücken. Als der Fürst Ende April abreiste, veranstalteten ihm die Künstler ein Fest in reich decorirtem Saal; drei große Transparente mit Sockelbildern wurden nach den Ideen von Cornelius ausgeführt. Unter deutscher Eiche thronte an der Rückwand die Poesie zwischen den andern Künstlern, deren fürstliche Schutzherren wie die Gesetzgeber Moses, Solon, Numa, Karl der Große an den Seitenwänden dargestellt waren; Hercules den Augiasstall reinigend, Simson die Philister besiegend symbolisirten in biblischer und hellenischer Sage die Hoffnung der Jugend. Rückert ließ die Muse den Gast feiern und die Bilder erläutern. Von München aus dankte der Heimgekehrte in einem Gedicht, in welchem er ausführt, wie die Künstler apostelgleich nach Deutschland kommen und das,

Digitized by Google

Evangelium des Schönen verbreiten sollen. Da heißt es, auch für den Fürsten eine erfüllte Weissagung:

Wie zum freudig schattenreichen Baume
Einst der Same wird, der ausgestreut,
Geht das Schöne, was nur einem Traume
Gleich, verklärend in die Wirklichkeit.

Und mit seinen lebensfrischen Aesten
Wölbt der Baum sich über Deutschland ganz,
Und von Nord nach Süd, von Ost nach Westen
Wird die Heimath überstrahlt von Glanz.

Tiefe feste Wurzeln wird er schlagen
In dem ganzen deutschen Vaterland;
In der Zukunft Ferne wird er ragen,
Wenn des Staatsmanns Werk schon längst verschwand.

Den König hat sein Wirken für die Kunst unsterblich gemacht; manches in seiner Politik gereichte dem Volk weniger zum Segen und ist vorübergegangen, aber seine Kunstschöpfungen dauern.

Niebuhr hatte indeß seine Bemühungen fortgesetzt, Cornelius für Preußen zu gewinnen, und als es sich um das Directorium der düsseldorfer Kunstakademie handelte, verfaßte er einen Bericht an den Minister Altenstein, der gleich ehrenvoll für den Gesandten wie für den Künstler war. Darin heißt es: „Einen Ausspruch, von dem man wie von seinem Dasein gewiß sein kann, daß wenigstens das nächste Geschlecht ihn allgemein bekennen wird, darf man getrost äußern, ehe er noch die allgemeine Stimme sein kann: Cornelius ist unter den Malern, was Goethe unter unsern Dichtern ist. Sein Verstand ist eben so vorzüglich wie sein Genie und Talent, er zeichnet sich aus durch die seltenste Richtigkeit der Beurtheilung über alles, was ihm so vor den Geist tritt, daß es möglich ist, ohne Gelehrsamkeit es zu durchschauen, und ich glaube, daß sein Urtheil nie falsch sein wird, wenn eine auch ganz fremde Sache klar dargestellt ihm vorliegt; er ist in keinen Vorurtheilen befangen und durch und durch von lebendiger Wahrheitsliebe beseelt. Mit diesen Eigenschaften verbindet er die, welche zum Erfolg des Wirkens von

Digitized by Google

Mensch auf Mensch die wichtigsten sind. Daß er frei von dem leisesten Neid ist, folgt bei einer schönen Seele unmittelbar aus dem stillen Bewußtsein, welches er von dem was er ist haben muß. Er ist aber nicht nur dies, sondern voll Liebe und voll Eifers, den jüngsten Künstlern mit Rath und That zu helfen. Solche, die redlich Belehrung suchen, sind freilich bei der herrschenden Sinnesart unserer Zeit und hier, wo die meisten so hinkommen, daß sie sich schon etwas zu sein dünken, nicht zahlreich. Wird Cornelius auf die Stelle gesetzt, wo er mit der Muße freier Bewegung, die dem großen Künstler nothwendig gelassen werden muß, der Meister einer echten Kunstschule sein kann, so wird er mit doppelter Lebenskraft schaffen und wirken, weil er sich dann ganz glücklich fühlen wird. Ich setze voraus, daß nicht der Nichtkünstler dem großen Künstler vorschreiben und einrichten werde, wie der Schüler zum Maler gebildet werden soll, sondern daß man sich darauf verlassen wird, daß der glücklich gefundene, ein heilig gewissenhafter Mann, voll Liebe für die Sache und unbesorgt, ob ihn ein Schüler übertreffen könne, das wissen und nach Wissen und Gewissen es bewirken werde; und ich verbürge meine Ehre und Wort, daß der Erfolg diese Versicherung rechtfertigen wird, daß niemand mehr als er und keiner, von dem ich weiß, wie er zum Director einer Kunstschule geeignet ist." — In der That hat der Erfolg Niebuhr gerechtfertigt. Die Zusammenstellung mit Goethe freilich finden wir nicht recht passend; so allseitig und vollendet hat Cornelius den geistigen Gehalt des Jahrhunderts nicht ausgedrückt; so formvollendet und durchgebildet wie die des Dichters sind seine Werke nicht, und stets war das Große, Gewaltige vor dem naiv Graziösen, das Epische vor dem Lyrischen seine Stärke. Noch lieber würden wir bei ihm an einen Vergleich mit Schiller denken, hätte er wie dieser volksverständlich gewirkt; der energische Wille, das Gewissen war bei beiden eine begeisternde und maßgebende Muse, und das bewußte Schaffen überwog das unbewußt und unwillkürlich aufquellende, der Denker war im Maler wie im Dichter mächtig. Und das hat Niebuhr schön hervorgehoben, wie die künstlerische Größe auf der menschlichen ruht; ohne

Digitized by Google

Tiefe und Fülle des Geistes und ohne den Ernst der Gesinnung finden wir überhaupt keins der Häupter im Reich des Schönen, und das geniale Subject, das sich nicht selber ein Gesetz ist, wird, selbst begabt wie Byron und Heine, der Tragik dieser Begabung innewerden.

Cornelius hatte die Reise nach München angetreten, als Niebuhr den Auftrag erhielt, ihn zum Director für Düsseldorf zu berufen. Langsam hatte er sich in Italien eingelebt, oft nach dem Vaterland sich heimgesehnt, aber der stillwirkende Zauber des Alterthums und der Meisterwerke der italienischen Malerei übte mit der Bildungsatmosphäre der dort lebenden Männer der deutschen Wissenschaft gerade damals, wo ihn die Entwürfe für die Glyptothek beschäftigten, ihren heilsamen Einfluß auf seine Seele, und so schrieb er mit schwerem und frohem Herzen scheidend einen Seufzer in der Sprache des Landes nieder: O Italia mia! vero paradiso terrestro! Solo del seno tuo nacque quel armonioso complesso del divino bello e del grande e maiestuoso nell' arte. Con umilità ma anche con orgoglio mi stimo l'ultimo dei tuoi discipoli.

Im October 1819 erhielt Cornelius in München den Ruf nach Düsseldorf und die Einladung, einen Saal im berliner Schauspielhaus zu malen. Das letztere lehnte er ab angesichts der Verpflichtungen, die er für den Kronprinzen von Baiern eingegangen. Die Anstellung in Düsseldorf gestattete ihm, für die Sommermonate 1820 und 1821 nach München zu reisen und dort die übernommenen Frescomalereien auszuführen. Er sollte mit seinen hierfür gefertigten Zeichnungen und zur Berathung über die Organisation der rheinischen Kunstanstalt nach Berlin kommen, und leistete Folge, indem er zugleich mittheilte, daß ihm auch die Leitung der münchener Akademie angetragen worden, worauf er aber bei seinen Beziehungen zum preußischen Staat verzichtete. Die Cartons der Münchner Malereien trug er diesem an, und so kamen sie in Besitz desselben und sind jetzt in der Nationalgalerie zu Berlin, die wesentlich für sie und für die Entwürfe zum Campo santo erbaut worden ist.

Digitized by Google

Cornelius machte zu Anfang 1820 einen mehrmonatlichen Besuch in Berlin, wo er so freundlich empfangen ward, daß er hoffte, sein Gestirn werde ihn einmal für die Dauer dorthin führen. Vom Nazarenerthum hatte er sich ja zur Antike gewandt und so war er einem Schinkel und Rauch näher getreten, und er merkte kaum, daß er eine Gegnerschaft fand, wenn er sich als Reformator der Kunst und durch die Kunst ansah. Er kehrte nach München zurück und arbeitete dort für die Glyptothek, während es mit den düsseldorfer Einrichtungen sehr langsam ging. Manchmal sehnte er sich nach dem unabhängigen Leben in Rom zurück, er zweifelte, ob er der Doppelstellung gewachsen sei, und fragte bei Overbeck an, ob derselbe nicht statt seiner nach Düsseldorf gehen wolle, da die münchener Arbeit für ihn selbst viel umfassender werde als er gedacht. „Ich habe mit Dir und unsern Freunden noch Großes im Sinn und es sind keine Luftschlösser. Alle jene seligen Träume werden noch wahr. Und wenn die schöne Zeit unsrer jugendlichen Vereinigung, alle jene Ahnungen, der überschwängliche Drang und die Begeisterung mit der Blüthensaat des Frühlings zu vergleichen ist, so kündigten die schwüle Luft und die Gewitter einen reichen Sommer an."

Schon hatte das Malen in der Glyptothek begonnen und Cornelius in Schlotthauer und Clemens Zimmermann Gehülfen für den Göttersaal gefunden, wo auch Peter und Heinrich Heß sowie Heideck sich gelegentlich versuchten, und von Berlin aus trafen Karl Stürmer und Hermann Stilke als erste Schüler bei ihm ein; im October 1821 ging er mit diesen nach Düsseldorf. Die paar Jahre der Doppelstellung waren wol die glücklichste Zeit. Im Winter zeichnete er in Düsseldorf die Cartons, die er im Sommer in München mit den Schülern ausführte. Hermann Grimm hat sehr richtig bemerkt: „Nichts fesselte Ludwig und Cornelius aneinander als gegenseitiges höchstes Vertrauen; weder hatte der eine zu gehorchen, noch der andre zu befehlen, sondern nur beide zu wünschen; jeder glaubte im andern den Mann entdeckt zu haben dessen er bedurfte. Man athmete vorahnend den Duft einer Zukunft ein, die sich alle Tage er-

Digitized by Google

schließen konnte. Wenn Cornelius von Düsseldorf nach München zog oder von da an den Rhein zurückging, so umgab ihn als königl. preußischen Akademiedirector in Baiern eine Unabhängigkeit, die er später nicht mehr besaß." Und in Preußen wußte man, daß er jeden Augenblick in München eine bleibende Stätte haben konnte. Nur wollte Cornelius keine Stellung zwischen Langer und Klenze oder unter der Oberherrschaft des letztern. Der Kronprinz aber schrieb ihm: „Wenn unter den andern Künstlern auch mancher wackerer darunter, ist doch kein Cornelius da, dessen Genie auf Adlersfittichen mächtig der Sonne zudringt; einzig ist er! ... Wüßten Sie, was ich alles für die Kunst vorhabe, wenn ich den Thron besteigen sollte — doch ich schweige."

Cornelius wirkte durch seine Persönlichkeit, sein Beispiel, seine Lehre höchst anregend auf die deutsche Jugend. Und in der Kunst ja schienen die großen Hoffnungen der Nation sich zu erfüllen; hier beargwöhnte man den Aufschwung der Ideen nicht, hier verkümmerten keine Karlsbader Beschlüsse wie in der Politik und in der Literatur ein freudiges Wachsthum, eine naturgemäße Entfaltung; vielmehr wetteiferten hier der Kronprinz von Preußen mit dem von Baiern in offener Anerkennung des Schönen in der Gegenwart, in kühner Hoffnung für die Zukunft.

Cornelius warnte seine Jünger davor, sich allzu eng den Dichtern anzuschließen und nur wiederholend darzustellen was diese bereits (besser) auf ihre Weise gethan; man solle sein ganzes Leben von ihnen durchdringen lassen, an ihrem Feuer sich erwärmen, dann aber Religion, Sage und Geschichte selbständig erfassen und bildnerisch gestalten. Er empfahl das Studium des classischen Alterthums als das beste Heilmittel gegen jede magere Sentimentalität, Madonnen- und Undinenschwärmerei. Die Weltgeschichte sollte als eine einige betrachtet, Griechenthum, Christenthum, Deutschthum aufs innigste verschmolzen sein. Kein Fachwerk! Die Kunst duldet keine Trennung, sie ist ein Ganzes und kann nicht stückweise erfaßt werden. Es kommt alles darauf an, wie eine Sache genommen wird; das Leben hat nicht nur

Digitized by Google

materielle Wahrheit, es hat auch Poesie. Die Poesie des Lebens, die Bedeutung der Sache muß ergriffen werden! — Nicht blos in München, auch am Rhein sollte eine monumentale Kunst erstehen. Götzenberger, Stilke, Schorn, Anschütz, Ernst Förster, dann die jüngern und größern Talente, Kaulbach und Eberle umgaben den Meister, und in der Aula zu Düsseldorf, im Assisensaal zu Koblenz, auf den Schlössern der Freiherren vom Stein und Plessen, des Grafen Spee wurden bald symbolische, bald der Sage und Geschichte gewidmete Werke unter Cornelius' Leitung entworfen, von seinen Schülern an den Wänden ausgeführt. Förster schrieb schon damals: „Hier ist es, wo sich der Werth einer lebendigen Schule gegen das regelrechte Akademiewesen zeigt, hier wo der Meister jeden Einzelnen, seine Fähigkeiten und Neigungen abmessend, leitet und so den Durchbruch seiner Eigenthümlichkeit herbeiführt, und wo jeder an der Arbeit des anderen Ermunterung und Anregung findet. So leben wir innig verbunden durch einen Meister, der uns in jedem als treuster Leitstern vorangeht, dessen Werke unserer Phantasie ein weites Feld aufthun und uns zeigen, daß die Wahrheit und die Schönheit, wie sie das Leben selbst hat, nur in der Tiefe der Auffassung desselben und ihre Quelle somit im Gemüthe liegt. Und das erscheint ihm vor allem wesentlich, daß ein bestimmter Zweck sich an die Arbeit eines jeden knüpfe, damit nicht fruchtlos in das Blaue hinein gemalt werde, wobei gar zu leicht ein gefälliger Selbstbetrug erwächst und Flauheit das Gepräge gibt. Nichts wird verschmäht, und wäre es eine Processionsfahne oder noch Geringeres, und wäre der Lohn noch so unbedeutend. Soll die Kunst das Leben durchdringen, so muß sie es von allen Seiten, sonst bleibt sie dem Volke fremd."

In München ging Cornelius mit dem Willen und Bewußtsein an das Werk, daß hier etwas Neues für die Knnstübung und etwas Großes für die Mit- und Nachwelt geschaffen werden sollte. Eine Reihenfolge von Bildern sollte im Zusammenhange mit dem bestimmten Raum wie ein organischer Schmuck aus ihm hervorblühen, die Bedeutung des Gebäudes sinnvoll darlegen, und alles untereinander durch eine Idee verbunden

Digitized by Google

sein: es galt nicht etwa nur dem Auge zu schmeicheln oder das Gefühl angenehm zu berühren, sondern den Geist zu befriedigen durch die gedankenreiche Auffassung und die erhabene Gestaltung. In Italien hatte Cornelius, der als Dürer's Jünger hingekommen, die antike Plastik und die großräumigen Frescogemälde vor sich gehabt, die seit Giotto dort geschaffen und von Michel Angelo und Rafael zur Vollendung gebracht waren. Wie Goethe studirte er beides, das Alterthum und die italienische Renaissance, und blieb Er selbst und Deutsch. Die Welt der griechischen Sage ward im deutschen Geiste wiedergeboren; die Kraft des Gedankens und der energischen Charakteristik ersetzen, was an Anmuth der Form, an Wohllaut der Farbe abgeht, ähnlich wie Voß durch Schwung und Stärke des Ausdrucks den Homer im Deutschen uns nahe gebracht, wenn er auch den leichten Fluß und die müheloſe Grazie des Griechischen nicht erreichte. Es sind eher erzgegossene Nibelungenrecken als marmorschimmernde hellenische Helden und Götter, wodurch Cornelius mit eindringlicher Mächtigkeit seinen Sinn offenbart.

Die Glyptothek ist ihrer Bestimmung nach ein Tempel des griechischen Geistes, ein Museum antiker Götter- und Heldengestalten in Erz und Marmor. In stiller Sammlung soll der Beschauer die Plastik auf ihn wirken lassen; Gemälde an den Wänden würden die Aufmerksamkeit theilen. Aber als Ruhepunkte zwischen die griechischen und römischen Bildwerke wurden zwei Säle und ein Verbindungsgang angelegt, durch den man ursprünglich eintreten sollte; und hier war die Stätte für Cornelius. Er konnte sachgemäß keinen andern Stoff wählen als die Götter- und Heldensagen von Hellas. Während aber der Bildhauer vorzugsweise seine Kunst an der ruhenden Einzelgestalt zeigt, die er wie eine Welt für sich in selbstgenugsamer Hoheit hinstellt und von allen Seiten dem Beschauer zu einem befriedigten Anblick formt, erhält die Malerei, welche nur eine Seite und nur den Schein der Körperlichkeit geben kann, die weitere Aufgabe, in mannichfaltigen Gruppen den Reichthum des Lebens zu zeigen, die Gestalten in Wechselwirkung untereinander

Digitized by Google

ander und mit der umgebenden Natur und damit eine bewegtere Handlung im Ausdruck besonderer Stimmungen darzustellen.

Wir treten in den Götterſaal. Der Maler nimmt im Sinne der neuern deutſchen Wiſſenſchaft die Mythologie nicht als ein bloßes Fabelweſen voll bunter Spiele der Einbildungskraft, ſondern als eine phantaſievolle Geſtaltung religiöſer Wahrheit, die ewige Geltung hat. An der gewölbten Decke zeigt er uns das Walten der Gottheit im Reiche der Natur; die drei Seitenwandbilder verſinnlichen ſie als Trägerin der ſittlichen Weltordnung, in ihrer Beziehung zu den Menſchen. Wenn die Griechen ſelbſt von einem Zeus des Meeres und der Unterwelt reden, ſo liegt die Erkenntniß nahe, daß der Dreiverein von Brüdern, welche die Schöpfung durchwalten, Zeus auf und über der Erde, Poſeidon im Meer, Hades in der Unterwelt, daß dieſe Trias, ſage ich, die in ihrer Offenbarung und in ihrem Wirken ſich unterſcheidende eine und gemeinſame göttliche Weſenheit darſtellt, und demgemäß erheben wir uns mit vielen der größten Geiſter des Alterthums zu dem Bewußtſein, daß die vielen Götter das nach der Mannichfaltigkeit des Lebens entfaltete Eine Göttliche, die Perſonificationen ſeiner beſondern Kräfte und Erſcheinungen ſind.

Die Liebe iſt die erſte und höchſte Lebensoffenbarung; ſie hält die Elemente einigend zuſammen, die aus dem dunkeln Urgrunde ſich ſcheiden. Den Eros bezeichnet ein alter Spruch als den erſtgeborenen der Götter. Cornelius ſtellt ihn in den Mittel- und Anfangspunkt der Deckenbilder, wie er vier Thiere lenkt und beherrſcht, welche die vier Elemente verſinnlichen: der Adler des Zeus die himmliſche Region des Lichtes und Feuers, der Pfau der Götterkönigin Here die Luft, der Delphin das Waſſer, der Cerberus die Unterwelt und die Erde, die ſie birgt. Weiter abwärts, von ſich ausbreitenden Radien umſäumt, geſellen ſich den vier Elementen die Tages- und die Jahreszeiten, auf deren Beſtand und Wechſel das Naturleben beruht: dem Licht iſt Sommer und Mittag beigeordnet, der finſtern Erde Nacht und Winter, dem lebenerzeugenden flüſſigen Elemente Morgen und Frühling, der Luft Abend und Herbſt. Die Hore

Digitized by Google

des Frühlings erscheint mit Eros und Psyche, die den Lenz der Gefühle im Erwachen der Jugendliebe darstellen, und darunter erhebt sich auf einem Zweigespann, begleitet von den Thauschwestern, die Morgenröthe, um den Tag heraufzuführen; kleinere Bildchen daneben zeigen Auroras Erwachen und ihr Gebet um Unsterblichkeit für den geliebten Tithonos. Nereiden und Tritonen in den einrahmenden Arabesken erinnern wieder an das Wasser. Den Sommer veranschaulicht die Göttin der reifenden Saat, Demeter, in des Zephyr's Geleit, und den Mittag Apollon auf dem Sonnenwagen; kleinere Seitenbildchen zeigen Verwandlungen aus seinem Kreis: Daphne, die zum Lorber wird, Leukothea, Klytia und Hyacinth, aus denen Weihrauchstaude, Sonnenblume und Hyacinthe hervorsprießen; die Arabesken lassen den Genius des Gesangs zwischen Mänaden, Greifen, Tigern und Amoretten erscheinen. Den Herbst stellt der Bacchus der Weinlese dar; ihm gesellt sich als Abend die Mondgöttin mit dem Abendstern und der Dämmerung; die Seitenbildchen bringen die Mondgöttin mit Endymion, und sie, die Artemis, als Jagdgöttin mit Aktäon; in der Arabeske eine Jagd. Endlich schmückt sich die Hore des Winters zur Festfreude, während die Nacht unter ihr schwebt, mohnbekränzt, schleierumwallt, langsam dahinfahrend mit ihren Zwillingskindern Schlaf und Tod, den Wagen ziehen Eulen und Traumgestalten; in den Seitenbildern spinnen die Schicksalsgöttinnen den Lebensfaden und thronen Hekate und Nemesis, die Nothwendigkeit und die vergeltende Macht des Maßes, sammt dem Gotte des Schweigens, dessen Füllhorn andeutet, wie alle Dinge gedeihen in der geheimnißvollen Stille der Nacht; die Arabesken zeigen die Drachen der Finsterniß im Kampf mit den Genien des Lichts und die Liebesnächte von Zeus und Alkmene, von Eros und Psyche; — das Walten der Nacht mit seinem Ernst und seiner Freude, seinem Schrecken und Segen ist sinnvoll erschöpfend geschildert, und das alles steht unter der Herrschaft der Liebe, wie Eros hoch oben den Cerberus bändigend waltet.

Die Wand unter Luft und Abend hat das Fenster; die drei andern Wände veranschaulichen das Göttliche in geistiger Hin-

Digitized by Google

ficht, die Religion als Band zwischen Gott und Menschen. Dem Licht und Tag entspricht der Olymp; Zeus und Here thronen unter den Göttern, zu denen Herakles herantritt, der Mensch, welcher das göttliche Gesetz in freiwilliger Dienstbarkeit erfüllt und sich dadurch den Himmel verdient, wo ihm Hebe den Trank der Unsterblichkeit reicht. Dem Element des Wassers schließt das Reich des Poseidon sich an, Tritonen und Nereiden um ihn und seine Gemahlin, neben dem Arion, der die Laute schlagend von einem Delphin durch die Wellen getragen wird, ein Bild wie die göttliche Gnade rettend des Menschen sich annimmt. Unter der Nacht und Erde entfaltet sich das Todtenreich; Orpheus fordert seine Gemahlin wieder vor Pluton's und Persephone's Thron; die Macht der Liebe überwindet die Schrecken des Todes. Die Größe des Malers bekundet sich auf diesen drei Bildern vornehmlich dadurch, daß er die Götter der drei Regionen nicht situationslos nebeneinander hinstellte, sondern daß er eine Handlung fand, die unter ihnen vorgeht und zum belebenden Mittelpunkt für das Ganze wird; so gewann er eine gemeinsame Grundstimmung für alle Figuren und motivirte die Bewegung der Seelen wie der Leiber. Und diese Handlung veranschaulicht die sittliche Weltordnung. Doch sind nicht alle Bilder von gleichem Werth, namentlich nicht in der Ausführung. Römische Zeichnungen sind erhalten, auf welchen der Olymp und die Unterwelt noch in ein breiteres Mittelbild und zwei schmale Seitenbilder durch breite Arabeskenstreifen gesondert sind; mit Recht und Glück vereinte sie der Meister, als er die Cartons zeichnete, umbildend und erweiternd zu dem in sich geschlossenen Ganzen. Dabei aber hat die Wasserwelt gelitten. Auf der Zeichnung braust Poseidon's Gespann herrlich bewegt heran, und in kühner Lust umschlingen sich Tritonen und Nereiden; die flüssig bewegten Formen sind vorhanden, die das rege Wellenleben fordert, aber die Ausführung in Fresco und bereits der Cartons vermissen läßt; die Malerei der Schülerhände ist hier besonders roh und hart. Auch der Olymp steht malerisch nicht ganz auf der Höhe, welche Phidias und Praxiteles mit ihren plastischen Idealen erreicht haben, und der trunkene

Digitized by Google

Silen, der Faun sammt ihren Böcken wären besser außerhalb geblieben. Aber des höchsten Preises ist die Unterwelt würdig. Der erhabene Ernst in dem thronenden Götterpaare der Mitte, eben zum Erbarmen sich neigend, der sein Sehnen und Verlangen singende Orpheus, und die aus dem Helldunkel lieblich wieder ins lichte Leben blickende Eurydike, dann rechts die bei der Musik entschlummernden Erinnyen und die ruhenden Danaiden, links die majestätisch strengen Todtenrichter mit den Schatten vor ihnen im Verhör: das ist alles für sich so charakteristisch und zugleich so frei und edel dem Rhythmus des Ganzen eingeordnet, die friedlich dunkle Stimmung auch malerisch so gelungen, daß wir hier, vielleicht nicht völlig in der Ausführung, gewiß aber in der Composition ein Gemälde haben, von dem Michel Angelo und Rafael neidlos anerkennen würden, daß es an ihre Schöpfungen heranreicht.

Anton Springer hat einmal geäußert: „Es klingt wie Ironie, wenn man behauptet, die Lektüre des in Programmen veröffentlichten Inhaltes, welchen die Gemälde von Cornelius darstellen, gewährt kaum einen mindern Genuß als die Anschauung derselben, und doch ist es verhältnißmäßig wahr.“ Wahr in dem Sinn, daß Cornelius als der erste große Maler im Weltalter des Geistes die Bedeutung seiner Aufgabe klar durchdachte und die entscheidenden Momente sicher erfaßte und phantasievoll ordnete; die dem Raum sich anschließende reiche Entfaltung der Idee fesselt den Verstand wie das Auge des Beschauers; der geistige Organismus gewinnt durch die architektonische Anordnung eine symmetrische Gliederung, eine sichtbare Verwirklichung, und auf dieser Grundlage bewegt sich das freie Spiel des Lebens. In diesem Anschluß der Malerei an die Baukunst und den Bau ist Cornelius den Meistern der italienischen Renaissance vollkommen ebenbürtig. Das ist auch im Heldensaal der Fall. Und sehr wohl that der Künstler, daß er sich nicht die Argonauten und Thebaner zu der Troianersage aufdrängen ließ, sondern in der Ilias und was mit ihr zusammenhängt den repräsentirenden Gipfelpunkt erkannte und veranschaulichte. Auch Goethe schrieb: „Jedermann wird bekennen, daß Sie sich in jene groß-

Digitized by Google

artigen Welt- und Menschenereignisse hineingedacht, daß Sie deren wichtigen symbolischen Gehalt im Einzelnen wohl gefühlt, sich in Erfüllung (Erfindung?) des Darzustellenden glücklich, in Zusammenbildung des Ganzen meisterhaft erwiesen." Früh dachte Cornelius an die Veröffentlichung der Glyptothekbilder; Schäffer stach Nacht und Unterwelt, Merz die Zerstörung Troias, aber zweimal gerieth das Unternehmen in Stocken; erst die Photographie machte das Ganze zum Gemeingut; in München bot Böttiger den Cyklus in kleinen Blättern nach den Originalen, während die Photographische Gesellschaft in Berlin die dort erhaltenen Cartons, vornehmlich alle großen Wandgemälde, in entsprechend großem Formate treu und wirksam herausgab.

Die kleine Vorhalle zwischen Götter- und Heldensaal ist dem Prometheus gewidmet; That, Schuld, Erlösung, das Geschick der Menschheit ist hier abgespiegelt. Zugleich ist Prometheus der Urkünstler: er formt auf dem ersten Bilde den Menschen und diesen beseelt die Göttin der Weisheit. Das zweite Bild zeigt Pandora, die Allbegabte, das Weib; sie nimmt den Deckel von dem Gefäß, in welchem die Uebel verborgen waren, die sich nun über die Erde verbreiten. Der Mythus erinnert an Eva und den Sündenfall. Auf dem dritten Bilde wird Prometheus von Herakles aus seinen Fesseln erlöst. Im Heldensaal ist die Ilias dargestellt, wie sie als Grundbuch des Hellenenthums dessen Geschichte im mythischen Spiegel schauen läßt. Die Mitte der gewölbten Decke nimmt die Hochzeit der Thetis ein: Peleus umarmt die geliebte Gattin, während im Hintergrund Eris den Apfel für die Schönste bringt. Das Bild ist von keuschestem Liebreiz, von edelster Anmuth. Grau in Grau folgen in kleinem Maßstab herrliche Compositionen: das Urtheil des Paris, Helena's Hochzeit, Helena's Entführung, das Opfer der Iphigenia. Dann wieder etwas tiefer acht größere farbige Gemälde, Scenen aus der Ilias, in welcher die Hauptheldeu der Achäer und Troer in irgendeiner für jeden bedeutenden Situation nacheinander herantreten. Die Arabesken zwischen ihnen umrahmen sie durch die Schilderung anderer Mythen aus verschiedenen Sagenkreisen, in die sie der Phantasie den

Digitized by Google

Blick eröffnen, wie ja auch das Homerische Epos thut. Von den drei großen Wandgemälden ist das erste dem Zorn des Achilleus gewidmet; als er das Schwert gegen Agamemnon ziehen will, faßt ihn Pallas am blonden Haar. Vor Agamemnon kniet bittend der Priester Chryses, seine Tochter sitzt indeß bereits abreisefertig auf einem Maulthier. Im Hintergrund der Todespfeile versendende Apollon und die brennenden Scheiterhaufen. So ist mehreres, was sich successiv begeben, zu einem Moment zusammengefaßt; nur der langgestreckte Achilleus sammt der Göttin ist unschön. Viel gewaltiger ist der Kampf um den Leichnam des Patroklos, ein stürmisches drangvolles Schlachtgemälde voll heroischen Feuers; Achilleus, der im Hintergrunde mit Athene in das Streitgetümmel hineinrufend erscheint, findet dadurch wie bei Homer seine Verherrlichung, daß sein Wort die rettende Entscheidung für die Griechen bringt. Aber noch ergreifender ist das Bild von Troias Untergang. Das Pathos ist groß und echt wie in einer Tragödie Shakespeare's. In des Gemäldes Mitte sitzt unten die alte Hekabe, einer Niobe gleich, wie versteint von ungeheurem Schmerz. Angstvoll umklammern sie ihre Töchter. Andromache sinkt links neben ihr in Ohnmacht, da der wilde Neoptolemos ihr und Hektor's Söhnlein in die Flammen schleudert; rechts lagert in sich zusammengesunken der erschlagene Priamos; hinter ihm sucht Helena's schöner Leib sich an einer Säule aufrecht zu halten, während Menelaos nach Polyxena langt, Agamemnon nach der Mitte hin Kassandra fassen will. So die Mittelgruppe. Rechts von ihr sehen wir im Hintergrunde das hölzerne Pferd und die griechischen Feldherren, wie sie die Siegesbeute verlosen, links aber den Aeneas, wie er, den Sohn an der Hand, die heimischen Götter und den alten Vater von dannen trägt. So eröffnet sich uns der Blick auf Rom, die Perspective auf den Fortschritt des geschichtlichen Lebens aus der Zerstörung. Und wunderbar herrlich ragt die Gestalt Kassandra's, der Seherin, in der Mitte des Ganzen hervor; ebenbürtig der dichterischen Darstellung im „Agamemnon" von Aeschylos, verkündet sie den Spruch des Schicksals wie eine Sühne für das Leid der Gegenwart, über das sie

Digitized by Google

sich und uns erhebt. Vor diesem Meisterwerk war es, wo König Ludwig das erste von ihm verliehene Kreuz des Kronordens am Sylvestertag 1825 dem Künstler mit den Worten an die Brust heftete: man pflegt Helden auf dem Schauplatz ihrer Thaten zu Rittern zu schlagen.

Schon damals ward in Raczynski's Buch über die neuere deutsche Kunst das maßgebende Wort gesprochen: „Cornelius faßt stets den Grundgedanken in seiner einfachsten Wesenheit auf und bildet ihn in den wichtigsten Motiven aus, die er gedrängt nebeneinanderstellt und zu einem Ganzen zu verbinden sucht; dadurch erreicht er eine große Bedeutsamkeit und Tiefe der Darstellung, und das Aeußerliche seiner Composition hat aus demselben Grund stets einen durchgeführten Ernst und läßt nichts Unwesentliches zu. Deshalb spart er auch den Raum, ja er verfällt zuweilen ins Allzugedrängte." Cornelius versetzt uns aber sofort in den Schwer- und Mittelpunkt der Sache; er weiß mit wenigem viel zu sagen, und die Strenge, mit welcher er das Wesentliche ergreift, verzehrt — zu sehr — alles Beiherspielende, Zufällige, sodaß die Nebenfiguren, die Züge individuellen Lebens, durch die uns Rafael entzückt, in denen Schnorr glücklicher ist als in der Hauptsache, bei Cornelius kaum vorkommen. Diese architektonische Strenge, die nur das Bedeutende und dies ganz gibt, ist sein Wesen und sein Ziel. Ja mit diesem Architektonischen scheint mir seine Lust am Symbolisiren wie seine Stärke in den cyklischen monumentalen Werken zusammenzuhängen, selbst dies, daß seine Charaktere wenig bildnißartig sind, mehr der schöpferischen Innerlichkeit als der Anschauung der Natur zu entstammen scheinen; sie sind typische Gattungsmenschen."

In München war indeß durch Langer's Tod die Stelle des Akademiedirectors erledigt worden. Der Kronprinz schrieb im August 1824 an Cornelius: „Sie wissen, an sich bin ich von Kunstakademien kein Freund; aber unter Cornelius' Leitung, da ist es eine ganz andere Sache! Ich sehe sie da als eine große Kunstschule an, und welche! Welchen Aufschwung wird die Malerei in Baiern bekommen! Wie es Menschen gibt, die zu

Digitized by Google

Herrschern geboren sind, so Cornelius zum Haupt einer Malerschule. Des rechtschaffenen Mannes und herrlichen Künstlers sehr gewogner Ludwig, Kronprinz." Der Kronprinz hatte indeß einigen Widerstand zu besiegen, weil auch Cornelius in jener traurigen Zeit der Verfolgung edler Männer, die ein einiges freies Deutschland wollten, zu den Verdächtigen gehörte. König Max I. mußte darüber beruhigt werden, daß in den Acten der Mainzer Commission gegen demagogische Umtriebe der Name Cornelius nicht vorkomme. Dieser äußerte beim Scheiden von Düsseldorf, wie E. Förster uns überliefert: „Giotto's Wirksamkeit erkennt man durch ganz Italien. Ich will kein preußischer Künstler sein, sondern dem deutschen Vaterland angehören. Tauge ich zu etwas, so ist es dieses: den Grund zu legen zu dem Baue, den andere herrlicher weiter führen mögen. Auch München wird mich nicht für immer fesseln."

Im October 1825 ward Ludwig König von Baiern. „Cornelius ganz unser, ganz mein!" wiederholte er freudig, und dieser stellte sofort den Antrag, die besten künstlerischen Kräfte, vornehmlich der römischen Genossenschaft nach München zu berufen. So kamen Schnorr und H. Heß an die Akademie. Er forderte für diese auch einen wissenschaftlich gebildeten Secretär: „Im Getümmel einer großen Thätigkeit artet die Kunst leicht in eine handwerksmäßige Oberflächlichkeit aus; sie pflegt sich dann ganz vom intellectuellen Leben abzusondern und in bedeutungslose Leerheit, Gemeinheit und Manier zu versinken. Jede Kunstschule bedarf eines Lehrers der Kunstgeschichte, Mythologie, Italienischen Poesie, vornehmlich des Dante."

„Ich will eine Stadt aus München machen, die dem Vaterland zur Ehre gereichen soll, daß keiner Deutschland kennt, wenn er nicht auch München gesehen hat." König Ludwig I. hat dies sein Wort wahr gemacht, und wenn ihn immerhin Ehrgeiz leitete, so ist das ja immer ein Zeichen historischer Mission, daß persönliche Leidenschaft eines Mannes mit der Forderung der Zeit, mit dem Gemeinwohl zusammentrifft. Energisch, arbeitsam, ein guter Rechner und Haushalter hat er mit kleinen Mitteln Großes vollbracht, während mit größern Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm IV. nur viel Kleineres vollendete und es bei geistreichen Velleitäten verblieb. Daß Ludwig manchmal hart, rücksichtslos, willkürlich verfuhr, ist ihm gemeinsam mit vielen Männern der That; zu bedauern wird es immer sein, daß er nach der Julirevolution einer kirchlich-politischen Reaction sich in die Arme warf, von deren Trägern, als er sie endlich — zu spät — von sich stieß, er selber bekennt: „Wie ihr gen mich wart, dessen gibt's kein Gleichniß!" Man tadelt so viel Gemachtes in München; aber es ist da und verwächst allmählich mit den nachfolgenden Bildungen. Vier Kirchen, die Bauten für Kunstsammlungen, die Bibliothek und Universität sind allerdings eine versteinerte Stilgeschichte der architektonischen Formen Griechenlands und Roms, des Mittelalters, der Renaissance; aber sind sie nicht gerade damit ein Denkmal ihrer Zeit, die sich in das Verständniß der Vorzeit allseitig hineinfühlte und die Formen der Vergangenheit für die Zwecke der Gegenwart einsichts- und geschmackvoll verwerthete? Gerade so ward die Grundlage neuen eigenen Schaffens gelegt. Das Mädchen aus der Fremde hat Schiller sogar seine idealistische Poesie genannt, als sie sich die Herzen des Volks eroberte; so trat auch eine idealistische Kunst etwas hart, streng und fremdartig auf den Markt des Tags, und der Sinn ward durch sie geweckt und geläutert, um nun auch das Gewöhnliche, dem Gebrauch des Lebens Gewidmete künstlerisch zu gestalten und die Natur mit dem Auge des Geistes anzuschauen, in ihrer Wirklichkeit die geistige Wahrheit auszuprägen. Der König wollte nur sehen was er gepflegt, nicht was von selber anderweitig neben ihm aufsproßte; er wollte fertig haben was er angeordnet; er spornte zu Hast und raschem Abschluß des Begonnenen, drängte seinem Volk eine Cultur auf, die dem später zum Heil gereichte, eine Kunstbildung, die den Wohlstand erhöhte, die Hauptstadt zum Anziehungspunkt für Tausende machte; und als sein Sohn Max II. auch Männer der Wissenschaft und Dichtkunst berief und beide pflegte, ward die Stadt der Sitz eines aufgeklärten und freisinnigen deutschen Bürgerthums und hat so und behauptet ihre Bedeutung neben der Hauptstadt des Reichs.

Digitized by Google

Einige Jahre war Cornelius der leitende Genius in allen Kunstsachen Baierns, aber er war es nicht so lange und nicht so ausschließlich, als man gewöhnlich annimmt. Zwar die Maler Heß, Schraudolph, Fischer in den Kirchen und Schnorr im Palaste wirkten, wenn auch nach eigener Weise, einträchtig mit ihm zusammen, und seine Schüler waren ihm theils ausführende Gehülfen, theils verschaffte er ihnen Aufträge für eigene Arbeiten, wie Bilder der bairischen Geschichte unter den Arkaden, die Bilder zu deutschen Dichtern im Residenzschloß. Aber die Architekten kreuzten seine Bahn, nicht erst Gärtner, sein Nachfolger in der Vorstandschaft der Akademie, auch und früher noch Klenze, der von Anfang an mit ihm um den entscheidenden Einfluß rang. Für hervorragende Männer bedarf es keiner niedrigen Beweggründe, sondern nur des berechtigten Dranges, die eigene Sache, die eigene Ansicht, den eigenen Willen durchzusetzen, nur des berechtigten Ehrgeizes, nach der ersten Stelle zu streben, um bei abweichenden Principien miteinander in Streit zu gerathen. Klenze, der Architekt, wollte daß die innere Ausschmückung der Pinakothek, der königlichen Gemächer nach seinem Plan ausgeführt werde, Cornelius, der Maler, sah in den Innenräumen des Baues die Wände für die Bilder, die er mit seinen Schülern bemalen wollte; Klenze, mehr Römer als Grieche, hielt streng an der Antike und ihrer Renaissance fest, Cornelius kam als der Hauptmann jener deutsch-christlichen Künstlerschar, die von den Romantikern inspirirt ward. Gefälligkeit, spielender Reiz der Form, heiterer Glanz der Farbe und stimmungsvolle Harmonie ihrer Töne war das Ziel von Cornelius nicht; ihm galt es um gedankentiefe Composition, um typische Charaktere in scharfen festen Linien, und er stand nicht blos dem Modegeschmack schroff und unerbittlich entgegen, auch Goethe hatte bei manchem seiner Werke zu klagen, es wolle dem Gemüth kein rechtes Behagen geben; auch der junge Schwind bedauerte den unmenschlichen Stolz, mit welchem der Meister nur seine Weise gelten ließ und das Publikum lieber zurückstieß, als es zu sich entgegenkommend heranzog. Bei der Pinakothek nun war es stillschweigende Uebereinkunft, daß Cor-

Digitized by Google

nelius eine Galerie längs der Südseite, die sogenannten Loggien, mit Darstellungen aus der Geschichte der Malerei schmücken sollte; die Verzierung der Bildersäle war Klenze's Sache. Es war im Mai 1827, als der König über einen Voranschlag zu diesen letzern Decorationen ein Gutachten von Cornelius verlangte. Dieser nun fand den Schmuck von Stuccatur und Gold an der Decke, von Seide an den Wänden zu prunkend, zu glänzend für Oelgemälde; er fand die geforderte Summe „für vergängliche Zierrathen, für nichtssagenden handwerksmäßigen Schmuck ganz ungeheuerlich" und setzte ihnen den Spruch der Griechen entgegen: „Wir achten nicht Gold und Glanz, sondern allein Weisheit und Kunst." Man wird das dem Maler nicht verargen, aber auch den Baumeister nicht schmähen dürfen, der sich dadurch gekränkt fand. Minder zu billigen war es, wenn dieser nun mit Clemens Zimmermann einen Vertrag über die Ausführung der Skizzen von Cornelius für die Loggien abschloß, den der König genehmigte, da ja Zimmermann von Cornelius früher als Gehülfe herangezogen und an der Akademie angestellt war. Cornelius fühlte die Kränkung mehr um seiner Schule als um seiner selbst willen. Er schrieb dem König, daß er gedacht habe, er solle unter seinen Schülern die für eine oder die andere seiner kleinen Zeichnungen geeigneten auswählen, um dieselben malerisch auszuführen. Seine Wirksamkeit als Künstler habe er mit der als Lehrer aufs innigste verbunden, und nur so sei es ihm gelungen, der Kunst neues Leben einzuflößen. Wenn gar Zimmermann bei der Hofbauintendanz (bei Klenze!) reclamiren dürfe, sobald die Compositionen den Arabeskenstil der Rafael'schen Loggien überschreiten sollten, so verböten ihm Ehre nnd Gewissen, sich solcher Contractsbedingung zu fügen. „Ich bin", fährt er fort, „ganz damit einverstanden, daß die Bilder leicht und arabeskenartig gehalten werden sollen; doch alles wahrhaft Leichte, Heitere und Phantastische muß aus der Tiefe und Fülle des Gefühles, der Phantasie, ja des reichsten und gediegensten Ernstes hervorgehen." Solle die Leichtigkeit nicht oberflächlich und werthlos werden, so müsse sie das Ergebniß eines dem Heiligsten und Größten geweihten Lebens sein. Nur

Digitized by Google

der Dichter des „Faust" konnte so tief anmuthige, leichte und liebliche Lieder dichten, nur der Maler der Stanzen konnte die Loggien concipiren. Er beschwor den König, das junge Kunsttreiben nicht zu gefährden, was geschehe, wenn er nicht mit seinen Schülern zusammen arbeite. Er wollte lieber auf sein Honorar verzichten, wenn die Malerei mehr als bei Zimmermann koste. Er schloß seinen Brief: „Frevler Leichtsinn oder ein böser Dämon liegt hier im Hintergrund. Sollte es je meinen Feinden gelingen, mich aus dem Herzen meines Königs zu verdrängen, so wird es mein größter Stolz, meine reinste Freude sein, daß ich keine anderen Schätze mit mir nehme als die durch die hohe Gnade Eurer Majestät mir so reiche Erinnerung, daß edle Herzen mir nachschlagen werden, keiner aber sagen wird: dieser war ein unwürdiger Diener eines großgesinnten Fürsten." Cornelius hatte außer Acht gelassen, daß Ludwig I. neben „gerecht" auch „beharrlich" zum Wahlspruch genommen und seine Fürstlichkeit darein setzte, einmal Beschlossenes und Genehmigtes auch durchzuführen. Er konnte jetzt nur mit wenigen Gehülfen weiter arbeiten, die Schüler mußten eigene Wege einschlagen.

Wenn er, wenn Schnorr und Heß mit begabten und bereits ausgebildeten jungen Malern gemeinsam arbeiteten, diese den Entwurf dem Meister ausführen halfen, so war das eine schöne segensreiche Lehrthätigkeit; aber ein anderes war die Akademie. Dort kamen die auswärts beschäftigten Lehrer selten hin, und keine technische Tradition oder Lehrmethode bestand; die Schüler studirten nicht nach den alten Meistern, und so sehr Cornelius sie auf die Natur verwies, er selber hatte sich gewöhnt, diese mit dem Auge des Stilisirenden anzusehen; das Malen vollends war die Stärke keines der aus Rom Berufenen. Gerade was in der Kunst lehr- und lernbar ist, wurde damals in der Akademie vernachlässigt; und manches Talent ist dadurch verkümmert, weil es der technischen Durchbildung ermangelnd blieb, während schwächere Geister sich in sektenhaften Hochmuth einspannen. Pecht, der damals selber die Akademie als Schüler besuchte, schließt seine tadelnde Kritik stark auftragend mit den drastischen

Digitized by Google

Worten: „Ich habe nie mehr eine solche visionäre, von der Wirklichkeit so völlig abstrahirende Existenz gesehn, in der sich hier eine ganze Menschenklasse hineingelebt, es wäre denn etwa 1848 in Frankfurt beim Parlament.“

Etwas besser gewiß hätten indeß die geeigneten Schüler an Cornelius' Loggien der Pinakothek gemalt, als es Zimmermann so trocken wie hart vollführte. Jede der 25 Loggien hat eine Kuppel und eine Lunette an der Wand; von den beiden Endpunkten aus sind je zwölf dem Entwicklungsgang der italienischen und der außeritalienischen Malerei gewidmet; Rafael nimmt die Mitte ein. Die decorative Arabeske ist der Ausgangspunkt der Composition; an sie reihen sich symbolische oder mythologische Gestalten oder Gruppen, welche Geist und Weise eines Künstlers veranschaulichen, sodann Züge aus seinem Leben, anekdotische Ereignisse, auch diese mehr andeutend behandelt, sodaß ein sinniges Phantasiespiel das Grundgepräge des Ganzen bleibt. Wie viel Gedankenreiches und Anmuthiges Cornelius auch hier geschaffen, das genießt man erst recht, wenn man das Kupferstichwerk von Merz zur Hand nimmt. Michel Angelo meiselt mit einer Lampe auf dem Hut an seinem Moses; auf der andern Seite steigt der Papst zu ihm hinan, während er die Decke der Sixtina malt; in der Mitte der Kuppel umschlingen sich die drei Künste; zwischen den Bildern seiner Thätigkeit wird eine sternengekränzte Gestalt von einer Sphinx zum Himmel getragen, und ruht keulenbewehrt auf einem Löwen: die geistige Wucht und Erhabenheit seiner Ideen, das Gewaltige seiner Formgebung wird so angedeutet. Die Lunette zeigt ihn als Baumeister mit dem Modell der Kuppel für die Peterskirche, die griechische und die christliche Poesie stehen ihm zur Seite. Oder Rubens nimmt den Schleier von der Isisstatue; Prometheus und Bacchus bezeichnen seine feurige Schöpferkraft und die sinnliche Fülle seiner Malerei. Häufig klingt der Stil der Darstellung leise an die Eigenthümlichkeit der so geschilderten Künstler an. Die Grazien zügeln und schmücken den Pegasus; der Genius der Menschheit trägt die Kunst empor, welcher die Flamme des Opferaltars auf seiner Hand unterhält: diese Gedanken, welche

Digitized by Google

die Geschichte der deutschen Malerei einleiten, gelten für das Ganze und sind ein Selbstbekenntniß des Meisters.

Cornelius hatte 1828 mit seinen Schülern die lustige Fahrt zur Feier der Grundsteinlegung von Dürer's Standbild nach Nürnberg gemacht; „das soll unser Wartburgsfest werden!" hatte er gesagt. Gern stand er auch in München in gastlichem Hause bei Sang und Becherklang oder bei größern Gelagen inmitten der Künstler und Kunstfreunde. Da erscholl dann das Lied Clemens Brentano's in der Weise des Prinzen Eugenius:

Peter Cornelius, der edle Ritter,
Wollt' dem König wieder kriegen
Stadt und Festung am Parnaß;
Er ließ schlagen die Perücken,
Riß die Zöpfe aus den Rücken,
Steckt' den Krahnen in das Faß.

Die Philister rücken heran zur Schlacht, aber die Musen auf der Schanze spielen auf zum Tanze:

Peter Cornelius auf der Rechten
Thät vereint den Lorbeer flechten
Mit General und Corporal.
König Ludwig schritt auf und nieder:
Malet brav, ihr deutschen Brüder,
Greift die Kunst recht herzhaft an!

Noch dachte man nicht, daß der Schlußvers wie ein Orakel lautete: König Ludwig, der Peter war dein!

Der Auftrag, die Ludwigskirche von 1830—1840 auszumalen, tröstete den Künstler 1829 über die Pinakothekslogien. Er träumte von einer gemalten divina commedia, der Darstellung der christlichen Ideen und ihrer Geschichte in der ganzen Kirche und den angeschlossenen Kreuzgängen; es war ihm wie der Schmerz der ersten verlorenen Liebe, daß er dies Epos der bildenden Kunst beschränken sollte; er gelobte, dereinst das Ganze zu entwerfen wie er sich's vorgesetzt, und wir haben es, wenn wir die Entwürfe für das Campo santo in Berlin mit heranziehen. Auf Querhaus und Chor angewiesen, hielt er sich an

Digitized by Google

die Gedanken der Schöpfung und Erlösung, des Gerichts und der Heiligung; die biblische Geschichte im Langhaus zu erzählen mußte er entsagen. Die Gemälde sind mehr dogmatisch als religiös, mehr die bildliche Darstellung objectiver kirchlicher Lehrsätze als die Schilderung des persönlichen Geisteslebens in seiner Gottinnigkeit, als die subjective Einigung des Endlichen und Unendlichen in der Liebe. Die Bedeutung der Geburt und des Todes für die Welt werden betont vor süßer Mutterlust und holder Kindesunschuld, vor bitterm Seelenschmerz und sieghaft duldender Seelengröße. Mehr aus Reflexion als aus dem Gemüth geboren, ermangeln die Bilder jener Wärme und ergreifenden Unmittelbarkeit, so gut gedacht und componirt sie sind. „Die Ludwigskirche", sagte er zu E. Förster, „ist die Kirche der Zukunft; von meiner Hand wird sie nichts enthalten, wozu nicht jeder Protestant, so lange er noch Christ ist, sich mit Ueberzeugung bekennen kann. Ich möchte mich auch nicht einmal in den alten Formen ausdrücken, aber freilich, was ich Neues bringe, muß mit dem Alten naturwüchsig verbunden sein, wie der junge Zweig mit Ast, Stamm und Wurzel." Förster nannte ihn den großen protestantischen Künstler; „Sie verstehen mich!" erwiderte er. „Gott bewahre Sie vor geistigem Hochmuth und vor Liebllosigkeit, in meinen Augen fast die einzige Sünde", schrieb er seiner Freundin Emilie Linder, als diese katholisch geworden; er hoffe, sie werde nicht aufhören eine Evangelistische zu sein. In Overbeck sah er den rechten Christen; aber „das übrige bigote Volk wird mir immer mehr zuwider", äußerte er bald darauf in Rom.

Der Grundriß der Ludwigskirche ist das lateinische Kreuz. Wir stehen in der Mitte und haben über uns im Deckengewölbe den Himmel, vor uns an den Bogen über der abschließenden Wand die Schöpfung, an dieser Wand selbst über dem Altar das Jüngste Gericht, rechts und links an den abschließenden Wänden der Kreuzflügel die Geburt und den Tod Christi, und an der Decke die Evangelisten und Kirchenväter. Die Darstellung der Seligen im Himmel ordnet edle Männer und Frauen nach ihren Geistesrichtungen und Thaten in wunder-

Digitized by Google

voller Anmuth und feierlichem Beglücktsein nach Dante's Vorgang. Gottvater als Weltschöpfer, umschwebt von Engeln, die seine Macht, seine Weisheit, seine Kunst repräsentiren, thront auf der Feste des Himmels, die Erde ist seiner Füße Schemel, und er weist mit erhobenen Armen der Sonne und dem Mond die Bahn. Ich gedenke der Worte Goethe's: „wie das All mit Machtgeberden in die Wirklichkeiten brach", und werde sowol an den Zeus Phidias' wie an Michel Angelo's Jehova erinnert. Cornelius durfte sich neben beide wagen! — Die Darstellung der Geburt und des Todes Jesu zeigt uns zuerst das Kind auf Maria's Schos, zugleich von den Königen und von den Hirten verehrt selbstbewußt die Arme ausbreitend wie zur Umfassung der Welt. Bei der Kreuzigung sodann liegt der Nachdruck darauf, wie am Kreuz die Buße Versöhnung, die Liebe Trost, aber auch die Spötter und Missethäter ihr Gericht finden, und wie es bereits den Heiden zu tagen beginnt.

Um das Jüngste Gericht zu zeichnen, war Cornelius 1833 nach Rom gegangen. „Ich darf Ihnen sagen", schreibt er an Emilie Linder, „daß ich eine selige Zeit, die Hochzeit, die Erfüllung meiner heiligsten Wünsche hier feire. Wie wenige Menschen erlangen ein solches Glück! O wäre ich ein Salbader, wie würde ich's den Deutschen dann sagen können, daß ich tief ergriffen bin und ganz erfüllt von dieser hohen Sendung! O ersprießliches Gethue, warum kann ich dich nicht lernen? Vielleicht weil jede Art von Wind mir um die Nase gestrichen. Die Leute sehen's mir an, daß ich nicht sagen kann: sauer ist süß und süß ist sauer! Sie sehen mir gleich an, daß ich sagen werde: der Gesang der Nachtigall gefällt mir besser als das Gekrächz der Dohle." Indeß zur Künstlerwonne des Schaffens kam bitteres Leid. Cornelius stand am Sterbebett der Gattin und erfuhr von den Freunden den Tod der Schwester. Da schrieb er: „Welch ein Schatz ist ein tiefer unheilbarer Schmerz! Er bringt uns mehr als die höchste Beseligung, die dieses arme Leben bieten kann, dem Heiligen nah; er ist treu, unabläßig, er führt uns in die Einsamkeit, in uns selbst!" So war denn sein Weltgerichtsbild ihm ein Trost im Leid, ein

Digitized by Google

Schmerzenskind. Aus eigener Erfahrung zeichnete er den Spruch auf: „Wenn es seltenen Geistern in Poesie und Kunst gegeben war, sich in ihren Werken nach den verschiedensten Richtungen mit Leichtigkeit zu bewegen, so hat es doch bei vielen die Meinung erzeugt, als hätten diese Männer zu allen Zeiten alles nach Belieben schaffen können, während es doch — eine gewisse Universalität des Geistes zugegeben — Ergebnisse ihrer Entwicklungsmomente aus den daraus nothwendig hervorgehenden Stimmungen waren." Auch einige Verse des Meisters drücken seine Stimmung aus:

Die Engel tragen Schwerter in den Händen,
Und in den Abgrund flüchtet das Gemeine.
In süßer Wollust darf die Kunst nicht enden,
Sie naht sich streitend für das Höchste, Reine.

Wir können das Jüngste Gericht von Cornelius betrachten als die täglich und stündlich im Hinblick auf Christus sich vollziehende Scheidung von Gut und Böse, als die immerwährende Strafe, die das Laster in sich selbst empfängt, als die innerliche Beseligung der Tugend. Kein besonderer Moment ist gewählt, wie Michel Angelo selbst in weltrichterlicher Strenge seiner Zeit das erschütternde Bild des Augenblicks entgegenhält, da Christus das furchtbare Wort der Verdammung gegen die Sünder zornvoll schleudert; vielmehr werden alle Momente in Gedanken zusammengefaßt und nebeneinander dargelegt; die Composition ist dadurch nicht dramatisch, sondern episch, die einzelnen Figuren aber sind lyrisch im Ausdruck ihrer Empfindung. Christus thront ruhig inmitten der obern Hälfte, mit der Rechten die Seligen empfangend, mit der Linken die unbußfertigen Uebelthäter abweisend; ihm zu Seiten Maria und Johannes nebst Heiligen des Alten und Neuen Bundes, wie in Rafael's Disputa, feierlich edle Gestalten, über denen die Engel mit den Passionswerkzeugen schweben. Im mittlern Raum unter Christus erdröhnen die Posaunen und schlägt ein Engel das Buch des Lebens auf, und wieder unter diesem auf der Erde steht schwertgerüstet Michael, die Guten und die Bösen

Digitized by Google

scheidend. So tritt die Symmetrie des Werkes klar hervor. Zur Linken von Christus nun werden die Verdammten von Engeln und Teufeln hinabgestürzt, unter ihnen die gekrönte Tyrannei des Herodes, vermuthen wir, mit Bezug auf die unschuldigen Kinder, die gerade ihm gegenüber freudig emporschweben. Vor der Höllenpforte thront Satanas, die Füße auf die Häupter der Verräther Judas und Segest gestemmt. Vor ihm, neben ihm empfangen Schlemmer, Gewaltthätige, Buhlerinnen und Heuchler das Gericht, alle trefflich in Gestalt und Ausdruck charakterisirt. Auf der andern Seite Liebende, die neu erwacht für die Ewigkeit sich wiederfinden, und dann der aufschwebende Reigen der Seligen in lieblichem Rhythmus ihrer wonnigen Bewegungen, Dante und Fiesole unter ihnen. Die tiefsinnige Composition, der Reichthum ihrer Motive, die contrastvoll und doch so klar versöhnte Schönheit der Linien genießt man besser angesichts der Cartons oder des Kupferstichs als vor dem Gemälde, einem der umfangreichsten, die es gibt. Denn es ist hart und bunt in der Farbe, ohne Helldunkel, ohne Licht- und Schattenmassen, ohne stimmungsvolle Beleuchtung. Der Meister hat es eigenhändig von 1836—40 ausgeführt, während er die andern Bilder seinen Gehülfen überließ.

Im Jahre 1836 war Cornelius schwer krank; dann führte er wiederum in einer Römerin eine sorgsame treffliche Hausfrau heim. Im Herbst 1838 machte er eine Reise nach Paris und fand dort bei den Künstlern wie bei dem König Louis Philipp ehrenvolle Aufnahme. 1839 wohnte er der Enthüllung von Thorwaldsen's Schillerdenkmal zu Stuttgart bei.

In München selbst wurden gegnerische Stimmen laut. In einem Artikel des Kunstblattes über Klenze's Aphorismen wird offen ausgesprochen: „Was Cornelius betrifft, so glauben wir, daß dieser Künstler mit seinen ausgezeichneten Gaben weit Größeres geleistet haben würde, wenn er die Errungenschaft vergangener Zeiten höher geachtet und die sinnlichen Darstellungsmittel sich in der Art angeeignet hätte, wie er die Fähigkeit dazu in den ersten Gemälden im Göttersale der Glyptothek bewährt hat. In seinen spätern Werken hat sich diese Vernach-

Digitized by Google

lässigung gerächt." Es fehlte neben ihm in München an hervorragenden Vertretern der realistischen coloristischen Richtung, an einer Pflege naiver Wiedergabe der Natur; der eine Rottmann gewährt unter den Nachfolgern und Zeitgenossen von Cornelius noch heute eine volle Befriedigung, weil er auf künstlerische Totalität angelegt war und über der Zeichnung die Farbe, über dem Geist das Sinnliche nicht vernachlässigte. Sollen wir Cornelius tadeln, daß er seine Gabe einseitig ausbildete, da er auf diesem Wege so Vorzügliches leistete? Aber seine Grenze liegt hier neben seiner Größe. Das Höchste bei ihm ist die dichterische Conception, das Sublime des Gedankens, der architektonische Aufbau der Composition und die Kraft typische Charaktere zu schaffen, die man nicht wieder vergißt; der Umriß ist das Unübertreffliche; minder schon befriedigt die Modellirung, welche die Muskeln mitunter hervortreten läßt als wären sie von Erz oder Holz, nicht lebendiges Fleisch unter der weichen verschiebbaren Haut; in dritter Reihe steht erst das Colorit, der Sinn für Licht- und Schattenmassen, für Farbenharmonie, für einen dem Stoff entsprechenden Gesammtton des Gemäldes. Cornelius dachte in Formen, in Linien, nicht in Farben; darum sind seine Zeichnungen das Gewaltigste wie das Erfreulichste. Die großen Meister der Renaissance hatten in der Harmonie des Sinnlichen und Geistigen das Schöne als das Vollendete geleistet.

Cornelius sagte einmal zu Riedel in Rom: „Sie haben vollkommen erreicht, was ich mein Leben lang mit größter Anstrengung vermieden habe", als dieser auf der Schulter eines badenden Mädchens das Sonnenlicht so warm und hell gemalt hatte, daß man glaubte, es sei durch das Fenster ein Strahl auf das Bild gefallen. Allerdings sind coloristische Kunststücke nicht das Wesen der Kunst, und wer um ihretwillen Gehalt und Seele hintansetzt, der ist noch unzulänglicher, als wer das reizend Holde, Sinnerfreuende der farbigen Erscheinung geringschätzt. Cornelius sagte selbst, daß er die Kunst geübt und geliebt, die Künste verachtet habe; Woltmann bemerkt dazu: „In diesem männlichen Bekenntniß ist seine Stärke und seine

Digitized by Google

Schwäche enthalten. Er hat eben auch als Künste verachtet, was wesentlich zur Kunst selbst gehört." Warum fesselt uns in Rom vor allem die Sixtinische Kapelle und die Stanza della segnatura? Weil sie auch meisterhaft gemalt sind, weil Michel Angelo die Hülfsarbeiter vom Gerüst jagte und alles selber machte, weil Rafael die Disputa, die Schule von Athen eigenhändig ausführte, während die Bilder in andern Zimmern des Vaticans nach seinen Entwürfen von seinen Schülern hergestellt sind! Die monumentalen Werke von Cornelius, Schnorr, Kaulbach sind leider zum großen Theil als Copien geboren; die originale Kraft der Meister liegt im Carton, in dem, was Hülfsmittel sein sollte, statt im vollendeten Gemälde.

Cornelius mußte gewahren, daß der König kühl gegen ihn ward. Da wagte der Architekt Gärtner, der Erbauer der Ludwigskirche, eine Mishandlung des Malers, indem er um das Jüngste Gericht eine Einfassung mit denselben Farben (Blau, Gelb, Zinnober) machen ließ, die vornehmlich im Gemälde selbst vorhanden sind, sodaß sie keinen abschließenden Gegensatz bilden können. Es war eine neue Mishandlung, wenn ein Gerüst für Vergolder und Anstreicher, das den Gesammteindruck des Bildes störte, nicht weggenommen ward, ehe der König das fertige Bild zu sehen kam, obwol Cornelius solches gefordert hatte. Es geschah noch Aergeres; es erinnert daran, wie einmal Michel Angolo zornig von Rom fortging, als ihm ein Stallknecht den Zutritt zu Papst Julius II. verweigert hatte. Förster erzählt in seinem Gedenkbuch: „Es war an einem der ersten Tage im August 1840, als ich in der Ludwigsstraße mit Cornelius zusammentraf, der sehr aufgeregt war. Mir ist etwas begegnet, sagte er, worauf ich nicht gefaßt war. Ich sah von fern den König mit Gärtner in der Ludwigsstraße gehen und beeilte mich ihnen zu folgen. Aber der Thürsteher, der Thürsteher! verwehrte mir, mir! den Eintritt «auf Befehl des Herrn Oberbaurath und Seiner Majestät». Auf die Bemerkung, daß das Verbot wol nur dem Publikum gelte, nicht mir, da ich ja die Bilder gemacht, um deretwillen der König gekommen,

Digitized by Google

sagte er: «Nein, ausdrücklich Sie soll ich nicht einlassen!» Sie sehen, Förster, die Zeit ist gekommen, von der ich schon einst in Düsseldorf gesprochen, als ich den Ruf nach München angenommen: Ich bin nicht für immer an Baiern gebunden."

Cornelius war zum Weggehen entschlossen, er knüpfte sofort mit Preußen an, und schrieb an König Ludwig: „Gott lenkt die Herzen der Könige. Es war eine schöne Zeit, als er mir das Herz Eurer Majestät mit entschiedener Gnade zuwandte. Aller Anfang ist schwer; aber durch den Strahl der königlichen Gnade wurde ein neuer Frühling der Kunst hervorgerufen. Allein Gott lenkt die Herzen der Könige, und es gefiel ihm, das Herz Eurer Majestät gegen mich zu verschließen. Es sei fern von mir, darüber zu murren und mit meinem König und Herrn, meinem größten Wohlthäter, zu rechten. Nur sei mir vergönnt, daß diese hohe Gnade allein mich hier fesselte, mich begeisterte, und antrieb, alles zu schaffen, was nur immer in meinen Kräften lag; daß ohne diese königliche Huld München für mich ein Grab ist. Ohne sie würde ich hier in Schwermuth versinken; ich würde den Glauben an mich selbst und mit ihm alle schöpferische Kraft verlieren, sodaß ich bald von der Mittelmäßigkeit überflügelt, ein Spott, eine Augenweide des Neides würde, der gleißend schon so lange mich zu untergraben bemüht war. Tief fühlte ich schon lange die Wahrheit dieser Betrachtung, und sie führte mich zu der Ueberzeugung, daß meine Mission in München vollkommen erfüllt ist, und daß ich nur meiner Bestimmung Genüge leiste, indem ich jetzt dem Rufe zu einem neuen Wirkungskreise anderwärts folge. Aber nun, da ich scheiden soll, wie tritt da alles, was Eure Majestät für mich gethan haben, so groß und glanzreich vor meine Seele! Wie segne ich die Stunde, da die Vorsehung mich der erhabenen Person Eurer Majestät entgegenführte: für mich eine ewig heilige Erinnerung. Ich wäre untröstlich ohne das Bewußtsein, daß ich Eurer Majestät und der Kunst alle meine Kräfte, mein Talent, mein ganzes Leben mit Ernst und Liebe geweiht habe. Vielleicht wird die Zeit und meine Entfernung mich und meine hiesige Wirksamkeit einmal wieder in diesem Lichte erscheinen

Digitized by Google

lassen. Möchte aber jetzt ein freundlicher Widerschein der frühern Huld mir das Scheiden erleichtern! Ich würde es als ein segenbringendes, glückliches Augurium deuten und meine neue Bahn mit größerer Freude und Zuversicht betreten. So würde ein schönes Verhältniß auf eine würdige Weise sich lösen und der Alltäglichkeit das Mittel genommen, es schadenfroh in ihre dunkeln Kreise hinabzuziehen."

Diese edelsinnig kundgegebene Bitte blieb ohne Erwiderung. Vielmehr ward Förster ins Cabinet beschieden. Ich lasse ihn selbst erzählen: „Ohne viele Umwege kam der König auf die Ludwigskirche zu sprechen. «Was sagen Sie zu den Malereien zu dem Jüngsten Gericht?» — «Ich kann nur wiederholen», erwiderte ich, «was ich öffentlich ausgesprochen: es ist ein großes, höchst bedeutungsvolles Werk, und was man daran vermissen könnte, ist viel geringer, als was man daran besitzt.» — «Aber Sie müssen zugeben: Cornelius ist kein großer Maler.» — «Dann, Majestät, ist er mehr als das, er ist ein großer Künstler, ja der größte der lebenden.» — «Aber ein Maler muß malen können, sonst kann ich ihn nicht brauchen!» — «Das ist sehr beklagenswerth, und Cornelius geht und wir werden es schwer empfinden, denn schon seine Gegenwart hält die Kunst auf der Höhe und scheucht vor Irrwegen zurück; wir büßen viel ein, aber Eure Majestät verlieren eine Perle aus Ihrer Krone.» — Das war für des Königs Anschauungen zu viel. Er wurde sehr heftig: «Nicht an Cornelius ist die Kunst in München gebunden! Ich, ich der König bin die Kunst in München!» Und so leidenschaftlich wurde er, daß, offenbar erschreckt durch seine laute Stimme und besorgt für ihn, die Königin ins Zimmer trat." — Als dann auch Schnorr München verließ, als Rottmann und Schwanthaler starben und Kaulbach in Berlin arbeitete, da sah der König seufzend ein, daß Förster recht gehabt.

Künstler und Kunstfreunde ließen es sich nicht nehmen, dem Meister bei Vollendung der Malereien in der Ludwigskirche ein glänzendes Fest zu veranstalten. Er sprach in kräftiger Rede über die deutsche Kunst, die aus dem Staube der Schule

Digitized by Google

wieder ins Leben eingetreten sei. „Alles was die Menschheit thut und erhebt, ihre Beziehungen zu Gott, ihre Thaten, die Zeugniß geben von der Liebe zu Fürst und Vaterland, der Aufschwung hoher Dichtung, der tiefe Sinn, die Heiterkeit der hellenischen Mythen, das bunte Spiel der Phantasie, das Wirken hoher Meister, die Kunst und ihre Beschützer: das alles sollte in Tempeln und Palästen, in Museen und Hallen entstehen — und es entstand! Möchte der Genius der Kunst seine Schwingen über das geliebte München immer herrlicher entfalten und seinen milden Glanz über das gesammte Vaterland verbreiten, auf dessen Gedeihen wir anstoßen. Unsere Losung sei: das Vaterland!" Dann gab Cornelius noch seinen Wahlspruch zum Besten:

Die Kunst hab' ich geliebet,
Die Kunst hab' ich geübet
Mein Leben lang.
Die Künste hab' ich verachtet,
Nach Wahrheit nur getrachtet,
Drum wird mir nicht bang.

Später feierte die Gesellschaft der Zwanglosen, aus Dichtern und Freunden der Poesie bestehend, seinen Abschied; den Abschluß mancher poetischen Grüße machte ein Sonett von Friedrich Thiersch:

Du wirst, auch noch so fern, uns nahe sein,
Denn wo Du seist, Du wirst Dir selber gleichen,
Und was Du thust, wird unser Herz erreichen.
Du wirst mit Deines Geistes Zauberschein
Das Vaterland bis zu des Nordens Auen,
Ein Hort der Mannheit und der Kunst, bethauen.

Auch die Akademie der Künste betheuerte dem Scheidenden die fortdauernde geistige Gemeinschaft. Den Gegnern, die ihm München verleidet, widmete er selbst folgende Verse:

Pflügt nun das Feld in langen Zügen!
Ich eile auf dem Hippogryph davon.
Melkt nur die Kuh! Ich laß' euch das Vergnügen;
Mir wird ein anderer, ein schönrer Lohn.

Digitized by Google

Ihr konntet zwar durch Künste mich besiegen,
Allein die Kunst, sie spricht euch Hohn.
Ich trinke Göttertrank in vollen Zügen;
Gönn' euch die Milch im schweren Thon.
Mich zu verderben wird euch nicht gelingen,
Ich schüttle schon den Staub von meinen Füßen,
Und ihr verstrickt euch bald in eigne Schlingen,
Denn jede Schuld rächt sich hienieden!
In eigner Grube werdet ihr sie büßen,
Denn schleichend nahen schon die Eumeniden!

Auswärts wußte man nicht, daß der Bruch so hart gewesen; man glaubte, Friedrich Wilhelm IV. habe nach seiner Thronbesteigung die Initiative ergriffen und Cornelius so wie Schelling, Tieck, Rückert zu sich berufen. Allein die Documente liegen vor, daß Cornelius selbst den ersten Schritt gethan. Er schrieb am 15. August 1840 an den preußischen König, daß dessen Thronbesteigung mit dem wichtigsten Beschluß seines Lebens so wunderbarer Weise zusammentreffe, um darin einen Wink der Vorsehung erkennen zu lassen. Er sei aus Preußen nach Baiern übergesiedelt, um seinem Schaffensdrang zu genügen; jetzt werde er gern zurückkehren, um seine Gaben, seine Erfahrungen in Berlin zu verwerthen. Zugleich empfahl er Genelli, einen hochbegabten Mann, der manche Verkehrtheit und jugendliche Ueberschwenglichkeit schwer gebüßt und bereut, und jung genug sei, das Versäumte nachzuholen; Schinkel werde Näheres sagen und Compositionen dieses Meisters vorlegen. Dies Schreiben sandte Cornelius seinem Freund Bunsen, der damals Gesandter in der Schweiz war. Bunsen befürwortete es beim König mit dem Bemerken: von Cornelius stamme die europäische Blüte Münchens, er sei der dirigirende Geist einer historischen Malerschule, der die Jugend zu begeistern wisse. „Schinkel, Rauch, Cornelius, Mendelssohn! Welch ein Viergespann!" „Der geistreiche Monarch", schrieb A. von Humboldt sofort in dessen Auftrag an Cornelius, „fühlt zu lebhaft den Wunsch, den Glanz seiner Regierung dadurch zu begründen, daß er die großen Geister seiner Zeit, die Schöpfer erhabener Kunstwerke um sich versammelt, seinem Lande zueignet, als daß er nicht die innigste

Digitized by Google

Freude empfunden habe bei den Hoffnungen, zu denen das erwähnte Schreiben berechtige." Cornelius solle sich mit Bunsen über die Bedingungen seiner neuen Lage in Berlin, über die Prosa des Lebens und der Verhältnisse verständigen. Cornelius erklärt diesem, seine Antwort sei: „Hier bin ich, mein König, verfüge über mich nach deinem Wohlgefallen! Meine erste und einzige Bitte ist um Arbeit, eine Arbeit, wo ich aus ganzem Holze schneiden kann. Ich darf es aussprechen, mein Geist ist noch nicht erschöpft, sondern es öffnen sich mir immer neue Regionen. Ich trage mich lange mit meinen Gedanken herum, bis sie in der Seele zur Darstellung gereift sind, die dann um so rascher erfolgt. Es handelt sich um eine große christliche Conception, die sich ganz auf die Heilige Schrift basiren würde, vom Abfall der Engel bis zum Ende der Dinge (Apokalypse), das Leben Christi als Herz und Centrum, sein endlicher Sieg als Schlußstein des Ganzen. Möchte das mit den erhabenen Absichten Seiner Majestät im Einklang sein! .. Es wäre mir höchst erwünscht, wenn meine Stellung in Berlin, vorderhand wenigstens, von der Akademie gesondert bliebe. Ich möchte auf keine Weise irgend jemandem im Wege sein und gerechte Ansprüche und Hoffnungen durchkreuzen. Je freier mein Einfluß auf diese Anstalt sein wird, je reiner und größer würde er in seiner Wirkung sein. In Werkstätten und auf Gerüsten bin ich zum Manne geworden; mit der Kohle, mit dem Pinsel in der Hand docire ich am besten. Akademien mögen wol noch immer unentbehrlich sein, aber da wo ihre Wirkungen aufhören, fangen die echten Künste erst recht an." Ich setze hinzu: auch die rechte Kunstpflege des Staats besteht nicht allein in der guten Einrichtung der Kunstanstalten und in der Sorge für zweckmäßigen Unterricht, sondern darin, daß die besten Künstler dann auch auf eine ihrem Talent entsprechende Weise öffentliche Wirksamkeit finden. Cornelius ging nach Berlin in freier Stellung mit einem Gehalt von 3500 Thalern; soviel Gulden hatte er in München als Besoldung bezogen. So konnte er den obigen Brief an Ludwig I. schreiben: „Gott lenkt die Herzen der Könige!"

Digitized by Google

„Daß die hiesigen großen! Künstler wüthen, Cornelius als herrschsüchtig, barsch, abgelebt, im Sinken begriffen verschreien, darf Sie, der Sie Berlin und den Berlinismus kennen, nicht verwundern. Man haßt alles, was den Schlummer stört." So hatte zwar Alexander von Humboldt gleich anfangs an Bunsen geschrieben; aber der Empfang, den Cornelius 1840 im Frühling in Berlin fand, Festmahl und Fackelzug zu seiner Begrüßung, ließen zunächst von einem Unwillen nichts verspüren. Mir, der ich von einer italienischen Reise zurückkommend damals in Berlin lebte, hatte Heinrich Stieglitz, der sich mir zu Venedig 1840 befreundete, ein Schreiben gesandt, das dem verehrten Meister das Willkommen eines frühern treuen münchener Verehrers zurufen sollte. Ich lernte dadurch den kurzen Mann mit dem Adlergesicht und der ungeschwächten strammen Haltung und energischen Bewegung persönlich kennen, und freute mich oft damals und später (1853) in Rom, wo ich ihn als Bewohner der von ihm gemalten Zimmer besuchen konnte, wie bei seinen münchener Reiseaufenthalten der körnigen Schlagworte, die so nachdrücklich sein innerlich gesammeltes Schweigen brachen.

Cornelius begann nun für den Grafen Raczynski eine Höllenfahrt Christi in Oel zu malen, und erhielt den Auftrag, der Ausführung der Farbenskizzen Schinkel's für die Vorhalle des von demselben erbauten Museums in Farben vorzustehen; jüngere Künstler zeichneten die Cartons und malten dann in der ihnen nicht geläufigen Technik jene sinnreichen Phantasiespiele von den Anfängen der Culturentwickelung, die in der Mappe den mythenkundigen Beschauer so geistvoll anmuthen, aber in kolossalem Maße ausgeführt sowol die architektonische Gliederung wie die Volksverständlichkeit vermissen lassen. Schinkel selbst war leider an unheilbarem Gehirnleiden erkrankt. Von Lissabon, von London kamen Anträge an Cornelius, Schlösser unter seiner Leitung malerisch zu schmücken; er reiste deshalb nach London, als der Tod des Lord Monson, der ihn eingeladen, dessen Plan zerschlug. In London aber ward er von Eastlake zu den Berathungen gezogen, in welcher Weise das Parlamenthaus mit

Digitized by Google

Bildern auszustatten sei. Er wies auf die deutsche Kunst, die mehr als eine andere europäische befähigt sei, umfassende epische Werke zu schaffen. Die großartigere Richtung der Kunst könne nicht allein durch großartige Aufträge hervorgerufen werden; die Künstler müßten für die Aufgabe vorbereitet sein. Das sei in Deutschland der Fall. Es handle sich hier nicht blos um die Anwendung einer neuen Technik, sondern es sei die ganze Denk- und Auffassungsweise, der Stil, die Entwickelung des Poetischen in der Kunst, worauf es ankomme. Der jetzt in England herrschende Kunstgeschmack würde auf keine Weise geeignet sein, in monumentale Werke überzugehen, und wann die dazu geeignete Weise einmal gefunden sei, dann müßten die Künstler das Publikum zu sich erheben, nicht zu demselben herabsteigen, und stets den wandelbaren Geschmack der Mode von dem edeln Geschmack der Kunst unterscheiden.

Im ähnlichen Sinn schrieb er 1843 an A. von Humboldt: „Ich möchte das Echte und Beste in unserm kernhaften Volk in Anspruch nehmen und selbst davon gehoben werden. Ich halte wenig von dem sogenannten Geiste der Zeit, glaube aber an den schaffenden Genius unsers Zeitalters. Irgendein Ergebniß der Geschichte tale quale wieder hervorrufen zu wollen, halte ich für eine Gespensterbeschwörung, oder besonders das bloße Conserviren für Leicheneinbalsamirung. Wer aber in die ursprüngliche Nothwendigkeit des einst Entstandenen zurückgeht und sie faßt, wird bald zwar nicht gleiche, aber ähnliche Momente finden, und nur dann kann der Genius, entbunden, jene stille Verwandlung beginnen, die proteusartig nur nach Außen wechselt, im Innern aber wie die Natur dasselbe bleibt." So sah Machiavelli in der Rückkehr zum Zeichen (ritornar al segno), in der Wiederaufnahme des Ursprünglichen, Anfänglichen, die Möglichkeit der Wiedergeburt und einer neuen Blüte für ein Volk. Das ist kein Wiederholen und Nachahmen, auch kein Stehenbleiben. Cornelius äußerte anderwärts: „Auf einem großen Punkt nun seit dreißig Jahren angelangt, halte ich im allgemeinen für eine bedenkliche Sache, auf demselben unbeweglich verweilen zu wollen, wo man unvermeidlich einer Art von

Digitized by Google

Schematismus anheimfallen würde." Den Brief, der jene schöne Stelle enthielt, legte Humboldt dem König und der Königin vor. „Als ich aus Neid meine Verwunderung äußerte, wie solche Gaben in Einem Mann vereinigt sein könnten, wie Sie meisterhaft in harmonischem Periodenbau sich auszudrücken wüßten, sagte der König: es scheint, Sie haben schon ganz vergessen, wie herrlich er seinen Schild beschrieben hat." Die Leser werden dem beistimmen; mir war es ein Genuß, daß ich Cornelius so oft durch seine eigenen Worte sich selber konnte charakterisiren lassen.

Indeß ging die allgemeine Freude bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. wie ein kurzer Rausch vorüber. „Vier Fragen eines Ostpreußen" verlangten als Recht eine parlamentarische Verfassung; der König betheuerte, daß kein Stück Papier zwischen ihn und sein Volk sich stellen solle; nach seinem Ermessen wollte er das Volk zur Preßfreiheit, zur ständischen Vertretung erziehen, die Religion in orthodoxem Sinne pflegen. Strebungen mittelalterlicher Romantik und Forderungen der Neuzeit bekämpften einander, und rasch wuchs eine freisinnige Opposition heran, welche auch die vom König Berufenen traf; er ziehe Greise heran, hieß es, die ihre Thaten längst gethan, Zierathen seines Thrones und Genossen seiner Liebhabereien, die nicht der Gegenwart angehörten, möchten sie nun griechische Chöre aufführen oder katholische Dome bauen lassen. Cornelius war auch jetzt dem Publikum nicht entgegengekommen; die wenigsten kannten seine frühern Schöpfungen, und als nun sein Christus in der Vorhölle ausgestellt ward, als Stiche nach Skizzen erschienen, Scenen aus Tasso's „Befreitem Jerusalem", die er flüchtig für lebende Bilder eines Hoffestes entworfen, da begann das pietätslose Berlinerthum seine „schlechten Witze" an ihm zu üben, da ward selbst Kugler zum Sprecher der verneinenden Kritik. Man nahm es dem Meister übel, daß er zu dieser Kritik in kein näheres Verhältniß getreten, vielmehr, wie es scheine, mit Absichtlichkeit fern und fremd geblieben. Cornelius hatte den Zusammenhang Christi mit der Vorwelt, das Licht, in das sie durch ihn gesetzt wurde, durch sein Hinabsteigen in die Vor-

Digitized by Google

hölle ausdrücken wollen. Das war nicht deutlich geworden; das Bild war geschickt componirt, aber in der ihm ungeläufigen Oelmalerei ausgeführt, und nun hieß es nicht ohne Grund: diese harten unvermittelten Farben sollen Malerei sein, diese widernatürlichen Formen für Plastik, diese seltsam zurückgewundenen Augen für Ausdruck gelten? Was soll uns das ganze Bild mit seinem Gegenstand, der außerhalb des Zeitbewußtseins liegt? Und wo war neben einzelnen erfreulichen Motiven in den Tasso-Compositionen der gepriesene tiefsinnige Ernst der Auffassung, der geforderte Rhythmus der Linien? Verzwickte Hände, kleine Füßchen, formlose Gewandung, verzeichnete Hüften sollen ein neues Evangelium der Kunst bringen? Das Bessere war freilich auch da, es ward aber wenig beachtet; es war die Zeichnung für den Glaubensschild, welchen Friedrich Wilhelm IV. als Pathengeschenk für den Prinzen von Wales herstellen ließ, eins der stilvoll edelsten Werke moderner Kunstindustrie. Hier erwies Cornelius die alte Schöpferkraft, das dichterisch Architektonische seiner Phantasie in Erfindung und in Gliederung des Raumes, die Sicherheit und Freiheit seiner Hand in der historischen Bilderfolge. Der Schild ist kreisrund; in der Mitte Christi Brustbild; von ihm aus nach dem Rand hin bilden vier breite arabeskenverzierte Bänder ein Kreuz mit den Gestalten der Evangelisten und der sittlichen Mächte, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit. In den vier Feldern zwischen dem Kreuze Taufe und Abendmahl und die alttestamentlichen Parallelen, Moses den Quell aus dem Felsen schlagend und das Manna sammelnd. Der Rand ein ringsum laufender Fries, die Ausbreitung der Kirche schildernd, in deren Schos der Kronprinz Englands aufgenommen werden soll: Christi Einzug in Jerusalem mit freudiger Lebensfülle, dann sein Leiden, seine Auferstehung, die Pfingstpredigt und das Ausgehen der Sendboten hin bis nach England, wo die Königin mit dem Kind auf einem Pfühl lagert, Prinz Albert und Wellington das Schiff begrüßen, das den Preußenkönig mit seinem Gefolge bringt. Mit kühner glücklicher Naivetät ist das Alte und das Neue aneinandergeknüpft und durch dieselbe einfach große Dar-

Digitized by Google

stellungsweise harmonisch geeinigt; jede Scene wohlgeordnet, jede Gestalt ausdrucksvoll, die treibende Kraft des Dampfschiffs geistvoll symbolisirt in dem Feuerdämon, der gefesselt vor dem Bord mit gewaltigem Arm die Wogen schlägt.

Die Kritik gegen jene mislungenen Werke trieb den Künstler, all seine Kraft zusammenzunehmen bei der großen Arbeit, durch die ihm an der Schwelle des Greisenalters ein neuer Geistesfrühling beschieden werden sollte. Jene gemalte divina commedia ward für die Innenwände einer Begräbnißstätte der preußischen Könige bestimmt, die sich an den neu zu erbauenden Dom anschließt und, nach Art des Campo santo in Pisa entworfen, auch dessen Namen erhielt. Vier Wandflächen von je 57 Meter Länge sollten die Bilder aufnehmen. Für dieselben war auch das von großer Bedeutung, daß Cornelius auf der Reise nach London die Cartons von Rafael's Tapeten, diese reichste Blüte italienischer Historienmalerei, und die Originale der Parthenon-Sculpturen, die edelste Verschmelzung von stilvoller göttlicher Hoheit und naturwahrer Lebensfülle aus dem Alterthum, bewundernd angeschaut und ihre Formensprache seinem Gedächtniß eingeprägt hatte. Er zog sich wieder in die Einsamkeit seines geliebten Rom zurück, sowol um die kleinen Zeichnungen für das Ganze, als später um einzelne Scenen im großen Carton auszuführen. Von Rom aus schrieb er selber 1844: „Ich habe hier das glücklichste Jahr meines Lebens verlebt. Nie hab' ich mit solcher Wonne, ja Seligkeit gearbeitet. Ich fühlte bis in die Gebeine die heiligste Nähe, wie sie denn so oft dem Unwürdigsten naht." — „Nie war ich fleißiger als in dieser kurzen Zeit; jeder Athemzug bei dieser Arbeit ist mir eine tiefe Seligkeit." So bei den ersten Entwürfen. Ein Jahr später, bei der Ausführung der Apokalyptischen Reiter: „Ich habe mich nie so zusammengenommen, denn nie stand mir die Sache so auf der Kippe wie jetzt. Es ist nichts leichter, als sich aufs hohe Pferd setzen und mit grundsätzlichen Redensarten und sonstigen Aeußerlichkeiten auch die würdigste Sache über die Säulen des Hercules hinaus zu Schanden zu reiten; aber irgendetwas Tüchtiges und Rechtes ins Menschenleben hinein-

Digitized by Google

zupflanzen und seiner zu pflegen daß es Wurzel faßt, dazu gehört mehr, dazu gehört virtus, ich habe kein deutsches Wort dafür." — „Ich habe noch nie einen Carton mit so viel Ernst und Studium wie diesen ausgeführt, und ich habe mir fest vorgenommen, auch ferner nichts zu versäumen und alles zu thun, um einem Ziele näher zu kommen, das mir immer so klar vor Augen gestanden hat, damit ich den Forderungen entspreche, die man mit Recht an mich macht. Mehr als alles aber ist es ein innerer Drang, der mich mächtig zu ungewöhnlichen Anstrengungen spornt, und in dieser Anstrengung fühle ich mich so unendlich selig, wohl und leicht, als athmete ich Alpenluft. Ich fühle mich in meine erste Jugendwelt versetzt; ich kann Gott nicht genug für die Fülle des Glücks danken, die er mir so gnädig zuwendet." — „Wenn ich an meine Rückkehr nach Berlin denke, so befällt mich oft eine gewisse Schwermuth; es ist mir, als erwartete mich dort viel Widerwärtiges und ein kalter Empfang; ich mache mich auf alles gefaßt. In der Seligkeit des Schaffens werde ich die Waffe finden, die mich gegen alles schützen kann, und im Kampfe hab' ich ja von jeher erst meine rechte Kraft gefunden."

Das Werk lobte den Meister, die Bewunderung aller Einsichtigen ward ihm zutheil. Cornelius hatte seine Jugendfrische bewahrt und zu harmonischer Reife gebracht. Durch Gedankentiefe, durch phantasievolle Composition, durch Adel und Wahrheit der Formen sind die Entwürfe etwas Neues und Großes, ebenbürtig den erhabenen Thaten der Künstler Italiens und Deutschlands zur Zeit der Renaissance, ohne sie nachzuahmen sich im Wetteifer ihnen anschließend.

In dem Texte, der die von Thäter vorzüglich gestochenen Umrisse des Ganzen begleitet, heißt es: „Der Gegenstand des Bildercyklus, dem diese Wände gewidmet sind, sind die allgemeinen und höchsten Schicksale des Menschengeschlechts nach der ewig gültigen Weltanschauung der heiligen Bücher des Christenthums. Das Walten der göttlichen Gnade der Sünde der Menschen gegenüber, die Erlösung von Sünde, Verderben und Tod, der Sieg des Lebens und der Unsterblichkeit wird dem

Digitized by Google

Auge des Beschauenden in ernsten Bildern vorgeführt, die ihn mit dem erhebenden Bewußtsein des Ewigen in ihm selbst erfüllen und hier an der Stätte des Todes auffordern sollen, einzustimmen in den Jubelruf des Apostels: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!"

Die Ausführung durch den katholischen Maler für den protestantischen Fürsten ist evangelisch im edelsten Sinne des Worts, voll belebenden Geistes gegenüber dem tödtenden Buchstaben. An der Stelle des Dogmatischen steht das Religiöse, philosophisch aufgefaßt und dichterisch veranschaulicht; die Wahrheit des Christenthums wird in ihrer rein menschlichen, sittlichen Bedeutung uns vor Augen gestellt. Die Grundgedanken sind die nothwendigen Ideale der Vernunft nach den Forderungen des Gewissens, wie der philosophische Idealismus sie dargethan: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Ich berufe mich auf Riegel, der dem Künstler nahe stand, ja unter dessen Augen sein Buch über ihn schrieb. Die Bilder sind Sinnbilder, der symbolische, phantasiegeborene Ausdruck von Ideen; sie fordern den Glauben an die Idee, nichts anderes, um genossen zu werden. Hat doch Cornelius auch Parallelen der griechischen Mythe herangezogen, als wollte er sich ausdrücklich zu dieser freien Poesie des Geistes bekennen. Als die philosophische Facultät zu Münster ihm das Doctordiplom ertheilte, da nannte er dies Werk seine philosophische Doctordissertation, und bekannte, daß er von je gerungen habe, ein Organ der höchsten Weisheit in seiner Kunst zu sein. Einmal schrieb er unter eins seiner Bildnisse:

Zweifeln gestatt' ich und Grübeln im Reich des Wissens dem Forscher,
Doch in den Sphären der Kunst leuchte der Glaube voran.'

So ward ihm der Gedanke zur Anschauung, und er entschleierte den Sinn der biblischen Erzählungen, der apokalyptischen Visionen. Er bewies auch ihnen gegenüber seine Geistesfreiheit, indem er dem Seher nicht sklavisch nachzeichnete, wie mitunter selbst Dürer gethan, der ein Schwert aus dem Mund und Flammen aus den Augen hervorgehen läßt und einen Engel

Digitized by Google

auf Feuerpfeiler als auf seine Füße stellt; sondern mit den Mitteln seiner Kunst gab Cornelius selbständig den Eindruck wieder, den das Dichterwort macht, und übersetzte es in die ihm ebenbürtige Form, indem er sich mehr an die Idee hielt als an das Gleichniß. An der ersten Wand tritt uns Geburt und Tod des Heilands entgegen; dort huldigen ihm die königlichen Weisen aus dem Morgenlande, hier betrauern ihn die Seinen. Parallelen unter den Hauptbildern zeigen den Sündenfall und seine Folgen, die Lunetten aber den Herrn, wie er die Sünder annimmt, und die Freude der Engel über die Reuigen. Auf zwei andern Hauptbildern nimmt Christus Sünde und Krankheit von dem Gichtbrüchigen und rettet die Ehebrecherin vor ihren Verfolgern. — Auf der gegenüberstehenden Wand die Todtenerweckungen des Lazarus, des Jünglings von Nain, Christi Auferstehung und sein Erscheinen unter den Jüngern, das ihnen die Zuversicht gibt, sein Werk fortzusetzen und das Evangelium zu predigen, sammt sinnvollen Parallelen aus dem Alten Testament unterhalb, Scenen der Liebe und Demuth des Heilands oberhalb. — Für die dritte Wand ist die weltüberwindende Ausbreitung des Christenthums und seine fortdauernde Heilkraft bestimmt. Der Heilige Geist wird — über der Pforte zum Eingang in den Dom — über die Jünger ausgegossen, daß sie begeistert werden; Paulus wird bekehrt, Petrus heilt Kranke; was sie thun, das thun sie durch die erlösende Kraft Gottes, da sie vorher schwach waren oder gegen die Wahrheit kämpften, was die Parallele andeutet: Petrus verleugnet Jesum, Paulus verfolgt die Christen; die Lunetten zeigen Petrus die Todten erweckend, den Paulus in Athen lehrend. Zwei andere Bilder veranschaulichen den heiligen Eifer für die gute Sache: Stephanus stirbt als Blutzeuge für Christus, Philippus bekehrt den heidnischen Aethioperkönig. — Das Ende des Irdischen und seinen Uebergang zum Ewigen enthüllen die Entwürfe für die vierte Wand. Ist überall die Sicherheit und charaktervolle Bestimmtheit bewundernswerth, womit jede Scene in dramatischer Lebendigkeit ohne alles Uebertriebene oder Gewaltsame componirt erscheint, so ist doch da das Höchste gelungen,

Digitized by Google

wo Cornelius wieder an Dürer sich anschließt und siegreich wetteifernd die älteste prophetische Poesie des Christenthums in der Offenbarung Johannis uns vor Augen stellt, indem er die deutsche Kraft mit italienischer Großheit und formalem Schönheitsgefühl geläutert hat. Christus als Weltrichter im Mittelbild ist hier der Beseliger, der Bräutigam, der zur Hochzeit einladet; die Reihenfolge der Parallele zeigt die thätige Liebe, die den Himmel gewinnt zu den Werken der Barmherzigkeit. Links von Christus ist Zorn und Strafe, rechts Hoffnung und Heil. Die Engel ergießen die Schalen des Zorns in der Lunette, und unter ihr brausen die vier apokalyptischen Reiter auf ihren Rossen heran: die Pest mit Pfeil und Bogen, der Hunger mit der Wage, der Krieg mit dem geschwungenen Schlachtschwerte, und der Tod mit der mähenden Sense; vor ihnen sinkt alles Fleisch dahin wie verwelkendes Heu. Die Rosse des Kriegs und Todes sind Nachkömmlinge der beiden von Faust und Mephistopheles, und wie sind sie gewachsen! Daneben erscheint in der Lunette des Menschen Sohn auf der Wolke mit der Sichel in der Hand, und auf dem Hauptbild zeigt ein Engel dem Apostel die stolze Babel, wie sie nun gestürzt ist von ihrem Drachen und der Taumelkelch ihrer Hand entsinkt, daß sie daliegt neben den von ihr ermordeten Gerechten. Im Contrast mit beiden Bildern rechts die Auferstehung der Todten, erweckt durch den Posaunenruf der Engel in der Lunette, und dann unter der Lunette mit dem gefesselten Satan die himmlische Jerusalem, wie sie als holdselig reine Jungfrau gleich einer geschmückten Braut von Engeln herabgeleitet wird auf die Erde, und die Völker kommen heran zu Land und Meer, um im Lichte des Friedens zu wandeln. — Unter den Schreckensbildern aber ziehen als ein Fries die Werke der Barmherzigkeit sich hin, contrastirend, mild versöhnend.

Und wie ein Chor in der Tragödie hat noch der Künstler an geeigneten Stellen zwischen diese bewegten Bilder die einfachen Darstellungen der Seligkeit eingefügt, wie sie in der Vereinigung mit Gott das Ziel des Lebens und Strebens ist, die Seligkeit, wie sie Christus auf siebenfältige Weise in der

Digitized by Google

Bergpredigt verheißt; es ist immer eine männliche oder weibliche Gestalt, welche eine dieser Seligkeiten innerlich erlebt und sie in ihrer Erscheinung veranschaulicht. Das sind so wenig wie die vier Reiter Symbole oder Allegorien; es sind künstlerische Idealbildungen als unmittelbar verständliche Personificationen geistiger Mächte und Gemüthsstimmungen, wie die Götter Griechenlands, ein Apoll des Skopas, ein Eros des Praxiteles. Welch ein weicher Fluß der Linien umschreibt den Sanftmüthigen in seiner ruhigen Haltung, und wie edel im Gram, wie würdevoll in der Trauer erscheint die Leidtragende, da sie den Trost der Gottergebenheit in sich fühlt! Die Arme an Geist hat die Hände in den Schos gelegt, wie zum Almosenempfangen; aber der Blick ist mit rührendem Vertrauen nach oben gewandt, woher alle gute Gabe kommt. Wie verlangend und begnadet zugleich schaut die nach Gerechtigkeit Hungernde mit erhobenen Armen empor! Die durch das reine Herz Beseligte hat die Hände zu beiden Seiten des Körpers ruhig ausgebreitet; sie bedarf und begehrt nichts weiter in der Wonne des Gottschauens, sie erschließt uns ihr ganzes Sein und Wesen in lauterster Aufrichtigkeit.

Da beugte denn auch die berliner Kritik ihr Haupt vor der Meisterschaft dieser Entwürfe, vor dem Stil, welcher in der Gewandung das Leben und die zufällige Wirklichkeit geadelt, vor der Hand, die hier mit derjenigen Ehrfurcht vor der Natur beseelt sei, ohne welche alles künstlerische Wollen seines Ziels verlustig geht. Erfindungen von tiefster Bedeutung erschienen von derjenigen vollen und großen Realität getragen, welche allein das Ideelle zum Ausdruck bringen kann. Die Furchtbarkeit dämonischen Entsetzens hier, der stille Frieden des Gemüths, die weihevolle Empfindung der frommen Seele dort erschien gleich maßvoll verkörpert, würdig zum bleibenden Typus zu werden. Und, fügte Kugler hinzu, es sind Umrißzeichnungen zur Schattenandeutung, aber mit voller Angabe der Motive in freien Linien, „es sind nicht Skizzen, es sind in ihrer Art abgeschlossene Kunstwerke". Zu solchen lasse sich ebenso wenig hinzuthun wie davon wegnehmen, und so werde die weitere Ausführung mehr schaden als nützen, und man könne sich an dem

Digitized by Google

bereits Gegebenen genügen lassen. Allerdings sind die Umrißzeichnungen von Cornelius nicht wie gewöhnliche Skizzen der noch unentfaltete Keim, die erste geistreich flüchtige Andeutung, die später Bestimmtheit und Durchbildung gewinnen soll; vielmehr gleichen sie Umrißzeichnungen, in denen etwa ein Kupferstecher das fertige große Werk mit empfindungsvoll sicherer Hand für sich in klaren Linien übertragen hat. Allein daß die Wirkung der Cartons in dem ursprünglichen von Cornelius dafür gedachten Maßstabe eine viel mächtigere ist, das hat der Erfolg viel durchschlagender bewiesen, als daß es noch einer Erörterung bedürfte.

Der König unterbrach die Arbeit für das Campo santo durch das Programm eines Gemäldes für die Absis des zu erbauenden Domes: die Erwartung des Jüngsten Gerichts durch die preußische Königsfamilie darstellend. Cornelius verhielt sich anfangs ablehnend, konnte sich dann aber der Aufgabe nicht entziehen, suchte sie so umzubilden, daß er der Ungunst des Stoffes Herr werden könne, und setzte dann nach dem Grundsatz der Jugend seine ganze Kraft daran, nannte sie aber dem Jüngsten Gericht in München gegenüber selbst ein Werk der Reflexion seines Alters. Ueber den Lebenden auf der Erde schwebt, wie eine riesige Vision, Christus auf dem Thron in einer Glorie von Engeln, umgeben von Seligen und Heiligen, alles feierlich in ritualer Strenge, und die auf ein Zeichen harrenden Engel des Gerichts, die Aeltesten, welche ihre Kronen niederlegen, die Anachoreten in erschütterndem Ernst sind von ergreifender Schönheit; das Ganze aber in der Farbenskizze unangenehm durch weißgraue Wolkenstreifen in vier oder fünf Stockwerke zerlegt, der Rhythmus der Linien gestört und unterbrochen, während in der Zeichnung die Composition sich central entfaltet und um Christus die Gestalten sich in großen Zügen ordnen.

Es kam die Märzrevolution, es kam die Reaction; aber der Dom ward so wenig wie die Mauern des Campo santo aufgebaut. Der König verfügte nicht mehr über die Staatsmittel; die Kammern hatten da die Entscheidung und schienen nicht gewillt, das Geld für Velleitäten und Liebhabereien des Herr-

Digitized by Google

schers aufzuwenden; für die Schöpfungen von Cornelius war wenig Sinn und Verständniß vorhanden. Von schriftlichen Contracten war nie die Rede gewesen, die Behörden hatten Mühe ihm die veränderte Sachlage klar zu machen. Endlich kam man überein, daß er einstweilen sein Gehalt fortbeziehe und an den Cartons weiter zeichne; für das Haus, das ihm der König gebaut, wurden seinen Erben 30,000 Thaler zugesichert. Unmuthig schrieb er 1855 von Rom an seinen alten Genossen Schlotthauer nach München: „Unsere Zeit wird ohne Reaction nicht fertig; sie wirft sich von Extremen zu Extremen wie ein Kranker auf seinem Lager hin und her, ohne Linderung zu finden. Einer ruhigen, stetigen und gesunden Beharrlichkeit ist sie nicht mehr fähig; Zerstreutheit und Zerfahrenheit sind noch immer im Wachsen; Sammlung und Concentrirung, ohne welche nichts Aechtes, Großes und Gediegenes entstehen kann, werden immer seltener. Aus der innern Leerheit und Verarmung der Seele entsteht eine gierige Genußsucht, die wie Tantalus vergebens nach Befriedigung ringt und im Genuß verschmachtet."

Der Unmuth war durch das Verhältniß zu seinem genialsten und berühmtesten Schüler gesteigert worden. Kaulbach hatte sich schon in München zur Selbstständigkeit durchgerungen. Er trachtete neben dem Bedeutungsvollen nach dem Gefälligen; er reiste nach Rom, um malen zu lernen, er ging der öffentlichen Meinung und ihrem Verständniß entgegen, während er zugleich mit politischem und religiösem Freisinn für den Geist unserer Zeit kämpfte; er erwies sich ironisch, humoristisch, wo Cornelius gläubig und pathetisch war. Aber er hat den hohen Werth seines Meisters nie verkannt. Er hatte gleichfalls mit Friedrich Wilhelm IV. für ein umfassendes monumentales Werk sich verständigt und weltklug günstigen festen Contract abgeschlossen; da glücklicherweise das Treppenhaus im Neuen Museum zu Berlin ausgebaut war, so hatte er seine Wände und malte an seinen Weltgeschichtsbildern unbekümmert weiter, während Cornelius in Ungewißheit sorgte und harrte. Kaulbach fand den Beifall des Publikums; das Geistreiche, das Anmuthige

Digitized by Google

seiner Werke zog den Verstand an und erfreute das Auge; Cornelius nannte ihn den Heine der Malerei. Aeußerungen seiner Verstimmung gereichten ihm eher zum Nachtheil als zum Vortheil, um so mehr, als Kaulbach schweigend weiter malte. Dieser hatte aber in München auch von König Ludwig die Bestellung erhalten, an den Außenwänden der Neuen Pinakothek die artistischen Unternehmungen desselben zu verherrlichen, den Entwickelungsgang der münchener Kunst zu schildern. Er konnte seiner Natur nach das nicht mit ernster Feierlichkeit thun; sein kritischer Scharfblick sah auch die Schwächen und Mängel, und er ließ seinem Witze für den Entwurf freien Lauf, bis der König, selbst davon getroffen, Censur übte. Immer aber blieb die genremäßige Composition im Widerspruch mit dem Monumentalen der Bestimmung und Ausführung; es war unerhört, daß über Menschen und Dinge gescherzt, ja gespottet ward, denen man ein Denkmal widmete. Schwind äußerte: „Millionen ließ Ludwig sich's kosten, um aus München eine Kunststadt zu machen, und wendete dann noch 20,000 Thaler daran, sich darob auslachen zu lassen.“ Cornelius war dargestellt, wie er auf dem Pegasus mit Overbeck und Veit heransprengend das Schlachtschwert gegen den dreiköpfig gezopften Cerberus schwingt, der die gefesselten Grazien bewacht; dem Scharfblickenden fielen nicht blos die steglosen Hosen an den kurzen Beinen auf, auch der Pegasus hatte etwas vom Schaukelpferd. Das ertrug der ernste Mann nicht. Er schrieb zornig (1851) an Schlotthauer: „Statt einer Kunstgeschichte ist es ein Pasquill auf dieselbe. Wie eine Viper sticht er in die Brust, die ihn genährt und großgezogen. Die edelsten Männer der Nation sind hier dem Spott und Hohn preisgegeben. Daß er mich mit einem blauen Auge hatte davon kommen lassen, danke ihm der Teufel! Er weiß, daß ich mich zu ihm verhalte wie der Löwe zum Fuchs, und fürchtet die Krallen. Uebermuth im Glück ist nicht das Merkmal edler Natur.“

Cornelius wie Kaulbach blickten zu den Meistern der Renaissance verehrungsvoll empor. Ersterer schrieb an Hähnel, der seine Statue für die Dresdener Galerie modellirte: „Meinen

Digitized by Google

Zeitgenossen gegenüber fühl' ich mich keineswegs gebeugt; wenn ich aber an die Alten denke, so überfällt mich ein Schrecken, und tiefgedemüthigt, ja vernichtet steh' ich vor mir selber." Und an Brüggemann: „Es beschämt mich tief, wenn man meinen Namen mit Michel Angelo zusammenstellt; ich darf ihm nicht die Schuhriemen lösen. Wenn ich irgend etwas mit ihm gemein habe, so ist es meine glühende Liebe zur Kunst und zum Vaterland." Aber Cornelius ertrug es nicht, wenn nun Kaulbach von solchem Standpunkt aus die Kunst von „Isar-Athen" scherzend behandelte. Als König Ludwig 1855 nach Rom kam, fand zwischen ihm und dem Altmeister eine Aussöhnung statt; dieser hatte den Ehrenplatz neben dem Fürsten und hielt die Rede beim Festmahl, das die Künstler veranstalteten. Er erinnerte daran, wie vor einem halben Jahrhundert der junge Prinz sein Herz zur Kunst gewandt und ihre Bedeutung für das Culturleben erkannt habe. Sie soll nicht nur ein Confect für die Tafel der Großen und Reichen, sie soll eine kraftvolle Speise für alle sein; eine zweite Natur gleichsam, soll sie wie die Sonne ihren Glanz über Große und Kleine, über Arme und Reiche verbreiten. Dann sprach er von den ersten Regierungsjahren König Ludwig's: „Hei, wie wurde da gemeißelt, gezeichnet, gebaut, gemalt! Mit welcher Lust, mit welcher Heiterkeit ging jeder ans Werk! Aber es war eine ernste Heiterkeit, es war nicht so, wie Herr Wilhelm Kaulbach es darzustellen beliebt; auch war München kein Treibhaus der Kunst, wie Wilhelm Schadow in seinem «Modernen — jawohl modernen! — Vasari» sich ausdrückt; es war eine gesunde lebenskräftige Wärme, erzeugt durch die hellauflodernde Flamme der Begeisterung, wovon jene Werke mit all ihren Mängeln das Zeichen an der Stirn tragen. Jene Männer, die dort in brüderlicher Eintracht wirkten, wissen, um was es sich handelte; sie wußten, daß sie vor dem Richterstuhl der Nachwelt und vor der deutschen Nation standen. Es galt hier, daß der deutsche Genius sich auch in der Kunst eine Bahn brach, wie er es in der Poesie, in der Musik, in der Wissenschaft so glorreich gethan. Wie weit auch jene Werke hinter dem Maßstabe liegen, den diese Männer sich

Digitized by Google

selber angelegt und hier im ewigen Rom geholt hatten, sie können getrost die Hand auf die Brust legen und sich sagen: wir haben einen guten Kampf gekämpft, wir hinterlassen dem Vaterland eine bessere Kunst, als wir vorgefunden; und König Ludwig hat mit seinen Künstlern unserer Zeit bewiesen, daß sie nicht blos eine zerstörende, sondern auch eine lebendig schaffende sein kann. Wenn die Phantasmagorien moderner Ostentation und Geistesleere längst von der Erde verschwunden und vergessen sein werden, dann werden diese Schöpfungen König Ludwig's noch lange die Seelen der Menschen erquicken und erheben, sie werden ihn von Geschlecht zu Geschlecht als ihren Wohlthäter segnen."

Auf das Gerücht hin, Cornelius wolle sich wieder in München niederlassen, lud ihn König Ludwig in einem Sonett dazu ein; er werde sich glücklich preisen, „ihn wieder ganz den Unsrigen zu heißen". Nach dem Tode des Malers bemerkte der König in einem Brief an die Witwe, daß derselbe am Tage einer Sonnenfinsterniß gestorben sei. Das war ja auch bei Kant's Hinscheiden ein artiger Zufall gewesen.

Während der funfziger Jahre hatte Cornelius mehr in Rom als in Berlin gelebt, auch dort, zum zweiten male verwitwet, eine junge Römerin geheirathet. Er arbeitete an seinen Cartons weiter, und zeichnete hin und wieder auch ein anderes Blatt, wie den Hagen, der den Nibelungenhort in den Rhein versenkt, und die schlafwandelnde Lady Macbeth. Den Antrag des Papstes Pius IX. lehnte er ab, im Vatican einen Saal mit der Geschichte des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Maria's auszumalen. Weil er sich nicht für würdig halte, neben Rafael's unsterblichen Werken eine Stelle einzunehmen, wie er's motivirte, ohne zu heucheln; aber im Freundeskreis bekannte er: auch darum, weil er von dem neugebackenen Dogma nichts wissen wolle. „In Rom bin ich immer ein halber Ketzer, aber in Berlin werd' ich von Tag zu Tag katholischer", schrieb er einmal nach München.

Als der Prinz von Preußen, der nachmalige Deutsche Kaiser, die Regentschaft übernahm und Bethmann-Hollweg, ein Freund

Digitized by Google

und Verehrer von Cornelius, das Cultusministerium verwaltete, plante dieser den Bau des Campo santo, und so kam Cornelius im Sommer 1861 nach Berlin zurück. Sein Aufenthalt in München brachte ihm Huldigungen aller Art, auch eine herzliche Begegnung mit Kaulbach. In Berlin aber trat bald die Conflictszeit ein und nahm die Lösung der deutschen Frage mit Blut und Eisen alle Kräfte des Staats in Anspruch. Da faßte Cornelius den seiner würdigen Entschluß, an den Cartons fortzuzeichnen bis an sein Ende und sie als heiliges Vermächtniß seinem Volk zu hinterlassen. Als hochbetagter Greis führte er noch die Werke der Barmherzigkeit aus, indem er hier zum Reinmenschlichen sich wandte, aber das Genrehafte so edel stilisirte, daß er an lebenswahrer Heiterkeit der Auffassung mit den erfreulichsten Gemälden der Frührenaissance wetteifert und das Leben selbst, wie Phidias im panathenäischen Festzug, in sein Ideal erhöht. Dann mit zitternder Hand die Ausgießung des Heiligen Geistes beginnend, ist er unter Gedanken an seine Schöpfung am 6. März 1867 sanft entschlafen. Im Namen der deutschen Kunstgenossenschaft legte der Bildhauer Knoll den Ehrenkranz auf sein Grab.

Er hatte es noch erlebt, daß, wo seine Cartons, namentlich die apokalyptischen Reiter erschienen, wie auf der historischen Kunstausstellung in München 1858, sie mit niederschmetternder Gewalt sich Bahn brachen und als ein Werk einziger Art erkannt wurden. In Antwerpen legten die belgischen Künstler ihren Kranz vor diesem Werke nieder. Als Hermann Grimm in Berlin es betrieb, daß einmal sämmtliche Zeichnungen des Meisters der Oeffentlichkeit gezeigt würden, da sah auch Berlin, was es an ihm hatte. Die Nationalgalerie ist dann wesentlich für die Cartons von Cornelius erbaut worden, und sie sind dort das eigenthümlichste Zeugniß von deutscher Kunst. Die Photographische Gesellschaft hat sie würdig veröffentlicht.

Und hier hat Hermann Grimm eine lichtreiche Parallele mit unserer Literatur gezogen. Der „Nathan", der „Faust", der „Wallenstein", diese herrlichsten Schöpfungen unserer dramatischen Poesie, sind nicht aus den Bedürfnissen des schaulustigen Volkes, gemäß den Bedingungen und Leistungen unsers Thea-

Digitized by Google

ters, hervorgegangen, sondern sind Lesedramas und haben zumeist als solche gewirkt, ursprünglich nicht für die reale, sondern für eine Bühne in unserer Phantasie bestimmt; für die sinnenfällige Darstellung müssen sie zu ihrem Nachtheile eingerichtet werden. So hat Cornelius seine Cartons gezeichnet; sie sind seine originale That, und der Linienrhythmus der Compositionen hat nie gewonnen, oft aber verloren, wenn Schülerhände sie in Farben ausführten. Nur die Opern von Gluck und Mozart haben sich, wie unsere Musik überhaupt, aus dem Volksleben heraus und im Zusammenhang mit den Darstellungsmitteln entwickelt, und hier haben wir eine classische Vollendung nationaler Kunst erreicht. Den geschichtlichen Grund jener Erscheinung glaube ich darin zu finden, daß Deutschland in einem neu anbrechenden Weltalter des Geistes vom Geiste aus aufgerichtet worden ist. Unser nationales Leben war verfallen, und unsere Dichter und Künstler traten mit ihren eigenen Idealen der Wirklichkeit gegenüber, um ihr die Ziele ihrer Entwickelung zu setzen, und so überwog der Gedanke, der innere Gehalt über die sinnliche Realität, über die volle Natürlichkeit. Die Künstler waren Denker; sie wollten darum auch nicht blos die Sinne ergötzen, das Gemüth beglücken, sondern den Geist in Waffen rufen, erbauen und befriedigen, ja dies war ihnen das Erste, und wie Offenbarungen einer höhern Welt traten ihre Werke der Zeit und dem Volk gegenüber, um diesem selbst ein neues Leben zu bereiten. So war auch Cornelius der Maler, der in Formen dachte und dichtete, nicht in blühenden Farben, und das Genre, die Landschaft, der Naturalismus lagen ihm ebenso fern wie die coloristische Richtung; so bedurfte er der Ergänzung durch diese, durch den Anschluß an die Natur, und so ist er nicht der Abschluß oder der Vollender der neuern Kunst im harmonischen Einklang des Idealen und Realen, sondern der Eckstein, der gewaltige Bahnbrecher vom Geist aus, aufs Erhabene, Heilige gerichtet; und in einer Epoche, die sich an das Lebenswirkliche, Sinngefällige hält, die das aus dem Leben Erwachsende, unmittelbar Anmuthende liebt und dem rein Ma-

Digitized by Google

lerischen, dem Helldunkel wie der Harmonie der Farbe sich zuwendet, steht er im Hintergrunde, wie Giotto in Italien, wie Polygnot in Griechenland, als die Florentiner ihr eigenes heitres Dasein abspiegelten, die Venetianer die Wunder und den Zauber des Colorits ausbildeten, oder Zeuxis durch den Ruhm des Pinsels hervorstrahlte. Und weil Hoffen besser doch als Fürchten ist, so hoffen wir, daß unsere Apelles und Rafael der Zukunft angehören. Doch was auch die Zukunft bringt, ernstere Gemüther, die in der Kunst mehr suchen als Sinnenreiz und gefällige Unterhaltung, die an Jesaias, Aeschylos und Dante, an Bach und Händel, an Goethe's „Faust" und Schiller's Gedankenlyrik sich erfreuen, werden stets auch die Schöpfungen von Cornelius hoch und werth halten.

Cornelius unterschied in der Kunst zwischen Priestern und Pfaffen, und konnte am Abend seines Lebens sich das Zeugniß geben: „Ich habe immer in allen Verhältnissen eine heilige Scheu für die Göttlichkeit der Kunst bewahrt; ich habe mich nie dagegen versündigt." Mit einem seiner Denksprüche kehrt der Schluß unserer Betrachtung in ihren Ausgangspunkt zurück: „Jeder innere moralische Schaden des Künstlers geht unausbleiblich in seine Schöpfungen über und tritt ihm strafend entgegen; aber jede moralische Kraft potenzirt sich im Kunstwerk durch die Vermählung mit der Schönheit." Unter ein Bildniß seines Alters schrieb er: „Die Natur ist die Frau, der Genius der Mann; wenn beide sich in Liebe vereinen, erzeugen sie unsterbliche Kinder, schön und herrlich wie sie selbst."

Melchior Meyr, der ihm befreundete Denker und Dichter, faßte bei dem letzten münchener Aufenthalt von Cornelius die Züge seines Bildes und seiner Werke also zusammen:

Was aus des Geistes ewigen Heimathauen
Herabkommt, kann sich nicht mit Flittern schmücken;
In herbster Keuschheit will es uns erbauen,
Und zeigt sich spröd uns doppelt zu entzücken.
Und mag zu riesig auch beim ersten Schauen,
Zu streng euch die Gestaltenwelt bedrücken:
Durchdringt ihr liebend Ausdruck und Geberden,
Seht, wie mit jedem Blick sie schöner werden!

Digitized by Google

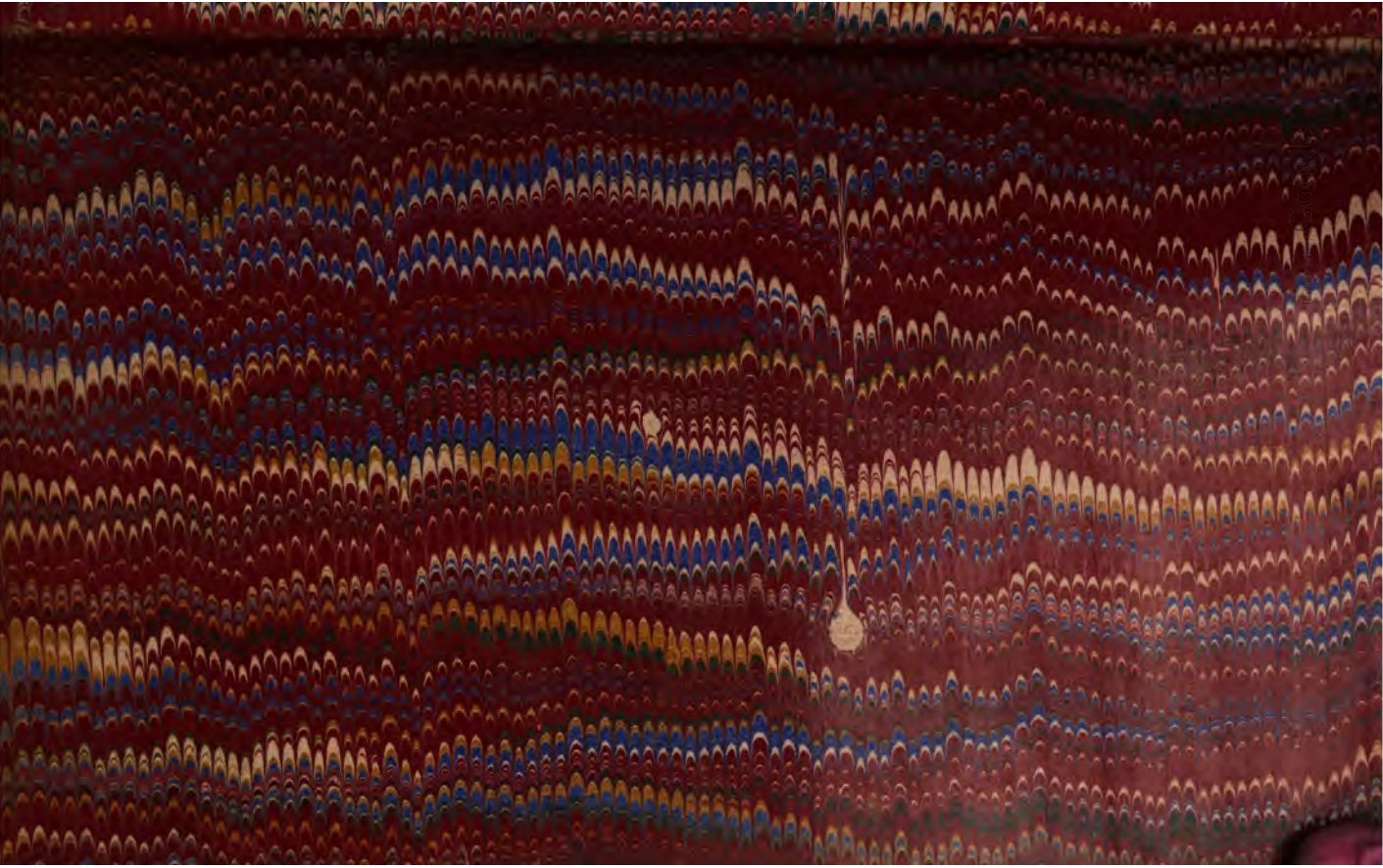
Die Geisterſonne leuchtet aus den Mienen
Und macht uns weit und hoch und warm im Herzen;
Der Feind des Lebens muß dem Leben dienen,
Frohlocken triumphirt in herbſten Schmerzen;
Dir iſt des Lebens tiefſter Ernſt erſchienen,
Die Wonn' im Ernſt, der Ernſt in Spiel und Scherzen;
Dein Kunſtwerk lebt, vor ihm in Sonnenklarheit
Erkennen wir: das Heil kommt von der Wahrheit.

Germanenſohn! In jugendlichem Streben
Haſt markig du, ein Recke ſelbſt, begonnen;
Frei haſt du dich dem höhern Licht gegeben,
Das tiefe Grau'n der Erde zu beſonnen,
Und in der Schönheit liebeklarem Leben
Das Chriſtenthum wie Heidenthum gewonnen.
Schaut ſein Gebild und macht dem Streit ein Ende:
Geiſt und Natur, ſie reichen ſich die Hände!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google